

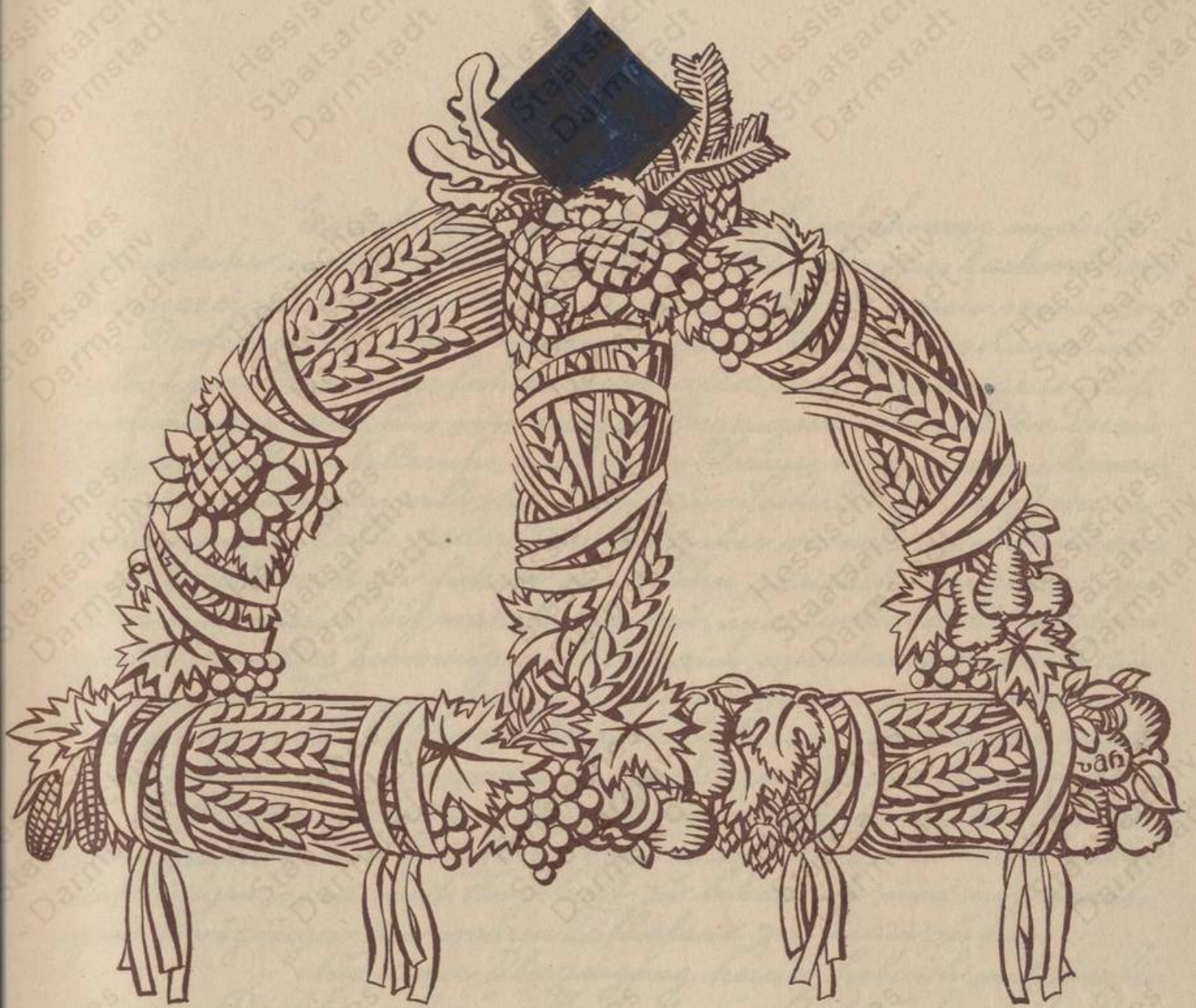
U N S E R



BOCK
BUCH



Andreas Heibel



Wortbuch

von

Stockheim C. S.

VORWORT

Es ist ein alter Brauch, Geschehnisse und Begebenheiten in der Weltgeschichte, welche für die Nachwelt von Interesse sind, festzuhalten in einem Buch, sagen wir in einer Dorfchronik niederzuschreiben. Jeder Staat, jedes Land, und selbst jede Gemeinde führen über alles sich Angebragene Aufzeichnungen, die uns von längst Vergangenen berichten. Diesen Körperschaften stelle ich auch jeden Mann, mag er einen Namen führen, welchem er will, ebenbürtig zur Seite. Dabei muß, wie im vorliegenden Falle, jeder Gemeinde ihre vornehmste Pflicht sein, eine Dorfchronik zu führen, in welcher sämtliche Ereignisse aus alter und neuer Zeit wahrheitsgetreu und lüthellos aufzunehmen sind. Besonders schwierig gestaltet sich eine derartige Arbeit, den Vorhang der Vergangenheit zu lüften. Urkunden und Grabsteine lassen in vielen Fällen wichtige Aufschlüsse zurückliegender Jahrhunderte zu. Hierbei werden eingeschlossener Pfarrarchive, Kirchenbücher, Glockeninschriften, die Archive der Güterherrschaften, Domänen, gräfliche und fürstliche Sitze und Klöster. Mündliche Überlieferungen sind mit Vorbehalt zu behandeln, und in vorsichtigen Abwägungen den wahren Tatbestand zu finden, suchen.

Aus dieser Überzeugung heraus, habe ich mich entschlossen, eine Dorfchronik aus alter und neuer Zeit zu bearbeiten. Das vorliegende Buch wurde seinerzeit von dem Bürgermeister Heinrich May 5. beschafft und mir zur Bearbeitung übergeben.

Es soll meine vornehmste Aufgabe sein, den Einwohnern von Hochheim einen möglichst erschöpfenden Einblick in das Leben und die Entwicklung der Gemeinde näherzubringen.

Hochheim, den 25. Juni 1944. © Oskar Helfrich,
Obermusikmeister.
(Musikakademiker)

Die
Geschichte
unseres
Vorfes

Quellen

Verzeichnis

1. Schlossarchiv Bidingen

2. Gemeindearchiv Frohheim

3. Archivar Karl Heuser, Lehrer in Bidingen

4. Eigene Erlebnisse und Begebenheiten

Inhaltsverzeichnis

1. Die Dorfchronik
2. Die Verwaltung
3. Der Volkscharakter
4. Das Gesundheitswesen
5. Sitten und Gebräuche
6. Geburten, Eheschließungen, Sterbefälle
7. Die Landwirtschaft
8. Flurkarte (Flur und Nr.)
9. Klima, Boden, Wasser, Wald
10. Fichwirtschaft
11. Pflanzen und Tierwelt
12. Die Kirche
13. Das Schulwesen
14. Der Kindergarten
15. Die Eisenbahn
16. Die Post
17. Das Wasserwerk
18. Bau- und Siedlungswesen
19. Die Straßen und Hausblätter
20. Familiennamen nach dem 30-jährigen Kriege und 1820
21. Das Falltor
22. Das Feuerlöschwesen
23. Feuersbrünste in Hockheim
24. Der 1. Weltkrieg
25. Inflationsgeldscheine
26. Der 2. Weltkrieg, III. Reich
27. Das Kriegdenkmal
28. Der Totensonntag
29. Die Gläubigung
30. Die Zuckerfabrik und Nachfolge
31. Die Deutsche Milchwerke
32. Das Hockheimer Hockhummest
33. Chronik des Gesang-Vereins „Konkordia“ Hockheim
34. Chronik des Musik-Vereins Hockheim, Radfahrer-, Turnverein
V. H. C.
35. Der Hof Lüssstadt
36. Die Hesselmühle
37. Die Wahlen
38. Nikolaus in Hockheim im Hessel

39. Verschiedenes

1. Der Gemeindebackofen
2. Der Leinwandwagen n. Grabreden-Regenschirm
3. Der Hagelfeiertag
4. Badeausfall in der neuen Schule
5. Sporthalle und Sportplatz
6. Religionszugehörigkeit
7. Der Dünsberg
8. Luftballonaufstieg Käthe Paulis im Hessel
9. Capitol-Lichtspiele Gorkheim
10. Die Polizei
11. Das Gewerbe
12. Der Leinwandwagen (Abduktion)
13. Die Hirten
14. Der Kalkofen
15. Die Dorfgemeinschaftsverschaulage

7/11 Von der Gründung unseres Dorfes



In dem reichbegünstigten Miedertal am Kreuzungspunkt der Eisenbahnlinien Ließen-Felshausen und Lauterbach-Frankfurt/Main, in einer Mulde eingezwängt, liegt das alte Gerichtsorf Gorkheim, umgeben von einem Kranz seltener Obst- und Gemüsegärten, deren sich saftige Wiesen und ertragreiche Ackerfelder anschließen. Weitgedehnte Forsten, die sich in periodischer Folge seit grauer Vorzeit immer wieder vorjüngten, knorrige Eichen, schlauchte Buchen und Tannen bergen, bedecken die aufgeschwungenen Höhenzüge der Umgebung. Aber an den furchtbaren Berghängen hat der Mensch schon vor Jahrhunderten und Jahrtausenden sein Heim aufgeschlagen, hat in Wohngruben und Blockhütten gehaust, hat da mit Knochen, Steinflügeln den Boden aufgewühlt, hat gesät und geerntet, hat seine Herde und Kinder weiden lassen, hat in den mühsamen Bächen, der Wälder und Flüsse, mit Angel und Netz seine Fische gefangen. Niemand kann uns mit unbedingter Gewißheit sagen, wie lange diese Zeit hinter uns liegt. Aber daß dem so ist, beweisen uns die Hügelgräber, die in den Wäldern der näheren und weiteren Umgebung anzutreffen sind. Dies erzählen uns viele Funde, die bei Bräunungen, bei Bauten und Feldbereinigungen zu Tage gefördert worden sind.

Schon im 4. Jahrhundert v. Chr. kamen die Thatten

von Osten her über den Fogelsberg bis in unsere Gegend. Und sie waren es, die später, öfters über den Rines (Grenzwall) in die Wetterau vordrangen und dort, den feindlichen Römern zu schaffen machten. Das Tal der Nidda war damals von Selters ab noch ein großes Sumpfgebiet. Niederstehendes Wasser bedeckte, wie der Name Nidda schon sagt, die weite Au. Menschliche Siedlungen konnten da an den Flußläufen nicht entstehen, und, der durchgehende Verkehr, so gering er auch noch gewesen sein mag, konnte sich nur auf den Höhenrücken bewegen. Und so würde gerade die Lage von Horkheim durch das Vorhandensein einer alten Verkehrsstraße bedingt. Seit der Zeit, da die Römer am Rhein und Main festen Fuß gefaßt hatten, bildete Mainz einen Hauptzentralpunkt für Handel und Verkehr zwischen Nord und Süd. In der späteren Zeit kam Frankfurt hinzu. Von hier aus gingen die Handelswege strahlenförmig nach allen Richtungen. Einer derselben, die sogenannte „Frankfurter Straße“, zog von Frankfurt über Berghau, Hilianspöden, Windulken, Altkastel, Heegheim, Gläuberg, Horkheim, Breitschide, Lüzculist, Obersommen u. s. f. nach Fulda, bezw. ein Stück davon über Crainfeld, Alteschlerf, Rixfeld nach Lauterbach. Jahntausende hindurch hat sie dem Verkehr gedient, und erst vor 700 Jahren ist sie aus dem Gebrauch gekommen. Wenn nun die Römer zum Schutze ihres eroberten Gebietes, insbesondere der fruchtbareren Wetterau, allerlei Schutzmaßregeln durch Anlegung von Gräben und Mauern trafen, wenn sie gar in den Jahren 214-217 den mächtigen Pfalzgraben anlegten, der, begleitet von einem starken Wall und Pallisadenzaun den Einfällen der Chatten Halt gebieten sollte, wenn sie die Übergänge der Handelsstraßen bei Karköbel und Altkastel durch feste Kastelle und starke Trüppenanhäufungen zu sichern bestrebt waren, so liegt die Annahme nahe, daß auch unsere Vorfahren ihr Land etwaigen Angriffen nicht schutzlos preisgaben. Und welcher Berg im Niddertal wäre zur Beobachtung der Vorgänge in der Wetterau, wäre zum Schutze der Handelsstraßen und des eigenen Hinterlandes, des Fogelsbuges, geeigneter gewesen, als die Gläuburg. Wie schweiften von da aus der Blick der Wächter hinaus in die Landschaft. Hier richtete man alles zur Verteidigung ein. Im Notfall brachte man alle bewegliche Habe aus den Siedlungen der Umgegend hierher in die Gläuburg, welcher Name soviel als die weite, raum Bieg bedeutet.

Als nach dem Sieg der Franken über die Alamanen bei Zülpich 496 n. Chr. das Rheingebiet mehr und mehr der fränkischen Herrschaft unterworfen und diese auf das Main tal ausgedehnt wurde, da erlag auch die Chatten im 6. Jahrhundert dem kühnen Fortschreiten der salischen Franken und gingen ein Bündnis mit ihnen ein. Weite Gebiete wurden besetzt und für

712
für Königsgrüt erklärt. So schreibt uns noch ein Brief vom Jahre 1380, daß in dem Gebiet, das sich zwischen der Kinzig, der Salz, der Nidda und dem Pfalzgraben ausgedehnt, nur der Kaiser oder sein Beauftragter sagen dürfte. Und ein weites Gelände innerhalb dieses großen Bezirkes, des sog. Baumforstes, war dem Reich bzw. dem damit Belohnten zur Nutznießung vorbehalten, das war der Bündinger Wald oder der Reichswald zwischen Bündingen, Geluhäuser, Wächtersbach und Hitzkirchen. Mit den Franken kamen die fränkischen Missionare in unsere Gegend. Als erste Kirche, die von ihnen im Baumforstgebiete gegründet wurde, mag die zu Großendorf anzusehen sein, welche sie auch dem von ihnen hochgeschätzten Bischof Remigius von Reims wiheten. Den heidnischen Chatten, die in den benachbarten Bergwäldern saßen, traute man nicht ganz. Darum erbaute man im Fernen des Baumforstes in der Nähe der 1. Kirche ein festes Kastell, Burg Bündingen. Von hier aus konnte man den kirchlichen, wirtschaftlichen und politischen Interessen Schutz gewähren. Im Laufe der Zeit entstanden an dem Rande des Baumforstes weitere Neugründungen von Kirchen und zum Schutze der vielseitigen Interessen weitere Burgen. Den Kirchen, die überzogen wieder Mütterkirchen wurden, teilte man größere Sprengel (Amtsbezirk eines Geistlichen) zu, die man Kirchsprengel nannte. Soweit diese Sprengel gemeinsame wirtschaftliche Fragen und solche des Rechts zu lösen hatten, hießen sie Marken, oft auch Zenten oder Landgerichte.

Die Gläuburger Mark, die schon im 9. Jahrhundert (878) bestand, würde als königliches Gut bezeichnet. Der Hauptort, wo auch die Mütterkirche stand, war das Dorf Gläuberg. Im Jahre 1191 wird diese Kirche erstmalig genannt, doch ist die Gegend, wie aus vorstehenden Ausführungen anzunehmen ist, viel früher zum Christentum gekommen. Zum Schutze der Mark erbaute man inmitten der alten Fliehburg oben auf dem Berg die Burg Gläuburg. Die an der Mark beteiligten Gemeinden waren Horkheim, Rohrbach, Diddelshiem, Lönstast, Orbenberg, Kusenborn, Kleinberg, Kirzheim, Rausstast, Dleichenbach, Berghheim, Enzheim, Geluhau (halk), Selters, Wippubach, Effelgerbach und Teile von Aulendebach (Kirche und Umgebung) Lallbach und Orleshäuser.

Nachdem die Herren von Ortenberg und die mit ihnen verwandten Herren von Bündingen im Mittelalter mehr und mehr Macht gewannen, als dort immer festere Burgen und in deren Schutz sich sichere Höfe bildeten, da verblüßte das Aushen von Gläuberg. Nachdem Ortenberg, das an Stelle seiner Filialkapelle im 1285 eine groß angelegte gotische Kirche erbaute, erhielt eine eigene Pfarrei, Diddelshiem
Orbenbach

Rothbach und andere wüden von Gläuberg abgetrennt. Ortshuberg hat an die Stelle von dem Stütterort, die dortige Biring übernahm die Aufgaben der alten Reichsburg, Gericht und Markt wüden nach Ortshuberg verlegt. Die alte Markt Gläuberg erhielt die Benennung Landgericht Ortshuberg und zwar deshalb, weil alle bedeutenden gerichtlichen Akten dort verhandelt wüden. Während das von Männern aus Ortshuberg besetzte Stadtgericht im dortigen Rathhaus saß, hatte das Landgericht seinen Gerichtsort vor dem Untertor der Stadt an der Stelle, wo heute das Ortshuberg Schulhaus steht. Hier stand eine mächtige Linde, unter deren weitem Gezweige auf steinernen Bänken der Gerichtshof seinen Sitz hatte. Jede der 3 am Landgericht beteiligten Herrschaften, Ysenburg, Oppunstein und Kanau, ernannte einen Schultheißen. Den Vorsitz und Gab führte bei den Verhandlungen im 15. Jahrhundert der eppensheimische Amtmann, die Schöffen wohl 12 an der Zahl, wüden dem Kreis der ehrbaren Männer des Gerichts entnommen. An dem Gericht wüden vorgebracht und verhandelt, „was von blütrünstig, Dieb, Dürphen, heilergeschwoje, was Hals und Hübt, antreffende war und andere Kräfte“.

Alle freien Männer des Gerichtsprungels, d. h. diejenigen, welche in der Markt besitzten waren, müßten erscheinen. Sie bildeten bei den öffentlich geführten Verhandlungen den Umstand. Mit der Aufteilung des gemeinschaftlich geführten Landgerichts Ortshuberg unter die Herrschaften Ysenburg, Kanau und Holbag im Jahre 1601 hatte auch das „Landgericht vor Ortshuberg“ sein Ende gefunden.

Wüden wir uns nach diesen mehr allgemeinen Betrachtungen dem Dorfe Hockheim selbst zu. Wohl haben sich in seinen Grenzen nicht welterschütternde Ereignisse abgespielt, aber die Wellen des großen Weltgeschehens sind auch bis in dies kleine Gebirgsdörfchen hineingebraust und haben hier oft tiefe und nachhaltige Spuren zurückgelassen.

Hockheim erscheint urkundlich zuerst im Jahre 1198, ist aber sicher Jahrhunderte älter. Seine Entstehung dürfte in die Zeit von 500 - 600 fallen. Der Name bedeutet: zum dem Hain am Hock. Was für ein Hock mag da gewesen sein, als das Hain hier auf dem rechten Ufer der Blüche entstand? Simon erklärt den Namen in seiner „Geschichte des Hauses Ysenburg“ als das „Dorf an den Hocken oder Baumstümpfen“. Hier zog der schon erwähnte Handelsweg vorbei, und seit Jahren ist ja die Tatsache bekannt, daß man im Juli 754 die Leiche des heiligen Emmerians in feierlicher Prozession von Mainz nach seiner Lieblingsgründung Tula überführte. Damals folgte der Zug der Gläubigen dem alten Höhenweg über Wünderken, Altsstadt bis in die Gegend von Gläuberg, wo man zum zweitenmal übernachtete. Dann kehrten die Frauen um, weil man jetzt in das waldige England, in den Fogelsberg, eintrat, und man den beschwerlichen

beschwerlichen Weg ihnen durch das Gebirge reparieren wollte. Die Männer allein setzten den Zug weiter fort über Hockheim, Breithide, Lüsselst, Oberseim u. s. w.

Im Mittelalter benannte sich nach dem Dorfe Hockheim ein edles Geschlecht, die Herren von Hockheim, die im Laufe mehrerer Jahrhunderte wichtige Rollen in der Gegend spielten. Sie waren Lehnsherrn der benachbarten Großen, insbesondere der Herren von Ysenburg und von Kanau, in deren Diensten sie meistens vorstanden. Auch den benachbarten Reichsstädten dienten manche von ihnen werden uns genannt: Konrad von Hockheim (1198), der in einer Schenkung des Klosters Ausburg bei Lüh als Zeuge auftritt, Gottfried v. H. (1280, 1321 und 1325) war Burgmann zu Friedberg, Heinrich v. H. (1280), Gottfried v. H. (1348, 1356, 1363, 1376 u. 1403) wird als Burggraf zu Friedberg genannt, Heinrich v. H. 1420; Johann v. H. (1387, 1396, 1403) wirkte mit bei der Versöhnung zwischen Biring und Hart Friedberg.

Die Herren von Hockheim fügten ihr Haus daselbst von Ysenburg zu Lehen. Offenbar waren Verheirathungen von Töchtern aus dem Geschlecht, derer von Hockheim an benachbarte adelige die Ursache, daß es im 14. Jahrhundert ein Bauerbushaus, d. h. vielen Familien gemeinschaftliches Haus, geworden war. Nach einer Urkunde von 1335 hatten folgende adelige Familien daran teil: Burkard, Friedrich, Hermann und Gerhard von Hockheim, Eberhard, Johann und Heinrich Weiß von Fäuerbach; Gottfried und Heinrich von Kolonit; Heinrich von Rodelheim; Philo. Philipp und Gottfried von Bellerheim; Emmerich und Gottfried von Foytsberg, im ganzen also 15 an der Zahl. Die genannten schlossen damals mit den Wetterauischen Reichsstädten Frankfurt, Friedberg, Gelshausen und Wetzlar einen Vertrag, daß sie ihnen und ihren Freunden und Gesinde, das Offnungsrucht ihres festen Hauses Hockheim zugestanden. Das Haus ist schon vor Jahrhunderten verschwunden. Wo es lag, kann aus Mangel an urkundlichem Material nicht sicher gesagt werden. Manche meinen, in dem Herrngarten westlich des Dorfes nach dem Bahnhof hin. Für diese Annahme spricht nichts, viel wahrscheinlicher ist die Lage der Biring, in dem Herrngarten am Dorfausgang nach Gläuberg zu suchen. Das Geschlecht derer von Hockheim, erlosch im 1575.

Ihr Lehen bestand in dem schon genannten festen Haus nebst Garten und Grundstücken zu Hockheim, welche später durch Kauf an die Herrschaft Ysenburg gelangten, aus 3 Gulden Manngeld zu Berghausen und einer Führe Brennholz aus dem dortigen Walde und aus einem Fischwasser zu Eichen unter an dem Eichenwalde unweit Wünderken. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kam das Lehen durch eine Tochter an die von Adelpis, später an die von Kattstein und Carben, welche auch Seitenverwandte der Hockheimer waren.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts erscheint das Dorf
 Fockheim im Besitz der benachbarten Herrn von Lipzberg, die es
 vermutlich von den Gauerben (Miterben) erworben hatten. Nach
 der Tette zuer Zeit trugen sie einen Teil des Orts Kirchpfalz zu
 Lehen auf, der andere Teil blieb lehenfrei. Dieser kam gegen
 Ende des 14. Jahrhunderts an die Herrn von Rodenstein. Ein von
 der Pfalz zu Lehen gehende Teil fiel nach dem Absterben Fried-
 richs von Lipzberg an Johann II. von Ypsuburg, der mit einem
 Teil der Güter des Lipzbergers ebenfalls in Gauerbschaft stand.
 Im Jahre 1399 wurde Johann II. in aller Form von dem Pfalzgra-
 fen Ruprecht damit belehnt. Wegen des Rodensteinischen Anteils
 gab es allerlei Frönggen, die 1425 damit endeten, daß Hermann
 von Rodenstein und seine Kinder Johann, Engelhard und Mar-
 garete dem Junker Dietrich von Ypsuburg ihr Dorf Fockheim mit
 dem Dorfgerichte und allen Zehnhöfungen verkauften. Von da ab ist
 Fockheim jahrhundert hindurch in ypsuburgischer Hand geblieben mit
 Ausnahme der Zeit von 1635-43, wo Herrn Garmstadt vorübergehend von
 dem Ypsuburger Land Besitz ergriffen hatte. Bei der Landesteilung 1517
 war Fockheim der älteren Linie Ypsuburg-Birstein zugefallen. 1628
 kam es an die Bidingen Linie unter Philipp Ernst, bei der es bis 1687
 verblieb. Von 1687 bis 1725 gehörte es zur Herrschaft Ypsuburg-Nadern-
 born, die im letzteren Jahre wieder erlosch. Im Juli 1816 kam Fockheim
 unter die Hoheit des Großherzogs von Hessen.

In einem alten Steuerregister werden die Bewohner Fock-
 heims erstmalig 1551 vollständig aufgeführt. Damals hatte der Ort
 47 Steuerpflichtige, welche insgesamt 16 Gulden 8 Tornos (17.18-20 Heller)
 sog. "Kaiserliche Anlage" zahlten. Unter ihnen sind hier die Familien-
 namen Trügend, Felber, Keil, Faber, Peter, Brach, Schmitt, Zülver, Froh,
 Bechtold, Hofmann, Werner und Gerlach erwähnt. 1607 werden in Fock-
 heim 14 Ackerlöhne mit 27 Pferden aufgeführt, 2 Bauern waren mit
 Pferden frondfrei. Kurz nach Ausbruch des 30-jährigen Krieges (1620)
 hatte der Ort im ganzen 31 Familien und zwar 17 Landwirtschaftliche,
 11 sog. Einjelinge (Hinterlassen oder Leibe, ohne Geschir) u. 3 Witwen.
 Ein Vergleich der Fertzechnisse von 1551 und 1620 zeigt uns, daß auch
 damals der Zu- und Abgang in unseren Dörfern schon recht stark war.
 Nur 6 von den 1551 genannten Familien sind auch 1620 noch
 vertreten. Die meisten der Bauern saßen auf eignen freiem Gut.
 Doch schloß das nicht aus, daß sie daneben noch sogenannte Le-
 hengüter im Besitz und in Nutzung hatten. Und gerade in
 der Gemarkung Fockheim waren in früheren Zeiten Kirchen,
 Klöster und auswärtige Familien begütert. Das Kirchengut war
 von jeher an dortige Bauern gegen einen jährlichen Zins an
 Geld verpachtet, doch gaben bis 1597 7 Mann ihren Zins für Wägen
 und Gärten an die Kirche in Gestalt von Wachs (5 Pf.), das von
 den Nonnen in Konradsdorf zu Herzen in die Fockheimer Kirche
 geformt wurde.

geformt wurde, und andere lieferten für ihre von der Kirche gezin-
 sten Hofreiten und Grundstücke 1 Achtel Gel (Raps), was beides 1597
 in eine Geldeleistung umgewandelt wurde.

In Fockheim hatte das Kloster Herzenheim ein Gut.
 Im Jahre 1515 bekamen Gerlach Geris zu Fockheim und Else seine
 eheliche Hausfrau, daß sie ihre Güter desselbst an den Pater Jo-
 hann Nidd und den Convent (Klostergeistlichen) zu Herzenheim
 für 49 Gulden 6 Tornos (18-20 Heller) verkauft haben. Die verkauften
 Güter waren völlig frei, eigner Erbe, kein Lehen, unversetzt
 und unbeschwert, gaben weder Zehnten noch Bede (Steuer) oder
 Zins, waren frei von Frondienst und durch die beiden Landrhei-
 der und Schöffen zu Rodsbach gelandscheidet und gemessen.
 Die Auflassung über den Verkauf geschah vor dem Schultheißen
 und dem Schöffen des Landgerichts Orsbach, mit Hild und mit
 Halme. Dieses Gut war nach der Aufhebung des Herzenheimer
 Klosters und bei der Aufteilung des Landgerichts Orsbach 1607
 an das Haus Ypsuburg gefallen. 1616 wurden die Brüder Hans
 und Bast Hinter mit dem Gut mitsamt der dortigen Schäferei,
 die 300 Schafe zählte, belehnt. Sie zahlten dafür jährlich 20 Scheffel
 Korn und 16 Achtel Hafer für die Schäferei 8 Gulden Geld, 6 Weid-
 hämmel und 6 Käse zur Hofhaltung von Bindungen, dazu 1 Gul-
 den an die Gemeinde. Das Gut hielt über 2 Morgen Hofreit, und
 Gartengrund, 1 Morgen 16 Reithen Wägen im Fußgraben, 134 Mor-
 gen Ackerland und dazu noch mehrere Morgen Wiesen. 1633 will
 Hans Hacksper von Orsbach den Hof für 9 Jahre übernehmen
 und einen Hofmann (Verwalter) darauf setzen, worüber sich der
 alte Hans Hinter, der durch das Kriegswesen bislang 9 Pferde
 verloren hat, beklagt. Im 30-jährigen Krieg waren Haus, Stallung
 und Scheuer zu Grund gegangen, 1669 noch nicht wieder aufge-
 baut, 1683 lagen noch 56 Morgen von dem Gut wüst. Später ging
 es in Landsidelleihe an verschiedene Fockheimer Familien über,
 die es im letzten Jahrhundert ablösen und zu eigen machen.

Die Herrn von Föbel besaßen anfänglich ein an-
 deres Gut, das ein Hessisches Mannlehen war. Nach dem Ausster-
 ben dieser Familie im Mannesstamm kam das Gut mit seinem
 Acker, Wiesen und allem sonstigen Zubehör an die adelige
 Familie Rau von Holzhausen, die es 1549 besaß. Später erhielten
 es die von Weitolshausen, genannt Schrautenbach. 1623 verkaufte
 Wolf von Weitolshausen, Kommandant der Festung Eppes, seinem
 Schwager Adian v. Kronhals, Kapitanleutnant des Bielebergischen
 Regiments in der bayrischen Armee, seinen Fruchhof mit dem zuge-
 hörigen Gütern zu Fockheim für 1750 Reichsthaler. Nach einem Hin-
 den von 1627 umfaßte das Schrautenbachische Anwesen etwa 706
 Morgen. Offenbar ist es bald danach wieder an den früheren
 Besitzer zurückgefallen, da es die von Schrautenbach nach einem
 Föwisch

Tausch im Jahre 1711 später noch von Ypsenbürg zu Lehen bringen. Ypsenbürg hatte außerdem noch die kumprechtischen Güter, das Schwamfelderische Haus und das sog. Phranhausen-Gut und Lehen in Hochheim. Ersteres umfaßten 9 Hüben (1 H. = 30 Morgen, also etwa 270 Morgen. Im Jahre 1597 verkaufte sie mitsamt der Hofeite der Besitzer Dr. Kumprecht zu Enchwege dem Gerlach Tugend, und seine Ehefrau zu Hochheim für jährlich 5 Scheffel 1 Linnier Korn und 1 Gans. Später kamen sie an das Haus Ypsenbürg. Das Schwamfelder Haus erwarb Graf Philipp zu Ypsenbürg im Jahre 1578 von dem Besitzer Johannes Schwamfelder für 100 Gulden. Nach einem Verzeichniß von 1584 hielt das Phranhausen-Gut in Hochheim 8 Hüben.

Der Lehenspäßer, der Schultheiß Hans Pflanz zu Wündelahn, berichtet, daß es 2 Hofstätten mit 9 Hüben 7 Morgen, oder imgezant 277 Morgen Acker, 35 Morgen 1 Viertel Wiesen und Gärten, 4 Morgen und 1 Rütte (= 12 Schük Laug) Wüngerde, umfasse und jährlich gezogen 36 Scheffel Korn, 3 schönes Best, von 3 Lechter Heiß 26 Mennel Eier und 3 Gänse (bzw. im andern Jahr 3 Hähne) verlihen sei. Laut Brief vom Jahre 1433 habe es ehemals Konrad Füllhaber vom Grafen Diether von Ypsenbürg zu Lehen getragen. 1602 ging das Gut in Landsiedelleihe an 3 Familien über, an Bernhard Koch, Knüppel Heil und Heinz Gänker, die dafür die Summe von 2455 Gulden zahlten. In der Folge verblieb es bei dieser Familie.

Nun wenden wir uns einem weiteren Kapitel zu und zwar dem Dorfgericht. Wie wir bereits hörten, gehörte Hochheim in das Landgericht vor Ortenberg und, daß alle Rechtsfälle von Bedeutung dort verhandelt würden. Dieses Landgericht zerfiel aber wieder in mehrere Untergerichte. Auch Hochheim bildete ein solches; zeitweilig würde es auch mit Rohrbach zusammen benannt. Selbstverständlich kann ein solch kleiner Gerichtssprengel (Amtsbezirk mehrerer Geistlichen) nicht seinen eigenen Amtmann gehabt haben. Für solche Amtshandlungen, wie Rechningsablegung in Kirche und Gemeinde, erschien der Amtmann von Bidingen. Die Kirche bez. Gemeinde hatte in diesem Fall für den Unterhalt von Mann und Pferd aufzukommen und ein Tagegeld zu gewähren. Das eigentliche Gericht fand laut Urweis der vorhandenen Protokolle im 15. und 16. Jahrhundert abwechselnd in Hochheim und Rohrbach statt, ein- auch mehrmals im Jahre. Die Verhandlungen waren öffentlich, und jeder, der im Gerichtssprengel über Grundbesitz verfügte, mußte erscheinen. Für festgesetzten Fines rief der Büttel (heute Polizeidiener), der in der Regel auch Glöckner war, die Gemeinde durch die Ortschulle zusammen. Dann wurde durch den Büttel oder Kleinbürger Forles gehalten. Unentschuldig Fehlen wurde alsbald

alsbald von dem Gericht in die gewöhnliche Bünde verurteilt, welche Graf später je nach Befinden von dem Amtmann zu Bidingen „geteilt“, d. i. ausgesprochen würde. Wo die Gerichtssitzungen in Hochheim stattfanden, geht nicht aus den Akten hervor, vielleicht unter der Linde beim Kirchhof oder im herrschaftlichen Hof. Den Vorsitz führte der Schultheiß, gewöhnlich ein angesehenes Bauer aus Hochheim, der von der Herrschaft berufen war. Zur Seite saßen ihm die beiden Schöffen, ebenfalls nur aus dem Dorfe, die ebenfalls von der Herrschaft ernannt waren. Die Bevölkerung, der Umstand, stand um den zugehörigen Platz herum. Das Gericht hatte zu urteilen über Beleidigungen, Freistigkeiten, Schlägereien, Feldsprev. u. dgl. m. Es war in erster Linie Rügengericht (Strafgericht), welche Bezeichnung es auch oft führte. War bei Schlägereien Blut geflossen, so erklärte sich das Gericht für nicht zuständig und verwies die Sache vor das Obergericht, das Landgericht vor Ortenberg. Grafen, die von dem Dorfgericht ausgesprochen wurden, erhielten von dem Amtmann ihre Bestätigung. Gegen das Urteil war in späterer Zeit Berufung an die herrschaftliche Kammer in Bidingen möglich. Als mit der Teilung das Ortenberger Landgericht zu bestehen aufgehört hatte, entstand ein Amt Dündelheim, dem auch Hochheim und Rohrbach, bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts unterstanden.

Hochheim wurde von schwerem Kriegsopfer nicht verschont. So dürfte es 1551 etwas mehr als 200, 1620 etwa 150-160 Seelen gezählt haben. Neben dem Abzug mancher Familien in andere Gemeinden, mögen auch Krankheiten an der Ferringerung des Ortes Anteil haben. So forderte eine Seuche, wahrscheinlich die Pest, 1563 in Hochheim ihre Opfer, was in dem Eintrag in der Kirchenrechnung angedeutet ist, wo es heißt: „4 Albus (1. 4. = 2 Kreuzer oder 8 Heller) vor 3 Maß Feins zur Communion, so das Nachtmahl, alle Sonntag des Herbst halber gehalten.“ Auch 1585 wütete diese Krankheit im Gericht Hochheim, wie der Eintrag im Rügengerichtsprotokoll (Strafgericht) vom 17. 3. 1585 zeigt: „weil es (das Gericht) diesmal Febr. bis läuf halber mit zu Rohrbach hatten können gehalten werden.“

In dem Dorf Hochheim war bei Ausbruch des 30-jährigen Krieges ein verhältnismäßig guter Wohlstand, der auch noch die ersten Kriegsjahre hindurch anhält. Graf Wolfgang Ernst I. von Ypsenbürg, ein hochgebildeter, kluger Mann mit weitsehendem Blick, dem das Wohl seines Landes und seines Volkes sehr am Herzen lag, blieb neutral. Er wollte dem Kaiser die ihm gelobte Treue halten, andererseits aber auch seinem Lande die schweren Leiden des Krieges ersparen. Doch konnte er es nicht verhindern, daß sein Sohn Kriegsdienste nahm und sein Land mit Dürnmärschen, Lieferungen und Winterquartieren behelligt wurde. Der Graf traf alle Maßnahmen, die geeignet

schienen, Überraschungen zu verhindern. So wurde, der Landesau-
sicht, der aus sämtlichen waffenfähigen Mannschaften, des Lan-
des bestand, mit organisiert und jedem Ort befohlen, was im Ver-
genblick der Gefahr zu thun sei. Die, an den durchgehenden Gra-
ßen in den Hagen und Landwehren errichteten Schläge, wurden in
Hand gesetzt und im Jahre 1620 auf Veranlassung der Wetterauer
Grafen ein Fähnlein von 400 Mann unter dem jungen Grafen
Wolf Heinrich von Ysenburg zur Verteidigung, der Wetterauer Fu-
kersen gebildet. Der Hauptschiff des hiesigen Dödelshaim, also, der
von Dödelshaim, Horkheim und Rohrbach, bestand aus 134 Mann,
worunter 4 Befehlshaber, 97 Musketiere, 23 Hellebardiere, (Kist- und
Kopfwaffen) 5 Feiellüthe (Fronmler und Pfeifer), und 5 Handwerker
(Zimmerlute) waren. Horkheim stellte, dazu 20 Musketiere, 4 Helle-
bardiere, 1 Fronmler. Das Dödelshaimer Feieth (Dödelshaim und
Oberdorf) hatte sich im Notfall, unter seinem besitzenen Schilt-
heiß zu Dorfaußgang nach Orleshausen hin zu sammeln.
Rohrbach trat in der dortigen Dorflinde an, wohin sich auch
Horkheim unter seinem Schiltheiß zu verfügte, um dann gemeinsam
mit Rohrbach und Dödelshaim nach Bidingen zu marschieren.
Die Alarmierung, des Hauptschiffes geschah im ganzen Lande, darat
durch Feuerzeichen, daß im Zeitraum von einer Stunde alles bereit
stehen sollte, um weitere Befehle entgegen zu nehmen.

Als der kaiserliche Kriegs-Kommissar von Effen
im Auftrag Spinolas 20.000 Reichsthaler = 50.000 Gulden Kriegsgeld,
200 Achtel Hafer (1.4. = 4 Linnen) und 250 Wagen Heu verlangte, be-
kam das Ysenburger Land den Krieg zum erstenmal fühlbar zu
spüren. Zu diesen Kriegskosten erkam es dem Horkheimer Feieth
(Horkheim und Rohrbach) 486 Gulden 23 Schilling 3 Pfg., Horkheim al-
lein 262 Gulden 23 Schilling 2 Pfg., eine bei dem damaligen Geld-
wert nicht bedeutende Summe. Nach Dödelshaim kamen Fürsten-
bergische Reiter unter Oberstleutnant Cordobach ins Quartier,
weilhalb dorthin von den umliegenden Ortschaften als bald, viele
Lieferungen zu erfolgen hatten. Nach der Schlacht von Höchst am
Main (12. Juni 1622) rückten 3 bayrische Regimenter ins Ysenburger
Land ein, die dort vom Dezember 1622 bis 20. Mai 1623 ununter-
brochen verblieben. Tilly lag mit seinem Heer im Schloß zu Is-
senheim und gab scharfe Befehle an seine Soldaten, das Ysen-
burger Land möglichst glimpflich zu behandeln. Das Schmiedt-
sche Regiment lag 5 Monate lang in Bidingen und Umgegend. Kein
Ort des Landes wurde von Einquartierung und Kontribution ver-
schont. Anfangs kostete man die Bauern, die Soldaten würden
bald wieder abziehen. Sie gaben daher, alles willig hin was sie
besaßen, um die Landesknechte, und ihre Offiziere günstig
zu stimmen. Sie borgten Geld, um es so an nichts fehlen zu
lassen und das, alles, bis auch ihr Kredit dahin war. Während
der Zeit

der Zeit ließ die Gemeinde Horkheim zu verschiedenen Malen
Kapitalien von 30-200 Gulden, da sie auch ihren Lieferungs-
pflichten an Heu, Geld und Hafer an einen Hauptmann nach
Mittelgründau, gerichtet werden mußte. Vom Schmiedtschen Regiment
lag eine Abteilung 4 Wochen lang in Horkheim im Quartier.
Dann kamen 5 Wochen lang 30 Reisige (schwerbewaffnete Reiter)
und 4 Wochen lang 48 Fußgänger dahin. Die bayrischen Fölker
zogen am 20. Mai 1623 ins Ysenburgische ab, um nach der Schlacht
bei Hadlohe (26. u. 27. Juli) aufs neue hierher zu kommen. Oberst
Schmidt blieb vom 18.-25. Oktober 1623 bei uns. Rohrbach erhielt
nur 12 Mann vom Heer, Horkheim war ganz befreit, offenbar des-
halb, weil damals die Pest wieder ausgebrochen war. Der Schilt-
heiß berichtete darüber am 24. Oktober 1623 an die Regierung
nach Bidingen, daß der Pfarrer Johann Hainzer seit 3 Wochen
sehr schwach sei und das Bett hüten müsse und es stehe zu
besorgen, daß er solchen Lagers schwerlich aufkommen werde.
Dann fährt er wörtlich fort: „Weilun dann wir alhier zu Hork-
heim von dem lieben Gott sehr hart mit der Pest heimgesucht
werden, daß fast über 4 Heus mit noch rein, und deswegen sich
vonnöthen, einen Pfarrer alhier bei der Hand zu haben, damit
das arme Volk mit so rüchlos wie das Fieh dahin lebt, und wie
wir denn, Gott erbarm es, in die 4 Wochen lang kein Predigt ge-
hört, sondern die übrige 4 Wochen, ehe es so hart, alhier angefan-
gen zu sterben, zu Rohrbach gegangen, allda Hon Ludwig zu Dö-
delshaim gepredigt habe, nimmhr aber den Ort meiden müsse, um
Oberst Cordobach rückte nach Hzüg, des Schmiedtschen Regiments
wieder in Bidingen und Dödelshaim ein. In Dödelshaim lag
der Oberst, die umliegenden Ortschaften erhielt, starke Ein-
lieferungen. Horkheim endlich wieder bedeutende Summen in
Ortenberg, Loistadt u. a., um seinen Fortpflichtungen nachzukommen,
sine Lieferungen an Naturalien nach Dödelshaim sind allein
mit 2267 Gulden angeruhmt. Ähnlich lagen die Verhältnisse
in Rohrbach, das im ganzen 2059 Gulden endlich und 1029
Gulden aus dem Gemeindegeld verwannte. Dem Cordobachischen
Reiteren folgten andere von den Fürstenbergischen. Das ganze Re-
giment verblieb in der Gegend vom 4. Nov. 1623 bis 18. Juni 1624.
Dieses Volk hauste, wie uns die Klagen aus fast allen in Be-
tracht kommenden Orten besagen, gar übel. Horkheim hatte zu-
nächst - jedenfalls der Pest wegen - keine Einquartierung, aber
von Lieferungen blieb es nicht verschont. Bei den gewaltigen
Anforderungen, die allenthalben an die Quartiergeber gestellt
wurden, mußten unsere Bewohner bald, allezeit, auf Bettel-
stab sein. Das Fürstenbergische Regiment zählte in 10 Kompanien
verschiedener Größe 1553 Pferde. In manchen Kompanien war
der Troß an Frauen und Kindern, den sie mitführen, bald so
zahlreich wie

zahlreich wie die Mannschaft. So hatte bspw. die Kompanie des Rittmeisters Montballion in Spielberg und Leisewald 131 Soldaten ohne den Rittmeister und 106 Personen im Troß bei 331 Pferden. Nach einem Tillyschen Befehl, datiert Asseunheim, 4. Mai 1623 mußten für den Tag geliefert werden:

1 Obersthutv.	6 Maß Wein,	12 Maß Bier,	12 Pfd. Brot,	16 Pfd. Fleisch
1 Rittmeister	4 " " "	6 " " "	8 " " "	12 " "
1 Leutnant	2 1/2 " " "	4 " " "	6 " " "	10 " "
1 Hornett	2 " " "	3 " " "	5 " " "	8 " "
1 Soldaten	- " " "	2 " " "	3 " " "	täglich 1X Fleisch
1 Corporal	- " " "	2 " " "	4 " " "	3 " "

Auf jeden Soldaten für sein Pferd täglich 1 Mest Hafer. Das gab im Monat für mehrere Regimenter gewaltige Summen an Bedarf, artikeln aller Art im Ypsuburger Land.

Fürchterliche Tage, Wochen und Monate erlebte Horkheim im Winter 1623/24. Nicht nur die Pest riß in den einzelnen Familien große Lücken, eine gewaltige Feuersbrunst legte fast den ganzen Ort in Asche. Leider ist in den Akten nirgends das Datum dieses Brandes angegeben. Nur soviel ist gesagt, daß es durch die Soldaten veranlaßt und während der Nacht zum Ausbruch gekommen ist. Am 7. März 1624 ist n. a. von dems. nimmehr in die Asche gelegten Hofhaus die Rede, und in einem, undatierten Schreiben, aus späterer Zeit klagt die Gemeinde dem Grafen Wolfgang Ernst: „Weil dann quädiger Herr, vor 3 Jahren fast unser Stücken ganz abgebrant und in Aschen gelegt worden, und auch vergangener Samstag in unserm kleinen Flecken, welcher nit über 20 Häusergesäße stark, über 100 Pferde die Nacht bei uns gelegen, und uns, dermaßen verderbt, daß uns bemelte 18 Reichsthaler in der Werke in des Rittmeisters Quartier zu zahlen nit möglich.“ Und einem anderen Schreiben, da Gemeinde annehmen wir, wo es heißt, sie hätten von dem Schultheißen zu Büdingen gehört, daß sie wieder aufs neue Einquartierung bekommen sollten, dabei mußten sie täglich reichen und liefern 120 Pfd. Fleisch, 130 Pfd. Brot, 6 1/2 Metzel Hafer, 12 Fiertel Wein, 10 Ohm 18 Fiertel Bier, 400 Pfd. und 25 Gebind Froh. Sie hätten bereits 4 Wochen lang dem Rittmeister jede Woche 48 Reichsthaler geliefert, dabei schweren Durchzug erlitten und bedeutenden Schaden gehabt. Wörtlich fügen sie noch an: „Wir verbrante arme Leut, deren der dritte Raum wieder ein Hüttlein gebauet, daß er mit seinem Kinder im Trüchken sitzen kann. Sie bitten um Änderung der Lasten, da sie nahe am Bettelstab seien und bald Haus und Hof verlassen müßten.“

Im Sommer 1624 schien es nach dem Abzug der Fürstenerger Truppen in Horkheim etwas ruhiger hergegangen zu sein; doch lagen auch im 2. Halbjahr nach der Kontributionen viele bayrische Truppen

bayrischen Truppen vom Kaiserlichen Regiment in unserer Gegend. Horkheim blieb auch ferner auf Erbitten der ypsuburgischen Regierung, des erlittenen Brandschadens wegen, von Einquartierungen, nicht aber von Kontributionen, verschont. Jede Familie mußte wöchentlich 1 Reichsthaler erlegen, und da Horkheim mit 22, Rohrbach mit 39, Diddelshiem und Oberdorf mit 121 Reichsthaler verzeichnet stehen, so sieht man, daß in Horkheim innerhalb 4 Jahren 9 Familien vollständig ausgeraubt waren, nicht zu gedenken der Einzelverluste in den übriggebliebenen Haushaltungen.

Im März 1625 begannen sich die Verhältnisse in Norddeutschland zuzuspitzen durch den Eintritt des Dänenkönigs Christian IV. in den Krieg, und durch die Erwählung desselben zum Kriegsobersten der niedersächsischen Hände. Es folgten neue Durchmärsche durch unsere Gegend, Einquartierungen und Lieferungen. Schon im Januar 1623 kommen Klagen aus Forchhausen, Lorbach, Hündelbach, Büches und Rohrbach über Lordebachische Reiter. In letzterem Ort spukten die Soldaten mehrere Tage in Brand, wobei die Scheuern von 4 Bauern mit allen Vorräten vernichtet würden. Der Michel Helfrich von Büches schlug sie gelegentlich einer Lieferung nach Erkberg, so erbärmlich, daß er länger als 8 Tage tot geblieben aus dem Halse geworfen.“ Schaumburgisches Volk, Fried in der Horkheimer Gegend Kontribution ein, Bambergisches und Herbersdorfsches Volk, bayrische Kinassiere und spanische Reiter zogen durch und quartierten sich ein, nahmen mit, was nicht nicht- und nagelst war und mißhandelten die Bewohner aufs unmenschlichste. Dabei brach allwärts die Pest aus, wie aus. So klagt Diddelshiem am 16. Nov. 1625 n. a. Die Soldaten brachen in Keller und Häuser, nahmen hinweg, was sie bekommen, an Wein und Lachen, was ihnen gefällig ist. Auch so reißt die Pest von Tag zu Tag länger ein, und da solche Gift in Häuser, da Soldaten einquartiert sind, einreißt, quartiert sie der Leutnant in andere Häuser, die wohl gut sind, also, daß solches Gift bald den ganzen Flecken angestrichet. Von 24 Häusern geräßen in Pferdtsbach waren bereits 11 an der Pest ganz ausgeraubt und nur noch 8 Hühler, Hühnchen und ein Paar Ziegen vorhanden. Die Beispiele könnten beliebig vermehrt werden. Ist's da zu verwundern, wenn 1625, die meisten Bewohner unserer Dörfer Haus und Hof verließen, um bittend die deutschen Gauen zu durchziehen oder Kriegsdienste zu nehmen.

Auf Seiten der Protestanten war der Schwedenkönig Gustav Adolf in den Krieg eingetreten. Im Siegeszuge durchkreuzte er das Frankenland, und berührte im November 1631 die Hauptstädte Seligenstadt, Hanau, Offenbach und Frankfurt. Ihm schloß sich Graf Wolf Heinrich von Ypsuburg an, der am 30. November 1631 durch Takt zum Obersten

zum Obersten über 16 Kompagnien zu Fuß und 1 zu Ross, mannt würde. Dadurch stand das Hersbinger Land unter Schwedens Schutz und gewiß einige Jahre der Ruhe, was auch durchaus nicht heißt, daß es vom Kriegspfeile nichts gewahr worden wäre. Im Januar 1632 kam der Schwedenkönig mit seiner Gemahlin, begleitet von starker Heeresmacht, das Hingetal herauf nach Gelshausen, woselbst er mehrere Tage verblieb. Sein Trüppchen war in den Dörfern der Umgegend inquartiert und weithin würden den Ortschafften Lieferungen auferlegt. Das Hersbinger Land hatte mit 3339 Familien monatlich 1300 Gulden an schwedischer Kontribution zu leisten. Erst als die schwedische Macht am 6. Sept. 1634 bei Wördlingen vollständig gebrochen war, bekam unsere Heimat wieder Fruchtbares anzubauen. Von Mainz herauf wälzten sich im Herbst 1634 die ungezügeltsten feindlichen Heerhaufen: Spanische Trüppchen unter dem Kardinalinfanten, ligistische unter Mansfeld, Fürspergberg und Bönninghausen, dem Fogelsberg zu. Am 14. Sept. begann schon in Gelshausen die Plünderung durch Kraken und Polacken, am 25. in Bidingen und Umgegend, darunter auch Horkheim, welches zurgeplündert zum Teil auch niedergebrannt wurde. Pferd, Ochsen, auch zum Teil das Rindvieh samt Heu, Fruchte und andern Dingen ihnen weggenommen wurden. Rothbach wurde gleichfalls geplündert. Conrad Selinger ist mit 2 Schüssen und einem Hauch ungebracht worden. Conrad Chimer sind mit einem Beil 3 Löcher in Kopf geschlagen, der Köhler auf den Kopf verwundet, Conrad Gersheim John haben sie mitgenommen, Hans Kraft Dienstmädchen von 14 Jahren ist von 7 Soldaten geschändet und Heinrich Linden Frau auch.

Die Lieferungen an Geld und Naturalien an die Schweden, Hessen-Kaseler und Franzosen nach Höchst a. d. Main nicht ab, da die Durchzüge feindlicher Trüppchen mit ihrem Geräth kein Ende mehr nahmen. So ist es mir natürlich, daß beim Friede ausschließl. 1648 bei uns alles im argen lag. Kein Dorf keine Stadt war verschont geblieben. Das Dorf Horkheim, kaum halbwegs aufgebauet, lag in Trümmern, die Gemarkung war wüste, die Wälder waren verödet. Der Waldbestand war vernichtet, Wälder hatten sich da gebildet, wo vor Jahrzehnten der Pfing sein Fruchtbare durch den fruchtbaren Boden gezogen hatte. Von den 31 Höfen, gesäßen, welche Horkheim 1630 zählte, waren noch 2 übrig, da die meisten Horkheimer verlassen hatten. Ähnlich lagen die Verhältnisse anderwärts. Es bedürfte der Ausstrahlung von Regierung und Volk, um mein Leben aus dem Ruine erschau zu lassen. Aber allmächtig kam die Gründung wieder. 80 Jahre nach dem Krieg zählte Horkheim bereits 55 steuerpflichtige Familien. Aber die Kriege des 18. Jahrhunderts brachten in der Entwicklung merklichen Stillstand. Kaiserliche Trüppchen nahmen oft in Horkheim und Umgegend Winterquartiere. Bemerkenswert ist, daß zur Krönung Kaiser Karls VII. im Jahre 1742

Jahre 1742 24 Bäuern aus Horkheim mit ihren Fuhrwerken nach Frankfurt gekommen waren, um Lebensmittel dahin zu bringen. Daß die schlesische Kriege sowie die österreichischen Erbfolgekriege unsere Gegend nicht unberührt gelassen haben, beweisen folgende Einträge in den Horkheimer Gemeinderrechnungen: Am 13. 5. 1744 ist zu einem Hessischen Dürrmarsch, so zu Gläuberg, der Gemeinde Horkheim Anteil Forrage bezahlt worden mit 23 Albus 4 Pf. Am 19. 12. 1744 Deckmann vor Forsspaun 1 Gulden 15 Albus. 1745 = 65 Gulden 9 Albus 5 Pf. wegen dem französischen und österreichischen Krieg, und, an deren Besonderen, erhob das Gericht Dündelshiem 313 Gulden 12 Albus 7 1/3 Pf. Horkheim 65 Gulden 9 Albus 5 Pf., wovon es 57 Gulden 20 Albus 3 Pf. auszahlte, 1745 dem Untertanen, so mit ihrem Vieh und Geschirr bei der Kaiserlichen Armee auf Forsspaun lange aufgehalten worden, vor die Zehnung 34 Gulden für Forsspaun und Hofküchen, der Hausquartiere 1 Gulden 15 Albus.

Die Lasten, die Horkheim im 7-jährigen Kriege zu tragen hatte, gestalteten sich ganz bedeutend. Schon im Frühjahre 1755 marschirten hessische Trüppchen durch, wofür die Horkheimer Forsspaun bis Ober-Moos leisten mußten und aus ihrem Säckel 17 Gulden zahlte. Nach einem Ausscheiden der Hersbingerischen Regierung vom 30. 9. 1757 polkten an die Oberheiniische Kreis-Kompagnie, solange der Krieg währte, jährlich im Amt Dündelshiem 369 Gulden 25 Albus 7 1/2 Pf. verabfolgt werden, wozu Horkheim 64 Gulden 28 Albus 2 Pf. beizusteuern hatte. In diesem Jahre kamen wieder Franzosen durch Horkheim, mußte für sie Teppiche von Mainz, Mehl von Höchst a. d. Main und Reis von Frankfurt nach Marburg fahren, daneben Han, Stroh u. s. w. nach Bidingen liefern.

In dem französischen Winterquartier nach Langenselbold waren 1758 bedeutende Lieferungen an Naturalien zu bringen, was die Horkheimer mit 51 Gulden 9 Albus 4 Pf. im Ausgabeposten Horkheimer Bewohner schanzten für die Franzosen in Hanau, während auch die Teppich- und Mehltransporte nach Marburg ihren Fortgang nahmen. Der Plan der Alliierten, den Franzosen im April 1759 bei Bergen, unweit Frankfurt, entgegen zu gehen, hatte gewaltige Durchmärsche vom Fogelsberg zum Main hinab im Gefolge. Leider fiel die Schlacht am 13. April ungünstig für sie aus, und nun flüchteten die abgeschlagenen Trüppchen wieder nach dem Fogelsberg zurück. Lebensmittel, Han und Stroh mußten zurückgebracht, Verwundete zu Wagen transportiert werden. Horkheimer Fuhrlöhne waren 17 Tage lang mit ihrem Fuhrwerken bei den Alliierten. Dann kamen Franzosen nach, wie folgende Notizen zeigen: Dem Hilt Joh. Konrad Hork für Zehnung beim Durchmarsch und Quartier der französischen Armee 41 Gulden 16 Albus. Dem französischen Commissar Mr. Bricard, Chef de Brigade de Artillerie ist nun die Forragierung in Horkheim gelinder geschehen zu lassen, mit Bargeld

mit Bargeld, Leinwand, Kuhn, Tauen n. s. w. zu verschiede-
nemalen eine Forderung geschehen mit 20 Gulden. Horkheim mußte
1760 wieder viele Fuhrer nach Marking, Bützbad, Sießen und Sie-
genheim leisten, was in Summa 193 Gulden 10 Albus Kosten. Und
so ging es fort bis zum Friedensschluß 1763. Haim waren einige Jah-
re der Ruhe dahin gegangen, so brachen infolge der Umwälzungen
in Frankreich neue Krüge aus. 1792 waren Preußen in Horkheim
einguartiert. Die Bairen mußten für die Fuhrer aus dem Maga-
zin in Hingen und Oberwöllstorf leisten. An besondern Krüge
Kosten hatte Horkheim 1794 238 Gulden, 13 Albus 1 Pfg. in Ausgabe
zu stellen, im folgenden Jahr 190 Gulden 17 Albus 4 Pfg.; dazu Ka-
mer Kaiserliche Truppen und kgl. preussische Wölphthier Stiegen
hier ins Quartier, denen wiederum Fuhrer nach Wetzlar und
anderwärts hin folgten. Die Kriegskosten steigerten sich ein Jahr
später auf 455 Gulden 2 Albus 7 Pfg., wozu noch weitere Ausgaben
für Kriegsfuhrer mit 127 Gulden 6 Albus und für Brotlieferungen
71 Gulden 75 Albus kamen.

Wegen des Durchzugs des französischen Generals
Le Foye im folgenden Jahr, wurden hohe Anforderungen an die
Gemeinde gestellt. Horkheim sich im November und Dezember
1239 Gulden, wozu noch 100 Gulden an einen Horkheimer Bürger
für ein im Sommer im Feldlager vor Würzling verlorenes Pferd
kamen. Für Einquartierungen, Kaiserliche und französische Lie-
ferungen von Holz, Heu, Stroh, Gerste, Hafer, Fütterung für Pferde
n. dgl. wurden rund 1911 Gulden bezahlt. Derartige Fälle könn-
ten noch viele ausgeführt werden, aus dem Archiv, sind aber we-
gen der Fülle weggelassen worden.

Horkheim erhielt eine sehr starke französische Einqua-
rtierung im Jahre 1806, weshalb die Gemeinde Vorstellungen bei dem
General Dapize erhob. Es mußte Tafelgeld für die Haber, Tafeln
nach Baden und Bidingen geliefert werden, ja es fehlte in der
Gemeinderothung nicht die Ausgabe für Reparaturen von Fluten
für Pulver und Schrot, für Arznei und Leinen Tuch n. dgl. m. für
französische Soldaten. Horkheimer Bürger brachten Brot für Na-
poleons Truppen bis Hanau, und einzelne Leute mußten dort zur
Krautarbeit antreten. Die durch die Franzosen bedingte Ausgabe
belaufen sich in diesem Jahr auf 923 Gulden 50 Kreuzer, im folgenden
Jahr auf 221 Gulden 33 Kreuzer. Nach 2-jähriger Paufe setzten die
Ausgaben 1811 wieder mit 94 Gulden 5 1/4 Kreuzer für Kriegsfuhrer und
Lieferungen ein, 1812 betrugen sie 21 Gulden 52 Kreuzer. Besonders im
Jahre 1813 ging es lebhaft zu. Das Amt Dindelsheim hatte für die Durch-
reise des Kaisers Napoleon durch Geluhausen am 25. April 18 Pferde
zu stellen. Der Schiffe Bechtel aus Rohrbach übernahm den Transport
dahin, wobei Horkheim 7 Gulden zu den Kosten beizutragen
hatte. Horkheim erhielt im Juli französische Einquartierung. Nach
der für die

119
der für die Verbündeten siegreichen Schlacht bei Leipzig am 16. und
18. Oktober flüchtete das französische Heer durch Thüringen und Hessen,
dem Kinzigthal folgend über Geluhausen, Hanau und Frankfurt am
Main dem Rhein zu. Napoleon passierte am 29. Oktober abernals
Geluhausen. Kleinere Truppenverbände zogen über den Fogelsberg. Be-
zeichnend ist eine Anweisung der Horkheimer Gemeindevorsteher Heier-
nagel, Dauth und Reichert vom 28. Oktober 1813, in der es heißt: Bei
der französischen Retirade würde bei vorzunehmender Gemeindebeschlus-
sen, daß man einige Pferde im Ort lassen, die besten, aber in dem
Wald bringen sollte, und wenn die zurückgeliebten, aber mitgenom-
men werden sollten, so sollte, alsdann die Gemeindegasse solche
vergüten. Es war aber Niemand, als dem herrschaftlichen Schültheiß ein
Pferd mitgenommen und solches der getroffenen Uebereinkunft gemäß
von unterzeichneten erwählten Gemeindegliedern taxirt zu 100 Gul-
den, welches durch die Gemeindevorsteher bezeugt wird."

Am 24. Oktober marschirten französische Truppenverbände
durch Horkheim, am 10. n. 15. November russische Kosaken, am 16.
n. 17. November Oesterreicher, am folgenden Tag Preußen, am 19. 24.
und 25. November abernals Oesterreicher, am 28. nochmals russische Ko-
saken. Am 30. Oktober hatte sich Napoleon bei Hanau auf die Ba-
yern geworfen, die ihm dort den Weg verlegen wollten. Viele Tote
und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld am Laubowald. Ein
Horkheimer Bürger, Heinrich Lipp, half mit bei der Beerdigung der
Toten. Noch einmal zahlte die Gemeinde im Jahre 1814 100 Gulden
für Kriegsfuhrer, dann konnte man sich mehr den Werken des
Friedens zuwenden. Es dauerte sehr lange, bis die Kriegswunden ver-
heilte, die alten Kriegsschulden abgetragen waren. Noch galt es, man-
che Hemmnisse auf wirtschaftlichem Gebiet zu beseitigen.

Die bestehenden Marktverhältnisse hatten sich überlebt.
Das Bettou, jenes ausgedehnte Gelände zwischen Geluhhaar und
Bleichensbach links des Wasens war größtenteils eine von Bäumen
entloste Stelle (Lichtung) geworden, ohne von den abseits gelegenen
Gemeinden wirtschaftlich genutzt werden zu können. 1592 heißt's
davon: "Ein Kraich, das Bettou, daraus sich die Bürger und andere
nächst daraustößende Nachbarn, wie auch alle Landgerichts-dorf-
schaften beholzen, ist ein weitläufiges Werk." Für 100 Jahren ent-
stand nun ein Prozeß unter den beteiligten Gemeinden, der die Teil-
lung des 1066 Morgen fassenden Geländes unter 15 Ortschaften im
Verhältnis ihrer Ortsbürgerzahl zur Folge hatte. 1830 war sie beendet.
Nein Gemeinden darunter auch Horkheim, verkauften das ihnen zu-
gefallene Gelände, zusammen 560 Morgen 124 Klafter, (die K. im al-
teren Längenmaß, ungefähr 2 m.) noch im selben Jahre an einen Herrn
Behrens in Hunadsdorf für 5386 Gulden 21 Kreuzer, der es einige
Jahre danach an die Bidingen Herrschaft veräußerte, die wieder 100
Morgen an die Gemeinden Rohrbach und Aulendubach verkaufte.

Nicht selten zeigten sich Fröhenheiten bei der Nutzung der Hutweiden, die in der Regel Koppelweiden für die nächstgelegenen Gemeinden waren. Langgehaltene Prozesse waren daher durchs ganze 18. Jahrhundert hindurch an der Tagesordnung, bis auch diese Weiden zur Aufteilung kamen. 1824 teilte man die Söfholderbacher Landwiese dergestalt, daß Kalkheim u. Keispart 44, Selters 25 und Komadsdorf 10 Morgen erhielt. 1838 wurde der Dünsberg abgeholzt, das Dichterswäldchen schon 80 Jahre früher, 1748, von einem Herrn König in Selters für 709 Gulden 15 Albus käuflich erworben, eingezogen und die entstandenen Acker unter die Nachbarn eingeteilt. In der 1. Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts lasteten noch mancherlei Dienste und Abgaben auf Personen wie Frondienst, Mühlenbau, Zehntabgabe, Weide- u. Jagdberechtigungen der Herrschaft u. dgl. m. Die dem Fürsten zu Diensten stehende Jagdberechtigung wurde nach Maßgabe des Gesetzes v. 2. Aug. 1858 laut Urkunde mit einem Kapital von 615 Gulden 36 Kreuzer abgelöst und hörte 1859 auf. Im Zusammenhang damit ist noch die Frage zu erwähnen, wie es gekommen ist, daß die Büdinger Herrschaft das Fischereirecht in der Gemarkung Kalkheim ausübt. Dieses Recht stand laut Urkunde der Rechnungen v. 1716-1842 und wohl auch früher schon der Gemeinde zu, die durchschnittlich dafür im Jahr 1 Gulden 30 Kreuzer Pacht vornahm. Die Herrschaft hingegen hatte Anspruch auf jährlich 3 Gulden 7¼ Kreuzer sog. Wassermiszins, wofür die Gemeinde das Fischereirecht im Mädel, Hasel und Bleich abtrat. Kalkheim glaubte, damals ein gutes Geschäft zu machen, da es jährlich einen Überschuß von etwa 1½ Gulden hatte, die Herrschaft außerdem aber auch noch 600 Gulden für die seither gelieferten 4 Achtel Anweiskorn, wozu keine Verpflichtung vorlag, an die Gemeindekasse Kalkheim zahlte.

Lag Kalkheim auch schon seit uralten Zeiten an einem verkehrten reihen, der alten Frankfurt-Haase, so ging doch seine Entwicklung als einem einfachen Bauerndorf nur sehr langsam vor sich. Von industriellen Anlagen war außer einfachen Kalkbrennereien und einem im Jahre 1821 zwischen Kalkheim und Rohrbach genannten Eisenerzwerk nichts vorhanden. Dabei müßten Handel u. Verkehr durch die Abgaben von Föllen, von Weg- und Brückengeld und, an deren in der Kleinindustrie der vergangenen Jahrhunderte begründeten Einrichtungen sehr eingeschränkt. In Kalkheim wurde Weggeld und Föllen-Steuer erhoben. Während des 18. Jahrhunderts war die Erhebung an einem Bauern seit mehrere Jahre verfallen. Die Erhebung war oft mit Fröhenheiten verbunden, die nicht selten blutige Kämpfe im Gefolge hatte. Mit dem 19. Jahrhundert setzte in unserer Gegend ein vermehrter und besserer Hausbau ein, der Eisenbahnbetrieb trat in Erscheinung, wodurch eine wesentliche Besserung des Verkehrs und eine regere Tätigkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu beobachten war.

Anmerkung

Münzen:

- 1 Reichsthaler = 2½ Gulden
- 1 Gulden = 12 Tornos
- 1 Tornos = 18-20 Heller
- 1 Gulden = 30 Albus oder Schilling
- 1 Albus = 2 Kreuzer oder 8 Heller

Wienmaß:

- 1 Fuder = 6 Ohm
- 1 Ohm = 20 Viertel = 80 Maß = 160 Liter = 320 Schoppen

Flächenmaß:

- 1 Hube = 30 Morgen
- 1 Morgen = 4 Viertel = 160 □ Ruthen, oder rund 400 Klafter
- 1 Ruthen = 12 Schuh lang
- 1 Simmer Acker ist soviel Land, als man mit 1 S. Frucht (bei Korn etwa 33 Pfd.) besät.

Fruchtmaß:

- 1 Achtel = 6 Simmer, bei Hafer 4 S.
- 1 Simmer = 4 Sechter
- 1 Sechter = 4 Viertel (Gescheid)
- 1 Metze = 3,435 Liter
- 1 Simmer Getreidemaß = im Hegeu 12,5 H.
 Heuain = 28,68 Liter

Gewichte:

- 1 halber Getreide gewöhnlich 200 Pfd. bei Hafer 120 Pfd. gerechnet. (Der Wert der einzelnen Münzen, Maße und Gewichte ist öfters Schwankungen unterworfen.)

Die Verwaltung.

Blatt

Die Gemeindeverwaltung lag in älterer Zeit in den Händen von Schultheiß und Schöffen. Sie hatten in der Regel ihre Ämter auf Lebenszeit, nur im Falle sie das Vertrauen von Regierung und Gemeinde verloren hatten, mußten sie es früher an Würdigere abtreten. Die Rechnungsführung erfolgte durch die beiden Bürgermeister. Sie wurden im Herbst von der Gemeinde für ein Jahr gewählt, der eine ein „bespannter“, der andere ein „einläufiger“, d. h.: der eine Bürgermeister mußte Geschirre und Fuhrwerk haben, ein Bauer sein, der andere nicht. Die Prüfung erfolgte im 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch das Amt Diddelshausen. Erst als Horkheim mit dem übrigen ysenbürgischen Besitz an Hessen gefallen und in diesem Land 1821 die neue Landgemeindeordnung gegeben war, erblickte der Ort eine andere Verfassung. Hinfort trat an Stelle des Schultheißen der Bürgermeister, dem 9 Gemeinderatsmitglieder zur Seite standen. Gegenwärtig setzt sich die Gemeindeverwaltung aus dem Bürgermeister, dem 1. und 2. Beigeordneten und 12 Gemeinderatsmitgliedern zusammen.

- Bürgermeister:
Lutz, Heinrich
- 1. Beigeordneter:
Arnbüster, Hermann
- 2. Beigeordneter:
Euler, Heinrich
- Gemeinderichter:
Goll, Wilhelm
Reichert, Wilhelm
Spurling, Wilhelm
Gerlach, Heinrich Wilhelm
Rossmannth, Erwin
Kürbel, Antonie
Pohl, Bruno
Jüngling, Friedrich
Gerlach, Karl 2.
Luth, Karl
Lang, Jean
Littner, Erhard + 19.6.1959
Lang, Jean ab 1.7.1959

Die Gemeindeführung erfolgte fortan durch einen eigens dazu von der Gemeindeverwaltung gewählten, von der Behörde bestätigten Gemeindebeamten, den Gemeindevorsteher, wie solches nach heutigem Tages geschieht.

Ursprünglich saßen die Bauern meistens auf
 freiem eigenem Gut. Im Wechsel der Jahre und der Landesherren
 tauchten die Lehngüter auf, welche die Gemeinde verwaltete. Be-
 sitz und Nutzungssung wechselten. Der Lorkheimer Zehnte war,
 da eingeführt und mußte den verschiedenen Landesherren je
 nach Anteil gezahlt werden. Nach einem Gesetz vom 13.3.1824
 wandelte man den Naturzehnten in eine zu laufende ständige
 Zehntgrundrente um. Im Jahre 1842 löste die Gemeinde diese
 Zehntgrundrente mit einem Ablösungskapital ab.

Die Bürgermeister von Lorkheim:

Böckel	2	- 1763	Lhülthieß
Rüneck	1763	- 1785	"
Heinemagel	1785	- 1791	"
Rüneck Sohn?	1791	- 1809	"
Rüntzel	1809	- 1825	"
Lehr	1825	- 1838	Bürgermeister
Mai	1838	- 1840	"
Docuges	1840	- 1843	"
Mai	1843	- 1854	"
Mai	1854	- 1876	"
May	1876	- 1891	"
May	1891	- 1899	"
Koch, Hermann	1899	- 1911	"
May, Heinrich 5.	1911	- 1933	"
Jüngling, Friedrich	1933	- 1945	" F.V. (H. Hellwig)
Leuz, Heinrich	1939	- 1945	"
Kötter, Friedrich Wilh.	1945	- 1948	"
Leuz, Heinrich	5.11.1948	- 1960	"

Gemeindevorstand und Vertretung der Gemeinde Lorkheim ab 1960:

Bürgermeister	Eiler, Willi	} SPD
1. Beigeordneter	Bär, Karl	
2. "	Hlös, Willy	
Vorsitzender der Gemeindevertretung:	Schwarz, Karl	
Stellvertreter	Jüngling, Fritz	
Gemeindervertreter:	Eiler, Heinrich	} SPD
	Jannsch, Alois	
	Reinhart, Georg Wilhelm	

2/1a

Mogk, Alfred	} SPD
Reinher, Franz	
Horth, Karl	} freie Wählergemeinschaft
Lang, Jean	
Rossmannth, Erwin	
Schmitt, Karl 2.	} Bürgerblock
Götz, Bernhard	

Die Gläubergersstraße, Vor der Grützw. Bahnhofstraße

Die Gemeinde Forchheim hat im Jahre 1959 eine Teilkanalisation durchgeführt. Die Planungen haben vorgesehen:

„Die Gläubergersstraße, Vor der Grützw. und die „Bahnhofstraße““

zu erfassen. Es soll auch ein Teilabschnitt der Kläranlage

geschaffen werden.

Das Gesamtobjekt ist mit 350.000 DM veranschlagt, die wie folgt aufzubringen sind:

1. Zuschuß des Bundes bezw. Landes	= 40.000 DM
2. Darlehen	= 40.000 "
3. Eigenkapital	= 40.000 "
4. Leistungen der Kanalbenützer	= 20.000 "
5. Kapitalaufnahme	= 210.000 "

Sa 350.000 DM

Das Kapital zu Nr. 1 und Nr. 5 ist gesichert, ebenso das Darlehen zu Nr. 2. Die Nr. 3 und 4 muß von den Anliegern bezw. Benützern aufgebracht werden. Über die Form der Abwicklung dieser Be-
träge wird sich die Gemeindevertretung noch befassen und entsprechend beschließen müssen. Auf alle Fälle müssen die Beteiligten zu den Kosten beitragen.

Die Kapitalaufnahme unter Nr. 5 ist mit einem Vorzugsatz von 3% zu verzinsen und mit 3,5% zu tilgen. Die Laufzeit dieses Kapitals beträgt 22 Jahre.

An jährlichen Zins- und Tilgungsraten sind 13.500,- DM aufzubringen. Hierzu kommt die Verzinsung und Tilgung des Kapitals Nr. 2 mit etwa 2.400 DM jährlich.

Als weiteres Projekt im diesem Jahre 1959 kommt die Asphaltierung der Bahnhofstraße vom Ortszugang bei dem Hause Karl Wemmel am Bahnhof - bis zur Einmündung in die Hauptstraße bei Gastwirt Schmidberger zur Durchführung. Die Kosten für diese Arbeiten werden in der Hauptsache von der Straßenbauverwaltung getragen. Dennoch muß die Gemeinde für Bürgersteige u. s. w. einen Betrag von etwa 25.000 DM aufbringen. Auch dieses Kapital wird kaum aus dem ordentlichen Haus halt gewonnen werden können, sondern muß als Darlehensaufnahme verzinst und getilgt werden. Die Leistungen hierfür belaufen sich auch auf etwa 1.500 DM jährlich.

Durch /

Durch die beiden Projekte werden also zusätzlich im Gemeindehaushalt benötigt:

73. 500 DM

21. 400 "

7. 500 "

77. 400 DM

Die beiden Projekte Kanalisation und Asphaltierung der Bahnhofstraße

werden in den folgenden Jahren den Gemeindehaushalt in seinem Finanz- und Folgejahr so stark beanspruchen, daß die Ausführungen von weiteren Planungen wegen fehlenden Mitteln kaum in Erwägung gezogen werden kann.

Wir halten es dafür richtig und wichtig, wenn schon heute darauf verwiesen wird, weil immer neue Pläne entstehen, deren Verwirklichung nicht abgepritten werden kann, deren Durchführung aber aus naheliegenden Gründen nicht möglich ist.

Folkscharakter.

Blatt

Forkheim liegt am Fuße des Fogelsberges. Durch seine zentrale Lage schon als Hauptknotenpunkt der Eisenbahnlinien Gelnhausen-Heppes und Lauerbach-Frankfurt-Klein wird es von einer großen Anzahl kleiner und größerer Ortschaften umgeben, welche im Bezug auf obiges Thema im wesentlichen die gleichen Voraussetzungen mit Forkheim teilen. Wir wollen daher Forkheim nicht allein behandeln, da der Stoff zu begrenzt wäre, sondern vielmehr versuchen, den Oberhessen mit unseren angrenzenden Bezirken, die Wetterau, im Vergleich zu bringen, da die Bewohner dieses Teilabschnittes mit den unseren im Grunde in manchen Fragen ganz verschieden sind.

Im Landhessens-Bündingen findet man, kaum, einseitig ausgeprägten Bauerntyp, sondern ein Ineinanderübergehen vom Fogelsberger zum Wetterauer Bauern, weil beide Landschaften mit ihrem Übergangsbereich dem Kreis Bündingen angehören. Es sind wohl alle Oberhessen, und sie zeigen auch die Art dieses Stammes. Sie sind beide gleich eigensinnig und gleich misstrauisch, und in diesen Punkten werden sie sich auch nicht ändern. Die Verschiedenheit der Landschaften hat im Laufe der Zeit die früher in ihrer Art vollkommen gleichen Volkstämme umgewandelt, und so kann man von einem oberhessischen Bauern eigentlich nicht mehr sprechen, da diejenigen von der Wetterau und vom Fogelsberg neben der Übereinstimmung im sonstigen Gepräge ganz wesentliche und scharf ausgeprägte Unterschiede aufzuweisen haben.

Während der Wetterauer über Fantasie verfügt, geht sie dem Oberhessen stark ab. Daher hat letzterer auch keine so farbeupräftige Tracht, wie man solche in den Tälern der Ohlitz, der Schwalm und in den Dörfern des Wetterauer Hüttenberges vorfindet. Allerdings verfügt Keiner von beidem über eine schöpferische Begabung, was man allgemein für Oberhessen gelten lassen kann. Der fantasiearme Fogelsberger hat kaum Märchen und wenig Lagen. Als Ersatz dafür hat er einen ausgeprägten Reichtum an Sprüchen und Schwänken, die aus dem nachdenklichen Wesen entstanden sind. Der Oberhesse hat ein starkes Innenleben und ist im reinen Arbeit klug, während der Wetterauer viel mehr Wert auf Äußerlichkeiten legt und stolz wirkt. Faulheit kommt dem Oberhessen nicht, Ruhe, natürliche Gelassenheit und unendliche Geduld sind die charakteristischen Eigenschaften, die ihn auszeichnen. Er ist langsam und zögernd, aber gründlich. Es dauert wohl eine gewisse Zeit, bis der Oberhesse Vertrauen gefaßt hat, doch dann ist er anhänglich treuherzig und ehrlieb. Seine Pflichterfüllung bis zum äußersten ist bald sprichwörtlich, was die beiden Weltkriege zur Genüge beweisen haben. Führerpersönlichkeiten dagegen sind selten bei ihm anzutreffen. Bei dem Wetterauer hat sich die Frankfurt, Friedbergs

und Bad-Nähe aus gewirkt. Er ist gewürfelter als der Oberhesse, moderner und aufgeschlossener. Diese gewisse Überlegenheit beruht wohl auf seiner Wohlhabenheit. Der Oberhesse besitzt eine tief veranlagte Herzensbildung; sein Bedürfnis nach geistiger Kost ist nicht groß. Er ist oft sehr verschlossen und beharrt streng beim Herkömmlichen. Für große Erholungsreisen ist er nicht zu haben und wer in der Arbeit nicht mitkommt, wird niemals seine Bekanntschaft finden. Mit Tieren und Ackergerät geht er gut um. Die Lebenshaltung ist beim Oberhessen allgemein mäßig und einfach. Beim Wetterauer ist dies auf Grund des schon mehr vorkommenden Reichtums nicht mehr so stark zu bemerken. Beide jedoch wissen den Wert des Geldes zu schätzen. Hin und wieder wird die Sparsamkeit durch ein Vergnügen unterbrochen, wo man sich etwas springen läßt. Derb wie das ganze Leben ist auch der oberhessische Witz. Gern werden die Menschen „geüßt“, besonders dann, wenn er merkt, daß der andere schwerfälliger ist, als er selbst.

Inbezug auf obiges Thema muß man auf die Zeit der 1880er Jahre einen Rückblick werfen. Die ärztlichen Hilfen lagen damals noch sehr im Archa, denn die Kenntnisse und Fertigkeiten der Ärzte bezüglich der Behandlung von Krankheiten standen noch auf einer sehr bescheidenen Stufe. Außerdem waren wir in dieser Zeit mit Ärzten nicht so reich gesegnet, wie dies heute der Fall ist; denn fast auf je 2 Gemeinden kommt ein Arzt. Gorkheim würde damals neben einer beträchtlichen Anzahl weiterer Gemeinden durch einen Arzt mit dem Sitz in Altenstadt, betreut. Dieser gute Mann war der Dr. Küllmann. Ihm interessiert uns die 1. Frage: wie war dieser Arzt bei einer plötzlich auftretenden Krankheit zu erreichen? An eine Eisenbahn war noch nicht zu denken, ebenso an ein Auto, Telefon oder Fahrrad. Er war also ganz und gar auf seine eigene Beförderung angewiesen. Diese bestand in einem Pferd und einem Halbverdeckt. Daß diese beiden sich nicht immer in einem spellmäßigen Zustand befanden, ist leicht verständlich, denn Küllmann war jahraus jahrein zu jeder Tages- und Nachtzeit springbereit auf Abruf, dabei mußte er noch sein Pferd pflegen und die Kutsche ausspannen. Würde er nachts gerufen, so war dies eine zeitraubende Angelegenheit, denn bis zu seinem Eintreffen am Krankbett ist mancher Kranke schon in der Zwischenzeit verstorben. Der Hofe mußte zu Fuß nach Altenstadt, dann heißt es: den Arzt wecken, sich anziehen, das Pferd ausstieren und ausspannen, wobei ihm der Abholer noch Unterstützung leistete. Dann kam beim Dämmerschein des Petroleums- oder Kerzenlichtes die Schneckenfahrt, denn der Gaul war nur zum Abfüttern in seinem Stall, sonst immer im Geschie. Und wie sieht es heute aus? In 8 Minuten ist der Altenstädter Arzt in Gorkheim. In allen Fällen spielt das Telefon die Hauptrolle. In jedem Betrieb kommt man, ohne Telefon nicht mehr aus. Alles muß schnell gehen. Wollte man alles zu Fuß erledigen, man würde die Hälfte schaffen und müßte obendrein ein ganz rüstiger Fußgänger sein. Nehmen wir eine Blinddarmentzündung an, die man damals noch nicht kannte, wo es manchmal aufklimpen bis zur Operation ankommt, da war der Patient bis zur Ankunft des Arztes längst verstorben, und man konnte übrigens die Art der Krankheit überhaupt nicht feststellen. Als ich im Jahre 1880 das Licht der Welt erblickte, mußte schleunigst der Arzt in Altenstadt geholt werden. Mein Vater, kurz entschlossen, sattelte rasch das eine Pferd und jagte dorthin. Bis mir beide wieder eintrafen, hatte ich ihnen, wenn ich gekommen hätte, zurufen können: „Ich bin schon da.“ Ganz besonders fehlte es zur damaligen Zeit an den notwendigen Medikamenten, so daß in den meisten Fällen nur Hausmittel zur Verfügung standen, selbst die wenigen bestehenden Apotheken waren mit Arzneimittel primitiv ausgestattet.

Richten wir nunmehr unser Augenmerk auf das heutige Gesundheitswesen, so müssen wir feststellen, daß auf dem Gebiet des Heilverfahrens etwas Großes geleistet worden ist und in naher Zukunft geleistet werden wird. Wir haben im allgemeinen tüchtige Ärzte; die Wissenschaft ist soweit vorgeritten, daß fast jede Krankheit sofort erkannt wird und auf Grund aller erdenklicher Medikamente richtig behandelt werden kann. Gemäß dieser Feststellungen und daß die Menschen bezüglich ihrer Nahrung eine bessere Lebensweise führen können, werden dieselben in der Jetztzeit bedeutend älter, wie dies laut statistischer Nachweisen im früheren Zeitalter der Fall war.

Der allgemeine Gesundheitszustand der Bevölkerung Großheims hatte sich nach dem II. Weltkrieg in den letzten Jahren durch die bessere Lebensmittelverteilung, insbesondere durch die erhöhte Fettverteilung wesentlich gebessert. In dieser Beziehung dürfte sich die bessere Belieferung des Marktes mit vitaminhaltigen pflanzlichen Nahrungsmitteln und Obst beigetragen haben. Letztere sind ganz besonders das Fett führen beikam stark zu einer erhöhten Widerstandsfähigkeit des Organismus, sodaß die Anfälligkeit des Menschen gegenüber Krankheiten doch merklich nachgelassen hat.

Der Gesundheitszustand im Großheim und den einzelnen Gemeinden des Kreises ist verhältnismäßig ziemlich gleichmäßig, zumindest sind keine Tatsachen bekannt, daß der Gesundheitszustand in einzelnen Gemeinden unter dem Durchschnitt liegt. An ersten Krankheiten treten häufig auf: Die Erkrankungen der Kreislauforgane, der Krebs und andere bösartige Gewächse und die Erkran kungen der Atmungsorgane. Die Säuglingssterblichkeit im Kreis hatte im Vergleich zu früheren Jahren zugenommen. Im Jahre 1947 betrug sie bei Kindern unter 1 Jahr im Kreis 6,2%, während sie im Jahr 1938 4,3% betrug. Seit dem Jahre 1947 dürfte die Sterblichkeit stark zurück gegangen sein.

Was die Tuberkulosefälle betrifft, so ist ein gehäuf tes Auftreten in den einzelnen Gemeinden des Kreises nicht bekannt. Die Erkrankungsgeffern der Tuberkulose liegen bei den Flüchtlingen prozentual höher als bei der einheimischen Bevölkerung. Dies ist verständlicherweise auf das Lagerleben und die durch die Aussiedlung erlittenen Strapazen zurückzuführen. Auch die noch z. Zt. bestehenden Wohnverhältnisse dürften für die Erkrankungsgeffern mitverantwortlich gemacht werden.

Die Tuberkulose zeigt immer noch eine fortschreitende Tendenz, obwohl die Zahl der akuten und offenen Tuberkulosen Fällen nicht wesentlich zugenommen hat, was teilweise auf die jetzt günstigen Lebensbedingungen außerhalb und innerhalb der Reichsgrenzen zurückzuführen ist, teilweise auch durch eine frühzei tige Erfassung.

Die

Die Verhältnisse der Nachkriegszeit, die durch Not und sittlichen Verfall gekennzeichnet sind, haben dazu ge führt, daß die Geschlechtskrankheiten seit dem Jahr 1945 ansgestiegen sind. Durch Präzision und stationären Behandlungs zwang konnte dieser Leiche eine Abnahme gesezt werden.

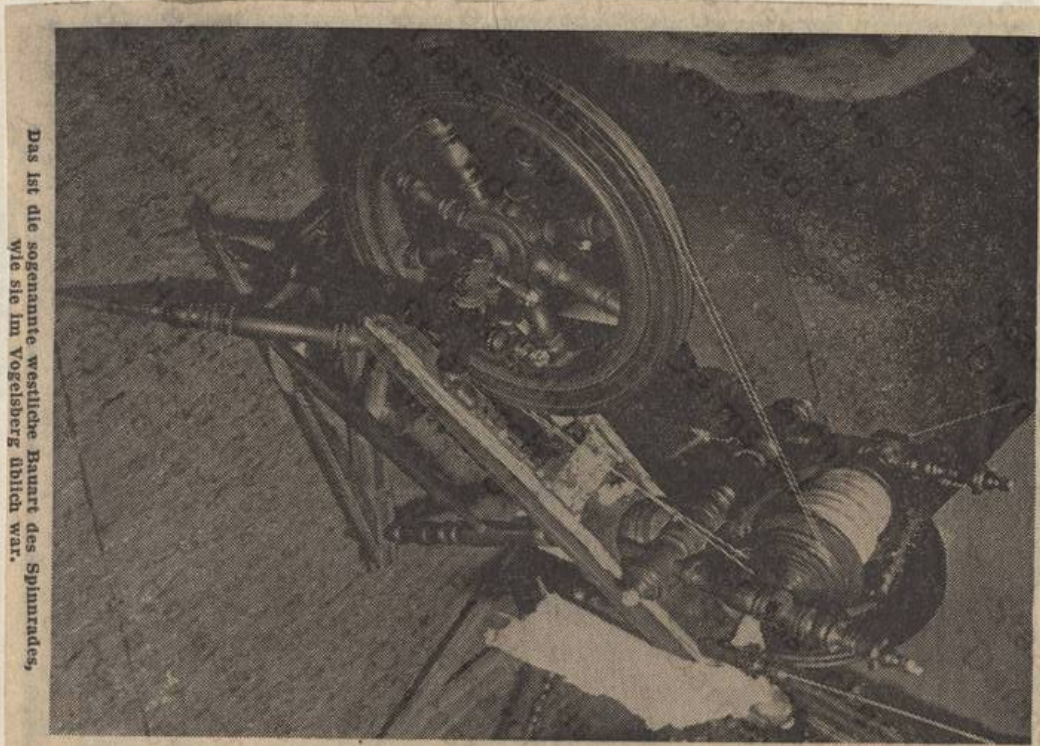
Die fortschreitende Zahnfäulnis, die bei der Unter suchung der gesunden Schulpfugend festgestellt wurde, konnten nur 30% der Fälle registriert werden, die sich einer Behand lung unterzogen.

In dem Kreisgebiet befindet sich ein Erholungs heim in Bad Salzhausen und je ein Erholungsheim in Nidda und Orfenberg, bei den Ärzten Korb und Protor, 9 Apotheken in Altsenfurt, Bidingen (2) Eshzell, Geden, Nidda, Orfenberg, Schottau und Großheim, 6 praktische Ärzte, 2 Chirurgen, 2 Frauenärzte, 1 Internist (Facharzt für innere Krankheiten) 2 Kantärzte, 1 Hals-, Nasen-, Ohrenarzt, 1 Augenarzt, 14 Zahnärzte und 17 Hebammen.

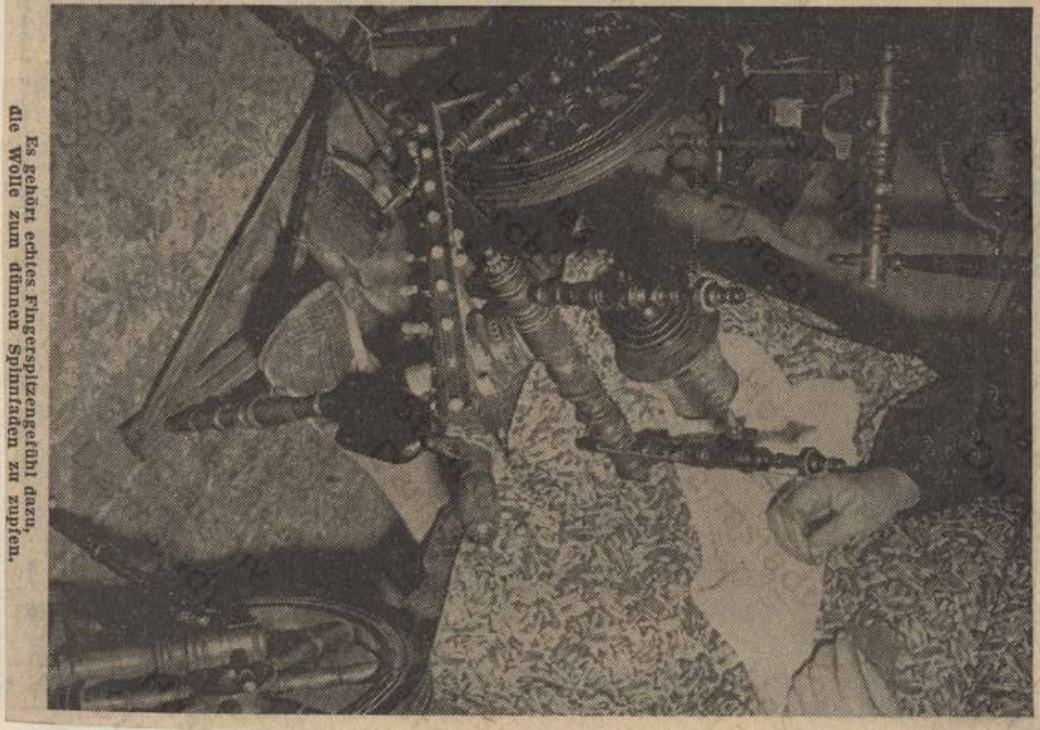
Die Zahl der Krankenhäuser im Kreis Bidingen beträgt 3. Es handelt sich (siehe) um das Krankenhaus Bidingen, (Matthildenhospital) Geden und Schottau. Dazu kommt das Krankenhaus in Bad Selters.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnissen auch eine Besserung des allgemeinen Gesundheitszustandes der Bevölkerung in Großheim und Umgebung eingetreten ist und daß sich ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber akuten Infektionen erheblich gebessert hat. Auch die Einrichtungen des Gesundheitswesens können als einigermaßen befriedigend angesehen werden, wenn auch die Gesamtzahl der zur Verfügung stehenden Krankenhäusbetten bei weitem nicht ausreicht.

Spinnrad und Spinnstübe.



Das ist die sogenannte westliche Bauart des Spinnrades, wie sie im Vogelsberg üblich war.



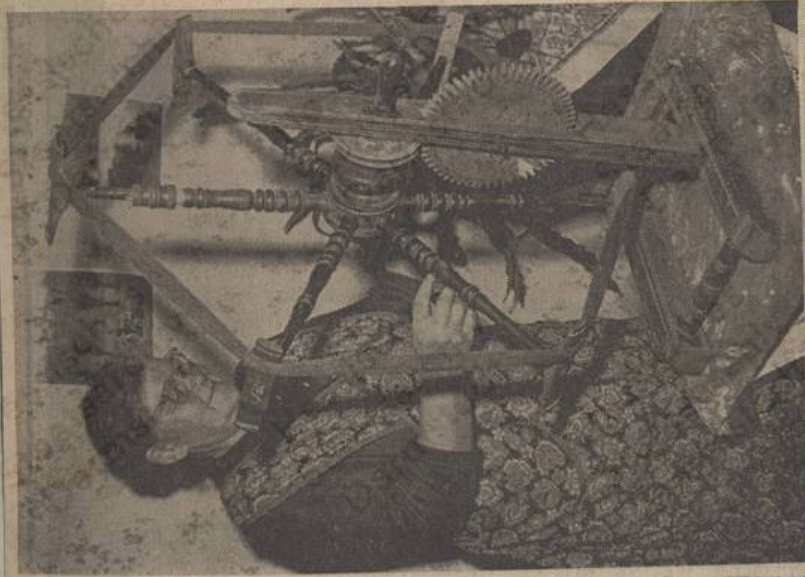
Es gehört echtes Fingerspitzengefühl dazu, die Wolle zum dünnen Spinnraden zu zupfen.

In der Aufgenommen eines Winterlichen alt. Es ist, insgesamt der Spinnrad, häufig

Während die Spinnstube früher eine Angelegenheit der Jugend und eine willkommenen Gelegenheit des Dorfes am Werkern und Wirken, sind heute in den wenigen Spinnstuben, die überhaupt noch existieren, die älteren Frauen des Dorfes am Werken und Wirken.



Die Oma, die in ihren Jugendtagen an den Spinnstuben teilnahm, geht auch heute noch gern hin, sofern sie dazu noch Gelegenheit findet.



Von der Spinnerei wird das Garn auf die Haspel abgewickelt. Interessant ist, daß auf den Bildern im hintergrund Traktoren zu sehen sind.

Sitten und Gebräuche

"In der alten guten Zeit", wenn man diesen Zeitabschnitt so benennen darf, hielt man an den langen Wintersabenden, die "Spinnstunden" ab, wo sich die jungen Burschen und Mädchen des Dorfes in den einzelnen Häusern abwechselnd zusammenfanden. Es würde geringen, gescherzt und nach den Weisen einer Zichharmoni-ka gelacht. Dabei würde aber auch fleißig das Spinnrad gedreht. Als Überbleibsel kann man heute das "Brückengucken" bezeichnen, d. h. mehrere Familien besuchen sich in den Wintermonaten gegenseitig, wo bei Kaffee und Kuchen und regen Dorfgesprächen eifrig gespielt wird. Heute gedenkt man dieser schönen alten Sitte in mehrmütiger Erinnerung.

Das 20. Jahrhundert brachte ein vollkommen neue Gestaltung des bäuerlichen Wirtschaftslebens an. Alte Wirtschaftszweige verschwanden teils schon in den vorausgegangenen Jahrhunderten allmählich unwirtschaftlich geworden, teils durch die neuzeitliche Fabrik- und Maschinenarbeit verdrängt. Im Bauernhaus und auf dem Felde macht sich die Maschine breit, sie läßt alles Handgerät und alte Handarbeit mehr und mehr in Vergessenheit geraten. Gewiß ist der Bauer in manchen Fällen noch besonders rückständig und ist für eine Vereinfachung und Erneuerung zu bewegen, selbst dann nicht, wenn er sich's leisten könnte.

Das neue Jahrhundert brachte auch einen Umschwung in das geistige Leben des Bauern. Durch die Entweltung des Herdwegs, des Festungswesens u. a. m. auch Schulwesen, wurde er aus seiner ländlichen Abgeschlossenheit herausgerissen und vom stärksten Leben und Geiste infiziert (angesteckt). Am stärksten macht sich dieser Einfluß auf dem Gebiet des Folksglaubens und der Follersitte geltend. Überlieferte Bräuche, auf alten Folksglauben fußend, verschwinden langsam. Wenn die Besprecher mit Lichtgöttern schwören, Dankheiten besprechen, Hexen bannen und Schutzgebete gegen böse Geister und Gespenster zum Himmel senden, so hat der aufgeklärte Bauer schon nur noch ein mitleidiges Lächeln für diesen überlebten Aberglauben. Der Sinn des Bauern ist heute so intensiv einseitig, einseitig auf die Gestaltung seines landwirtschaftlichen Betriebes, zum anderen auf, allgemain wirtschaftliche und politische Dinge gerichtet, daß alles andere dahinter zurücksteht. Der Krieg hat manche alte Bräuche und Sitten in Vergessenheit geraten lassen, in der Nachkriegszeit sind sie nicht wieder aufgelebt. Von alten Hochzeits-, Begräbnis- und Fasnachtsbräuchen und von den aus dem dörflichen Gemeinschaftsleben auffalteten Sitten ist wenig erhalten geblieben.

Es wird nicht mehr lange dauern, dann werden die mühsam Spinnräder für immer auf den Dachböden der Bauernhäuser stehen und sich mit dem Raubschiffel überziehen. Es war einmal ein Spinnrad, nicht man der späten Nachkommen, nur dann spinnen und sie in's Häuschen spinnen, man spinn Spinnrad zu sehen haben.



Wie in alten Zeiten, ist auch heute noch die Kaffeerei willkommen. Höhepunkt eines Spinnabendes.



Und während Kaffee gerunden wird, haben auch die Spinnräder "Kaffeepaue". (Alle Aufnahmen: Weinst)

Wie stark gerade die Gast ihren Einfluß auf das Land leben geltend macht, zeigt sich wiederum recht deutlich im Wohnungs- und Kleidungs wesen. Die Ausstattungs einer jungen Bäuerin ist heute beträchtlich mit städtischen Möbeln durchsetzt, wenn sie auch nicht der neuesten Mode entsprechen. Aber damit rücken die alten Haarschmücke, Trühen, Anrichten u. a. m. in die Bodenkammer, sie zählen zu dem alten Gerümpel. Zwischen dem Aufkommen neuer Kleidungsstücke in der Gast und ihrer Aufnahme in der Gast und auf dem Lande liegt aber wahrhaftig keine große Zeitspanne mehr, seien es Hümpel, Pullover, Kürze oder Jipfelkleider. Selbst die modernen Haarschmücken sind den Bäuerinnen nicht fremd geblieben. So sehen wir heute das Wetterauer und Fogsberger Bäuerleben in einem Fortschritt begriffen, die auf allen Gebieten der alten, über Jahrhunderte hinaus geltenden Sitten und Gebräuche ablegt und sich neue aneignet.

Nur einige wenige Gebräuche haben sich noch bis in die heutige Zeit mehr oder weniger stark halten können. Während der eine Teil der männlichen Bevölkerung in seiner Freizeit meist im guten Ritt in die Wirtschaft geht oder in der Gast fährt, um sich zu amüsieren, geht der andere Teil in seinem gestriekten Kamm in die ihm liebgewonnene Absteigewirtschaft, um in einem dunklen Zimmer Karten zu spielen.

Sonntags an Sommerabenden singen die mannbareren Mädchen vor dem Dorf schwermütig und schüchtern, wohl sehnsüchtig, ihre Heimatlieder, auf den Landstraßen mit ihren Brüdern Hand in Hand gehend, das Sinnbild ihres späteren ehelichen Lebens in der geistlichen Form, und solange sie beisammen bleiben, kann nichts Unrecht geschehen.

Fierfach hat jedes Dorf sein eigenes Gepräge, sein besonderes Gesicht. Die Eigenbrüster gehen auf dem Lande oft so weit, daß die Brüder zweier Nachbardörfer sonntäglich die erbittertesten Kämpfe liefern, ja daß in namentlichen Orten Brüder ihren gemeinsamen Fatemamen verschiedenartig schreiben. Doch auch diese Sitten weichen mehr und mehr, um den Einwirkungen der modernen Zivilisation Platz zu machen.

Die Festlichkeiten sind heute eigentlich die einzigen, mehr überall verbreiteten jüngeren, alter Gebräuche. Hier gedenkt nicht der früheren Geselligkeit, wenn ein Gesang-Fest mit 2 oder 3 mit frischem Grün geschmückten, mit Pferden bespannten Wagen zu einem Längsfest führt, oder einen Hüpfzug, internat und unterwegs sind am Ziele seine alten Volkslieder intoniert. Denn man auch nicht mehr oder kaum an dem Althergebrachten festhält, so gedenkt man doch gern dieser Begebenheiten. Früher war das Erntedankfest mit der Kirmes (Kirkweih) verbunden, die aber

sie aber heute ihren kirchlichen Charakter fast ganz verloren hat und zu einem reinen Tanzfest der Jugend geworden ist. Sie dauert in der Regel 2-3 Tage und fällt auf den 2. Sonntag im September. Am Samstag wird die Kurb von einem außerhalb des Dorfes gelegenen Platz abgeholt und am 3. Tag mit allerlei Volk feierlich begraben. Als Tänze waren Walzer, Rheinländer Schottisch und Polka von jeher immer sehr beliebt, jedoch haben auch auf dem Lande die modernen Tänze wie Lauba, Rumba und wie sie alle heißen, die Kavaliers, ihren Einzug gehalten.



Noch einer längst verschwundenen Sitten im Gebräuch, auf welche sich nur noch ältere Leute unserer Gemeinde erinnern können, wollen wir gedenken, welche sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts erhalten hat und zwar des Nachtwächters.
Der Nachtwächter

Der Nachtwächter verkündete nicht nur die Stunden, er rinnerte mit seinem Strohkeisler, an die ewigen Dinge. Gewiß sind diese romantischen Zeiten unwiederbringlich, dahin kein Mensch kann das Rad der Geschichte zurückdrehen, und doch dürfte es von Segen sein, auf die Predigt des alten Nachtwächterliedes zu läuschen. Denn noch immer gilt die Erkenntnis: „Aushauwachen kann nichts nützen, Gott muß wachen, Gott muß schützen.“

Wenn man besonders zur Winterszeit spät nach 10 Uhr durch die Straßen Hohlhins von einer Wirtschaft, oder Spinnspüße nach Hause pilgerte, begegnete man einem Mann, der in einem dicken Mantel gehüllt, ein Strümpfklappe über die Ohren gezogen, einen Lehnstuhler in der Hand, ein Latone auf der Brust, ein Nebelhorn über die Schulter gehängt, festgenagelte Schuhe oder Langschäfte an den Füßen, einen Schnapskrügel für die Kälte in der Manteltasche, dem Nachtwächter als Begleiter auf seinem Nachtgang führt er seinen Hund an der Leine. Welche Gedanken mühen ihn wohl, dabei bewegt haben? Trübsicht lag im Familienmitglied auf dem Krankbett, oder er gedachte an seine warmen Frühe mit dem mulligen Frohsack in seinem Bett, oder an die Ortsbewohner, die unter seiner Obhut ruhig schlafen können. Und wenn er alsdann um die Mitternachtsstunde von 10 bis 1 Uhr so viel Time in sein Nebelhorn spieß, wie seine Uhr anzeigte und anschließend sein Nachruf durch die feierliche Fülle klang:

„Hört, ihr Leut und laßt sich sagen:
Unsre Glock hat 10, 11, 12, 1 geschlagen;
Bewahrt das Feuer und das Licht,
Daß sich kein Unheil geschieht
Und lobet Gott den Herrn!“

Dann würde diese Mahnung von dem Ortsbewohnern beim offenen Fenster oder auf dem Nachtlager angehört, denn jeder fühlte sich unter seinem Schutz geborgen. Nicht selten kam es vor, daß sich ein Pferd, oder eine Kuh ihrer Fesseln entledigte und lief auf dem Hof oder der Straße herum. Er wußte den Dämon und half dadurch manchen Schaden verhüten. Und wenn dann die letzte Stunde seines Dienstes kündet war, begab er sich zu seiner wohlverdienten Ruhe bis an den anbrechenden Tag, wo seiner, alldann neue Fortschritte warteten. ⊕ (Nachtrag)

In den vorausgegangenen Schilderungen haben wir so einigermaßen das Bild der „alten guten Zeit“, die eine Atmosphäre schuf, an die sich unsere Dorfaltersten liebevoll und wehmützig zügelnd noch heute gern erinnern. Aber wir wollen Vergangenes nicht mehr nachträueren und keine Träne mehr vergießen.

Werfen wir nun einen Blick in die Gegenwart, so haben sich die Zeiten im Laufe des 20. Jahrhunderts grundlegend geändert, dort, desgl. auch die Menschen, ob zu ihrem Vorteil oder Nachteil müßte

müßte weiter erforscht werden. Viele Probleme zwingen sich hier dem nachdenklichen Leser dieser Zeilen auf, denn alles, was in dem abgelaufenen Zeitabschnitt existierte, war nicht mehr lebenswändig und hatte mit dem geselligen und jugendfrohen Treiben vergangener Zeiten nichts mehr zu tun, und nur noch den Namen gemeinsam.

Wir leben heute im Zeitalter des Tempos, keiner hat mehr Zeit, die älteren Generationen kommen nicht mehr mit Technik und Fortschritt bestimmen auch in unserem Ort unser Leben. Alte Sitten und Gebräuche sind längst verschwunden, das Gesehene überleben greift immer mehr um sich. Keiner hat für den anderen Zeit. Er ist nur darauf bedacht, schnell und ohne Mühe reich zu werden. Zeit ist oft mehr Wert, als Geld haben; aber wir haben keine Zeit, weil wir keine Ewigkeit mehr haben. Wer aber um Gottes Liebe und Ewigkeit weiß, der ist dankbar für jeden Tag und jede Stunde: er hat Zeit und gibt Zeit. Als das Schöne am Dorfe bezeichnet man, daß man sich dort gegenseitig die Zeit und das Wort gönnt.

Die Verbesserungen, Erleichterungen und Fortschritte haben mir dann einen Sinn, Bedeutung und Segen für den Menschen unter der Voraussetzung, daß der Mensch nicht selbst antomazisiert wird, daß er mehr als Maschine bleibt und mehr als das Geld bedeutet.

Wir stehen in einer Revolution, des Zeitbegriffes wie die Menschen vor 400 Jahren in der Revolution, des Raumbegriffes. Jamals erweiterte der Mensch den Raum auf der Welt, heute bringt er die weiten Räume durch die Schnelligkeit der Verkehrs mittel bedingt, durch die Raketechnik wieder näher zusammen.

Auf Grund vorstehender Ausführungen wollen wir den Wunsch Raum geben, daß alle Leser dieser Zeilen etwas von dem Gehörten mitnehmen und weitergeben möchten.



Die Pferdeschlitten.

Ein althergebrachte Sitte, welche noch vor Jahren zur allgemeinen Bewunderung das Grafsenbild belebte, verdient der Erinnerung und zwar der Pferdeschlitten. War im Winter bei hohem Schnee Holz aus dem Wald zu holen, dann spannte der Bauer seine Pferde vor den Schlitten und fuhr in den Wald, um eine Fuhre Brennholz zu verladen. Derartige Fuhrwerke konnte man öfters bei uns im Vogelsberg sehen. (Siehe Bild 2.) Die von den Bauern gesteuerten Fuhrschlitten, mit denen er größtenteils am Sonntag ausfuhr, wobei die schmelzenden Schellengeläute, welche an den Ledergehäusen der Pferde angebracht waren, hell kimmelten, klangen heute schon mehr als ein Abschiedsgeläute vergangener Zeiten, denn es werden nicht mehr alljährliche Fahrten vorgehen, bis dieses idyllische Bild ganz aus dem Landschaftsbild verschwinden ist. (Siehe Bild 1.)



Ein seltenes Begegnung dieser Tage: Pferdeschlitten und Auto. Die Menschen blieben auf der Landstraße stehen, als ein Personenschlitten mit vielstimmigen Schellengeläute durch einige Gemeinden des Kreises fuhr. Für die Alten war es ein Gruß aus vergangenen Zeiten, der manche Trübsinnigen weckte. Die Jugend wiederum meinte dazu: "Romantisch." Wirklich, der Pferdeschlitten gehört zu jenen Dingen, die durch Technik nicht zu ersetzen sind. Man stelle sich nur einmal vor, an Stelle der Pferde spanne ein Bauer seinen Traktor vor den Schlitten, von denen es übrigens nicht mehr viele gibt. Früher war das einmal umgekehrt, da liefen die Menschen zusammen, wenn zwischen den Schneeschlitten einmal ein Auto auftauchte. So lange ist das wohl gar nicht her.

Die Pferdetränke.



Einem alten Geflogenheit betr. der Pferdetränke (Siehe Bild 3) soll noch gedacht werden. Die Handelsleute hiesiger Gegend bis in den Vogelsberg im-ternahmen allwöchentlich mit ihren Pferdewagen - im Winter mit Schlitten - Fahrten mit Lebensmitteln nädgl. nach Frankfurt am Main, um dieselben bei ihren ständigen Abnehmer abzusetzen oder gegen andere Waren einzutauschen. Dabei wurden auch noch andere Fahrgäste auf ihrem Wagen nach der Stadt und zurück befördert. Für einen solchen Fahrt würde eine gehörige Münderpflegung und Futter für die Pferde eingepackt. In der ungefähren Mitte des Weges lagte man eine längere Rast ein, während welcher sich Menschen und Pferde an dem mitgeführten Proviant stärkten.

Komuten. Es würde fast immer bei ein und demselben Wirtschaft angehalten, welches sich auch in Frankfurt wiederholte. Kaum war der Wagen in den Hofraum eingefahren so erschien auch schon der Gastwirt, denn die Pferde waren im zwischen imstüchtig geworden und stampften ihre Klauen als Zeichen des Krümers auf den Boden. Der Wirt stellte sich links, die auf Bild 3 ersichtliche Krippe vor die Pferde hin. Der Fuhrmann löste den Fersen die Gebisse und schüttete den Haler in die Krippe. Die Mitfahrer begaben in das Lokal und hielten sich bis zur Weiterfahrt an dem mitgeführten Proviant. Heute gehört diese Romantik schon längst der Vergangenheit an, nur eine solche Krippe ist nicht mehr zu beschaffen. Man kann daher einen solchen Gegenstand an Hand des beigefügten Bildes mir versinnbildlichen.

Alt Heidelberg

Vom vor dem 1. Weltkrieg stattgefundenen Begebenheit, welche im Jahre 1959 durch die Auffindung des dazu gehörigen Bildes der Vergangenheit entrissen wurde, verdient zweimal die Erwähnung.
Im Jahr 1914 fanden sich 18 Einwohner von Sporkheim zu einer Theaterspielschar zusammen, um den Händeschwank „Alt-Heidelberg“ einzüben und der Allgemeinheit präsentieren. (Siehe Bild.) Um eine einwandfreie Aufführung dieses Stückes zu gewährleisten, beauftragten sämtliche Mitspieler, eine im Frankfurt am Schauspielhaus dargebotene Aufführung, dieser Handlung, um den Ablauf derselben in sich aufzunehmen. Die einzelnen Rollen waren vorher schon verteilt, so daß jungen Mitspieler ihren Partneren gut folgen konnten. Nach übereinstimmender Aussage der heute noch lebenden Mitspieler, soll die Wiedergabe des Stückes derjenigen im Frankfurter Schauspielhaus ebenbürtig zur Seite gestanden haben.



Die namentlichen Mitspieler: (Pfarrer)

- 1. Reihe: Hrch. Deckenbach, Wilh. Gerlach, Adolf Kirchhof, Rudolf Peter, Karl Schwarzaupt, Albert Gernand, Johs. Hrch. Müller
- 2. Reihe: Robert Rohn, Hrch. Gall, Karl Gerlach, Wilh. Weitzel, Adolf Biehn, Wilh. Deckenbach
- 3. Reihe: Toni Kammer, Lina Adam, Wilh. Adam, Tilli Kammer, Wilh. Hrch. Sommer, Willi Weitzel

12.) Gebürten, Eheschließungen, Sterbefälle.

6/1

Blatt

Gebürten, Eheschließungen und Sterbefälle werden ausschließlich an ihre standesamtliche Registrierung aufs genaueste statistisch festgehalten. Die Ereignisse, die in weitgehender Aufgliederung hieraus gewonnen werden, stellt die amtliche Statistik der Wissenschaft wie der Verwaltung in großer Ausführlichkeit zur Verfügung. Die Untersuchung dieser wichtigsten Bevölkerungsvorgänge ist eine der ältesten und meistbekanntesten Arbeitszweige der amtlichen Statistik wie der wissenschaftlichen Statistik überhaupt. Das Landesamt besteht in dieser Aufgliederung erst seit 1876. Für diesen Zeitabschnitt würden diese Vorgänge durch die Pfarrämter vorgenommen. Durch die in dem vorausgegangenen Jahrhundert geführten Kriege sind wertvolle Dokumente infolge Plünderungen, Brände und sonstige Weltkatastrophen leider verloren gegangen. So lesen wir in dem Kirchenbuch von Holt nach einer vorgenommenen Durchsicht: zwischen 1668 und 1691 keine im Kirchenbuch, oder daselbst: Angaben vor 1710 aus den Büdingen Kirchenbüchern und im Rohrbacher Kirchenbuch: von 1816 bis 1819 keine im Kirchenbuch. Wichtige Aufschlüsse können auch alte Grabsteine liefern. So stehen auf dem alten Friedhof bei der Kirche in Holtheim 3 alte große Landsteindenkmäler der Familie Helfrich von Hofenstein, auf welchen der gesamte Familienstand mit Daten angegeben ist.

Ein ansehnlicher Nachwuchs ist die unerläßliche Voraussetzung für künftiges Bevölkerungswachstum, oder zum mindesten für eine Erhaltung der Volkszahl. Holtheim hatte vor dem 2. Weltkrieg 955 Einwohner. Infolge Zuzugs von Flüchtlingen und Evakuierten im Jahre 1946 schwoll die Einwohnerzahl auf 1691 hinauf. Vergleicht man in der Zahlenübersicht die Gebürtenziffer für die Jahre 1880/85 mit derjenigen von 1905/10, so ist sie in diesen 25 Jahren angestiegen. Unvergleichlich stärker ist jedoch der Rückgang in den Jahren 1905/10 bis zur Jetztzeit.

	1880/85	1905/10	1935/40	1948/53
1. Gebürten				
Anzahl	82	136	108	112
2. Eheschließungen				
Anzahl	24	36	50	109
3. Sterbefälle				
Anzahl	57	64	57	71

Bei den Eheschließungen 1880/1940 ist in diesem Zeitabschnitt eine geringe Zunahme festzustellen. Nach dem Zuzug der Evakuierten und Flüchtlingen sind die Eheschließungen um das Doppelte gestiegen.

Die Sterbefälle 1880/1940 haben sich ziemlich auf demselben

Höhe gehalten, während nach 1946 - 1953 eine geringe Zunahme
spatigefunden hat. Vergleicht man die Geburtenziffern mit den Ster-
befällen von 1880 - 1953, so hat man mit einem Geburtenüberschuß
zu rechnen. Eine weitere Erhöhung der Geburtenziffer ist unerläß-
lich, um wenigstens die jetzige Volkszahl auch in Zukunft zu er-
halten.

Landwirtschaft, Bodenbenützung und Obstbau.

Blatt

Die Bewohner Forckheims trieben von jeher Landwirtschaft. Die Fruchtbarkeit des Bodens und das Klima weisen darauf hin. Von den 633,99 ha Boden, welche die Gemeinde umfaßt, verteilen sich heute auf:

Ackerland	: 294,88 ha	Straßen, Wege, Eisenbahnen	: 48,76 ha
Gartenland	: 19,12 "	Gewässer	: 29,16 "
Wiesen	: 111,70 "	Friedhöfe, Sportplätze	: 4,46 "
Ödland	: 30,39 "	Wald	: 72,34 "
Gebäude/Klofl.	: 23,18 "		

In der Hauptsache werden auf dem Ackerland angebaut: Die vier Getreidearten, Zuckerrüben, Kartoffeln Klee und Gemüse. Nach dem Stand der Bodenbenützung, vom 5. 6. 1954, verteilt sich das bewirtschaftete Ackerland bei den Klein-, Mittel- und größeren Betrieben wie folgt:

Kleinbetriebe	: 2,81 ha	: 119 Einzelbetriebe
Mittlere "	1/2 - 10 ha	: 42 "
Größere "	11 - 20 ha u. mehr	: 10 "

In dem 15. und 16. Jahrhundert war östlich des Dorfes nach Bleichenbach hin ein ausgedehntes Gelände mit Wein angepflanzt (Weingerte). Andere Weinberge lagen in der Nähe des Glänberg, der „Pflaffen Georg Weingert“ genannt. Diese warfen vor dem 30jährigen Krieg ansehnliche Erträge ab, waren aber in diesem Krieg vollständig verwüstet worden. Es dauerte lange, bis man in Forckheim wieder - wenn auch zunächst in beschränktem Maße - zum Weinbau überging. Während Bidingen, Ottenberg und Düdelsheim schon Ende des 17. Jahrhunderts wieder regen Weinbau trieben, kam Forckheim erst 1710 dazu. Nach den Schätzningsregistern von 1724 und den folgenden Jahren hatten damals die 55 einheimischen Grundbesitzer rund 58 Morgen Weinberge, 9 Ausländer von Düdelsheim, Glänberg und Bleichenbach besaßen zusammen in der Umwägung Forckheim etwa 4 Morgen. Unter den Forckheimer Weinbauern waren 22, die mehr als 1 Morgen Weingert bewirtschafteten, der Landwirt Konrad Koch allein über 3 Morgen. War auch der Wein nicht immer von bester Qualität, so änderte das nichts am Verbrauch. Man erinnert sich eines Schreibens des Grafen Karl Ludwig von Marienborn vom Jahre 1695, in welchem es heißt: „Er sei so reich, als er wolle, muß man ihn annehmen, wie ihn Gott gibt.“ Und ich sage dazu: reich trinken. Und die Alten tranken ihn reichlich, das lehren uns auch die vergilbten Blätter der Kirchen- und Gemeinderrechnungen der früheren Jahrhunderte. Nachdem erst Brautwein und Bier in vermehrtem Maße hergestellt und fremde Getränke leichter eingeführt werden konnten, der Weinbau in Forckheim nicht mehr rentierte, wurden die Weinberge in Obst- und Gemüsegärten umgebrochen. Der Flurmann ist erhalten geblieben.

Bevor wir zu der motorisierten Bearbeitung des Bodens in der Landwirtschaft übergehen, müssen wir einen Rückblick auf das Ende des 19. Jahrhunderts werfen. Wie sah es zu dieser Zeit mit den Geräten und Werkzeugen aus, mit denen sich die Landwirte bei der Getreidemiete bedienten? Als ältestes Instrument ist die Fichel zu nennen. Sie ist ein maltes Erntewerkzeug zum Schneiden von Gras und Getreide und besteht aus einem halbkreisförmigen, spitz auslaufenden, einwärts scharfen Einpfahlblatt mit Holzgriff. Heute findet man sie höchst selten in einem Bauerntum. Die Handhabung bei dem Schneiden des Getreides war eine mühsame und langwierige Arbeit, bis man eine Garbe zum Einbinden mit einem Holzseil zusammengelegt hatte, wobei man im Bindestellen bemüht werden mußte. Nach einer gewissen Zeit gesellte sich zu der Fichel in der Zwischenzeit kunstverziertes Werkzeug, die Sense. Diese war ein gebogener Hieb aus Buchenholz oder Eisen, an dessen einem Ende ein leichtgebogenes Hahlblatt vorstellbar befestigt war. Jetzt gespaldete sich die Arbeit etwas erleichtert, aber die Frauen, die das gemähte Getreide abnehmen mußten, waren dieser Meinung nicht besonders hold, denn sie konnten nach ihren Angaben die Kräfte und querliegenden Halme nicht so akkurat zu einer Garbe zusammenlegen. Dieser Mißstand würde etwas gedämpft, indem an dem Senzen ein Drahtgeflecht, auch Korb genannt, zum gleichmäßigen Wulgen der Halme angebracht war. Alle diese vorwiegend Abel sind heute mehr oder weniger der Tagesernte anhangs gefallen.



Phierher
nächstes Seite
am Schluß

☐ Infolge der stetig zunehmenden Erfindungen und Verbesserungen der Landmaschinen, haben sich die größeren Betriebe der Landwirtschaft auf die Benutzung von Motoren umgestellt. Bei den kleineren und mittleren Betrieben ist das Pferd und die Kuh für die Folge der Hauptbestandteil der Arbeitskraft. In diesem Bereich werden bei der Feldabspaltung Traktoren und Motorpflüge als Zugmaschinen verwendet, wodurch viele Arbeitskräfte in der Landwirtschaft durch die immer stärker zunehmende Landflucht entzogen wurden. Der Traktor ist aber kein Beweis für den Wohlstand, sondern für den Mangel an Arbeitskräften, hervorgerufen durch die Flucht aus der minderrentablen bäuerlichen Arbeit. Es bedeutet eine große Gefahr der Abwanderung in der Landwirtschaft, die doch die Grundlage des Fortles und seiner Kultur ist. Die Landflucht in Westdeutschland wird immer besorgniserregender. Nach den neuesten Feststellungen waren dem jährlich 3000 Menschen in die Städte ab, das sind im Durchschnitt 1000 Menschen, die im letzten Zwischenräumen in neue Dörfer verlassen. Gewiß sind viele schon vorher in der Industrie beschäftigt gewesen und

7/2
und wollen auch in den Städten wohnen, wo sie arbeiten, doch verliert ebenso die Landwirtschaft täglich wertvolle Arbeitskräfte, die vom „angenehmen Stadtleben“ geblendet worden. Auch viele Bauerntümer wollen keine Bäuer mehr heiraten. Die schwere Nachkriegszeit ist schon vergessen, da das Leben auf dem Lande als so erstrebenswert galt.

Diejenigen Erwerbstätigen, die außerhalb ihres Wohnortes Fortheim in Beschäftigung stehen und infolgedessen ständig zwischen Wohn- und Beschäftigungsort hin- und herpendeln müssen, pflegt man mit „Pendelwanderer“ zu bezeichnen. Nehmen die täglich von ihrer Arbeitsstätte nach ihrem Wohnort zurück, so nennt man sie „Tagespendler“, Nehmen sie nur zum Wohnort zurück zum rückt, so nennt man sie „Wochenpendler“. Durch diese Pendelwanderung wird eine noch stärkere Zunahme der Bevölkerung in den Städten vorangetrieben. Emigrationen, die größtenteils aus der Landwirtschaft hervorgegangen sind, in ihr aber keinen Lebensunterhalt finden konnten, blieb so wenigstens die Verbindung mit ihrem Wohnort erhalten, wo sie in der Regel etwas Grundbesitz, wiederbekommen und ihn so zur teilweisen Selbstversorgung und zur Klimahaltung benutzten.

Dank der klimatischen Verhältnisse, wie auch der günstigen Absatzverhältnissen, bietet Fortheim auch gute Voraussetzungen für einen ausgedehnten Obstbau. Die amtliche Statistik Hessens hat ähnlich wie diejenige Württembergs bereits viele Jahrzehnte vor dem Krieg eine Statistik der Obsternte sowie in längeren Zwischenräumen Obstbaumzählungen durchgeführt. Diese Zählungen stießen freilich auf manche technische Schwierigkeiten, denn nicht alle Zählungen kann man als restlos gelingen bezeichnen. Vergleicht man den heutigen Baumbestand mit demjenigen vor 70 Jahren, so zeigt sich bei Äpfeln und Birnen eine schwache bei Birnen in neuester Zeit eine merkliche Zunahme. Bei dem Erntertrag ist jedoch nicht nur die Zahl, sondern weit mehr noch die Qualität der Bäume entscheidend. In dieser Hinsicht aber ist während des Beobachtungszeitraumes ein sehr wesentlicher Fortschritt zu beobachten. Eine Zunahme des Baumbestandes erklärt sich dadurch, daß in den kalten Wintern viele Bäume erfroren sind; dies ist im dem ganz besonders kalten Winter 1934 der Fall gewesen. Die letzte amtliche Zählung hat im Jahr 1947 stattgefunden. Das Ergebnis war:

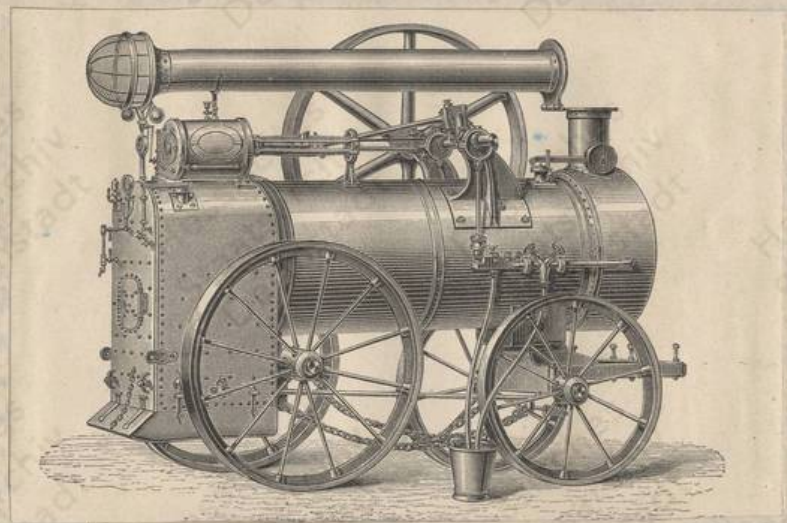
Apfelbäume	= 3151	davon ertragsfähig	= 1800
Zwetschgenb.	= 578	"	= 300
Birnenbäume	= 166	"	= 80

☐ Eines weiteren aus dem landwirtschaftlichen Betrieb herausgenommenen Werkzeuges zum Handdreschen des Getreides soll an dieser Stelle nicht vergessen werden, des Dreschflügels. (Abbildung)



Dreschflügel/Sichel.

Derselbe besteht aus einem Stiel aus Eschenholz und einem durch eine Lederöse verknüpften Klopfer. An letzterem befindet sich eine Flügelkappe aus Schwammleder, welche mittels eines Lederringens an demselben befestigt ist. Diese Art des Dreschvorganges war eine mühsame und zeitraubende Arbeit und dauerte bei einem größeren landwirtschaftlichen Betrieb bis in den Winter hinein. Es war immer ein schmerzliches Gefühl, wenn bei geöffneten Schämmen zwei Drescher, manchmal waren es auch 4, den von ihrer Dreschflügel im 3/4 bezw. 1/4 Takt auf der Schämmenferne wiederhalten ließen. Auch die dabei verwendete Fegmühle ist damit zugrunde gegangen geworden.



Letzte Dampfdreschlokomobile des Dreschmaschinenbesitzers Karl Gerlach in Stockheim

Die noch nicht vor langer Zeit von dem Dreschmaschinenbesitzer Karl Gerlach in Stockheim verwendeten Dampflokomobile (siehe Abbildung) welche später zum Ziehen des Dreschwagens in einen Selbstfahrer umgebaut wurden, sind heute fast sämtlich verschrottet. In dasselbe Schicksal teilen sich die Dampfwalze und der Dampfplüger.



Dampfplügelokomotive



Kippflug mit Untergrundscharen

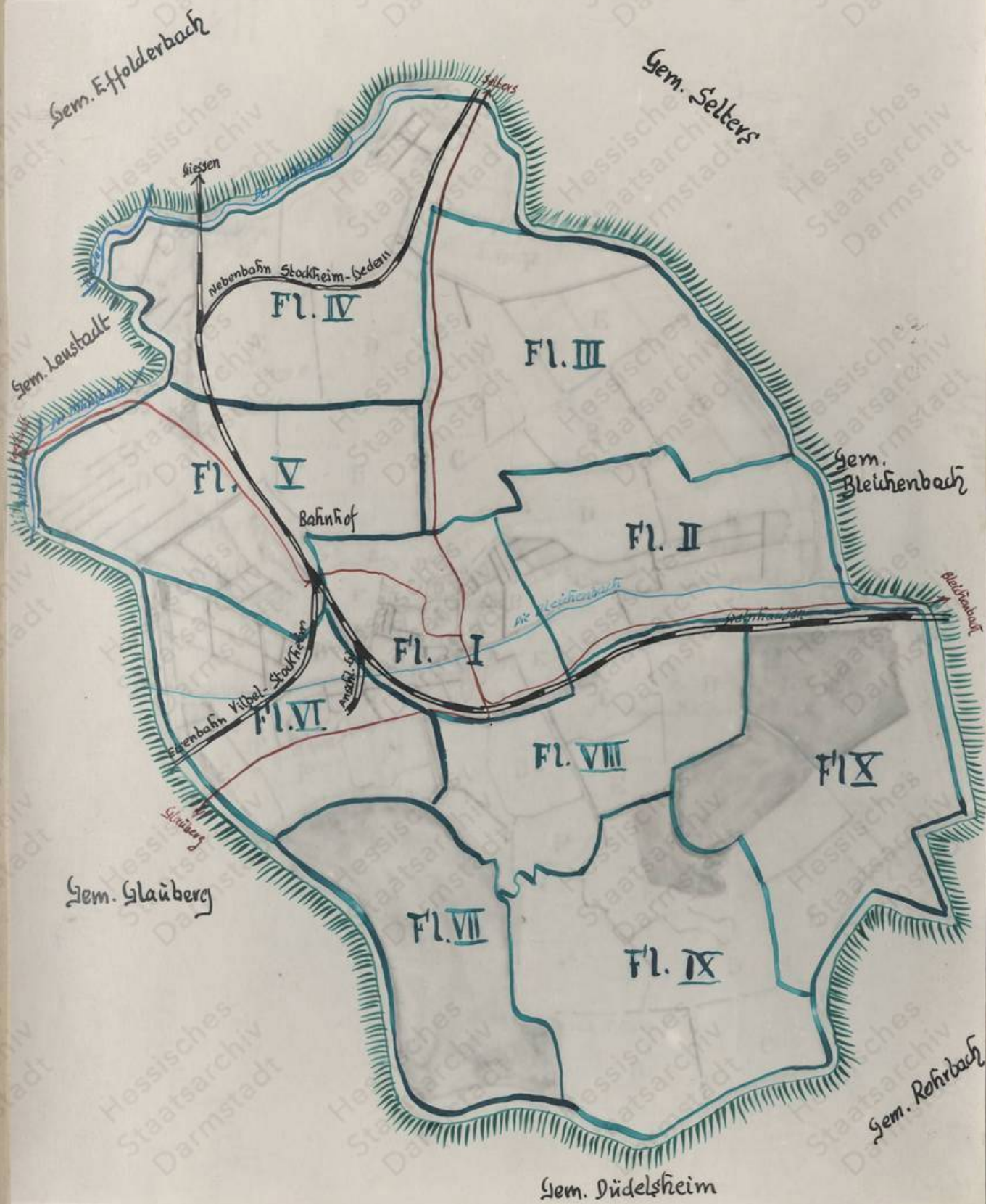


Zweimaschinensystem.

Der oben abgebildete Dampfplüger setzt sich aus zwei selbstfahrenden Lokomobilen und einem doppelten 4-schängigen Kippflug zusammen. Bei dem Plügen stand an 2 gegenüberliegenden Ackerflüchen je eine Lokomobile. Der Plüger wurde ab dann von den beiden Maschinen abwechselnd durch ein Drahtseil, welches sich auf einer Spule unterhalb des Kumpfes der Lokomobile auf- oder abrollt, hin- und hergezogen wird. Selbstverständlich kamen für diese Art der Bodenbearbeitung nur größere landwirtschaftliche Betriebe mit breiten Ackerflächen, wie der Hof Leustadt, die Domäne Hornsdorf, Lindheim u. a. in Kreis Biedingen, in Frage. Der Besitzer des in hiesiger Gegend verwendeten Dampfplügers war der ehemalige Bierverleger Höres in Biedingen. Alle diese angeführten Geräte und Maschinen sind sämtlich der Vergessenheit anheimgefallen. Sie werden mir noch ab und zu erwähnt, sind aber in dieser Reihe in Wort und Bild für kommende Geschlechter zur Erinnerung an Urgroßvaters Zeiten festgehalten. F

Flurkarte und Flurnamen

Übersicht der Fluren und deren Abteilungen in der
Gemarkung Stockheim:



Übersicht der Fluren n. Nr. in der Gemarkung Lorbheim
nach umseitiger Karte.

Flur I.

Im Ort die Vordergasse, Hinter dem Ort, das kleine Ried,
Am Friedhof, Im Ort die Mittelgasse, Im Ort auf dem Berg, Im Ort
die Krappgärten, Hinter dem Falder, Auf dem Kreuzacker, In den Herr-
gärten hinter dem Dorf, Im Ort die Hintergasse, Die Auenwiesen, In den
Gräben, Im Ort beim Brunnau, Im Ort das Oberdorf, Im Ort Herrngärten
beim Feinweg, Die Kalkofengärten, Hinter dem Fein, vorm Fein.

Flur II.

Das Felen, Auf der alten Bach, Die Fehnwiesen, Die Riedgä-
ten, Die Auenwiesen, Unter dem Heimbürg im Boden, Unter dem Leppen-
stein, In den Wängerten, Ober den Fehnwiesen, In der Büzenbach.

Flur III.

In der Büzenbach, Auf dem langen Acker, Am Stadweg, Am
Friedhof, Am Fichttrieb, Am Schwalbennain, Am Eselsweg, Auf dem Hei-
denacker, Im Orlespfeil, Am Fein, Ober dem Orlespfeil, Im Dick-
kerswäldchen.

Flur IV.

Im Dichterswäldchen, Vom Dichterswäldchen, Die großen
Auenwiesen, Die große Weide an der Mäder, An der Gäusweide, Am Hei-
berg, Auf der Röhren, Im Cronthal, Am Effolderbacher Weg, Die
Landweide.

Flur V.

Am Effolderbacher Weg, Am Leispäcker Weg, Die Speckäcker,
Auf dem neuen Morgen, Hinter dem Falder, Auf dem Kreuzacker, Am
Bahnhof, Auf der Dorfwiese, Im Hellenried, Das Kessel, Die Herzborn-
wiesen.

Flur VI.

Die Rohrwiesen, Unter dem Kreuzweg, Die Fichtweide, Das
Grüthfeld, Auf dem Hammäcker, Auf dem Borge, An der Glaubinger
Grenze, Auf dem Glaubinger Weg, Vor der Hüth, Der Fichtweiden-
weg, der Gartenweg.

Flur VII.

Am Pfaffen Georgen Wängerten.

Flur VIII.

Im Liebloch, Auf der Lütke, Beim Dornbüsch, Auf dem

8/2
Rückenacker, Am Winkerrain, Am Holzberg, Am Rothbacher Weg, Vor
dem Hochwald, Der Kammelgraben, Auf der Heimritsche,
Ober dem Kammelgraben. **Blatt**

Flur IX.

Vor der Sandlache, Vor dem Glaubinger, Auf dem Fink-
acker, Ober der Sandlache, Auf der Sandlache, Auf der Eisenkante,
Ober der Rommelhäuser, Auf dem Fingelherd, In der Rommelhäuser,
Auf der Johannispfände, Auf dem Wolfsгалgen.

Flur X.

Der Hochwald, Hinter dem Hochwald, Im Jüdengrund,
Hinter dem Heimwald, Der Heimwald, Am Heimwald.

Flurnamen nach dem 30jährigen Kriege.

An Wiesen, Auf dem Heyden Acker, Auf der alten Bach,
Auf dem Riedgärten, Am Gras- und Baumgarten, Auf dem Kreuzacker,
Am Gras Gärten, Am Dichterswäldchen, Auf dem Fingelherd, Auf dem Jüden-
acker, An der Glaubinger Grenze, Auf der Johannispfände, Auf dem langen
Acker, Auf der Kelgen Wiese, Am Schwalbennain, Am Heimbürg, Am
Kammelgraben, Am Leppenstein, Auf der Laaken, An der Herzborn-
wiese, Auf dem dünnen Gärten, Auf dem Borge, Auf der Bleichenbach, Am Hei-
berg, Auf dem langen Acker.

Beim Weydenbaum, Beim Fein, Bei der Ficht Wiese,
Beim Dornbüsch, Beim Dornberg.

Hinter dem Herrnhain, Hinter dem Falder, Hinter dem hohen Wald,
Im Mühlfeld, Im Weydenboden, Im Breiten- und Laakenfeld,
Im Knüttfeld, Im Dorf, Im Lohloch, In der Rommelhäuser, Im Hellenried,
Im Boden, Im Jüdengrund, In der kleinen Au Wiese, In der großen
Au Wiese, In der Kalkwiese, In dem Fein Gärten, In den Kalkofen
Gärten, Im Felen.

Obig der Sandlache, Unter dem Heimbürg.

Die Beschäftigung, die Abgrenzung, die Litten, überhaupt das ganze Leben einer Gemeinde wird durch das Klima und den Boden, auf dem die Bewohner leben, durch dessen vertikale und horizontale Gliederung, seine Bewässerung und den Wald bedingt.

Forkheim liegt 130 m ü. - NN (ü. d. M.) von der Ebene zum Gebirg hügelig, höchste Erhebung (Glauberg) 270 m ü. - NN. In der Regel hat Forkheim mit wenigen Ausnahmen keine besondere kalten Winter und keine besonders ausgesprochenen Hitze - Temperaturen im Sommer. Die Regenfälle sind allgemein normal.

Der Boden hat verschiedene Zusammensetzungen so tiefgründigen Lehmboden, Basaltverwitterung (Dünstberg), lehmigen Sandboden, rote Tonerde und Kalksteinverwitterung, Keimsteinboden. Keimene Züngen aus Urzeiten kommen in einer Kalkgrube in Hain - Grundau zutage. Alte Steinbrüche und Kalkofen in Forkheim, Selters, Bleichenbach, Hilendiebach, Wolf, Bündingen und Forkhausen und der noch bestehende in Hain - Grundau zeugen von intensiver Gewinnung. Geologen und Naturwissenschaftler der Universitäten besonders aus Gießen und Frankfurt (Hain) kommen hierher, um die Stangelegtheit zu untersuchen. Der Kalksteinbruch soll aus einer Zeit, die 240 Millionen Jahre zurückliegt, bestanden haben. 1858 wurde die Ausbeutung eingestellt und wird neuerdings wieder aufgegriffen.

Forkheim liegt in einer Talniederung, im Süden wird es von einem Höhenzug, der Glauberg, und im Westen von den sanftgeschwängelten Höhen des Glauberges, Leuspater und Hochspäter Wald umgeben. An die fruchtbaren Berghöhen schließt sich ein Kraus reichgelegener Obst- und Gemüsegärten an, denen sich saftige Wiesen und Ackerfelder anschließen. Durch Forkheim fließt die Bleiche in Richtung Bleichenbach - Glauberg. Da das Flußbett und die Ufer dieses Gewässers mit allerlei Wasserpflanzen und hohem Schilf das ganze Jahr hindurch bewachsen sind, fließen nur geringe Wassermengen abwärts, ja im Laufe der Zeit sind die beiden Ufer so einander nähergerückt, daß in nicht allzu fernem Zeitabschnitt mit einem Versiegen des Wassers gerechnet werden muß.

Anders sieht es bei der Tieder zwischen Effolderbach, Hof Leuspat und Glauberg aus, welche ständig genügend Wasser mit sich führt. Bei heftigen Regengüssen und plötzlicher Schneeschmelze stürzen die Wassermassen von den Höhen in die Wasserläufe und überschreuen den Wiesengrund, das Kessel.

Starke Winde, besonders die kalten, trocknen Nord- und Nordostwinde, wirken stets nachteilig auf den Pflanzenwuchs ein, besonders auf hochwachsende Pflanzen. Auch die Ostwinde

sind kalt und trocken und bringen sehr selten Niederschläge. Dagegen sind Süd- und Westwinde mild und bringen häufig Niederschläge. Gebirge und ausgedehnte Wälder drücken die mittlere Jahrestemperatur herunter und vermehren die Niederschläge, auch verteilen sie die letzteren und vermindern dadurch ihre Heftigkeit. Das Land in ihrer Nähe ist kühler und feuchter. Ähnliche Einflüsse üben größere Wiesenebenen aus, wie das Hessel und die Gläuberger und Leusfelder Wiesen.

Der Deutsche hat noch zur rechten Zeit den Wert des Waldes erkannt, hat eingesehen, daß der Wald nicht nur der Schmuck, sondern auch der Erhalter und Ernährer der Erde ist. Fortheim verfügt gegenüber anderen Nachbargemeinden wie z. B. Bleichenbach, Ranspach und der Morkstatter Markgenossenschaft nicht über allzureichen Waldbestände; es sind nur 72, 34 ha und setzen sich aus Eichen, Buchen, Tannen, Fichten und gemischtem Wald zusammen. Christian Schneider, jetzt Wilhelm Schäfer, besitzt 8 ar Wald in dem Gemeindewald als Eigentum. Der Leusfelder Wald ist 72 ha groß; er hat in seinen Baumbeständen dieselbe Zusammensetzung.

Wolken, Nebel, Regen und Tau, Bäche und Quellen gebiert der Wald in seinem Schoß. Er regelt den gleichmäßigen Abfluß der Gewässer; er wirkt durch Schattenkühle, Verdunstung und Wärmeausstrahlung erniedrigend auf die Temperatur. Die durchschweifenden Winde sättigt er mit nährenden Elementen. Der Wald atmet die durch Menschen und Tiere verdorbene Luft ein und gibt wieder Lebensluft aus. Wo die Wälder, besonders die Laubwälder abgeholzt werden, da speichen die Winde trocken über die kahlen Flächen und lassen die vom Walde aufgespeicherten Wassermengen verdorren. Unvorsichtige Entwaldung kann aus einer wohlhabenden Gegend eine arme machen. Eine umsichtige Forstverwaltung wird daher stets darauf bedacht sein, daß nach einem unmittelbaren großen Holzeinschlag sofort eine Aufforstung vorgenommen wird. Die Waldecke hält nicht bloß die Feuchtigkeit fest, sie gibt auch durch ihre Fäulnis dem Boden die notwendigen Nährstoffe.

Die Viehwirtschaft ist ein Hauptfaktor in bezug auf die landwirtschaftlichen Arbeiten und Ernährung in der Gemeinde Grottkheim.

Fangen wir bei dem Pferd an. Das Pferd ist in der landwirtschaftlichen Betriebe immer noch die Hauptarbeitskraft. Größere Betriebe sind dazu übergegangen, ihre Arbeiten mit einem Traktor zu bewältigen, denn 1. leistet der Motor bedeutend mehr, als zwei Pferde, und 2. ist der Betriebsstoff für den Motor billiger, wie die Haltung eines Pferdes in bezug auf Futter. Wenn man vergleicht, daß der Traktor während der Wintermonate eine Ruhepause hat, muß das Pferd in dieser Zeit gefüttert werden. Bei der letzten Viehzählung ist daher auch begrifflicherweise eine Abnahme seit 1947 zu beobachten. Gegenwärtig steht der Pferdebestand auf 63. Der Pferdeanwuchs ist in der Gemeinde Grottkheim schon seit Jahren zum Stillstand gekommen.

Bestand 1947 = 78; 1953 = 63.

Etwas anders sieht es bei dem Rindviehbestand aus. Die Rindviehrassen haben in ihrer Verteilung kein einheitliches Bild, da das Niederungsrieh durch erhöhte Milchleistung dem bodenständigen (Fleckerrieh) bevorzugt wird. Nach der letzten Rindviehzählung hat der Bestand seit 1948 beträchtlich zugenommen und steht heute auf 344. Von diesen zählen 26. 189 für Milchgewinnung. Die Jahresmilchleistungen sind bei den verschiedenen Rassen recht unterschiedlich. Das Niederungsrieh hat wesentlich höhere Milchträge wie das Höhenrieh. Die zur Arbeit herangezogenen Kühe haben meist niedrigere Milchträge, als die „reinen Milchkühe“, das sind diejenigen, die ausschließlich der Milchgewinnung dienen. Durch die Abnahme der Pferde und den Zuzug der Zugmaschinen sind wesentliche Futtermengen für die Kühe freigeworden. Einzelne Betriebe sind neuerdings zu einer Milchkontrolle übergegangen, um die leistungsfähigen Kühe herauszustellen und die nichtleistungsfähigen auszusortieren, auch haben sie sich Landwirtschaftsschule und Beratungsstelle angeschlossen, um die jährlichen Milchträge zu steigern. Bei der Milchproduktionsstatistik 1953 ergab sich ein durchschnittlicher Jahresbruttoertrag von 3000 Liter pro Kuh.

Bestand 1947 = 302; 1953 = 344.

Die Schweinehaltung hat in Hessen, wie im Reich gegenwärtig größeren Umfang angenommen, als unmittelbar vor dem Kriege. Sie beschränkt sich hauptsächlich auf die Selbstversorgung und Fütterung von Mastschweinen. Die Zucht in größerem Umfang wird nur von einigen größeren Höfen in Grottkheim und dem Hofgut Langfurt durchgeführt. Der kleine Schweinehalter, der im Hauptberuf gar kein Landwirt ist, kauft sich 1-2 Ferkel, um sie zu mästen und später für den eigenen Bedarf zu schlachten. Zieht man die Viehzählung von 1948 und 1953 zum Vergleich, so stellt man eine fast 3fache Zunahme in diesem Zeitraum fest. Der Bestand

im Jahr 1953 betrug 644 Stück. Aus dieser Feststellung kann man folgern, daß sich diese Zahl in den kommenden Jahren immer noch mehr steigern wird.

Bestand 1947 = 292, 1953 = 644.

Die Schafhaltung ist in Hessen wie im Reich schon in der Vorkriegszeit und nach längerer Unterbrechung durch die Kriegsjahre, dann auch später wieder ständig zurückgegangen. Bei der Schafzählung 1953 wurde nur 1 Schaf gezählt gegen 1948 = 9 Schafe. Der Schäfer Hermann Konrad Sommer von Horkheim besitzt eine eigene Schafherde von 21170 Tieren.

Bestand 1947 = 9, 1953 = 1.

Die Ziegenhaltung hat in Hessen wie im Reich nicht mehr ganz jenen Umfang, den sie vor dem Kriege und insbesondere unmittelbar nach Kriegsende hatte. Die Ziege als „die Kuh des kleinen Mannes“ ist in Hessen mitans stärker verbreitet als im übrigen Reich. Dies entspricht voll und ganz der Tatsache, daß der nur nebenberuflich betriebenen Landwirtschaft in Hessen eine besonders große Bedeutung zukommt. Die Bedeutung der Ziegenhaltung liegt weniger in der Fleischgewinnung; die Hauptbedeutung der Ziegenhaltung liegt in der Milchgewinnung. Auf Grund der 1934er Milchproduktionsstatistik ist die Jahresdurchschnittsleistung einer Milchziege mit 598 Liter anzunehmen. Nahezu ausnahmslos wird diese Menge von den Ziegenhaltern selbst im eigenen Haushalt verbraucht. Nach der letzten Viehzählung ist eine kleine Zunahme der Ziegen im Horkheim zu verzeichnen.

Bestand 1947 = 53, 1953 = 60.

Die Federwiedhaltung hat den Umfang, in Hessen der Vorkriegszeit beträchtlich überschritten. sämtliche Bezirke weisen eine besonders starke Zunahme des Federwiedbestandes auf. Zum wesentlichen Teil hat dies wohl auch in einer vermehrten Selbstversorgung in Fleisch und Tieren der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung eben so aber auch in dem Entstehen eigentlicher Geflügelzuchtbetriebe seine Ursache. Nach der letzten Viehzählung 1953 ist der Bestand des Federwieds im Horkheim: Hühner = 2099, das bedeutet doppelte Zunahme, Gänse: 200 = geringe Abnahme, Enten: 50 = doppelte Zunahme.

Hühner Bestand 1947 = 993, 1953 = 2099

Gänse " 1947 = 210, 1953 = 200

Enten " 1947 = 21, 1953 = 50

Trüthühner " 1947 = 8, 1953 = 11

Zwerghühner " 1947 = 4, 1953 = 3

Bienenwölker wurden im Horkheim 1953 = 43 gezählt, welches eine fast doppelte Zunahme besagt.

Bestand 1947 = 17, 1953 = 43.

In der nachfolgenden Aufstellung soll der voraussichtliche Anfrtrieb an Schlachtrich am Montag jeder Woche in den Städten Frankfurt/Main, Wiesbaden und Darmstadt unter Berücksichtigung der Abgabe von Schlachtrich vom Horkheim voraussichtlich werden.

Blatt

9.1954

Viehzählung am 3. September 1953	1	Stunde	50	1190	3
	2	Pferde	303	850	4
	3	Reinrassen	509	3900	5
	4	Ställe	2	175	-
	5	Ziegen	27	270	-
	6	Bienen	46	280	-
	7	Hühner	2816	950	-
	8	Gänse	704	80	-
	9	Enten	92	110	-
	10	Trüthühner	42	90	-
			610	-	
			10	-	

11 vom 19. Juli 1954: Gärten 280, Freier 2, Käber 116 je 50 kilo Lebendgewicht: A) 05-108, C) 82-85; Kühe 1) 96-96; Gärten A) 91-106, 115-160, B) 130-140, C) 115-125-130, 81) 126-134, 82) C) 120-130, 61) 109-118, 62) 107-110, 75-83, B) 64-70, C) 0, C) nicht notiert, Masttiere, Schweine schleppend, Schafe

11 vom 23. August 1954: Gärten 335, Freier 2, Käber 816, Ochsen A) 96-106, B) 85-85, 90-100, 8) 79-87, C) 79-78, 83-84, C) 73-85, Käber A) 100-125, Schweine A) 133-139, 140, B) 135-139, C) 130-137, 110, Hammel und Lämmer A) 8) 30, C) 30-35, Masttierart:

1954

reine: 3

unsterke: 5

w:

Auftrieb von Großheim (rot)

Blatt

4. 7. 1954

18. 7. 1954

1. 8. 1954

<u>Frankfurt/Main</u>	Großvieh	1400	2	Frankfurt	1350	-	Großvieh	1190	3
	Kälber	900	2	Kälber	1050	3	Kälber	850	4
	Schweine	4300	14	Schweine	4800	12	Schweine	3900	5
	Schafe	200	-	Schafe	400	-	Schafe	175	-
<u>Wiesbaden</u>	Großvieh	350	-	Großvieh	420	-	Großvieh	270	-
	Kälber	350	-	Kälber	320	-	Kälber	280	-
	Schweine	1.200	-	Schweine	1100	-	Schweine	950	-
	Schafe	40	-	Schafe	80	-	Schafe	80	-
<u>Darmstadt</u>	Großvieh	110	-	Großvieh	120	-	Großvieh	110	-
	Kälber	100	-	Kälber	100	-	Kälber	90	-
	Schweine	600	-	Schweine	550	-	Schweine	610	-
	Schafe	-	-	Schafe	5	-	Schafe	10	-

1954
 Frankfurt, Schlachtviehmarkt vom 10. Mai, Auftrieb: Ochsen 211, Bullen 313, Kühe 507, Färjen 226, Kälber 1239, Schweine 4307. Preise: Ochsen A 90-100, B 78-86, Bullen A 89-99, B 80-89, Kühe A 80-91, B 70-78, C 63-70, D 54-62, Färjen A 90-100, B 76-88, Fresser 85-110, Kälber A 145-100, B 130-140, C 115-125, D 85-110, Schweine A 118-124, B 1 120-124, B 2 120-124, C 120-124, D 117-123, E 112-108, G 1 102-110, G 2 97-100, J 77-90, Hammel, Lämmer 80-85, B 62-75, C 40-55, Schafe A 72-85, B 60-66, C 40-55. Marktverlauf: Großvieh langsam, Kälber mittel, Schweine ruhig.

Frankfurt, Schlachtviehmarkt vom 19. Juli, Auftrieb: Ochsen 209, Bullen 281, Kühe 568, Färjen 280, Fresser 2, Kälber 1129, Schweine 4856, Schafe 393. Preise je 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen A) 93-105, B) 80-90; Bullen A) 95-108, C) 82-95; Kühe A) 83-93, B) 70-85, C) 60-75, D) 56-66; Färjen A) 94-106, B) 82-93, C) 77-89; Kälber A) 145-100, B) 130-140, C) 115 bis 127, D) 95-110; Schweine A) 125-130, B1) 120-134, B2) 127-135, C) 128-136, D) 128-134, E) 120-130, G1) 109-118, G2) 102-120, J) 95-105; Hammel, Lämmer A) 75-83, B) 64-70, C) 50-60; Schafe A) 67-76, B) 50-60, C) nicht notiert. Marktverlauf: Großvieh und Kälber langsam, Schweine schleppend, Schafe mittel.

Frankfurt, Schlachtviehmarkt vom 26. Juli, Auftrieb: Ochsen 222, Bullen 291, Kühe 525, Färjen 236, Kälber 908, Schweine 3607, Schafe 149. Preise je 50 kg Lebendgewicht: Ochsen A 94-105, B 83-91, Bullen A 96-108, B 85-96, Kühe A 80-95, B 70-84, C 68-75, D 51-66, Färjen A 95-106, B 80-91, C 72-76, Kälber A 145-100, B 120-150, C 110-120, D 90-105, Schweine A 134-138, B1 135-139, B2 135-140, C 135-140, D 135-139, E 130-137, G1 117-125, G2 110-115, Hammel und Lämmer A 80-85, B 70-75, Schafe A 68-75, B 50-60, C 40-45. - Marktverlauf: Großvieh schleppend, Kälber langsam, Schweine und Schafe mittel.

Frankfurt, Schlachtviehmarkt vom 23. August, Auftrieb: Ochsen 266, Bullen 353, Kühe 495, Färjen 335, Fresser 2, Kälber 816, Schweine 4408, Schafe 178. Preise: Ochsen A 96-106, B 85-93, Bullen A 99-109, B 88-97; Kühe A 80-100, B 79-87, C 70-78, D 60-69, Färjen A 98-108, B 85-94, C 75-85, Kälber A 148-100, B 138-145, C 128-135, D 100-125, Schweine A 133-139, B1 130-140, B2 137-140, C 137-140, D 135-139, E 130-137, G1 118-125, G2 110-120, J 90-110, Hammel und Lämmer A 80-85, B 70, Schafe A 70-77, B 50, C 30-35. Marktverlauf: Großvieh mittel, sonst reger.

Allgemeine Viehzählung am 3. Dezember 1954.

- 1. Pferde: 56
- 2. Rindvieh: 309
- 3. Schweine: 633
- 4. Schafe: 160
- 5. Ziegen: 54
- 6. Bienenstöcke: 45
- 7. Hühner: 1880
- 8. Gänse: 162
- 9. Enten: 33
- 10. Trüch-, Perl- u. Zwerghühner: 9

Rindviehbestand 324
Schweinebestand 677
Schafe (Schafesommer 221)

Kaum hat der erste Frühlingsregen die winterliche Schneedecke zum Schmelzen gebracht, so erheben sich schon auf dem zarten Grün der feuchten Wiesen die Lüfte der Schneeglöckchen. Die großen weißen glockenförmigen Blüten geben zum Grün der Wiesen einen wunderbaren Gegensatz, ein Anblick voll Lustzücken und Lieblichkeit. Die, den Wald umrahmenden Haselnußsträucher, sind überladen mit langen Nößchen, das erste Futter für die Bienen. In gleicher Weise leuchten die Weiden und Erle am Bachesrande, zwischen dessen Heinen verschiedenfarbige Wiesenpflanzen hervorleuchten. Von Tag zu Tag wird das Grün voller und saftiger, jetzt aber vermischt mit dem Blauschwarz der Schlüsselblumen und dem Lila des Wiesenschäumkrautes, dem satten Gelb der Rahmentüpfelgewächse in ihren mannigfachen Abarten. Eine wahre Pracht aber bietet das Wiesental des Hessel Mitte und Ende Mai. Üppig sprossen dann längs des Hesselgebirgs die mannigfachen Gräser und zwischen ihnen, der zarte Frauenmantel mit seinen grünlichen Blütenhüllen, der könnige Heimbuch, auf dem hohen Hengel die weißen Blüten tragend. Am Bache steht neben dem bescheidenen Fergißmännlein das reizende Benediktinerkraut mit seinen herrlichen braun-roten Blütenlocken. Von Tag zu Tag mehrt sich die Pracht, eine Weide für das Auge, ein Gemüß für Geist und Gemüt.

Nicht anders ist es im Wald. Noch unter der Decke des harten Winterschnees regt sich das Leben, treiben die Anemone, der Lauerklee und der Rittersporn, und wenige Tage nach der Schneeschmelze brechen zwischen weißen und gelben Anemonen das Lungenkraut, mit seinen prächtigen rötlichen Blüten, der Lerchensporn, das Scharbothkraut, die Frühlingsplatterbse und an sumpfigen Stellen am Weiher, auf dem Glöbberg das zierliche Milzkraut. Am Rande des Buchenwaldes, besonders hinter dem Heimwald, unter Hecken und Gespärchen, überzieht die Haselnuß mit ihren dunkelgrünen, fast kreisrunden Blättern den Boden. Im Innern des Waldes trägt der Boden eine ungeahnte Mannigfaltigkeit von Blumen und Kräutern. Maiblumen, Waldmeister, Fergißmännlein, Goldnessel, Ehrenpreis, Waldreihchen und Einbeere decken mit ihrem Grün das dünne Laub, schmücken den Boden mit ihrem reizenden Blüten und verbreiten herrlichen Geruch. An sumpfigen Stellen hat die Waldbeere sich angesiedelt, an steinigern die Himbeere und Kachelbeere.

Dieser ersten Vegetation folgt im Sommer eine zweite. Während die Pflanzen der 1. Periode mit der Bildung des Laubes und einer Wurzelsäfte u. s. absterben, werden sie durch neue ersetzt. Kreuzblume, Wiesensalbei, Nelken, Klee und Wicken schmücken die Wiesen, Glockenblumen die Wegeränder und sonstige Hügel, Wintergrün, Waldnessel, Weidenröschen und Weidenröschen den Wald. In dem Laubwald treiben Farne Kräuter von gewaltiger Größe, zwischen ihnen wüchert Moos von verschiedener Art.

Der Pracht des Frühlings und der Mannigfaltigkeit der

sommerlichen Vegetation schließen sich die Blumen des Herbstes an, meist Pflanzen auf den Wiesen. Hier sind zu nennen: der süßliche Enzian, der wohlriechende Thymian, die Primelle, die Bibernelle mit ihren weißen Dolden, das Labiahtkraut u. v. a., bis denn die ersten Nachfröste den letzten Kindern der Flur ein zühes Ende bereiten.

Unter den zahlreichen Giftpflanzen sei hier nur die Tollkirsche als besonders gefährlich erwähnt, dergleichen noch die Herbstzeitlose und die verschiedenen giftigen Pilze. Ansehnlich ist auch die Zahl der heilkräftigen Pflanzen, deren wohltätige Wirkung bei vielen Krankheiten seit langer Zeit erprobt wurde. Sie werden von der Bevölkerung und Schulen unter Aufsicht der Lehrer gesammelt, getrocknet und bei allerlei Leiden als vortreffliches Hausmittel angewandt. Erwähnt seien hier nur: die Haselwurz, Lungenkraut, Holunder, Kamille, Odermennig, Wachholder und Baldrian.

Was nun die Belegung unserer Wälder betrifft, so soll nach einer Statistik eine ausgesprochene Vermehrung des Schwarzwildes zu verzeichnen sein. Für unsere Gegend trifft dies weniger zu, höchstens wenn sich so ein Schwarzkeittel hierher verirrt. Vor Jahren hat ein hiesiger Jäger einen ausgewachsenen Keiler im Lüstädter Wald zur Strecke gebracht.

Rot- und Damwild kommen hier nicht vor, am schlimmsten liegen die Dinge beim Rehwild. Während die Wildnachweisung aus 1938 der Starkheimer Jäger noch einen Bestand von 36 Stück aufweist, ergab eine im Frühjahr 1948 durchgeführte Zählung nur noch einen Bestand von 16 Stück. Inzwischen soll bis heute der Bestand wieder annähernd aufgeholt sein. Es ist anzunehmen, daß zu diesem Rückgang der Abschuss durch Besatzungsangehörige beigetragen hat.

Der jeweilige Bestand an Hasen wird weitgehend beeinflusst von der Witterung des verflossenen Winters und des Frühjahrs. Kommt der erste Winter noch in eine kalte und regnerische Witterperiode hinein, so ist mit einem Ansofall dieser jungen Hasen zu rechnen. Wie man aus Jägerkreisen vernimmt, dürfte wohl überall ein derartiger Bestand vorhanden sein, daß man auf denselben mühelos wieder aufbauen kann.

Es ist selbstverständlich, daß sich infolge der gegebenen Verhältnisse Raubwild und Raubzeug stark vermehrt haben. Zu ersteren gehören: Fuchs, Wildkatzen und wildernde ^{Störche}. Zu dem Raubzeug zählen die Falkenarten: Bussard, Kuhnerehabicht und Gabelweike. Letzterer steht unter Vogelschutz und darf daher nicht abgeschossen werden, da nur noch ein geringer Bestand dieser Falkenart vorhanden ist. Gänzlich aufgeführtes Raubzeug sind die größten Feinde von jungen Rehen, Hasen, Feldhühnern, Enten, Gänsen, Kuhnern und Tauben.

In kirchlicher Hinsicht war Stockheim in der ältesten Zeit ganz mit Glänberg verbunden. In der dortigen Kirche, der Mutterkirche des Landgerichts Ortenberg, fanden ursprünglich alle bedeutungsvollen kirchlichen Handlungen, wie Taufen, Trauungen u. dgl. statt. Nur an besonderen Tagen, bspw. bei der Kirch, kam der Geistliche mit seinem Glöckner in sein Filial Stockheim. Dort wird schon 1219 eine besondere Kapelle erwähnt, welche nach einem Register von 1544 an den Pfarrer zu Glänberg jährlich den Pachtvertrag von rund 8 Morgen Wiesen und einem Acker auf dem Wängertshöfen zu entrichten hatte. Dazu 2 Gulden bar aus der Kirchenkasse, „daß der Pfarrer etliche Fest zu Stockheim hält mit predigen“, im ganzen 6 Gulden 14 Heller. Außerdem 4 Simmer Frucht von einem Acker am Bäusebach, 14 Seichter Korn oder Hafer vom Pfaffengut, 4 Simmer von einem Acker auf der engen Kohl beim Helgenhäns (Heiligenhäns) 2 Simmer von einem andern Acker auf der engen Kohl und 6 Meßen von einem Acker unter der Krüdt gelegen.



Kirche in Stockheim.

Anfänglich stand die Glänberger Kirche unter der Aufsicht von St. Greden in Mainz. Das änderte sich mit der Gründung des Klosters Konradsdorf im Jahre 1197. Hartmann von Büdingen, der Stifter des Klosters, trat in diesem Jahre sein Patronatsrecht über die Kirche zu Glänberg, die er als Pfandlehen des Erzbischofs von Mainz von Heinrich von Kanan zu Lehen brüg, an das eben genannte Kloster ab. Später (1407) war das Patronatsrecht in den Händen des Abts von Selbold, dem auch das Oberaufsichtsrecht über Konradsdorf zuzustand. Die Meistern des Klosters samt dem Konvent dasselbst hatten also ein entscheidendes Wort bei der Besetzung der Pfarrstellen und deren Dotierung mitzureden. Bis 1542 war die Pfarrei

Pfarrerei Glämburg und damit auch das Filialdorf Horkheim katholisch. Darin stand in jener Zeit auch noch das Helgenheim an der engen Hohl, darinn hatte und gebräunte man noch den "Wallener" vom Falter, das ist der Weg, dem die Waller bei ihrer Wallfahrt zum Kloster Hirszenheim einschlugen. Der erste lutherische Geistliche zu Glämburg und Horkheim war Johann Lamsdorf, ein Mann von reichen Gaben des Geistes und Herzens, der später in Birstein und Eimings amtierte.

Mit dem Jahre 1559 nahm Graf Reinhard von Freuburg eine bedeutende Aenderung vor. Horkheim wurde von Glämburg losgerissen und der Pfarrerei Rorbach zugezählt, bei der es bis 1953 verblieben ist. Dem Glämburger Pfarrer war dies nicht recht. Er klagt darinn beim Kloster Konradsdorf, und dieses wendet sich durch den stolbergischen Koller von Burg zu Ortenberg in seinem Schreiben an den Grafen Reinhard, worin er anführt, daß durch dieses Geschehen dem Pfarrer zu Glämburg bedeutende Einkünfte verloren gegangen seien, die der Konvent der Kloster durch andere habe ersetzen müssen, „damit der Pfarrer zufrieden und seine Pflar und Pfarrkinder mit Gottes Wort und allem Christlichen versehen könnten, abwarten und keine weiteren Anforderungen ans Kloster stellen“ soll. Die Rorbacher Pfarrer waren um jene Zeit: Georg Künne 1544-1556, Michael Brückmann 1556-1589, Lemann Heukel 1589-1596.

Die inneren Einrichtungen der Kirche wurden durch diese Einführung der lutherischen Lehre nicht berührt. Die Altäre, die Heiligen sowie die Taufsteine blieben in den Kirchen. Man hielt noch fest an der lateinischen Messe, dem Paternoster (Vater unser) mit Antiphonie (Wchselgesang in der Kirche, bspw. zwischen Schülern und Chor), dem Responsorium (Gesänge, wobei der Chor dem Geistlichen antwortet), dem Hymnen (Lobgesang auf Gott) und dem Magnificat (Lobgesang der Maria im Hause des Zacharias). Viele Leute beachtetem noch die Fastenzeiten, riefen die Heiligen an und fierten ihre Tage, fasten Fürbitte für die Toten und suchten sich durch Heiligkeit, einen Fuß im Himmel zu verdienen. Nur die Chrenbüchte war früher in Wegfall gekommen. An allem diesem hatte die Kirchenordnung, des Grafen Reinhard im Jahre 1544 nichts ändern können. Aber ein tiefer Einschnitt in das kirchliche Leben unserer Gemeinden erfolgte 1596. Graf Philipp von Freuburg war gestorben, und sein Sohn Wolfgang Ernst, welcher der reformierten Lehre zugehen war, hatte die Regierung angetreten. Durch seinen gleichgesinnten Oberaufseher Heinrich von Schwerin kräftlich unterstützt, machte er sich alsbald daran, seiner religiösen Auffassung im Lande Geltung zu verschaffen. Der südbürger Religionsfriede von 1555 und der zu jener Zeiten geltende Satz: cuius regio eius religio (Wessen das Land dessen die Religion) gaben die Rechtsgrundlagen dazu ab. Also bestellte er laut Befehl vom 2. Dez. 1596 den bisherigen Pfarrer Anton Prätorius von Birstein als reformierten Prediger nach Rorbach. Der Anfang ging nicht ganz glatt. Der Pfarrer gewann wohl in Rorbach einige Freunde namentlich den Glöckner

den Glöckner und den Adeligen, Reiprecht von Bidingen, die sich zu ihm hielten. Aber sonst wollte man in Rorbach und Horkheim nichts von der Reinerung wissen. Ging es im letzteren Ort auch nicht so hart zu wie in Eimings, Horkheim, Rorbach und Langendiebach, so waren doch immerhin Widerwärtigkeiten zu überwinden. Heinrich von Schwerin war selbst bei der 7. Predigt des neuen Pfarrers in Horkheim zugegen. Allein die Gemeinde ging nicht in die Kirche, sondern blieb anscheinend auf dem Kirchhof stehen, ein Teil war nach Glämburg zum Gottesdienst gegangen. Und als den Vorwiegend ihr Verhalten nach vollendeter Predigt vorwiegen würde, äußerten Horkheimer Bewohner, daß durch solches Tun der Regierung „böse Christen“ erzogen würden und wünschten, daß man sie beim alten Glauben, dem lutherischen, belassen möge. Nach einem Schreiben vom 28. Dez. 1596 hatte der Landknecht von Bidingen die Aufgabe, die Leute an Weihnachten und am folgenden Sonntag zur Kirche zu mahnen, aber niemand sei - so meldete er - in Rorbach dann gewesen als Reiprecht, Weib und Tochter und er, der Landknecht, sonst weder Glöckner noch Bäuern. Obgleich die Gemeindeglieder sich gegenseitig bei Grafe verpflichteten, dem Grafen nicht gehorsam zu sein, so war doch nach kurzer Zeit ihr Widerstand erlahmt. Denn schon am 15. Febr. 1597 lag im Bidingen ein Schreiben vor, in welchem die Gemeinde Horkheim versprach, den Gottesdienst beim neuen Pfarrer zu besuchen und ihr geistliches Fortbleiben damit entschuldigte, „daß sie zu ihm oder des Pfarrers Antritt nicht genügt hätten“. Pfarrer Prätorius blieb nicht lange. An seine Stelle trat Johann Münster, der indessen im Herbst 1598, auch wieder abzog. Ihm folgte Eberhard Tenter. Die Einführung der reformierten Lehre ging rasch vor sich. Die Gemeinde mußte selbst die Kirche pünktlich das heißt, alles, was noch an die katholische und lutherische Zeit erinnerte, hinwegschaffen: Altäre, Krüztische, Heiligenbilder, Taufsteine u. dgl. m. In vorzulete dabei lt. Kirchenrechnung 7 Gulden. Bald war die Inneneinrichtung der Kirche im reformierten Sinn getroffen.

Von da ab bewegte sich das kirchliche Leben, geregelt durch die für das Hessische Land geltenden Kirchenordnungen von 1581, 1588 und 1598, in ruhigen Bahnen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts trat die Frage der Erneuerung des Gotteshauses auf, da das alte baufällig geworden war, auch sonst nicht mehr den Verhältnissen der Gemeinde genüge. Laut Inschrift am Hauptportal würde dasselbe unter den beiden Baumeistern (Kirchenrechnen) Joh. Phil. May und Joh. Adam Wöhl im Jahre 1722 in ihrer jetzigen Gestalt neu errichtet. Das Jahr 1817 brachte bei der 300jährigen Wiederkehr des Reformationsfestes von Wittenberg die Einigung der

nigung der Reformierten und Lutheraner in der evangelisch-reformierten Gemeinde.

Rohrbach war schon vor der Reformation Pfarort. Zur Pfarrei gehörte kein Filial. Später wurden zuerst Grottkheim, dann Friedland mit der Pfarrei Rohrbach verbunden.

Die Collatur der Pfarrei Rohrbach stand seit 1450, in welchem Jahr sie dem Fürsten von Rheingebirg abgetauft wurde, dem Grafen zu Tzering zu.

Als Pfarrer wirkten in Rohrbach:

1. Georg Hüne von 1544 - 1556 Pfarrer in Rohrbach bei Büdingen
2. Michael Brühlmann von 1556 - 1589
3. Hermann Ferkel von 1589 - 1596
4. Johannes Münster von 1596 - 1599
5. Gerhard Teator 1599
6. Johannes Stoeckius von 1599 - 1610
7. Johs. Doobald v. Löbn - 1615 Pfarrgehilfe in Rohrbach.
8. Peter Koemann - 1622
9. Philipp Majus 1622
10. Valentin Christmann 1628 - 1629
11. Johs. Schiueckius - 1635 dann abgesetzt.
Von 1635 - 1699 war die Pfarrstelle unbesetzt. Von 1639 bis 1641, sowie von 1655 - 1699 wurde sie von Diddelshiem aus versehen.
12. Joh. Jakob Bizenen von 1699 - 1702, geht am 31.10.1702 flüchtig.
13. Wilh. Ludwig Lepper von 1703 - 1716, wegen Künneigung zu den Dissidenten 1716 abgesetzt, + 16.2.1731 als Privatmann in Rohrbach.
14. Georg Henn. Gudenius von 1716 - 1733
15. Joh. Heinrich Andrae von 1733 - 1740
16. Friedr. Hingrichhausen von 1740 - 1748
17. Joh. Franz d. Lymond von 1749 - 1775
18. Joh. Heinrich Schmidt von 1776 - 1801
19. Joh. Heinrich Knies von 1802 - 1815
20. Karl Edw. Schmitt von 1817 - 1818 Vikar der Pfarrei.
21. Abra. Gg. Lorberger von 1827 - 1840
22. Friedrich Wilhelm August Hülp von 1841 - 1876
23. Christian Cellarius von 1877 - 1878 Verwalter, Pfarrer bis 1882.
24. Wilhelm Folp von 1884 - 1890
25. Otto Köhler von 1890 - 1893 Verwalter, Pfarrer bis 1909.
26. Gustav Leuz von 1909 - 1910 Verwalter, Pfarrer bis 1915.
27. Adolf Fischer von 1915 - 1926
28. Alfred Turek seit 1926 1951
29. Jakob Ghlamp von 1951 - 1.7.1955 Gläubig - Grottkheim
30. Hermann W. vom 1.7.1955 - 1.10.1955 von Heimgründen (Vertrager)
31. Ludwig " 1.10.1955 - 1978 Gläubig - Grottkheim

Fortsetzung der amtierenden Pfarrer:

Man schrieb das Jahr 1723. Die neue Kirche in Gorkheim war fertig geworden. Nur der Wetterhahn des Turmes fehlte noch. Die Gesellen des Heindeckermisters Johann Heinrich Reichert hatten den großen Gockel auf einer Stange befestigt und sprangen ihn schritzend von Haus zu Haus. Ein stattlicher Jüngling war es, der da dem Gockel folgte. Die Mädchen hatten den riesigen Knüppel mit farbigen Bändern geschmückt. Wenn die Musik schwieg, sangen die Gesellen: "Der Hahn frisst Treuer, er frisst gern Speck und Eier!" Dies kam in ihrem Lied immer wieder vor. Und dann legten die Bäuerinnen die gewünschten Dinge in eine vorsorglich mitgeführte große Mahne, während die Kapelle jedesmal mit einem scheidigen "Tusch" quittierte. Vergessen würde kein Haus, Lämpchen ließ sich auch niemand. Dann würde der Hahn unter den Augen der ganzen Einwohnerschaft auf die Turmspitze aufgesetzt und das altherkömmliche "Guckelsfest" nahm seinen Anfang. Die Diechenbacher Musikanten bliesen, daß es eine Art hatte, und die Speckschnitzen in den gebratenen Eiern düfteten über drei Häuser hinaus. Wahrscheinlich würden auch Reden gehalten, wie denn das gehört dazu, wie der "Dippel zum i", und noch wahrscheinlicher würde dann auch getanzt. Wo aber getanzt wird in einem Dorfe, da wird es gewöhnlich spät, und wenn es spät wird, beim Tanze, dann gehen die Mädchen nicht gerne nach Hause.

Kürzüm, zu alledem machte der neue Gockel erstauende Augen. Noch mehr erstaunte er aber, als am folgenden Tag ein reitender Befehl eintraf, der den Heindeckermister vor den gestrengen Amtsverweser zitierte. Wie er dazu komme, mit Musik im Dorfe herumzuschwärmen, sollte der gute Meister beantworten. Er sei nicht schuld, meinte der Meister freiherrlich, seine Gesellen hätten ihn nicht gehört.

Hier liegt der Hase im Pfeffer! Denn warum haben die Gesellen den Rat des Meisters nicht befolgt? Weil es ein uralter Brauch war, das Guckelsfest, so alt, wie das Rindfeld, der Zimmerleute und die Grundsteinlegung der Mäurer. Und weil die Gesellen an diesen altüberlieferten Bräunhen festhielten, wußten sie auch in Gorkheim die Krugnade des Herruamtsverwesers mit Würde zu tragen.

Nachdem während der 2 unglücklichen Weltkriege in jedem Fall 2 von unseren 3 Glocken der evangelischen Kirche abgeliefert werden mußten, sind wir infolge der Gefährdung der Einwohner Gorkheims wieder in der glücklichen Lage, unser volles ohrenaltes Geläute zu besitzen. Der Anschaffungspreis der beiden neuen Glocken betrug: 3387,- M. Dieselben wurden von der Glockengießerei Rincker in Limb (Dillkreis) geliefert.

Die Inschrift der alten Glocke von 1785 lautet:

"In Gottes Namen schloß ich, Joh. Georg Bach in Windenhausen groß mich
im

mich im Jahre Christi 1785, als Joh. Schmid Consistorialis und Pfarrer Joh. Heinr. Keimnagel Schultheiß und Peter Reineck Chef und Kirchensammler zu Gorkheim waren.

Die Inschrift der 2. (neuen) Glocke lautet:

„Es ist mir einer ewig
Und an allen Enden
Und wir in seinen Händen.“

Zum Gedächtnis der Gefallenen
Und Fernjenseher der Weltkriege.
Evangelische Gemeinde Gorkheim

1950

Die Inschrift der 3. (neuen) Glocke lautet:

„Friede und Frieden gnädiglich.“

Evangelische Gemeinde Gorkheim

1950

Die Stimmung der 3 Glocken bewegt sich in dem Dreiklang G, H, D wie bei dem ehemaligen Geläute.

Das neue Geläute wurde erstmalig zum Geläuten gebracht bei der Trauung des Walter Rohmann mit Corda-Misser am 19. Mai 1952 um 14 Uhr und der Beerdigung der Flüchtlingsfrau Karoline Franke geb. Pitsch um 16 Uhr desselbigen Tages.

Am 28. Juli 1952 wurde das Geläute von dem Hessischen Rindfunk auf Tonband aufgenommen, und am 4. Oktober 1952 läuten unsere Glocken im Rindfunk den Sonntag ein.

Die katholische Kirche.



Infolge der geringen Anzahl der in Gorkheim ansässigen katholischen Einwohner - es waren überwiegend bei der Eisenbahn, Post u. s. w. bedienstete Beamte und Angestellte - lag keine Veranlassung vor, eine katholische Kirche hier zu errichten. Die kirchlichen Belange mußten daher bei den katholischen Kirchen in Riedingen und Milda wahrgenommen werden. Nach dem 1. Weltkrieg wurde infolge der Zunahme der katholischen Bevölkerung in Gorkheim und

der näheren Umgegend der Gedanke immer reifer geworden, in der zentrale Gorkheim eine katholische Kirche zu erbauen. Im Jahre 1926 wurde dieser Gedanke in die Tat umgesetzt. Der damalige antirevolute katholische Pfarrer hieß Krämer, Pfarrer in Riedingen, der den Bau bis zu seiner Vollendung leitete, der Erbauer dieses Gotteshauses war der einheimische Maurermeister Karl Krüger. In dem Kirchturm war eine Glocke aufmontiert, welche gleich den 2 Glocken unserer evangelischen Kirche während des 1. Weltkrieges abgeliefert werden mußten. Für Neubeschaffung einer Glocke ist es bis jetzt nicht gekommen. Die Kirche besitzt keine Orgel, sondern von Anfang ein kleines Harmonium, an dessen Stelle in dem letzten Jahre ein größeres getreten ist.

Im Jahre 1955 wurde neben der Kirche ein Pfarrhaus für den Geistlichen erbaut.

Das Schulwesen.

Im Zusammenhang mit der Kirche müssen wir einer anderen Einrichtung, der Gemeinde, der Schule, gedanken. Vor der Reformationszeit hatte Horkheim mit einer solchen nichts zu tun. Der Glöckner von Glauberg kam an besonderen Festtagen mit dem dortigen Pfarrer nach Horkheim, um denselben beim Gottesdienst zu unterstützen. Diese Einrichtung übertrug sich, als Horkheim 1559 mit Rohrbach vereinigt wurde. Laut Rechnung von 1567 hatte der dortige Pfarrer jährlich in Horkheim 18 Predigten zu halten, wofür er 2 Gulden bares Geld besonders erhielt. Ein Glöckner begleitete ihn und leitete den Gesang in der Kirche, trotzdem Horkheim einen eigenen Glöckner hatte, der aber nur zu läuten und die seit 1592 genannte „Aner“ zu stellen hatte. Pfarrer und Rohrbacher Glöckner waren während der 2, manchmal auch 3 Horkheimer Kirchtagen bei dem Horkheimern zu Gast, und die durch dieses sogenannte „Kirchrecht“ entstehenden Kosten würden von der Kirchenkasse getragen. Hatte der Geistliche in Horkheim seine Predigt im Gottesdienst gehalten, so würden Hauptstücke aus dem Katechismus von der Kanzel verlesen, um sie auf diese Weise der Gemeinde und besonders der Jugend einzuprägen. Doch war dadurch wenig Erfolg zu verspüren. So kam man dahin, daß man die Jugend nach dem Gottesdienst durch Besprechung des Katechismus mehr und mehr mit den Heilswahrheiten der Kirche vertraut zu machen suchte.

Das Wort „Schule“ kommt 1599 zum erstenmal in der Horkheimer Kirchenrechnung vor. Während aber um jene Zeit und noch lange nachher der Horkheimer Glöckner von der Uhr zu stellen seine 2 1/2 Gulden, der Rohrbacher Glöckner in Horkheim 2 Gulden „Singlohn“ bekommt, bezieht der Pfarrer 1599 „4 Gulden von der Schulhaltung, ihm von d. gn. Herrschaft bewilligt. Und so blieb es bis zum Jahre 1620, der Geistliche erteilte den Unterricht, der nur Religionsunterricht war. Pfarrer und Kirchenbänmeister wurden dann nach Bdingen befohlen, wo man wegen der Ausstellung eines Lehrers verhandelte. Peter Faber aus Horkheim wurde am 2. Septbr. 1620 als 1. Lehrer der Gemeinde ernannt. Im folgenden Jahre erbaute man ein neues Schulhaus, wobei „2 Gulden 6 Albus 4 Pfg. an Wein und Essenspreis offgangem mit den Zimmerleuten, als von Schultheißen, Pfarrherrn und Bänmeister ihm, das Schulhaus verdingt worden“ und u. a. 1 Gulden, 18 Albus, als das Schulhaus gehoben wurde.“

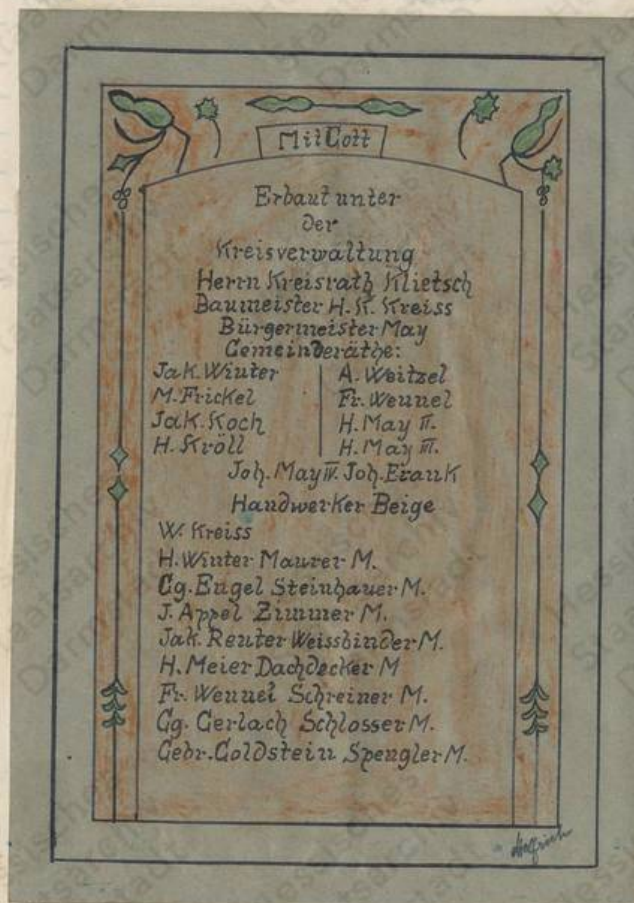
Bemerkenswert ist der Eintrag: „5 Schilling 3 Pf. dem ersten Schülern vor effliche Tafeln aus dem Kirchentisch bezahlt“ woraus zu ersehen ist, daß man in sozialem Fortverständnis den Schülern die Tafeln aus Gemeindemitteln - evangelisch-kirchlichem ausschaffte. Während des 30-jährigen Krieges verbrannte das Schulhaus die Schulställe verwaiste, ab und zu war sie wieder besetzt. Im Falle der Erledigung würde sie von dem Lehrer von Duddelshausen versehen, der auch in der Kirche vorsang. 1674-79 war Fortkheim wieder ganz ohne Lehrer, bis im letzten Jahre Johann Komrad auf die Stelle aufzog. Während der Zeit baute man das Schulhaus wieder auf, doch schon nach wenigen Jahren - es war am 28. März 1685 - brach ein großer Brand aus, welchem 5 Häuser samt Scheunen und Stallungen zum Opfer fielen; dabei auch das neue Schulgebäude. Der Lehrer, der dabei auch seine Habe eingebüßt hatte, ging als Kollekteur hinaus, und das ganze Gumburger Land und weit außerhalb Gebiete spürten Klagen für die durch den Brand Heimgesuchten. Bald hatte man das Schulhaus wieder neu erspahn lassen. 1791 wurde es gründlich repariert, ein neues Giebel angebaut. Aus vielen noch vorhandenen Berichten aus diesen und späteren Zeiten ist ersichtlich, was da in der Fortkheimer Schule „praktisch“ d. i. gelehrt wurde: Lesen, Singen, Biblische Geschichte, Heidelberger Katechismus, Bündinger Katechismus, die 7 Bußpsalmen, Lesen in der Bibel, und in biblischen Historie machten ein und alle Tage den größten Teil des Unterrichts aus, Rechnen, und Deutsch traten in dem den Hintergrund, andere Unterrichtsfächer kannte man überhaupt nicht. Erst das hessische Schullehrgesetz von 1832 brachte für die Schulen wesentliche Bessern, die ihren Fortgang durch das Schulgesetz von 1874 nahm. Die Zahl der Schüler war inzwischen in Fortkheim immer größer geworden, so daß im Jahre 1838/41 ein Neubau errichtet werden mußte, der im August 1841 dem Lehrer Wiegand zum Wohnen und Schulhalten überwiesen wurde. 1879/80 erbaute man mit einem Kostenaufwand von 9232,12 Mk. einen besonderen Schulsaal nebenan. Knapp 2 Jahrzehnte danach richtete man die 2. Schulstelle ein, welche laut Dekret vom 13. Febr. 1899 dem Lehrer Hinrich Peter zu Wernings übertragen wurde. Für diesen Zweck hatte man im Jahr vorher ein neues Schulhaus in der Bahnhofstraße mit einem Kostenaufwand von 21.160,96 Mk. erstehen lassen, das aber nur kurze Zeit allen Anforderungen genigte, den bald zählte die 2. Klasse über 100 Schüler, so daß die Gemeindevorstellung am 3. Mai 1904 die Errichtung einer weiteren Schulstelle beschloß. Die 3. Schulklasse wurde noch im selben Jahre geschaffen und

in dem

in dem Schulgebäude in der Fordergasse untergebracht. Seitdem ist die Stelle von Schulverwaltern bzw. Schulverwalterinnen versehen worden.

Durch 4 Jahrzehnte hindurch hatte Fortkheim eine dreiklassige Schule. Die Umsiedlungen nach dem 1. Weltkrieg wirkten sich auch auf immer Schulwesen aus. Die Schülerzahl war durch die Kinder der Heimatvertriebenen so hoch angewachsen, daß erst 4, dann 5 Klassen eingerichtet wurden, wofür aber nicht genügend Schulställe vorhanden waren. Um die Schulkosten an Räumlichkeiten zu beheben, beschloß die Gemeindevorstellung, das Schulhaus in der Bahnhofstraße durch einen Anbau zu erweitern. Dieser Erweiterungsbau ist jetzt fertiggestellt und wurde am 9. August 1953 seiner Bestimmung übergeben. Möge sich das neue Schulhaus zum Segen der Kinder und der ganzen Gemeinde auswirken.

An der alten Schule in der Fordergasse 4 befindet sich über dem Eingang eine Landstempelplatte mit der Inschrift:



*Verzeichnis der Lehrkräfte
die von 1866 bis heute an der Schule tätig waren:*

1.	Lehrer	Wiegand	von	1866 - 1907
2.	"	Peter	"	1899 - 1928
3.	Lehrerin	Graf	"	1905 - 1907
4.	Lehrer	Rückert	"	1907 - 1908
5.	Lehrerin	Amend	"	1907 - 1908
6.	"	Jung	"	1908 - 1909
7.	Lehrer	Spitznagel Fr.	"	1908 - 1926
8.	"	Lakobi	"	1909 - 1912
9.	"	Schuid	"	1912 - 1918
10.	"	Albach	"	1918 - 1923
11.	Lehrerin	Koch	"	1923 - 1924
12.	"	Schäfer	"	1924 - 1930
13.	Lehrer	Baummann	"	1926 - 1928
14.	"	Hölzinger	"	1928 - 1954
15.	"	Gröninger	"	1928 - 1929
16.	"	Haas	"	1929 - 1930
17.	"	Diehl	"	1930 - 1946
18.	Lehrerin	Schäfer	"	1930 - 1938
19.	Lehrer	Jäger	"	1938 - 1944
20.	Lehrerin	Kling	"	1944 - 1945
21.	"	Trowetz	"	1946 - 1947
22.	Lehrer	Spitznagel Hrb.	"	1949 - 1956
23.	"	Freisch	"	1946 - 1949
24.	Schulhelferin	Heger	"	1946 - 1948
25.	Lehrer	Hilfsch	"	1946
26.	Lehrerin	Kinkel	"	1946
27.	Lehrer	Buchtold	"	1948
28.	Schulleiter	Wagner	"	1955
29.	techn. Lehrerin	Nitsche	"	19



Träger und Gestalter des Schulneubaues



Moosdorf, Landrat.



Lenz, Bürgermeister.



O. Jakobi, Schulrat



Der Architekt Wolf.



zu vorstehendem Bild Nr.1

1.Reihe

- 1)Helene Sommer,2)Marie Gerlach,3)Marie Reuter,
- 4)Katharine Reuter,5)Marie Görtling,6)Elise Steiger.

2.Reihe

- 1)Katharine Dauth,2)Katharine Koch,3)Elisabeth Müller,
- 4)Marie Bär,5)Marie Frickel,6)Marie Mogck,
- 7)Christine Rohn.

3.Reihe

- 1)Margarethe Rohn,2)Marie Weitzel,3)Minna Reutzel,
- 4)Marie Rohn,5)Marie Winter,6)Anna Haas.

(Schulklasse 1871 / 1879)



Zu vorstehendem Bild Nr.2

1.Reihe

- 1)Fritz Knickel,2)Karl Bähr,3)Heinrich Lenz,4)Lehrer
- Wilhelm Wiegand,5)Reutzel,6)Otto Buff,7)Heinrich Frickel.

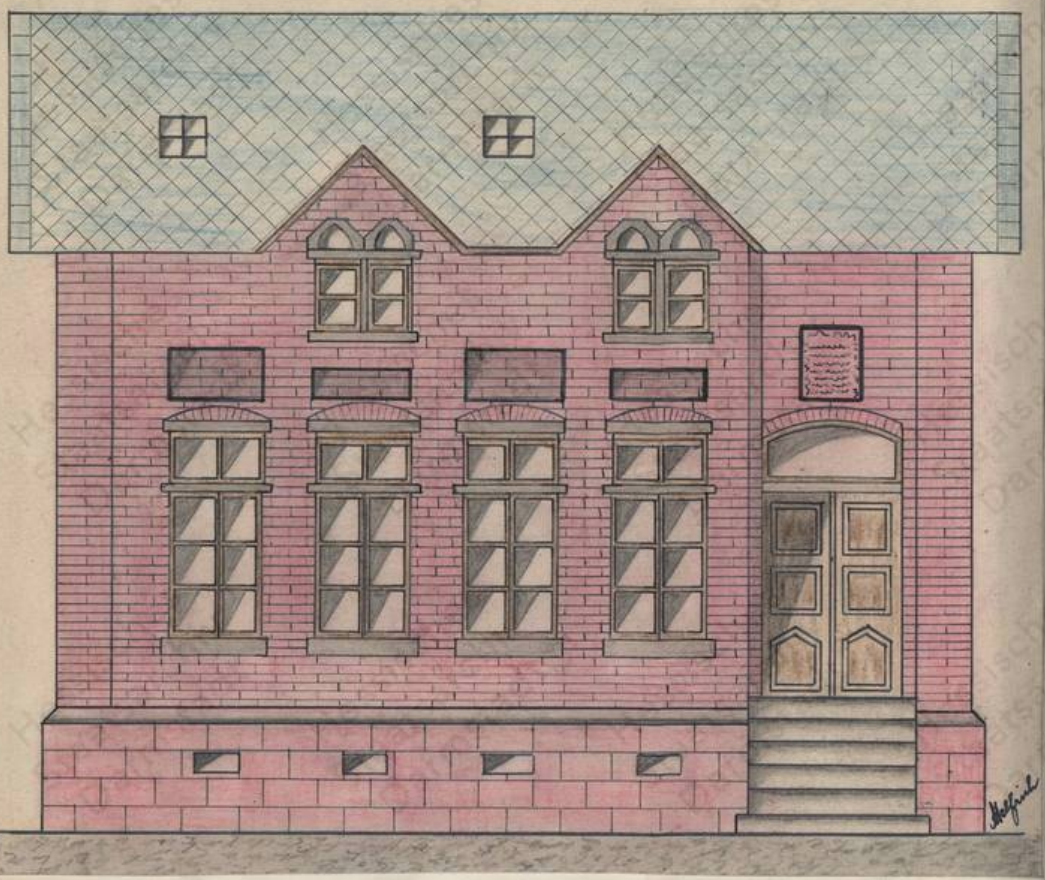
2.Reihe

- 1)Johannes Koch,2)Wilhelm Heinrich Sommer,3)Jakob
- Wertheimer,4)Reichhold,5)Johannes Koch(Amerika)
- 6)Adam Mogk,7)Heinrich Mäser.

3.Reihe

- 1)Heinrich Friedrich Koch,2)Martin Frickel,3)Ottmar
- Wiegand,4)Otto Löchleuter,5)Heinrich Knickel,
- 6)Hermann Wertheimer,7)Robert May.

(Schulklasse 1871 / 1879)



Alte Schule in der Vorgasse.





Zu vorstehendem Bild Nr.3

1.Reihe

1)Heinrich May 5.2)Wilhelm Reuter,3)Karl Holtzmann,4)Otto Höres,
5)Heinrich Sommer(Schweinh.)6)Wilhelm Wiegand(Pfarr.)7)Wilhelm Mogk,
8)Jakob Müller(Kirchend.)9)Johann Georg Barth.

2.Reihe

1)Wilhelm Birx,2)Joh.Hrch.Winter,3)Heinrich Dauth,4)Karl Holtzmann
(Cous.v.3 1.Reihe)5)Wilhelm Weitzel,6)Wilhelm Gerlach,
7)Bernhard Gerlach,8)Fritz Helfrich(S.v.Johs.)

3.Reihe

1)Kathar.Winter,2)Antonie Holtzmann(Br.v.3 1.R.)3)Karoline Müller,
4)Ottilie Helfrich,5)Kätchen Spielmann,6)Lina Winter,7)Wilhelmine Bär,
8)Johanette Waßmus.

4.Reihe

1)Emma Hack,2)Marie Gerlach,3)Minna Müller,4)Eleonore Lechleuter,
5)Wilhelmine May,6)Marg.Kaiser,7)Marie Grasmück,8)Kathar.Deckmann.

5.Reihe

1)Marg.Müller,2)Kathar.Schilger,3)Marie Gerlach,4)Lina Grasmück,
5)Johanna Dreisbach,6)Wilhelmine Schwarzhaupt,7)Emma Weitzel,
8)Sophie Dauth,9)Frieda Bornheim(Jud)

6.Reihe

1)Karl May,2)Friedrich Dauth,3)Theodor Weitzel,4)Emil Gerlach(Brud.
v.3 5.Reihe)5)Heinrich Rohn(Schneider)6)Wilhelm Bien,7)Karl Winter,
8)Johs.Hrch.Müller,9)Wilhelm Koch(Lehrer)



Der Kindergarten.

Im Jahre 1941 wurde in dem 1. Stock der Bürgermeisterei Hochheim ein Kindergarten eingerichtet. Bis dahin diente dieser Raum den Belangen der Bürgermeisterei.

Aus diesem neu aufgestellten Kindergarten beteiligen sich die Kleinkinder der Gemeinde Hochheim vom 3.-6 Lebensjahr. Es war dies eine segensreiche Einrichtung, denn die Eltern der Kinder konnten tagsüber ihren anderweitigen Beschäftigungen unbestimmt nachgehen, wüßten sie doch, daß sich

zu sich ihre Kleinsten unter der Obhut der Kindergärtnerinnen be-
sauden.

Die Einrichtung des Kindergartens bestand in kleinen
Tischen, Stühlen und allerlei Spielsachen, so zum Ziehen und
basteln. Dabei würde ihnen der erste Schliff für die Volks-
schule beigebracht. So würden sie das Beten, Singen, Spielen und
alle sonstige für Kleinkinder einschlägige Abwechslungen ge-
lehrt. Sogar kleine Theaterspielen konnten mit ihnen aufge-
führt werden. Während der Wintermonate waren sie an den
Kindergartenraum gebunden; dagegen würden im Sommer Spa-
ziergänge nach dem nahegelegenen Wald unternommen, wo sich
die Kinder in der erquickenden Waldluft nach Herzenslust
austoben konnten.

Leider war nach einer kurzen Zeitspanne dieser
Rausch schon verflogen; denn nach kaum 10 Jahren Bestand
würde der Kindergarten zum Leidwesen aller Ortsbewohner wie-
der aufgelöst und ist auch bis heute nicht wieder neu aufge-
macht worden.

Es wäre daher an der Zeit, daß diese segensrei-
che Einrichtung innerhalb der Gemeinde Hochheim in ab-
sehbarer Zeit in neuem Gewande aufleben möge, welches von den
Eltern der Kleinkinder sehr begünstigt würde.

Die während des Bestandes des Kindergartens am-
tierenden Kindergärtnerinnen waren:

1. Tante Hermine (jetzt Lutz-Vidda) und Kindergartenan-
wärtlerin Freue Euler jetzt Lohmann,
2. " Sophie Nagel - Altsstadt,
3. " Trüde (jetzt Weidig - Ortenberg,
4. " Gerda Deubenbach - Geden,
5. " Gerda Vogel - Geluhaar,
6. " Elizabeth Simon,
7. " Waltraud - Eckartsborn.

Die Eisenbahn.**Blatt**

Mit dem Bau und der Eröffnung der Eisenbahnlinien Gießen - Gelshausen 1869/70, der Strecke Frankfurt - Gießen 1888 und Frankfurt - Fülbel 1905 trat eine wesentliche Steigerung des Verkehrs und eine rege Tätigkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ein.

Im Anfang wurde der Betrieb und Verkehr von dem Bahnhofsvorsteher Bloch und dem Bahndiensteten Bär geregelt. Nachdem sich der Verkehr im Laufe der Jahre steigerte, wurde dem Bahnhofsvorsteher eine Bürokratie zugebilligt. Es waren nacheinander hier am Bahnhof Frankfurt tätig: Ludwig, später Bahnhofsvorsteher in Widda, Naiv, Schmieggersohn von Heinrich Dalthus - Frankfurt, später Bahnhofsvorsteher in Schierstein bei Mainz, Görg, Schmieggersohn von Friedrich Hartmann - Frankfurt, später bei der Eisenbahn-Direktion Fulda, Meyer, Schmieggersohn von Andreas Witzel, später Bahnhofsvorsteher in Echzell, König u. a. m. Die ersten Weichensteller waren: am Übergang beim Bahnhof: Meyer und am Übergang Glaubergersstraße: Heupf. Der erste Bahnmeister war Bräunemell, dann Horkert und wohnten in der Bahnmeisterei, jetzt Haus Bahnhofstraße 49. Bahnsteigsporen gab es zur damaligen Zeit wohl nicht, sodaß der einzige Bahnsteig besonders Sonntags bei der Ankunft und Abfahrt der Züge von dem Triblikörn als Zuschauerraum stark belegt war, sodaß der Fahrdienstleiter sich öfters einen Weg durch die Volksmenge bahnen mußte. Es verkehrten auf der Strecke nur wenige Züge, sodaß zwischen den Ankunfts- und Abfahrtszeiten großen Pausen entstanden. Der Güterverkehr war noch in den Anfängen. Der gehobene Verkehr und Betrieb setzte erst bei der Eröffnung der Aktien-Zuckerfabrik im Jahre 1884 ein. Die anrollenden Güterwagen mit Zuckerrüben beladen, wurden auf dem Fabrikgleis abgestellt und durch eine kleine Fabriklokomotive, welche auf beiden Seiten die Aufschrift „Wehr' dich“ trug, nach der Fabrik gezogen.

Eine weitere Steigerung des Personen- und Güterverkehrs brachte das Jahr 1888 durch den Bau der Strecke Frankfurt - Gießen, welche später bis Lütterbach durchgebaut wurde. Jetzt hob sich der Güterverkehr dadurch, daß sämtliches Spammholz aus den Wäldern des Fogelsbergs auf dieser Strecke nach den größeren Anschlußbahnhöfen wie Gelnhausen und Frankfurt (Main) leicht befördert werden konnte. Da das Stationsgebäude für den Verkehr und die Büroräume nicht mehr ausreichte, wurden an den beiden Kopfseiten desselben erweiterte Subbauten errichtet. Später wurde die Zentralweichenstellung und die Bahnsteigsperrung eingeführt. Die Weichenstellung wurde anfangs durch Handbetrieb bedient, vom Heblwerk aus geschieht durch Drahtzüge oder unübrigens durch Elektrizität.

Eine nochmalige Steigerung des Verkehrs und Betriebs erfolgte durch den Bau der Strecke Frankfurt - Fülbel

Filbel 1905. Anfangs mußte man in Filbel in die Anschlußzüge nach Gießen-Frankfurt (Main) umsteigen, während jetzt sämtliche Personen- und Güterzüge von Lütterbach kommend in den Hauptpersonen- bezw. Hauptgüterbahnhof in Frankfurt (Main) einmünden. Neben- dings hat die Bundesbahnverwaltung sich Umstände für den Personen- und Güterverkehr auf der Straße laufen. Außerdem werden auf der Strecke Gießen-Eichhain versuchsweise Personenzüge ein- gestellt, sodaß also in nicht allzu ferner Zeit der gesamte Verkehr bei der Bundesbahn elektrifiziert wird. Aus vorgenannten Erläuterungen ist zu- erschen, daß Lütterbach durch seine zentrale Lage zu einem Hauptknoten- punkt der Eisenbahnlinien Lütterbach-Frankfurt (Main) und Gießen- Eichhain angebaut ist.

Die Vorsteher des Bahnhofes Lütterbach seit 1871:

1. Bloch 11.
2. Kainer
3. Mangel
4. Kämpf
5. Müller
6. Freche
7. Brück
8. Bolender
9. Michel
10. Limmert



Souss aus Stodtheim (Hessen).

Stationgebäude.

Verlag der Eberling'schen Hofbuchhandlung, Bädinger.

Lüterbach bei Gießen

6407 D.

1. Aufnahme des Bahnhofes Lütterbach 1871.

Umbau des Bahnhofes Lütterbach 1905.

15/2



Am 1. Oktober 1905 lief der 1. Zug von Filbel kommend in Lütterbach ein. Derselbe war behängt und mit Tann- zweigen geschmückt. Er war mit geladenen Fahrgästen vollbesetzt. Die Eisenbahn-Direktion Kassel und die Kapelle des Ulanen- Regiments Nr. 6 begleiteten den Zug.

Mit dem Bau der verschiedenen Eisenbahnlinien von Gorkheim nach der näheren und weiteren Umgebung mußten sich auch in diesem Zusammenhang die postalischen Verhältnisse wesentlich bessern.

Früher kam der Bidingen Bezirkspostbote wöchentlich 2mal nach Gorkheim. Das änderte sich jedoch, als am 7. 11. 1841 eine Postexpedition in Ortenberg geschaffen wurde und Gorkheim dieser zugeteilt wurde. Nun kam man in Gorkheim täglich seine Post. Am 1. 8. 1879 wurde eine Postagentur in Gorkheim eröffnet. Ihr wurden die Orte Bleichenbach, Glänberg, der Hof Leinhardt und die Kesselwühle zugeteilt. Als Postagent amtierte der Eisenbahnstationsvorsteher Florh, dem ein Hilfslandbriefträger beigegeben war. Die Postagentur Gorkheim gehörte seit ihrer Gründung zum Abrechnungspostamt Bidingen und kam am 1. 2. 1887 zum Abrechnungsbezirk des Postamts Nidda. Die Ortszustellung erfolgte 2mal täglich. Beförderungsmöglichkeiten boten Eisenbahnposten, 3 Personenposten und 1 Botenpost. Im Jahre 1887 ging die Verwaltung der Postagentur auf den Bürgermeister Heinrich May 3. über. 1888 wurden bereits 9 Eisenbahnposten gefertigt. Die Personenposten waren bis auf eine aufgehoben. 1888 übernahm der Gastwirt Andreas Weitzel die Postagenturgeschäfte und führte sie bis 1892. Ihm folgte nimmehr 1893 bis zum 31. 5. 1895 der Postagent Adam Winter. Seit 1. 9. 1894 bestand bei der Postagentur Telegraphenbetrieb. Da die Postagentur nimmehr nicht mehr dem gesteigerten Verkehr entsprach, wurde am 1. 6. 1895 diese in ein Postamt umgewandelt.

Das Personal bestand aus 3 Beamten. Leiter des Postamts war der Postverwalter Heinrich Holzappel. Nach dessen Zurihtsetzung am 1. 4. 1924 folgte bis zum 11. 3. 1925 der Postmeister Hermann Lohr, und dessen Nachfolger wurde am 1. 4. 1925 der Postmeister Karl Emel. Die Leitung des Postamts nimmehr am 1. 1. 1937 dem Postmeister Heinrich Dieß übertragen. Das Amt wird in die Gruppe C eingegliedert, die Dienstpostenzahl von 17 auf 21 erhöht. Am 29. 3. 1945 wurde das Postamt Gorkheim von amerikanischen Truppen besetzt. Der gesamte Postverkehr ruhte bis Ende Juni 1945 und wurde Anfang Juli wieder aufgenommen. Zuerst beförderten die Bahnposten nur Zeitungen, Anfang August wurden auch Briefsendungen angenommen. Die Beamten, die Parteimitglieder gewesen waren, wurden als Beamte entlassen und als Angestellte weiterbeschäftigt. Nach ihrer durchgeführten Entnazifizierung, wurden sie dann wieder als Beamte auf Widerruf übernommen und nach einer Zeit in ihre alten Rechte wieder eingeführt.

eingeführt. Der Amts vorstehen Oberpostmeister Heinrich Dietz, war
 de vom Dienst suspendiert. Sein Nachfolger war der Postdirektor
 assistent Schwarz von Glanberg, seither im Schalterdienst tätig.
 (24. 8. 1945). Er führte das Amt mit Hilfe der Oberpostsekretärin Emma
 Meyer, legte währenddessen seine Postassistentenprüfung ab und
 wurde am 15. 4. 1948 in den Ruhestand versetzt. auch Fräulein
 Emma Meyer ging am 7. 9. 1947 in den Ruhestand. Als Amts vor-
 stehender wurde nun der Postinspektor-Anwärter Fischer (Helm
 eingesetzt. Stellvertreter und Amtszimmerbehalter war der beim
 Postamt neu eingestellte und in Ober-Markstall wohnende Post-
 sekretär Otto Jaminet. Am 21. 6. 1948 wurde der Postinspektoran-
 wärter Fischer zum Postamt NO Helmain versetzt. An seine Stelle
 trat der Postmeister Walter Hänel, der heute noch das Postamt
 Horkheim verwaltet.

Bis zum 1. 11. 1896 war das Postamt im Hause des früheren
 Postagenten Adam Winter untergebracht. Früher waren die
 Diensträume im Hause des jetzigen Postagenten.
 vom 1. 8. 1879 - 1887 im Eisenbahnstationsgebäude
 von 1887 - 1888 im Hause des Augenarztes Heinrich May
 (Glanbergerstraße 12)
 von 1888 - 1892 im Hause des Gastwirts Andreas Weitzel
 (Hauptstraße 2)
 von 1892 - 1. 11. 1896 im Hause des Landwirts Adam Winter
 (Bahnhofstraße 11)
 und kürz vorher im Hause des Landwirts Wilhelm Leuz
 (Fördergasse 6.)

Ein Hauptfaktor bei den postalischen Verhältnissen be-
 stand in den Postkutschen und Postillonen. Bei der Posthalterei
 Horkheim war eine Postkutsche mit einem Postillon stationiert.
 Die bei dem Fährbetrieb verwendeten Pferde waren in der Revision
 verhandlung besonders zu prüfen und zwar unter Angabe
 a) des Alters
 b) des Zustandes (ob das Pferd kräftig, gesund und gut gewährt
 ist und
 c) ob dasselbe fehlerfrei, insbesondere ob es nicht blind, lahm,
 dämpfig, scheu pp. ist.
 Bei der Auswahl der Postillone würden hauptsächlich solche ver-
 wendet, welche noch im Reserve- oder Landwehrrückstand stan-
 den und sich durch Willigkeit, Ausdauer, Zuverlässigkeit und
 Mäßigkeit auszeichneten. Nach dem maßgebenden Bestim-
 mungen mußten die vorzuschlagenden Postillone sich nicht
 durch sicheres und geschicktes Fahren allein hervorheben, sondern
 auch sonst ihren Dienst zur Zufriedenheit versehen und die
 Posthornsignale rein und deutlich blasen. Bei besonders guter
 Führung konnten sie bei Kaiserlichen Ober-Postdirektion Darmstadt
 zwecks Verleihung einer „Ehrenpeitsche“ oder einer „Ehrenposthorn“ in

im Vorschlag gebracht werden. Die Postillone waren in
 allen Ländern vertreten. Als Beweis hierfür wird die
 Oper „Der Postillon von Lonjumeau“ von Adam (Frankreich)
 angeführt. (Lied aus derselben: „Freunde vernehmet die Geschichte,
 von einem jungen Postillon.“)



Die letzte Postfahrt

Letztes Malalli geblasen
 des Postillon
 Johannes Gerlach

* am 13. 9. 1829 Horkheim und + am 3. 2. 1914 Horkheim.

Derselbe hat die Landpost gefahren:
 von Horkheim über Ortenberg nach Gederu und
 " " " " Friedberg.

Mit dieser letzten Fahrt war wieder einmal eine Epoche zum
 Abschluß gekommen, und die idyllische Fahrt mit der Post-
 Kutsche hatte ihr Ende erreicht. Es war immer ein Ereignis,
 wenn die Post an der Posthilfsstelle ankam oder abging, und der
 Postillon auf seinem Posthorn lustige Signale blies.

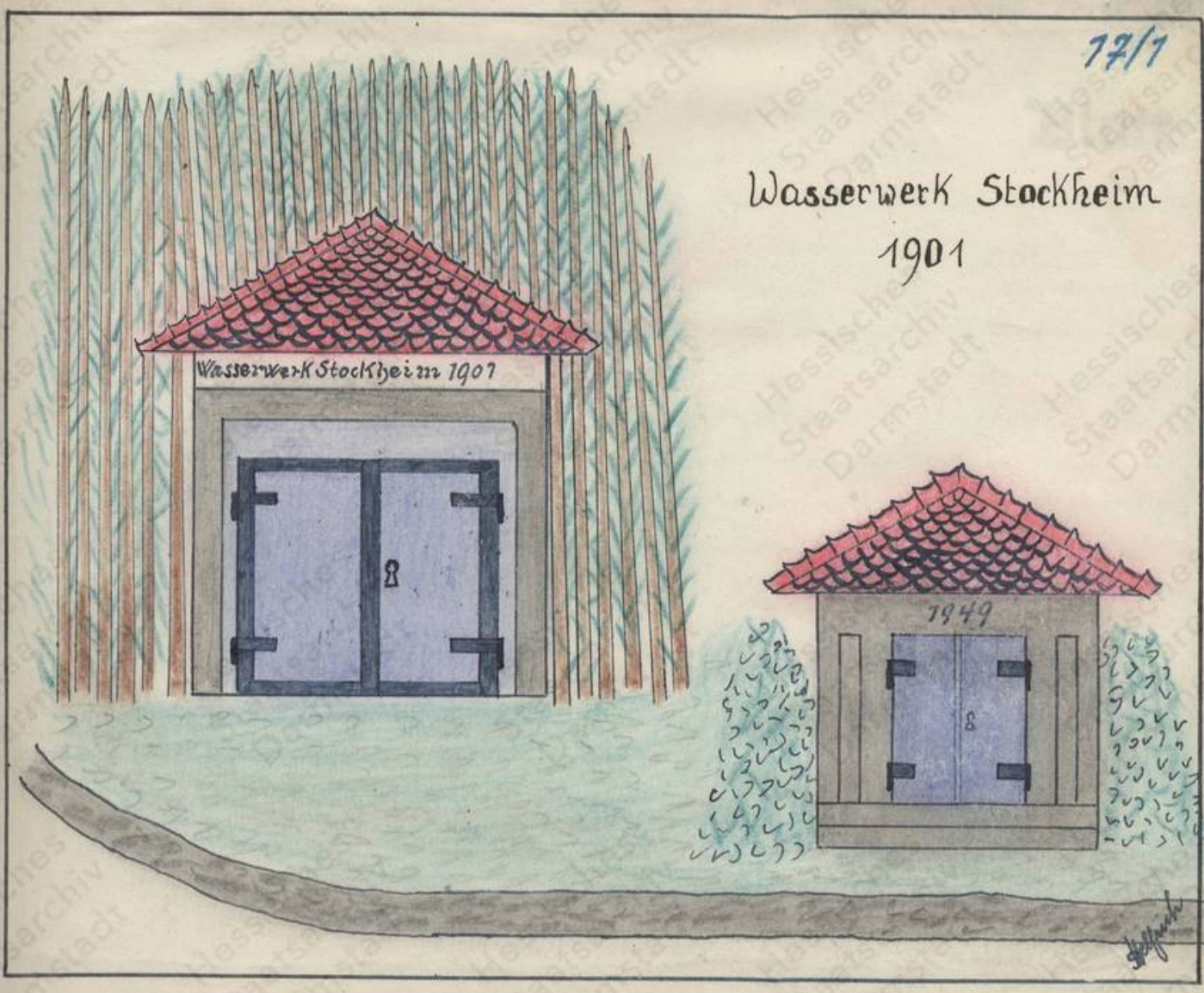
In früherer Zeit waren die alten Postwagen schwerfällig
 und unbequem, doch traute sich der Reisende ihnen gern an.
 Man nannte diese Postwagen Dillgenen, was soviel wie „Eilwagen“
 oder „Eilpost“ bedeutet. Bei großen Posthilfsstellen gab es sogar 6,
 9, 10, ja sogar 12 sitzige Wagen. Bei der Bespannung der Postkutschen
 mußten neben ihrer Größe auch die Beschaffenheit der Straßen
 Rücksicht genommen werden, die sich im Anfang des vorigen Jahr-
 hunderts meistens noch im schlechten Bau befanden.

Bei Bespannung mit 4 Pferden führte ein Postillon mit
 umgehängtem Posthorn den Wagen. Für den dagegen 6 Pferde be-
 nötigigt, so hatte der eine Postillon mit den hinteren 4 Pferden den
 Wagen

Wagen zu führen, während der mit den Froschpferden das
Posthorn, also Signale zu geben hatte. Der Leutner, der Postillon,
ist von vielen Dichtern verherrlicht und besungen worden.



Wasserwerk Stockheim
1901



Die Wasserversorgung.

Das Wasser ist die wichtigste Voraussetzung für die menschliche Existenz, ja vielfach von entscheidender Bedeutung und mitbestimmend für ihre Entwicklung. Die Zirkulation und Speicherung des Wassers wird wiederum bestimmt durch die Geopline des Untergrundes, wozu auch die verschiedenen Arten von Hohl-, Sand- und Ton geröhrt, werden. Bei der mannigfaltigen und stets wechselnden Folge der Geopline-schichten, sind die Möglichkeiten der Wassergewinnung, in reichem Maße gegeben. Da vor der Gemeinde Quellen unmittelbar nicht zur Verfügung standen, konnte jeder nur einen Brunnen graben. Letzteres war bei den meisten Bürgern Horkheims in früherer Zeit der Fall, dass jedes Haus einen Brunnen hatte. Später wurde an der Landboche eine Quelle gefasst und mittels Holzrohren in die Gemeinde geleitet. Die Leitung endete auf dem freien Platz zwischen Schmidberger, Lötzbayer und Karl Gerlach¹. Hier war ein Springbrunnen aufgestellt, dessen Wasser in 2 steinernen Tröge floß, welche als Tränke für das Vieh dienen. Bei dem Wohnhaus Glanbingerstraße 12 (damals Bähr) befand sich eine Abzweigung der Wasserleitung, als Springbrunnen. Im Jahre 1901 entschloß sich die Gemeinde Horkheim für den Bau eines Wasserwerkes, welches in diesem Jahre auch noch gebaut wurde. In diesem Wasserbehälter wurde das Wasser, nachdem noch eine zweite Quelle erschlossen wurde, geleitet und

von

von hier aus mittels Eisenrohren nach dem Dorf und von da in jedes
einzelne Haus geleitet. Diese Wassermenge genügte vorläufig beinahe für
den Haushalt, da ja fast jede Hofwirthschaft noch einen eigenen Brunnen hatte.
Horkheim litt schon seit Jahrzehnten unter einer Wassermangel,
die sich in den heißen Sommermonaten, empfindlich bemerkbar machte.
Die Wasserknappheit wurde wiederholt spürbar nach der Einführung der
Wassermesser im Jahre 1929, nachdem festgestellt worden war, dass eine be-
trächtliche Menge Wassers sich einen anderen Weg, durch den Herrngarten
des Karl Hof 1. gebahnt hatte und in die Bläue floss. Nachdem noch, am
29. März 1945 amerikanische Truppen Horkheim besetzt hielten, wurden von
diesen enorme Wassermengen zum Baden beansprucht, wodurch die
Wassermangel immer noch mehr gesteigert wurde. Sie wurde noch unerträgli-
cher als sich die Einwohnerzahl durch die Kriegs- und Nachkriegsreiz-
nisse, Zuzug der Flüchtlinge, von 1000 auf 1700 erhöhte. Es wurde notwen-
dig, die Leitung tagsüber abzustellen, um wenigstens abends und morgens
je eine halbe Stunde Wasser abgeben zu können. Dank dem Eingreifen von
Bürgermeister Lenz und dem Gemeinderat, wurden im Frühjahr 1949, 8 Meter
unterhalb des Wasserbehälters in 38 m Tiefe, einige ergiebige Quellen erschlo-
sen. Um sie ausnützen zu können, war jedoch eine Dreipumpen-Druckpumpe notwendig und
diese, erklärte eine Fabrik in Frankfurt, erst in 6 Monaten liefern zu könn-
en. Bei nochmaliger Forderung erreichten der Bürgermeister und das Ge-
meinderatsmitglied Karl Schmitt, dass die Lieferzeit auf 4 Wochen herabge-
setzt wurde. Nach dem Eintreffen der Pumpe wurde sie von der Firma Hie-
fer (Ortenberg) schnellstens eingebaut und konnte schon am Abend des
28. Juli 1949 in Betrieb genommen werden. Horkheims Einwohner werden dem
Bürgermeister und allen am Werk Beteiligten für die Beseitigung dieses
langen, schwer empfindenen Uebelstandes Dank zu zollen wissen. Inzwischen
sind viele gegrabene Brunnen in den einzelnen Gehöften zugeworfen worden,
so dass nun noch ein verschwindender Teil dieser alten Tradition der Nach-
welt erhalten bleibt.



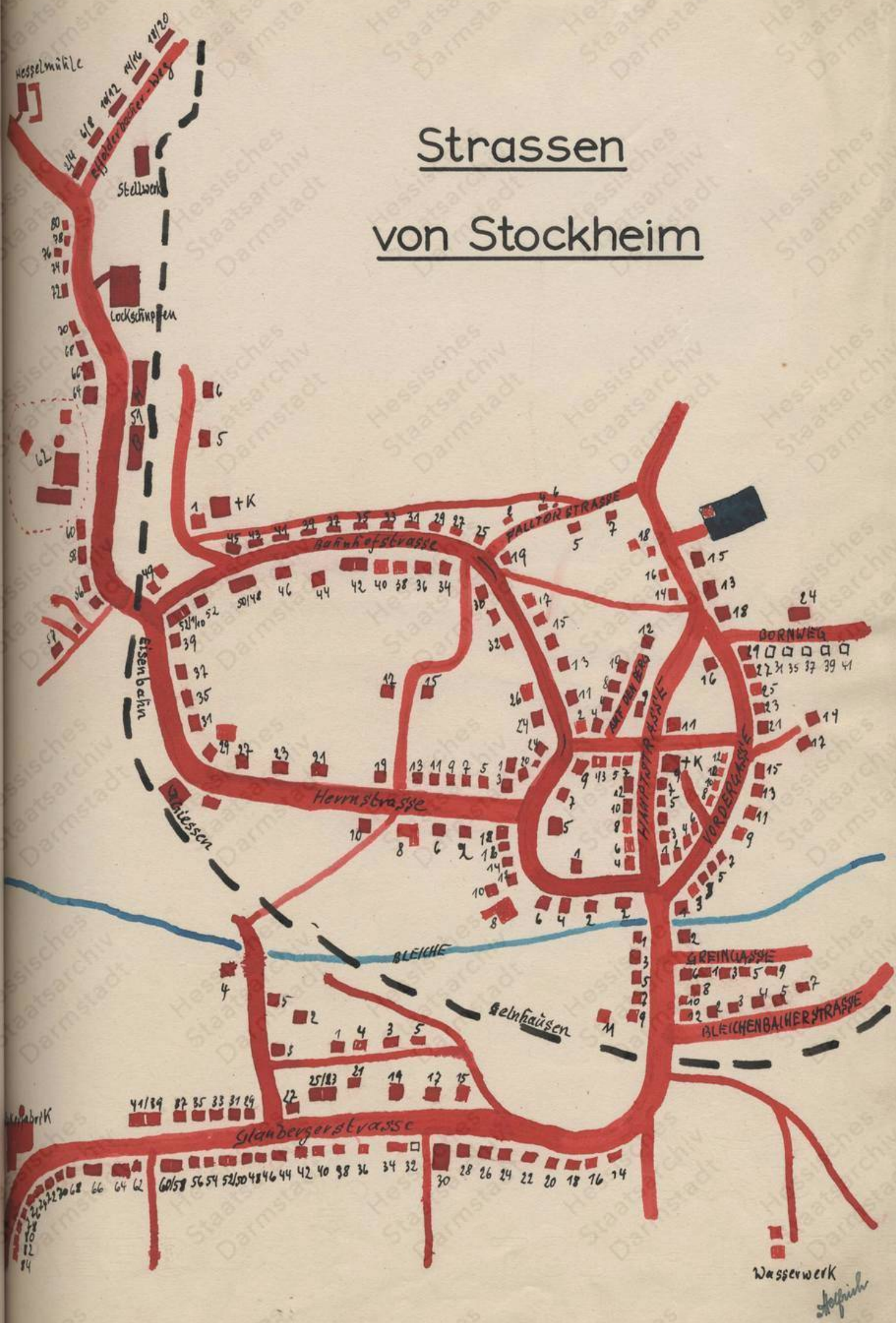
Bau- und Siedlungswesen.

Durch den Zuzug an Flüchtlingen und der bereits imugebrachten Evakuierten aus verschiedenen Großstädten war die Wohnungsnot in Korbheim ganz erheblich angestiegen. Es wurden daher sämtliche Möglichkeiten ausgenutzt, um neuen Wohnraum zu schaffen. Die noch nicht ausgebauten Dachgeschosse wurden zu Wohnungen hergerichtet. Da aber infolge Zunahme der Cheschließungen in Korbheim die Nachfrage nach Wohnungen immer noch nicht gedeckt werden konnte, entschlossen sich viele Wohnungssuchende, ein Eigenheim zu gründen. Durch die ungünstigen Verhältnisse vor der Währungsreform, konnte die Wohnungsnot nur durch die Privatwirtschaft bekämpft werden, indem Privatbauvorhaben durchgeführt wurden, jedoch sind dieselben meistens wegen Geldschwierigkeiten stecken geblieben. Allerdings sind die unvollständigen Bauvorhaben in dieser Zeit meistens auch auf die mangelhaften Zuteilungen von Baumstoffen zurückzuführen. Um die Wohnungsnot zu bekämpfen, hat die Kreisverwaltung Bädungen in einigen Orten des Landkreises ein Notbauprogramm durchgeführt, welches 5 Doppelhäuser umfaßt, von denen 5 in Korbheim errichtet wurden. Diese Siedlung wurde unterhalb des Bahnhofs an der neuerstandenen Straße „Am Effolderbacher Hög“ erstellt. Während der letzten Jahre wurden von Flüchtlingen und Evakuierten mehrere neue Eigenheime erbaut; außerdem sind an der Gläubinger Straße 2 Doppelhäuser mit je 4 Wohnungen erbaut worden. Auch von Korbheimer Bürgern sind in letzter Zeit eigene Wohnhäuser gegründet worden.

Abgesehen von der Notwendigkeit, neuen Wohnraum zu schaffen, da andernfalls das Problem überhaupt nicht

gelöst werden kann, ist es Sache der Wohnungsbehörde in
Hankheim, eine gerechte Verteilung des vorhandenen Wohnrau-
mes vorzunehmen. Vielleicht wäre es angebracht, einen Ausgleich
von Gemeinde zu Gemeinde zu tätigen, der jedoch bei den der-
zeitigen gesetzlichen Möglichkeiten nicht durchführbar ist.

Strassen von Stockheim



Die Straßen.Anzahl
der Häuser **Blatt**

1. Auf dem Berg	11
2. Bahnhofstraße	65
3. Bleichenbacherstraße	5
4. Dinstbergstraße	3
5. Am Effolderbacher Weg	10
6. Falltorstraße	5
7. Fichtweideweg	4
8. Gartenweg	3
9. Gläubergersstraße	58
10. Graingasse	4
11. Hauptstraße	18
12. Herrnsstraße	24
13. Fordergasse	29
14. Außenliegend	2
	<hr/>
	241

In früheren Zeiten bewegten sich die Kure, die Kaufmannszüge, die Lastwagen, der Fuhrleute und Bauern noch vielfach auf den alten Landstraßen, die als Feld- oder Waldwege unter dem Namen „Frankfurter Straße“ den Kreis Bidingen durchziehen. Da Frankfurt infolge seiner natürlichen Lage schon immer der Hauptabsatzmarkt für das Kreisgebiet war, so gingen von dieser Stadt strahlenförmig die Landstraßen über die Höhenrücken nach dem Fogsberg, da die wasserreichen Täler meistens für die Fuhrwerke nicht passierbar waren. Die sogenannte „Frankfurter Straße“ findet man noch heute über Marköbel, Herrns Haag, Hitzkirchen, Alkenstadt, Horkheim, Breitenhaiden, Oberseimen. Da Horkheim auch von der Frankfurter Straße berührt würde, konnten Horkheimer Fuhrleute und Bauern diese Straße mit ihren beladenen Wagen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen benutzen. Es ist eine mühselige Tatsache, daß einzelne Handelsleute mit ihrem Waren, wie Butter, Eier, Käse u. dgl. mit einem Schiebkarren den langen Weg nach Frankfurt/Main hin und zurückgelegt haben, welcher doch eine ungeheure Nervenausspannung zur Folge hatte. Wenn man derartige wahre Begebenheiten unserer gegenwärtigen Generation erzählt, dann wird man für unsinnig gehalten, denn wenn selbst Kinder zum Kaufmann zum Einkauf geschickt werden, dann muß das Fahrrad herbei. Das war nun einmal die alte gute und gesunde Zeit.

Vor 70 Jahren waren die Straßenverhältnisse in Horkheim noch äußerst primitiv. Es gab nur 3 Straßen: die Forder-, Mittel- und Hintergasse und „Auf dem Berg“. Die jetzige Kon-

Straße war nur Feldweg, wo 4 Wohnhäuser standen: Heinrich Jakob Sommer, Mäurer, jetzt Hermann Gall, Ludwig Kirchhof, Heinrich Günther Metzger, jetzt Eigentümer von Christian Schuider-Schäfer, Heinrich May, jetzt Schuider-Schäfer.

Die Hütbergasse (jetzt Bahnhofstraße) endete mit dem Anwesen des Schlossermeisters und Dreschmaschinenbesitzers Heinrich Friedrich Gerlach Gerlach (jetzt Bürgermeister). Das nächste Haus dieser Straße war die Gastwirtschaft Johann Heinrich Waltherr am Bahnübergang (jetzt Hohmann). Als nächstes Haus kam der Bahnhof mit Güterschuppen.

Das Überdorf (jetzt Glaubergstraße) endete am Bahnübergang nach Glauberg mit dem Anwesen des Heinrich Pöner (jetzt Heinrich Leuz) und Bürgermeister Heinrich May (jetzt Heinrich Bähr.) Zu beiden Straßenseiten führte von hier bis zur Bleiche führte je ein tiefer Abfließgraben.

In der Bleichenbachersstraße stand mir, das Haus des Schneiders Friedrich Wannel (jetzt Lägerwerk Gerlach). Vom Bahnübergang bis Zückerfabrik stand mir, das Haus des Spenglermeisters Friedrich Hartmann (jetzt Eigentümer der Gemeinde.)

Von dem angeführten Straßen haben außer der Metzergasse (Hauptstraße) bis heute noch kein anderes Gesicht bekommen; sie befinden sich heute noch in demselben Zustand wie ehemals. In der letzten Zeit wurde die Glauberg- und Hennstraße asphaltiert.

Nach Ausführung des Bebauungsplanes ist von den Straßen in Holtheim unwiderrüflich die Glaubergstraße die schönste. Zu wünschen bleibt mir noch übrig, daß die Bahnhofstraße von Schmiedberg bis zur Bürgermeisterei bald in einem neuen Gewande erscheinen möge.

Hausblatt

1. Deckenbach, Wilhelm

2. Lüther, Hermann

3. Mogk, Adam

4. Geyer, Karl Dalmasson



1. Auf dem Berg.

1101 da 0 3

5. Koch, Hermann

6. Bähr, Karl u. Adolf

7. Jüngling, Katharine

8. Gerlach, Adam

1. Auf dem Berg | 2. Bahnhofstraße

19/4
Blatt

Hausblatt

9. Jüngling, Katharine Ww.

10. Göbel, Eleonore

12. Repp, Karl

1. Wagner, Heinrich

2. Höres, Otto Heinrich

4. Schmidt, Georg

5. Christ, Georg

6. Spielmann, Karl

Ein Hausspruch.

In dem Wohnhaus des Räteamteisters
Wilhelm Deckenbach zu Hochheim wurde folgender
Hausspruch vorgefunden:

Hausspruch

Dies Haus ist mein / und doch nicht mein /
Der nach mir kommt / dem wird's auch nicht sein - /
Den Dritten trägt man hinaus / drum Wandrer-spruch:
Wem ist dies Haus -

Du findest für den Leib / das Brod, in diesem Haus /
Das Brod für deine Seel / heilt Gottes Wort, dir aus - /

Wozü ein großes Haus
Es nützt nicht voll noch leer
Zü einem großen Haus gehört ein großes Meer
Zü einem großen Meer gehört ein reicher Gold
Zü einem reichen Gold gehört ein eignen Schacht von Gold
Züm Schacht von Gold gehört viel Müh, wohl ihm zü graben
Drüm will ich auf der Welt
Ein kleines Haus mir haben
Das größte Haus ist eng
Das kleinste Haus ist weit
Wom, dort ist ein Gedräng
Und hier Züfriedenheit.

2. Bahnhofsstraße

19/6

Blatt

Hausblatt

7. Haizmann, Karl Erben

8. Gemeinde / Schule

9. Deekenbach, Wilhelm

10. Riis, Wilhelm

Hausblatt

11. Schmidt, Karl 3.

12. Sommer, Otto Heinrich

15. Lütther, Karl Philipp

16. Nies, Karl

13. Bechtold, Ludwig

14. Rön, Otto

17. Klaus, Milie

18. Görtling, Wilhelm Wm.

Hausblatt

19. Adam, Wilhelm

20. Nadt, Franz

25. Meyer, Marie Ww.

26. Krüger, Otto

22. Görtling, Adolf

24. Koch, Heinrich 4.

27. Hammer, Friedrich 2.

29. Hartmann, Victor

Hausblatt

30. König, Heinrich Glauberg

31. Schmidt, Ludwig

34. Gemeinde / Bürgermeisterei

35. Köhler, Friedr. Wilhelm 2.

32. Wege, Lina

33. Herth, Gustav

36. Müller, Karl 4.

37. Bergsträßer, Ludwig

Hausblatt

38. Schwarzhaupt, Karl

39. Kaiser, Adam

42 1/2 Koch, Lina

42 1/2 Rühl, Emmy

40. Jüngling, Friedrich

41. Helfrich / D'heil

43. Fritz, Karl Schottku

44. Rinde, Herbert

Hausblatt

45. Gemeinde / Gendarmerie

46. Ulrich, Robert

49. Bundesbahn

50. Klös, Wilhelm

47. Katholische Kirche

48. Ulrich, Reinhard

51. Bundesbahn / Bahnhof

52. Droop, Wilhelm

Hausblatt

52^{1/10} Bundesbahn

56. Hohmann, Josef

56^{1/10} Hohmann, Josef

57. Richm, Robert Wm.

Hausblatt

57^{1/10} Berghäuser, Heinrich

58. Bundespost / Postamt

60. Schäfer, Otto

62. Deutsche Milchwerke

Hausblatt

64. Hartmann, Wilhelm

66. Deckenbach, Wilhelm

72. Jünker, Bernhard

74. Deutsche Milchwerke

68. Bundespost

70. Schier, Robert

76. Deutsche Milchwerke

78. Deutsche Milchwerke

2. Bahnhofsstraße / 3. Bleichenbachersstraße

3. Bleichenbachersstraße / 4. Dünstbergstraße

19/14

Blatt

Hausblatt

80. Fennel, Karl

2. Gerlach, Otto

5. Goll, Wilhelm

7. Tichy, Günter

3. Gerlach, Otto

4. Gerbig, Anna Ww.

1. Hack, Karoline Ww.

Kompe, Alfred

Hausblatt

1. Günther, Karl

2. Bayer, Reinhold

8. Boege, Hubert

10. Rossmannith, Alfred 1.

4. Pohl, Bruno

6. Rossmannith, Alfred 2.

12. Drexler, Marie

14. Müller, Hans

5. Am Effolderbacher Weg / 6. Falltorstraße

6. Falltorstraße

19/16

Blatt

Hausblatt

16. Heitmann, Anton

18. Pfalzner, Isfried

4. Pohl, Hubert

5. Hack, Hildegard Wolf

20. Ripper, Wilhelm

2. Feichgräber, Edmunda

6. Überlandwerk / Transform. 7.

Bauplatz

6. Falltorstraße / 7. Fichtweidenweg

7. Fichtweidenweg / 8. Gartenweg

19/17

Blatt

Hausblatt

9. Lier, Friedrich

2. Ludwig, Emma

5. Krommer, Helene

1. Möller, Marie Ww.

3. Graug, Alois

4. Losert, Wilhelm

4. Müller, Marie Ww.

3. Herth, Karl

Hausblatt

1. Koch, Karl 2.

2. Wagner, Friedrich

6. Lang, Jean

7. Sommer, Wilhelm

3. Kompf, Friedrich 2.

5. Frank, Marie Ww.

8. Reiter, Heinrich

9. Altvatter, Gerhard

Hausblatt

10. Kreuzer, Heinrich 2.

11. Leuz, Heinrich

14. Janüsch, Alois

15. Euler, Heinrich

12. Bähr, Heinrich

13. Rindesbahr

16. Götz, Bernhard

17.

Bauplatz

Hausblatt

18. Rossmannth, Josef

19. Fünzel, Alois

22. Gerlach, Wilhelm

23. Dietz, Adolf

20. Fünzel, Otto

21. Bien, Karl

24. Schäfer, Adolf

25. Dietz, Richard

Hausblatt

26. Höpp, Heinrich

27. Reiter, Wilhelm

30. Löbermann, August u. Albert

31. Schwarzhaupt, Heinrich

28. Richter, Franz

29. Bär, Jakob

32. Koch, Heinrich

33. Lingling, Karl

Hausblatt

34. Lanißch, Julius

35. Spitznagel, Heinrich

38. Müller, Heinrich

39. Gemeinde

36. Kadoch, Max

37. Cüler, Christian

40. Gemrich, Franz

41. Gemeinde

Hausblatt

42. Müller, Wilhelm 4.

43.

Bauplatz

46. Schanz, Frau

48. Jörn, Friedrich

44. Mäser, Heinrich

45. Bäuerl. Haupt-Gew.

50. Gemeinde

52. Gemeinde

Hausblatt

54

Bauplatz

56

Bauplatz

62. Kraft, August

64. Gemeinde

Heß-Mogk

58. Bäuerl. Häupt-Gen.

60. Bäuerl. Häupt-Gen.

66. Sellheim, Karl

68. Heinz, Robert

Hausblatt

70. Heinz, Karl

72. Bäuerl. Haupt-Gen.

78. Olbrich, Fictor

80.

Bauplatz

74. Reichert, Wilhelm

76. Brauer, Kurt

82.

84. Remmers, Haus

Bauplatz

Hausblatt

1. Lang, Jean

3. Knickel, Karl

1. Gerlach, Karl

2. Schmidberger, Otto

5. Armbrüster, Rich. Adam

9. Rohu, Karl

3. Lötzbayer, Adolf

4. Knecht, Georg

Hausblatt

5. Gerth, Otto

6. Lhorb, Elise Erben

7. Gemeinde / Backhaus

8. Bähr, Adolf

Hausblatt

9. Evang. Kirche

10. Mäser, Wilhelm

11. Büff, Heinrich

12. Gerth, Otto

Hausblatt

13. Emmrich, Elisabeth

14. Wagner, Martin

17. Leichenhalle

18. Grasmück, Lina

15. Göbel, Karl

16. Hack, Friedrich

1. Schneider, Christian

2. Plei, Georg

Hausblatt

3. Schneider, Christian

4. Schneider, Christian

5. Reitzel, Ernst

7. Gall, Hermann

Hausblatt

8. Kreuzer, Elise

9. Schneider, Christian

10. Sommer, Wilh. Rich.

11. Liebegott, Wilhelm

Hausblatt

13. Kaiser, Emil

14. Bäuerl. Haupt-Gen.

19. Sperling, Wilhelm

21. Goll, Friedrich

15. Linnert, Erhard

17. Lisch, Sophie

23. Pfannenschmidt, Robert

25.

Bauhilfz.

Hausblatt

27. Gerlach, Karl 2.

29. Krüß, Hugo

35. Droop, Elisabeth

37.

Beispiel

31. Wetter, Karl

33. Gerlach, Karl 2.

39. Rindesbahn

1. Gerlach, Karl 1.

Hausblatt

2. Lötzbayer, Adolf

3. Gerlach, Karl 1.

6. Lenz, Wilhelm

7. Neün, Hermann

4. Gemeinde / Schule

5. Schmidt, Karl 2.

8. Gemeinde / Fröschhäuschen

9. Gemeinde

Größ

Hausblatt

10. Lenz, Wilhelm

11. Höres, Friedrich

14. Weber, Heinrich

15. Fogler, Augustin

12. Reichert, Wilhelm

13. Pirx, Berta

16. Gemeinde / Spritzenhaus.

17. Rühl, Michael

Hausblatt

18. Görting, Adolf

19. Frickel, Wilhelm

23. Pichler, Adolf

25. Daüsch, Hermann

21. Keidel, Marie

22. Sommer, Rich. Konrad

27. Mogk, Karl

29. Maul, Johann

1101dau00

31. Läger, Margarete

33.

Bauplatz

35.

Bauplatz

37. Görtling, Otto

Hausblatt

39. Bümitzky, Dimitry

41. Adam, Heinrich

Hausblatt

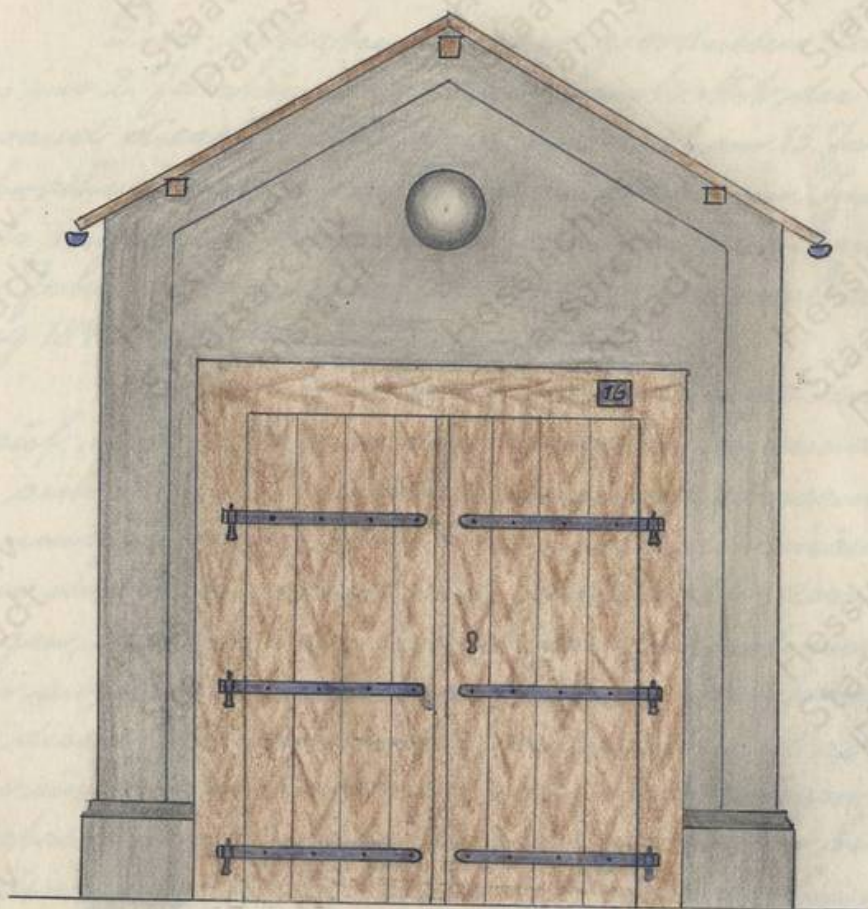
Sprück, Erwin / Kesselwühle

Sprück, Erwin / Hof Lenzstadt

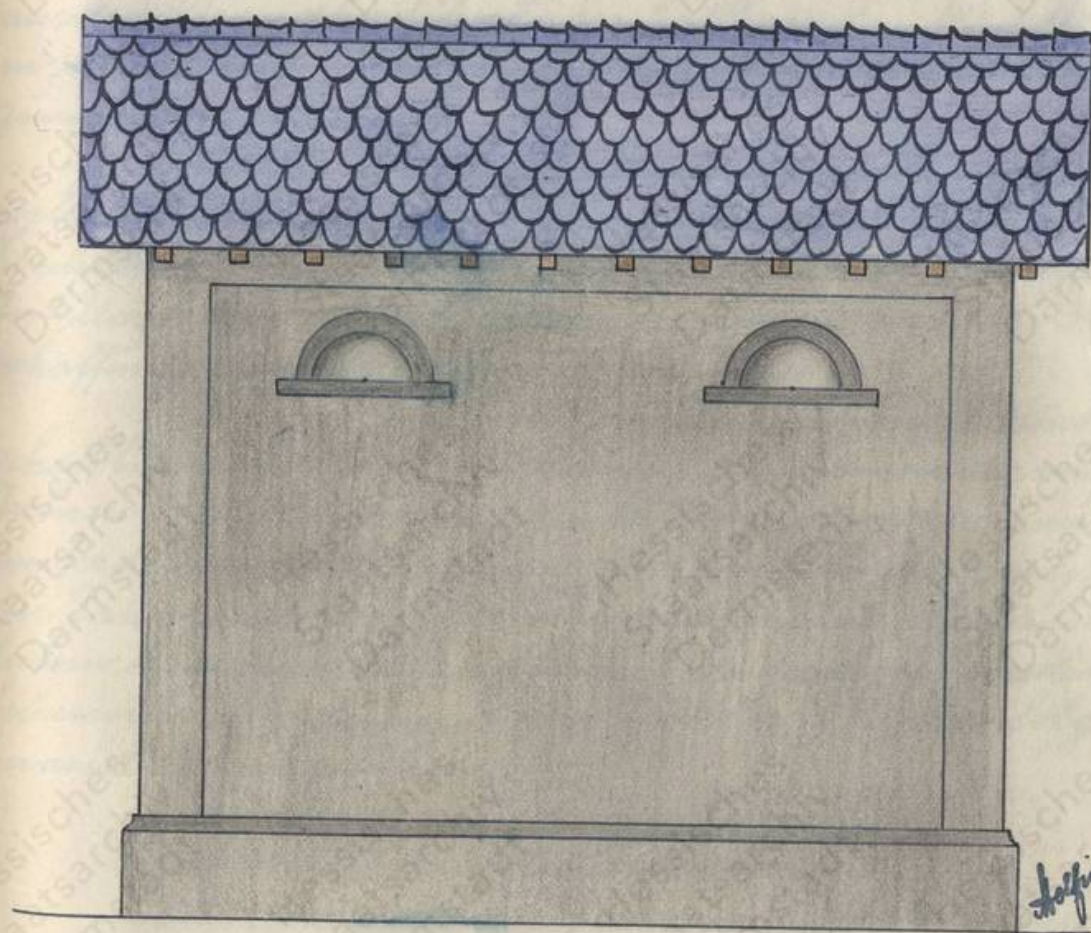


Die Unsicherheit in den deutschen Landen war in alter Zeit sehr groß. Darum mußte man gegen wilde Tiere wie auch gegen menschliche Feinde auf Schutz bedacht sein. Wie groß sie bei uns noch im spätem Mittelalter war, mag daraus erhellen, daß 1401 Feinde des Ypsenbüngers den Haininger Büauern eine große Viehherde, 60 Stück Rindvieh und 40 Pferde, weg und hinauf gen Ulrichstein und Grünberg trieben. König Ruprecht ließ 1405 u. a. die Bürgen zu Höchst a. d. Naader und Runkingen zerstören, weil ihre Besitzer sich dem Raubritterwesen zügelten hatten. 1428 wurde in Bindingen der Gottesdienst teilweise von Großendorf nach der Stadt Kirche verlegt, weil man sonst Überfälle fürchtete. 1462 wurde in der Mainzer Stiftsfehde das ypsenbüngische Dorf Flößbach bei Hainingen überfallen und zerstört. Zwei Jahre später flüchteten in der feldischen Fehde die Feinde durch unser Land, brauten die Kirchhofsporten und Kirchen und beraubten die zu Reichenbach, Kirchbracht, Hitzkirchen, Hefurod, Wolferborn, Rinderbüngen Bindsack, Rohbach, Horkheim, Eckartshausen u. v. a. O. Im gleichen Jahre danach raubten dieselben das Dorf Lühurod und brauten es zum großen Teil nieder, desgleichen das kleine Dorf Morkenfeitz. 1568 und 1575 wurde das Kloster Engelthal durch den Besitzer, der Bürg Höchst überfallen und beraubt. Da braucht man sich nicht zu verwundern, wenn sich die Feinde durch Hege, oder Landwehre, die Häute durch Mauern, und Tore, die Dörfer durch Gräben und Zäune zu schützen suchten. Auch unsere Dörfer waren auf solche Weise fast alle befestigt, was zwar nicht immer auf dem ersten Blick erkennlich ist, weil der Zahn der Zeit fast alles weggenagt hat. Und doch ist das so auch bei Horkheim. Der Zug der Straßen: „Forder-“ und „Hintergasse“, „Auf dem Berg“ und „Bahnhofstraße“ kennzeichnen uns die Lage des alten Dorfes. Dieses war im Mittelalter mindestens mit einer Hecke, einem Zaun oder einer Hege, wohl auch teilweise mit Gräben umzogen. Im Osten mag ein Graben nicht nötig gewesen sein, da sich hier ein großer Sumpf, das Ried, ausbreitete. Die Riedgärten erinnern noch daran. In der Richtung und offenbar in unmittelbarer Nähe der Bahnhofstraße zogen mehrere Gräben, was uns noch heute der Flurname: „In den Gräben“ andeutet. Daß an den Dorfausgängen Tore waren, beweist uns der Flurname: „Hinter dem Falltor“ (Falter) am Ausgang nach Selters hin. Das Tor war ein Falltor, ähnlich wie wir es noch heute in Wildparkes, bei Bahmbergängen und anderwärts sehen und stand in der Nähe des Reppachen Hauses. Ein zweites Tor mag in der Nähe der Weitzelschen Wirtschaft (jetzt Schmiaberger) gewesen sein. War auch eine solche einfache Befestigungsanlage nicht geeignet, lange und

und starken Widerstand zu stützen, so konnten doch die Bauern
im Notfall ihr Vieh dahinter treiben und den ersten Anfall des
Feindes abhalten. Daneben bot aber auch das Haus der Herrn von
Gorkheim, sowie die Kirche des Dorfes mit ihrem erhöht gelegenen
Friedhofe weiteren und besseren Schutz. Der Hügenschein lehrt es
noch jetzt, daß der alte Kirchhof ehemals Fortdigungszwecken
diente. Inmitten die alte Kirche mit festem Wehrturm und dick-
ken Mauer, daneben die Kirchhofmauer mit starkem Porten-
bau am Aufgang, mit Schießscharten und anderen Vorrichtungen,
wie wir sie noch jetzt so wunderbar erhalten an der Kirche in
Niederdiebach, bei Bindsachsen, Hitzkirchen u. a. sehen. In den
Kirchrechnungen von 1544, 1548, 1566 und 1594, ist die Rede von
dem Aufbauen und Ausbessern der Mauer, in denen von 1534,
1566 und 1594 von dem „Thorhaus am Kirchhof“, das ein im Ober-
geschoß vom Zimmermann aufgerichteter, mit Ziegeln gedeckter
starker Portenbau war. Die Kirche mit dem umgebenden Fried-
hofe, gleichsam die Citadelle des Dorfes, bildete in mittelalter-
licher Zeit bei feindlichen Überfällen die letzte Zuflucht für
den Landbewohner mit seiner Habe.



Spritzenhaus. (Vorderansicht)



Seitenansicht.

Hoffm.

Das Feuerlöschwesen.

Blatt

Die ältesten Spuren geordneten Feuerlöschwesens gehen bis ins 2. Jahrhundert v. Chr. zurück. Mit der Völkerwanderung verschwand dieser Kulturzweig, und erst im 13. Jahrhundert finden sich schwache Anfänge von Feuerlöschordnungen. Im Anfang des 15. Jahrhunderts wurde die Feuerspritze erfunden. Die Stadt Meissen i. Sa. gründete im Jahre 1841 die erste Feuerwehr, die nach dem Riesaubrand von Hamburg 1842 bald Nachfolger erhielt.

Nach diesem ausgeführten Brand horchte ganz Deutschland auf, und selbst in den kleinsten Gemeinden regte sich der Gedanke, sich dem Feuerlöschwesen einer gewissen Aufmerksamkeit zu widmen. Zunächst stellte man aus den männlichen Ortsinwohnern eine Mannschaft auf und erteilte derselben formelle Anweisungen, was bei einer Feuersbrunst zu unternehmen sei, mir fehlte es dabei an den notwendigen Geräten. Eine primitive Feuerspritze war zu dieser Zeit noch nicht vorhanden, und so mußte man sich mit den einfachsten Hilfsmaßnahmen begnügen. Die erste Anschaffung bestand in ledernen Feuerschälern, welche bei einem Brand durch eine aufgestellte Kette von Ortsinwohnern nach der Brandstelle von Hand zu Hand gereicht wurden. Bei derartigen Fällen stand die Wasserfrage an 1. Stelle, denn man hatte nur das Brunnenwasser zur Verfügung, das nur mühsam in kleinen Mengen an den Brandherd herbeigeschafft werden konnte. Dadurch sind in den meisten Fällen wertvolle Objekte einschließlich Vieh zum Opfer gefallen.

In Starkhain wurde daraufhin eine Pflichtfeuerwehr als 1. Brandbekämpfung aufgestellt, bei welcher als erstes Löschgerät Segeltüchleimer verwendet wurden. Jeder, der zu dieser Zeit das Ortsbürgerrecht erwarb, mußte zusätzlich 3.-DM. zur Anschaffung eines Segeltüchleimers beitragen.

Im Jahre 1880 wurde eine Kesseldruckspritze angeschafft. Durch die Vergrößerung der Gemeinde mußte in den Jahren 1903/04 eine Handdruckspritze erworben werden. Um eine weitere Brandbekämpfung zu gewährleisten, mußte im Laufe der Jahre eine fahrbare Schiebeleiter, eine Kackuleiter, zwei Dachleitern und eine Schlauchhaspel angeschafft werden. Die Pflichtfeuerwehr wurde in dieser Zeit bis 1936 von folgenden Kommandanten geführt:

- | | |
|----------------|----------------------------|
| Winter. | Johann Heinrich |
| Sommer. | Heinrich Adam |
| 1. Kommandant: | Sommer, Wilhelm Weißbinder |
| 2. " | Görting, Adolf |

Im Jahre 1936 wurde unter dem Vorsitz des damaligen Bürgermeisters Friedrich Jüngling die "Freiwillige

Feuerwehr" gegründet.

Die Kommandanten dieser Wehr waren:

1. Ulrich, Robert
2. Reichert, Wilhelm sen.

Durch die Vergrößerung der Gemeinde und Größnung der Flachsdörste waren beide Parteien gezwungen, eine TSA 8 zur einwandfreien Brandbekämpfung anzuschaffen. Zur damaligen Zeit war mit den genannten Geräten und Ausrüstungsgegenständen eine einwandfreie Brandbekämpfung möglich.

Durch die Lage der örtlichen Gewässer (Bleihe) und Vergrößerung des Dorfes wurde im Jahre 1951 eine zweite Motorspritze, die TSA 25, angeschafft.

Der heutige Löschvorgang in der Gemeinde ist folgender:

- I. Hydrantentrupp
- II. Handdruckspritze

Diese beiden Geräte werden von den Männern der Pflichtfeuerwehr bedient. Da diese Geräte jedoch nicht die ausreichende Wassermenge befördern können, werden sie nur bis zum Eintreffen der Motorspritzen (Freiwillige Feuerwehr) eingesetzt.

Die örtliche Feuerwehr verfügt derzeit über eine Handdruckspritze, 2 Motorspritzen und Schlauchmaterial, um in der Brandbekämpfung in allen Teilen der Gemeinde gerecht zu werden. An aktiven Mitgliedern der „Freiwilligen Feuerwehr“ stehen heute 45 Feuerwehrleute zur Verfügung.

Die derzeitigen Kommanden der Wehr sind:

- I. Ulrich, Rudolf
- II. Reichert, Wilhelm jun.



Freiwillige Feuerwehr Stockheim 1956

Feuersbrünste in STOCKHEIM

1) Hermann Gerlach, Fordugasse 5

a) Brand am: 25.9.1910

Brandursache:
Scheune mit Stallung
wieder aufgebaut

b) Brand am: 17.10.1936

Brandursache: Brandstiftung durch Kinder
Scheune mit Stallung
nicht mehr aufgebaut, dafür Wohnhaus mit Laden
errichtet.

2) Ernst Reitzel, Hornstraße 5

Brand am: 29.3.1945

Brandursache: Feindbeschüß
Scheune mit Stallung
wieder aufgebaut

3) Deutsche Milchwerke, Bahnhofstraße 74

Brand am: 5.4.1945 (Eduard Wimmel)

Brandursache: Benzinfeuer n. feindl. Panzerbeschüß
Wohnhaus mit Inventar ausgebrannt
wieder ausgebaut

4) Friedrich Wilhelm Hartmann, Bahnhofstraße 64

Brand am: 5.4.1945

Brandursache: Benzinfeuer n. feindl. Panzerbeschüß
Wohnhaus innen teilweise ausgebrannt

5) Emma Basenau Wm. Bahnhofstraße 56

Brand am: 5.4.1945

Brandursache: Feindbeschüß
Bett und Wohnmöbelgegenstände verbrannt

Willi Schmitts n. John Günther gelichtet

6) Heinrich Leuz, Gläubergersstraße 11

Brand am: 21. 6. 1948
 Brandursache: Kurzschluss
 Stall mit Heuboden
 wieder aufgebaut

7) Christian Schneider, Herrnsstraße 1

Brand am: 10. 4. 1949
 Brandursache: Kurzschluss
 Scheune mit Stallung
 wieder aufgebaut

8) Deutsche Milchwerke, Bahnhofstraße 62

Brand am: 30. 11. 1952
 Brandursache: ungeklärt
 Fabrikgebäude teilweise ausgebrannt
 Wiederaufbau bald danach erfolgt

9) Erwin Ludwig, Gläubergersstraße 5

Brand am: 15. 8. 1954
 Brandursache: Selbstentzündung
 Scheune mit Stallung
 neu aufgebaut Oktober 1954

10) Otto Schmidberger, Hauptstraße 2

Brand am: 6. 2. 1955
 Brandursache: Brandstiftung
 Scheune, Dachstuhl ausgebrannt
 wird wieder aufgebaut

11) Karl Koch 2, Gläubergersstraße 1

Brand am: 13. 2. 1955
 Brandursache: Brandstiftung
 Scheune mit anschließendem Heuboden
 wird wieder aufgebaut

12) Brand Gerhard Altratter, Gläubergersstraße 9

Brand am 8. 4. 1955
 Brandursache: Brandstiftung
 Scheunenaubau, das Dach ausgebrannt
 Dachstuhl wieder erneuert

13) Brand Otto Gerlach, Bleichenbachersstraße 2

Brand am 20. 5. 1955
 Brandursache: Brandstiftung
 Sägewerkshalle mit Maschinen u. Säuer niedergebrannt,
 wird wieder aufgebaut

14) Brand Heinrich Reuter, Gläubergersstraße 8

Brand am 20. 5. 1955
 Brandursache: Brandstiftung
 Scheune mit Holzschuppen niedergebrannt
 Wiederaufbau unbestimmt

15) Brand Heinrich Pähr, Gläubergersstraße 12

Brand am 20. 5. 1955
 Brandursache: Brandstiftung
 Beim Hausaubau ein Zimmer ausgebrannt
 Schaden wieder behoben



Erwin Ludwig
 Brand am 15. 8. 1954



Deutsche Milchwerke
 Brand am 30. 11. 1952



Karl Koch 2.
Brand am 13.2.1955



Karl Koch 2.
Brand am 13.2.1955

16.) Brand Friedrich Wagner, Gläubergerstr. 2
Brand am 16.3.1959.

Brandursache: Brandstiftung
2 Scheunen, gesamte Futtervorräte, landw. Maschinen,
ist wieder aufgebaut.

An einem verhältnismäßig unbedeutenden Ereignis entzündete sich der 1. Weltkrieg. Am 28. Juni 1914 wurde der österreichische Thronfolger, der Erzherzog Franz Ferdinand, mit seiner Gemahlin in Sarajewo erschossen. Die Untersuchung ergab, daß die Täter Serben waren, die das Attentat mit Hilfe serbischer Offiziere und Waffen ausgeführt hatten. Noch schien der Krieg vermeidbar. Da begann Rußland seine Mobilmachung, Österreich erklärte Serbien den Krieg, England und Deutschland bemühten sich, dem Konflikt wenigstens auf Österreich und Serbien zu begrenzen. Beider Bemühungen schlugen fehl. Die Bündnisverpflichtungen traten für Deutschland und Frankreich in Kraft.

Deutschland erklärte am 1. August 1914 den Krieg an Rußland und am 3. August an Frankreich. In Deutschland war man in den ersten Augusttagen auch die Arbeiterschaft für den, wie man glaubte, aufgezwungenen Krieg begeistert. Man nahm an, daß die Kluft zwischen der arbeitenden und bürgerlichen Bevölkerung geschlossen sei. Im Reichstag bewilligte die SPD wie alle anderen Parteien die zur Führung des Krieges notwendigen Kriegskredite. Zunächst standen nur Österreich und Deutschland der Verbindung von Rußland und Frankreich gegenüber. Deutschland fragte in England an, erhielt aber ausweichende Antwort. Für den Fall des Zweifrontenkrieges, der jetzt im Gange war, hatte der deutsche Generalstab folgenden Plan: Deutschland kam nur auf einem Kriegsschauplatz, dem Krieg beenden. Die Entscheidung fiel für das kleinere Frankreich mit seinen starken Festungen gegen die Grenze Deutschlands. Ehe die Deutschen diese Festungen eingenommen hätten, wären die Russen in Ostpreußen eingetroffen, denn im Osten standen den Russen nur wenige Truppen gegenüber. Der Generalstab entschloß sich daher, seine Truppen durch Belgien zu führen. Belgien war neutral. Die deutsche Regierung fragte daher bei der Belgischen an, ob sie den Durchmarsch deutscher Truppen gestatte, erhielt aber abragende Antwort. Bei einer Anfrage an England, ob England neutral bleiben würde, wenn Deutschland aufgeben, durch Belgien zu marschieren, kam ausweichende Antwort. England hatte schon 1905 für den Fall eines militärischen Durchmarsches mit Frankreich und Belgien, militärische Vereinbarung getroffen. Da erklärte der deutsche Reichskanzler, daß er das Recht der Notwehr für sich in Anspruch nähme und durch Belgien marschieren, aber Belgien das Unrecht wieder gutmachen würde. Daraufhin erklärte England Deutschland am 4. August 1914 den Krieg mit der Begründung, daß es die Verträge schützen und die Existenz der kleinen Staaten verteidigen müsse. Belgien wurde von den deutschen Armeen schnell übermamt und man begann den Krieg.

Nach der Mobilmachung zitiert von Herkanns Lohman

65 nüber die Fahnen. Von diesen sind 23 Teilnehmer, auf dem Felde der Ehre gefallen. Die Namen der Krieger und Gefallenen können wegen Platzmangel namentlich nicht aufgeführt werden. Die Namen der letzteren sind in dem Denkmal vor der Kirche eingemeißelt, desgleichen auch in dem „Ehrenbuch der Gemeinde Horkheim 1914/18“ nachzulesen. Auf die Einzelheiten und den Verlauf des 1. Weltkrieges wird hier gleichfalls Abstand genommen, da hierfür die Geschichtsbücher Aufschluß geben.

Der Krieg ist zu Ende. Die Bestimmungen des Versailler Vertrages waren hart für Deutschland, besonders der Artikel 231, der Deutschland die Alleinschuld am Kriege aufbürdet, würde für ungerecht empfunden.

Veränderungen des deutschen Bodens: Im Osten kam der „Korridor“, aus Teilen von Ost- und Westpreußen bestehend, an Polen, ebenso bestimmte Teile von Oberschlesien. Im Westen erhielt Frankreich Elsass-Lothringen zurück, das Saargebiet würde von Deutschland gelöst und unter die Verwaltung des Völkerbündes gestellt, Eupen und Malmedy kamen an Belgien, auch verlor Deutschland seine Kolonien. Deutschland würde entmilitarisiert, es dürfte nur 100 000 Mann halten. Das sollte der Anfang einer allgemeinen Abrüstung sein. Deutschland sollte wie der gutmachen, was es im Kriege an Schäden verursacht hatte. Kommissionen sollten dauernd die Leistungsfähigkeit Deutschlands überwachen. Die Entsumme dieser „Reparationen“ würde erst später festgesetzt. Teile der deutschen Eisenbahn und die gesamte Handelsflotte mußten abgeliefert werden.

Damit begann jenes Trauerspiel, das das deutsche Volk in das Elend der Inflation, des Ruhrkampfes und des Separatismus stürzte. Der Versailler Vertrag wirkte sich weniger durch seine zum größten Teil unsinnigen Bestimmungen (aus), deren Unhaltbarkeit sich später von selbst herausstellte, als durch die Tatsache so unheilvoll aus, daß er die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Vorbedingungen für das Aufkommen des Nationalsozialismus schuf. Er brachte dem Deutschen Reich zunächst ohne die Kolonien einen Gebietsverlust von 70 579 qkm mit rund 6,2 Millionen Einwohnern, Danzig wurde Freistaat. Mit seinem „Korridor“ wurde im Versailler Vertrag der Grundstein für den zweiten Weltkrieg gelegt.





HR
 Z 395524





Reichsbanknote

Zwei Millionen Mark

zahlt die Reichsbankhauptkasse in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer. Vom 1. September 1923 ab kann diese Banknote aufgerufen und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eingezogen werden

Berlin, den 9. August 1923

Reichsbankdirektorium



*Hans Gumbert
Karl Fricke
Hans Gumbert*



1AG-006073

Reichsbanknote

Zehn Millionen Mark

OF-24 116348

zahlt die Reichsbankhauptkasse in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer. Vom 1. Oktober 1923 ab kann diese Banknote aufgerufen und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eingezogen werden

Berlin, den 22. August 1923

Reichsbankdirektorium



*Hans Gumbert
Karl Fricke
Hans Gumbert*



REICHSBANKNOTE B-01842181

Eine Milliarde

1000000000 MARK

ZAHLT DIE REICHSBANKHAUPTKASSE IN BERLIN GEGEN DIESE BANKNOTE DEM EINLIEFERER, VOM 1. JANUAR 1924 AB KANN DIESE BANKNOTE AUFGERUFEN UND UNTER UMTAUSCH GEGEN ANDERE GESETZLICHE ZAHLUNGSMITTEL EINGEZOGEN WERDEN

BERLIN, DEN 9. SEPTEMBER 1923

REICHSBANKDIREKTORIUM



*Hans Gumbert
Karl Fricke
Hans Gumbert*



Reihe I

Reichsbanknote

Fünfzig Mark

zahlt die Reichsbankhauptkasse in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer

Berlin, den 21. Juni 1919

Reichsbankdirektorium



*Hans Gumbert
Karl Fricke
Hans Gumbert*



50

M-059224

Reichsbanknote
Funfhundert Millionen Mark

ZAHLT DIE REICHSBANKHAUPTKASSE IN BERLIN GEGEN DIESE BANKNOTE DEM EINLIEFERER. VOM 1. JANUAR 1924 AB KANN DIESE BANKNOTE AUFGERUFEN UND UNTER UMTAUSCH GEGEN ANDERE GESETZLICHE ZAHLUNGSMITTEL EINGEZOGEN WERDEN

BERLIN, DEN 1. SEPTEMBER 1923
REICHSBANKDIREKTORIUM

Stanley Gumbert
Adolf Schäfer
Julius Fiedler
Walter D. Schmidt

WER BANKNOTEN NACHMACHT ODER VERFÄLSCHT, ODER NACHGEMACHTE ODER VERFÄLSCHTE SICH VERSCHAFFT ODER VERKEHR BRINGT, WIRD MIT ZUCHTHAUS NICHT UNTER ZWEI JAHREN BESTRAFT

NF-13



041919

20000
 20000

20000 REICHSBANKNOTE 20000
Zwanzigttausend Mark

zahlt die Reichsbankhauptkasse in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer
 Vom 1. Juli 1923 ab kann diese Banknote aufgerufen und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel wiedergegeben werden

Berlin, den 20. Februar 1923
Reichsbankdirektorium

Stanley Gumbert
Adolf Schäfer
Julius Fiedler
Walter D. Schmidt

G-FN 099070

Reichsbanknote
Hundert Mark

ZAHLT DIE REICHSBANKHAUPTKASSE IN BERLIN GEGEN DIESE BANKNOTE DEM EINLIEFERER
 BERLIN, DEN 1. NOVEMBER 1920
Reichsbankdirektorium

Stanley Gumbert
Adolf Schäfer
Julius Fiedler
Walter D. Schmidt

Blatt

In den meisten Ländern der Welt besteht als Regierungsform die Demokratie, d. h. vom Volke gewählte Vertreter bestimmen die Gesetze und die Zusammensetzung der Regierung. Nach dem 1. Weltkrieg war eine Reihe von Staaten und Völkern nicht mehr mit ihrer Regierung zufrieden. Auch in Rußland änderte sich die Staatsform. Durch die Oktoberrevolution 1917 errang die Partei der Bolschewisten die alleinige Macht. (U. d. S. S. R.) In Deutschland gab es 2 radikale, nichtdemokratische Parteien: die Kommunisten und die Nationalsozialisten. Durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nach dem Krieg und die Weltwirtschaftskrise wuchs die Unzufriedenheit mit der demokratischen Staatsordnung. Manche wollten wieder einen Kaiser, andere die Herrschaft eines starken Mannes nach italienischem (Mussolini) oder russischem (Kalinin) Muster.

An der Spitze Deutschlands stand danach der Reichspräsident, der vom Volke auf 7 Jahre gewählt wurde. Friedrich Ebert wurde der 1. Reichspräsident der Republik. Er war vom Führer der SPD zum Führer des deutschen Volkes geworden. Er hatte es durch seine schlichte Persönlichkeit verstanden, der Republik Vertrauen zu gewinnen und die Demokratie zu festigen. Er starb im Jahre 1925. Ihm folgte der ehemalige Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg. Die radikalen Parteien wurden allmählich in Deutschland so stark, daß die Regierung keine Mehrheit mehr fand. Da sie sich gegenseitig auf schärfste bekämpften, war auch eine Regierungsbildung durch sie unmöglich. Damit nun wenigstens die laufenden Staatsaufgaben erfüllt werden konnten, führte die Regierung seit 1930 durch Notverordnungen des Reichspräsidenten die Geschäfte. Der Kanzler dieser Regierung war Heinrich Brüning, der zu scharfen Mitteln griff um Volk und Staat zu retten. Gehälterkürzungen und Steuererhöhungen standen auf dem Programm. So hatte er natürlich viele Gegner. Als er ein neues Ländlingsgesetz einbringen wollte für Bauern und Arbeitslose, war seine Entlassung besiegelt, denn die ursprünglichen Großgrundbesitzer fühlten sich in ihren Interessen bedroht. Hindenburg ernannte Franz von Papen und dann den General Schleicher zu Reichskanzlern, die dem Nationalsozialismus Fortschritt leisteten. Ihnen folgte am 30. Januar 1933 Adolf Hitler. Damit war der Nationalsozialismus an die Macht gekommen.

Der Versailler Vertrag hatte viele Gegner, obwohl er im Laufe der Jahre manche Erleichterungen gebracht hatte. Hitler schrieb den Kampf gegen Versailles groß auf seine Fahnen, als ob er von ihm allein getragen würde. Der Nationalsozialismus hatte damals bei der Wahl am 5. März 1933, dem Tag der erwachenden Nation von 647 Reichstagsitzen nur 288 erhalten.

Der 1. Mai würde zum Nationalfeiertag erhoben und 1933 zum 1. Mal mit großer Aufmachung durch festliche Umzüge und gemeinschaftliche Feiern begangen.



Im Reichstag, in dem viele Abgeordnete fehlten, weil die SA sie verhaftet hatten, wurde am 23. März 1933 ein Ermächtigungsgesetz gegen die Stimmen der SPD ausgenommen. Hitler erhielt damit eine Vollmacht für 4 Jahre. Diese 4 Jahre nutzte Hitler aus, um sein Herrschaftssystem durchzusetzen. Als Hindenburg fast 87-jährig starb, wurde Hitler auch Reichspräsident. Die Partei befahl dem Volk, die Gegner dieses Systems würden verfolgt und in die Konzentrationslager gebracht, z. B. die Pazifisten, die Kommunisten, Sozialisten, Professoren, die ihre Meinung frei zu äußern wagten, Priester, (Kath. und ev.) Gewerkschaftsführer, mißbilligte Politiker und ganz besonders Juden. Letztere wurden in Mittel- und Osteuropa vergast oder auf andere Weise getötet, ohne Berufung auf Urteile dünkten. Die Mehrheit des deutschen Volkes ertrug dieses System, weil es von den wirklichen Vorgängen keine Ahnung hatte und immer wieder durch Feiern und maßlose Propaganda aufgeführt wurde.

Unter der Führung Adolf Hitlers wuchs die NSDAP von kleinen Anfängen zur führenden Bewegung des deutschen Volkes an, im schärfsten Kampf gegen das Weimarer System, das Versailler Diktat und den marxistischen Umsturz. Die nationalsozialistische Revolution von 1933, planmäßig und unblutig durchgeführt, macht den Parteienstaat und den Klassenkampf ein Ende: Auflösung aller marxistischen und bürgerlichen Parteien, Fernwirklichung des Führerprinzips, Schaffung des Einheitsstaates. Die Arbeitslosigkeit wird beseitigt, der Einfluß des Judentums wird gebrochen, das Bauerntum als Grundlage der Volkskraft gesichert durch das Reichserbhofgesetz, deutscher Sozialismus der Tat (Deutsche Arbeitsfront, Kraft durch Freude, Winterhilfswerk, Arbeitsdienst) Erneuerung der deutschen Kultur

Kultur im völkischen Geiste. Die Außenpolitik Adolf Hitlers befreit das Reich von dem Fessel des Versailler Diktats und gibt ihm eine neue Weltmacht; diese schafft 1938-40 das Großdeutsche Reich und zielt auf ein neues Europa unter deutscher Führung hin.

Blatt

Hitler fand Ansehlich an andere in demokratische Staaten. Italien begann zur Vergrößerung seiner Kolonien Krieg gegen Äthiopien; der Völkerbund verbot die Lieferung von Waffen an Italien. Deutschland, das 1933 aus dem Völkerbund ausgetreten war, schickte ihm Waffen und Waffen. So kam es zu einem Bündnis mit Italien. Japan hatte China angegriffen; der Völkerbund war machtlos, da auch Japan aus ihm ausgeschieden war. Mit Japan schloß Deutschland, das Antikomintern-Abkommen gegen die kommunistische Internationale, dem später Spanien, Italien und Ungarn beitraten.

Hitler führte die Wehrpflicht ein und errichtete den Reichsarbeitsdienst. Dadurch wurde zwar die Arbeitslosigkeit beseitigt, aber der ständige Wiederaufbau der Weltmacht bedeutete für die anderen Staaten eine Bedrohung des Friedens.

Hitler setzte jetzt eine Bestimmung des Versailler Vertrages nach der anderen außer Kraft. Österreich, "kehrte heim ins Reich", deutsche Truppen rückten ein. Eine Wahl zeigte das Ergebnis: in Österreich stimmten 99,73% für den Anschluß an Deutschland. Die anderen Staaten beantworteten diese und andere Verletzungen des Versailler Vertrages nur durch förmliche Proteste.

Deswegen glaubte Hitler, mehr wagen zu können. Er ging gegen die Tschechoslowakei vor. Da mobilisierte dieses Land seine Truppen, auch Frankreich machte zum Teil mobil. Der Krieg schien unmittelbar vor der Tür zu stehen. Doch wurde die drohende Gefahr durch das Münchener Abkommen v. 28.9.1938 noch einmal abgemindert. Es war das Verdienst besonders der englischen und französischen Staatsmänner.

Hitler aber glaubte, daß die Feindlichkeit ein Zeichen der Schwäche sei und brach schon im März 1939 das Münchener Abkommen, indem er die Tschechoslowakei in das Reich eingliederte. Deshalb schloß England ein Bündnis mit Polen. Hitler kündigte jetzt auch die Verträge, die er mit England und Polen eingegangen war. Stattdessen schloß er ein Schutz- und Trutzbündnis mit Italien und ein Nichtangriffspakt mit Sowjetrußland, das bisher vom Nationalsozialismus erbittert bekämpft worden war. Die Zeichen standen auf Sturm.

Nun stellte Hitler an Polen die Forderung, den Korridor zurückzugeben. Die Lage verschärfte sich. Forderungen vermittelte England und Italien. Deutschland schloß gegen Polen los. England und Frankreich hielten ihre Bündnisverpflichtungen gegenüber Polen aufrecht. Der 2. Weltkrieg war da.

Dimmle Fortzweiflung herrschte im deutschen Volk, man dachte wieder an die Schrecken des 1. Weltkrieges. Von einer

in einer Begeisterung, was keine Rede. Auch die anderen Völker waren niedergedrückt. Als der Krieg begann, sagte sogar der damalige Befehlshaber der deutschen Luftwaffe, Göring: „Gnade uns Gott, wenn wir diesen Krieg verlieren.“

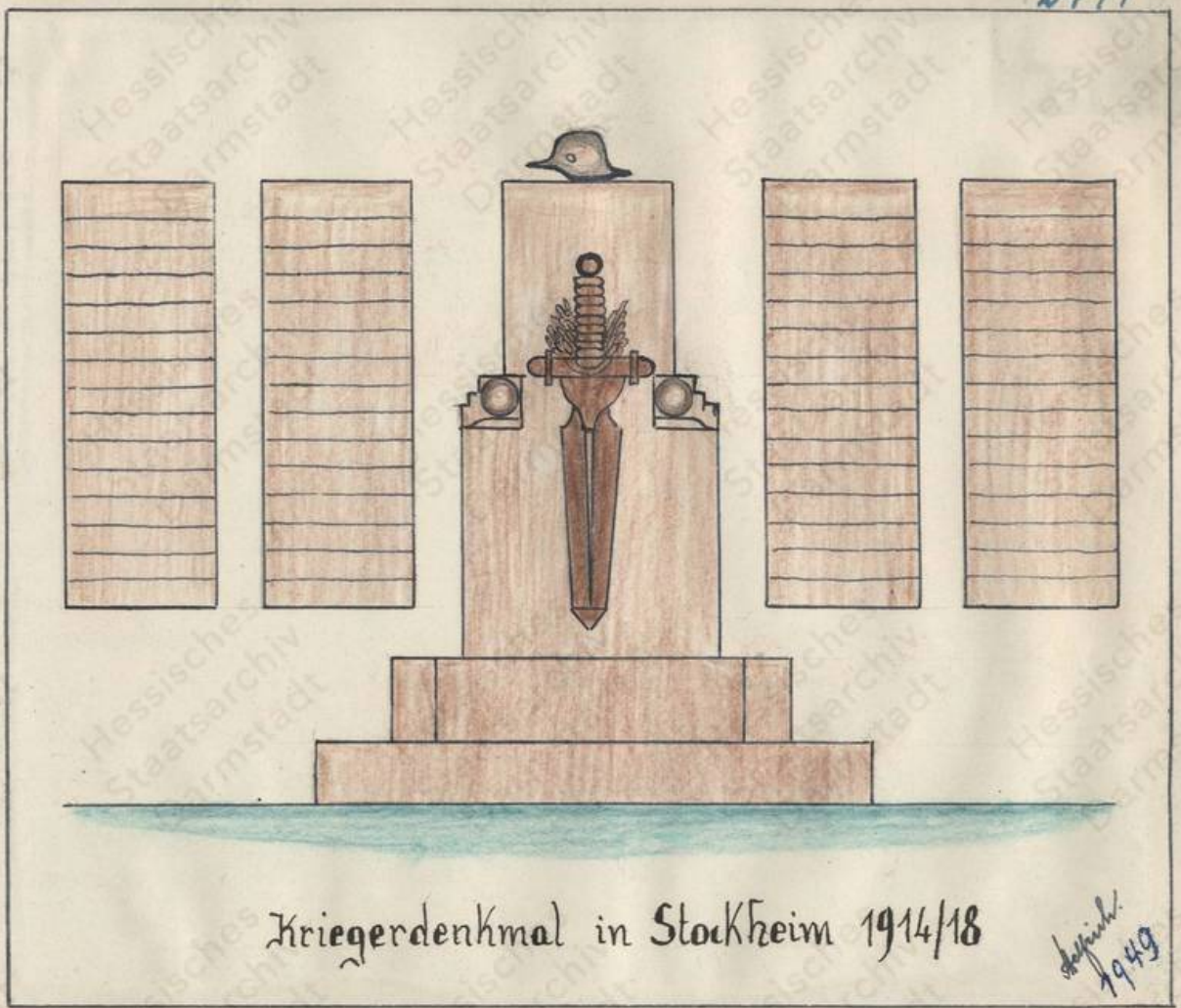
Nach vorausgegangener Arbeitsmarchung rückten Lorkheimer Löcher unter die Fahnen. Von diesen kehrten 34 nicht mehr in die Heimat zurück. Die Namen der letzteren sind in dem Ehrenbuch der Gemeinde Lorkheim 1914/18 aufgezählt. Die Namen der zurückgekehrten konnten wegen der großen Anzahl nicht in diesem Ehrenbuch aufgenommen werden. Den Verlauf und die Einzelheiten des 2. Weltkrieges wollte man in den Geschichtsbüchern verfolgen.

Am 8. Mai 1945 kapitulierte Deutschland bedingungslos. Die 4 alliierten Mächte, Amerika, England, Frankreich und Rußland übernahmen die Oberhoheit in Deutschland, 4 Besatzungszonen wurden errichtet. Die 4 Oberbefehlshaber dieser Zonen bildeten den Alliierten Kontrollrat. Die englischen und amerikanischen Truppen zogen sich am 1. Juli 1945 aus Mittelddeutschland: Sachsen, Thüringen, und Mecklenburg zurück; die Russen besetzten diese Gebiete. Nun wanderte das deutsche Volk von Osten nach Westen, von Süden nach Norden; der Krieg war verloren. Besonders drückend war die englisch-amerikanische Luftüberlegenheit, wodurch unsere schönsten und größten Städte schwer mitgenommen wurden. Am 20. Juli 1944 hatte man versucht, Hitler zu beseitigen, aber der Anschlag mißlang. Zahlreiche Mitglieder der Widerstandsbewegung wurden grausam hingerichtet.

Deutschland mußte den Weg bis zum bitteren Ende gehen. Als die amerikanischen und russischen Verbände sich mitten in Deutschland trafen, begingen Hitler und viele seiner Parteigänger Selbstmord und überließen das deutsche Volk, das sie im Unglück gestürzt hatten, seinem Schicksal, aber unsere kühnen Taten, die für Millionen in diesem Völkermorden ihr Leben unschuldig lassen mußten, gibt uns kein Grab zurück. Sie sind gestorben, nicht durch einen Haß entfacht, sondern daß die Flamme der Liebe und des Friedens entzündet wurde in Europa. Den Frieden, nach dem die Völker sich sehnen, können zuletzt nicht Menschen machen, den kann nur Gott selbst herbeiführen, wenn die Völker sich ihm beugen. Es kann nicht Frieden werden, bis Jesu Liebe siegt, bis dieser Thron der Erde zu seinen Füßen liegt.

Am 13. November 1954, den 2. Novembersonntag, der wolkenverhangen war und mit Regen begann, und an dem die Sonne nur manchmal für einige Minuten hinter den grauen Wolken hervorkam, feierte das deutsche Volk den Volkstrauertag. Es gedachte der Toten der beiden Weltkriege, die an der Front oder in den Bombenwüsten der Heimat ihr Leben lassen mußten, denn, die in Hunger

26/3
durst, die in Hunger und Kälte auf der Flucht ankamen, die in den Konzentrationslagern imgebracht wurden, die nicht mehr leben dürfen, nur weil sie einer bestimmten Rasse angehörten. Auch hier in Lorkheim hatte sich die Einwohnerschaft in dem festlichen Kinosaal zu einer diesbezgl. Feier eingefunden. Es sprachen Bürgermeister Lang, Lehrer Bechtold und Willy Klös. Die Feier wurde durch Musik- und Gesangsvortrüge umrahmt. Nach der Feier legte eine Abordnung der Gemeinde und des VDK am Ehrenmal Kränze nieder.



Das Kriegerdenkmal in Stockholm 1914/1918.

Dieses Denkmal steht an der linken Seite der evangelischen Kirche in Stockholm mit der Front nach der Hauptstraße. Es wurde von der Gemeinde Stockholm zu Ehren und Andenken seiner im 1. Weltkrieg gefallenen Väter und Söhne errichtet. Ihre Namen sind für die Nachwelt in diesem Kunststein eingemeißelt. Für den in den Kampf angezogenen 65 Männern sind 23 auf dem Felde der Ehre für das Vaterland gefallen. Die Namen der Krüger und Gefallenen sind in dem "Ehrenbuch" der Gemeinde Stockholm festgehalten. Diesem sollen "Gedanken" das "Ehrenbuch" gewidmet sein.

Am gestrigen, ausgeringelten, ist der lange, schwere Krieg, eine neue Zeit ist angebrochen. Eine Pflicht harret uns vor, allen anderen: Beuge wir die Hände an die Werke des Alltags legen, wollen wir sie fallen und das Haupt senken zum Gedenken der für das Vaterland Gefallenen. Die Eltern, die Kinder, die Geschwister werden ihre teuren Toten nicht vergessen. Aber noch andere Bande, als die Familie, verbinden uns mit den Toten. Sie haben in einer Gemeinde mit uns gelebt, sie sind mit uns in ein und dasselbe Gotteshaus gegangen, auf einer Schulbank sind sie mit uns gesessen, in einer Werkstatt haben sie mit uns gearbeitet, ein gemeinsames Band hat sie in ferhen Tünden mit uns verknüpft. Wollen wir auch nicht die Gemeinschaft der ferhen, erusten und ruhevollen Kinder
des

des Lebens fortbestehen lassen, wollen wir uns denn ferneren Fürsinnen sein im Beruf mit irgendwelcher anderen Gemeinschaft nicht eine Art höhere Hilfe geben durch zeitweises Gedenken unserer für das Vaterland gefallenen Kameraden.

Für manches Kind, das vielleicht als Jüngling den Krieg erlebt hat und heute im gereiften Leben steht, wird es einst im Greisenalter noch ein freudigstolzes Empfinden sein, wenn der Name seines Vaters eingetragen ist in das Heldenbuch seiner Heimatgemeinde, als der Kämpfer im großen Weltkrieg 1914/18.

Für einen anderen Gedanken leitet dieses Buch. Dasselbe soll nicht eine nüchtere Kriegsgeschichte, nicht ein trotes Nameverzeichnis sein, es soll ein lebensvolles Bild der schweren und rühmreichen Zeit des Weltkrieges darstellen, es soll den künftigen Geschlechtern den Geist und die Gesinnung vergegenwärtigen, mit dem die Helden des Weltkrieges hinauszuogen in den Kampf, mit der sie vier und einhalbes Jahr ihre ungeheuren Leiden ertrugen und ihr Leben opferten. Am Fuß des Niederrwalddenkmals am Rhein, welches den Gefallenen des Krieges 1870/71 gewidmet ist, leuchten uns in ehernen Lettern die Worte entgegen: Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung und den künftigen Geschlechtern zur Nachahmung. Auch diese Kämpfer waren Männer unseres Blutes und haben ein Anrecht darauf, hier noch einmal erwähnt zu werden.

Dieses Ehrenbuch der Gemeinde soll dem deutschen Volk kein Totenbuch, sondern ein Lebensbuch sein, und darum ist ihm eine Anrede von Dichtern und Dichternworten beigegeben, in denen sich die Gesinnung des deutschen Volkes zur Zeit des Weltkrieges widerspiegelt. Dieses geistige Kriegsgut soll Eigentum unseres gesamten Volkes werden, es soll trösten, aufmuntern und stärken für eine bessere Zukunft.

For geräumter Zeit war die Frage aufgetaucht, ob man für den jetzigen Standort des Denkmals nicht einen anderen, geeigneteren und würdigeren Platz finden könnte. Nach allgemeiner Auffassung würde die Aufstellung desselben auf dem Friedhof für ratsam befinden und zwar an der dem Eingang zum Friedhof gegenüberliegenden Mauer. Es würde in Vorschlag gebracht, den Oberteil des Denkmals mit den Namen der Gefallenen durch einen anderen Aufsatz mit einem Stahlhelm zu ersetzen. Die Namen der Gefallenen der beiden Weltkriege sowie diejenigen der einheimischen Flücklinge, sollen in 5 eisernen Tafeln an der Wand eingetragen werden. Die Angelegenheit wurde vorläufig zurückgestellt, da die Ankosten bei der Umstellung des Denkmals für dringlichere Probleme Verwendung finden sollen. (Forstehende Ansicht des neu zu errichtenden Denkmals ist als Vorschlag gedacht.)

1949.

Der Totensonntag.

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein. In den Büchern der Welt, wie in der Bibel, erklingt die bange Melodie: „Ach, wie flüchtig, ach, wie mühtig ist der Menschen Leben!“ So singt ein Dichter unserer Tage, und der Beter des 90. Psalms klagt zu Gott:

Du lässest sie dahinfahren
Wie ein Strom;
Sie sind wie ein Schlaf,
Gleichwie ein Gras,
Das doch bald welk wird.

Die Männer der Heiligen Schrift bezeugen nicht nur die Vergänglichkeit der Menschen, sondern die Ewigkeit Gottes. Sie wissen sich nicht nur vom Tode, sondern auch von Gott umfangen und werden darum nicht müde, aus dankbarem Herzen zu verkünden: „Her Gott, du bist unsere Zuflucht für und für, und deine Jahre nehmen kein Ende!“

Menschen, die wir von der Zeit wissen, sind die ärmsten Kreaturen, bedrängt und bedroht von der Vergänglichkeit. Aber die Zeit mit all ihren Schrecken und Rätseln hat keine Macht über uns, wenn wir uns von der Ewigkeit ergreifen lassen.

Im Lichte der Ewigkeit hat unser Heiland die irdischen Dinge betrachtet und gedeütet. Auch wollen wir in seiner Nachfolge nicht müde werden und bitten:

Ewigkeit, in die neue Zeit
Leuchte hell hinein.
Daß uns werde klein das Kleine
Und das Große groß erscheine,
Sel'ge Ewigkeit.

Wieder gedanken die Gemeinden am letzten Sonntag des Kirchenjahres, dem Ewigkeitssonntag, ihrer Toten. Die Schritte vieler Menschen werden an diesem Tag auf die Friedhöfe gelenkt, um die Ruhestätten der Toten aufzusuchen, oder die Gedanken eilen in die Ferne, wo irgendwo ein Grab auf einem Ehrenfriedhof den Menschen birgt, den man liebt. Der Ewigkeitssonntag mahnt den Menschen an seine Vergänglichkeit, aber seine Botschaft läßt den Christen nicht verzweifeln, da der Herr dem Tode die Macht genommen hat.



Johannes May, der erste Glauberg-Forscher

Die Glauberg.

For uns erhebt sich wie ein machtvoller Beherrscher der Landschaft ein Berg, dessen Name Gloüpsinh - Gloüberg (von Keln, gloü = Kling, wachsam) bekanntlich „wachsender Berg“ bedeutet. Zu seinem Fuß liegt das Dorf Glauberg, das mit Holz, den väterlichen Namen trägt. Der Weg, welcher den Mühlbach und den Nidderflüss auf zwei Brücken überquert, die schon im 16. und 17. Jahrhundert erwähnt sind, heißt noch heute im Volksmünd „die Keersprasse“ und bildet seit alters eine der wichtigsten Verkehrslinien zwischen Main und Fulda. Bei Altenstadt gabelt sich diese Hauptprasse in eine rechte und linke Nidderprasse. Die erste wandte sich in nördlicher Richtung über Storkheim, (Saatzweg) Schwikartshausen, jedens Häuptopf dem hohen Frgelsberg zu. Auf diesem Wege würde die Leiche des Apostels der Deutschen, Bonifatius (Wynfrith) im Jahre 754 von Mainz nach Fulda überführt, wo er seine letzte Ruhestätte im Dom gefunden hat.

Der Glauberg trägt auf seinem Gipfel (273 m über N.N.) eine fast 1000 m lange und durchschnittlich 200 m breite Hochfläche, die an den beiden Längsseiten über 50 m steil abfällt. Dieses Plateau wird in seinem ganzen Umfange von einem Ringwall umzogen. Im Nordosten fehlt das Gefälle, weshalb der Ringwall an dieser Stelle verstärkt wurde. Inmitten der so gesicherten Hochfläche befindet sich ein fast kreisrunder Weiher, der im Durchmesser 20 m misst und 4 m tief ist. Er ist der Schauplatz vieler Sagen.

Schon früh fand man Scherben und andere Belegstücke der fast 5000 Jahre währenden Besiedlung auf dem Glauberg. Angeregt durch die Funde beschäftigten sich verdiente Heimatsforscher verhältnismäßig frühzeitig mit gelegentlichen Ausgrabungen auf dem Plateau des Berges. Planmäßig betrieben wurden sie erst seit dem Jahre 1932.

Eines Mannes aber wollen wir an dieser Stelle noch ganz besonders gedenken, denn er war ein Sohn des Dorfes Glauberg, in Storkheim geboren: des einfachen Schlossers, Johannes May. Ihm würde die Vergangenheit des Glauberges zum Inhalt seines Lebens. Er würde zu Lebzeiten oft verkannt und verlacht, und dennoch gaben seine Karten

und Aufzeichnungen über vernünftige wichtige Anlagen den wissenschaftlichen Forschern stichhaltige Anhaltspunkte für ihre erfolgreiche Arbeit. Außerdem hat er in seiner Schrift „Der Glanberg“ oder die Wiege der Franken seine Gedanken über die Vergangenheit des für ihn heiligen Berges niedergelegt. Die Geschichte und Sage des Berges hat er in dieser Schrift, so wie er sich es vorstellte - zum Teil sogar dichtend festgehalten. Er war es auch, der auf dem Frankenberg, einem dem Glanberg schildartig vorgelagerten Bergknoten, ein Denkmal errichtete, das einzig in seiner Art, dem deutschen Soldaten aller Zeiten gewidmet war. Leider ist es völlig zerfallen. Sein schuldigster Wunsch war es, wissenschaftliche Ausgrabungen auf dem Glanberg zu erreichen. Er erlebte es nicht mehr, denn er starb am 15. März 1930. Er war auch Mitbegründer des Gesang-Vereins „Konkordia“ Gersthaim 1862.

Bedauerlich ist es, daß Johannes Kay nicht die Mittel hatte, im wissenschaftlichen Hindernis betreiben zu können, denn er hätte bestimmt der Nachwelt geben können. Er aber bleibt ihm das große Verdienst, man die mündliche Überlieferung und Erinnerung, die noch zu seiner Zeit im Volk lebendig waren, der Vergangenheit zu entreißen. Zu seinem Andenken bringen wir vorstehendes Bild.

In der vor- und frühgeschichtlichen Zeit war die Glanberg eine in Notzeiten oft aufgesuchte Fliehburg, in fränkischer Zeit eine mächtige Glanberg und im Mittelalter eine stolze Ränkburg. Diese letztere stützt diese Annahme auf eine Urkunde aus dem Jahre 1247. Das angeführte gut erhaltene Siegel (siehe oben) zeigt unter einem Bergwerk mit 2 Seitentürmen und einem Mittelstück das Brustbild eines Ritters mit offener Krone, in der Rechten ein kurzes Schwert, in der Linken einen speerartigen Stab. Die Umschrift lautet:

„Sigillum imperii sacri castrensis de Glouburgh.“

Aus Weihen wurde bei Ausgrabungen eine noch gut erhaltene Bronzeschmiede gefunden, außerdem Schwerer von allerhand Gerät, Schaber, Kratzer, Bohrer, Sägen aus Feuerstein, Pfeilspitzen, Steinbeile, Axt, Hämmer, Mahlspeine aus Quarz und Sandstein. Leider gingen alle diese schönen Funde, die bei den Ausgrabungen hier oben gesammelt sind, im unglücklich aufgebauten Glanberg-Museum, ausgestellt waren, in den letzten Kriegstagen 1945 durch feindlichen Beschuß verloren. Das Museum wurde ein Raub der Flammen. Die von Johannes Kay modellierte Burg wurde gleichfalls vernichtet.

Eine besondere Bedeutung hatte der Glanberg durch seine beherrschende Lage inmitten wichtiger Fernstraßen und Wegen. Hinzuweisen ist auf die Anlage der Fußabstiege zu dem „Glanberg“ wie das Plateau im Volksmund genannt wird. Die Fußabstiege von Gersthaim und Lindheim her, waren so angelegt, daß der Angreifer immer die wohl ungeschützte Körperseite dem Verteidiger auf dem Glanberg zukehren mußte. Die Zugänge selbst waren doppelt gesichert. Bei der Gersthaimer Porte stießen wiederum die beiden Wallarme aneinander, wobei in der Lücke ein mühsam durch einen Hohlweg durchkämpfen.

Noch einmal erlebte der Glanberg eine sagenhafte Blüte in der Kampfzeit, als auf dem Berg eine mittelalterliche Burg **Blatt** stand. Unser Glanberg ist im Berg der Sagen und Märchen. Er ist wohl die einzige Halle im Gesamtdeutschland, die seit 3500 v. Chr. bis ins Mittelalter nahezu ununterbrochen besiedelt war. Zu den besp. Sagen vom Glanberg gehört die Sage von den Treiben, die bei der Zerstörung der Ränkburg, ein Rott spielte:

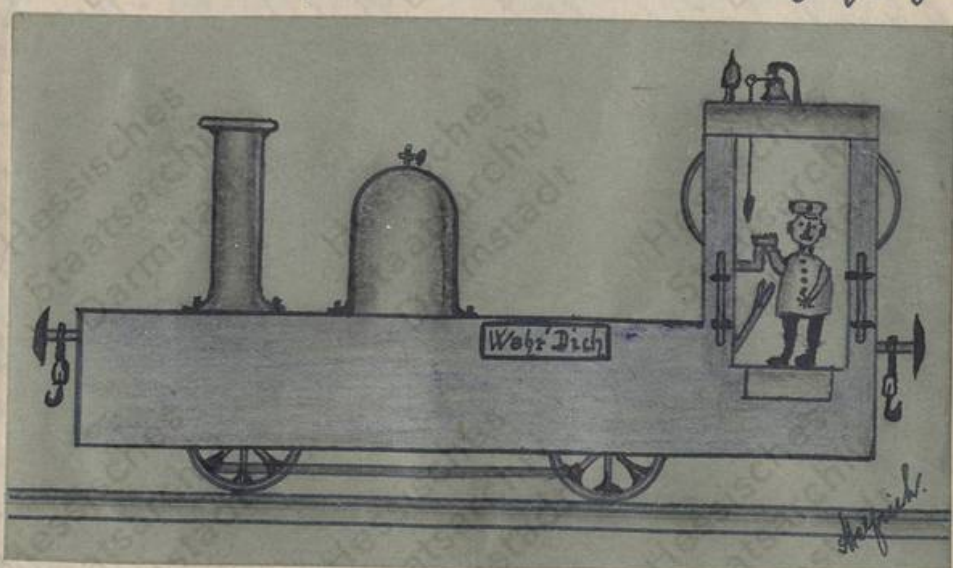
Hartmann von Bidingen belagerte die Feste Glanberg lange Monate vergebens. Schon wollte er unversichteter Lasten wieder abziehen. Da rief ihm ein Rottbuecher Kriech zu einer List. Der Graf ließ sich überreden und eine Anzahl von Treiben, die es damals an den Hofen der Mitter reichlich gab, kleine Wachslichter auf den Ränken kleben. Als dann nachts die Lichter angezündet und die Treiben in den Hesselwiesen ausgesetzt wurden, da vernichteten die Burgmänner einen Angriff auf die Gersthaimer Porte der Burg und versammelten sich gänzlich hier, um den Angriff abzuwehren. Durch diese List gelang es Hartmann von Bidingen, ungehindert von der Gersthaimer Porte her über die Mauer der Burg zu steigen und sie zu erobern.



Die Zuckfabrik in der Nachfolge.

Mit dem Bau der Eisenbahnlinien Gießen-Gelnhausen im Jahre 1864/70, Frankfurt-Gedern im Jahre 1888 und Frankfurt-Fulda 1905, trat eine wesentliche Steigerung des Fortschritts ein. Auch entwickelte sich nimmermehr eine rege Tätigkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Im Jahr 1884 hatte man die AG-Zuckfabrik Bdingen in Frankfurt gegründet und die große Fabrikanlage an der Glauburgerstraße geschaffen. Gleichzeitig wurde vom Bahnhof Frankfurt bis zur Fabrik ein Gleisanschluss gelegt. Die Zuckfabrik wurde damals als Entlastung der Zuckfabrik "Hettstein" in Friedberg gebaut. Die Zuckrüben wurden von landwirtschaftlichen Führern aus der näheren und weiteren Umgegend von Frankfurt angefahren. Diejenigen, welche per Bahn ankamen, wurden durch eine kleine Fabriklok, die den Namen "Wehr Dsch" führte, nach der Fabrikanlage gezogen. (Abbildung)



Bei dem Anladen der Waggon wanderten die Rüben durch Wasserkanäle, in welchen sie gewaschen wurden und von da in die Schnittmaschinen. Von hier aus wurde den Schnitteln durch hydraulische Pressen der Rübensaft entzogen und anschließend in großen Siedekesseln gekocht.

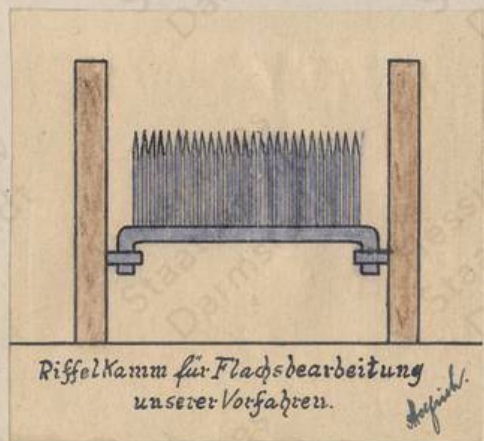
Nach diesem Prozeß wurde der Saft in große Kessel der Eisenbahn gefüllt und nach Zinkeraffinerien versandt, wo er zu Weißzucker geläutert wurde. Während der Campagne konnten 80-100 Mann beschäftigt werden. Leider konnte die Fabrik ihren Betrieb nur bis 1907 aufrecht erhalten.

Man suchte ein neuer Plan, als Ersatz dafür eine chemische Fabrikanlage zu schaffen, doch wurde 2 Jahre später die Kommerzialfabrik H. Rödiger in den Räumen eröffnet, der später die Industriewerke Horkheim folgte. Dieses Kaltwalzwerk, das Fahrradrollen und Schlüssel herstellte, gab 100-120 Arbeitern, meistens Frauen Beschäftigung und Verdienst. Leider mußte auch diese Firma wegen schlechter Nachfrage ihren Betrieb einstellen.

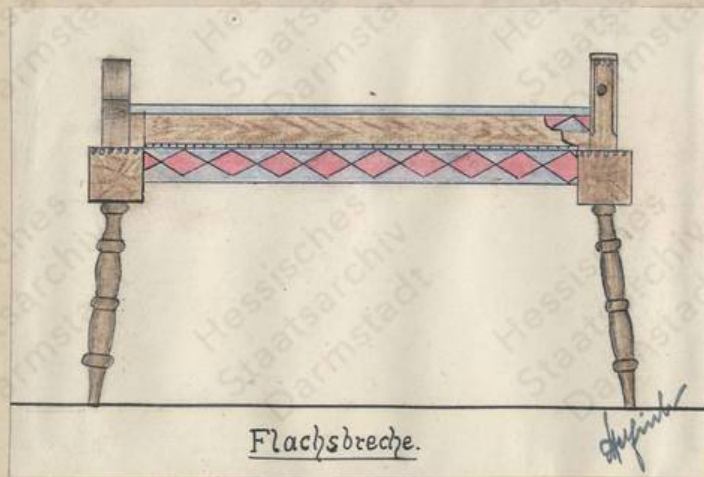
Infolge der Knappheit an Stoffen für Bekleidungsstoffe, man war gezwungen zu einem altbewährten Ersatz unserer Vorfahren zurückzugreifen, dem Flachs. Nach einem Erlaß der damaligen Regierung mußte jeder Landwirt, je nach Größe seines Betriebes, eine gewisse ^{Fläche} seines Landes mit Flachs anbauen. Zu diesem Zweck wurden im Jahre 1936 die einzelnen Gebäude der ehemaligen Zinkfabrik zu einer Flachsroste umgebaut. Herr Brauer war Leiter dieses Unternehmens und hatte, als Fachmann auf diesem Gebiete, die einzelnen Räume mit den entsprechenden Maschinen für die Flachsbereitung auszurüsten. Im Jahre 1937 wurde der Betrieb eröffnet.

Die Flachsroste Horkheim war der größte Betrieb innerhalb der Industriegruppe „Textil“ im Landkreis Bidingen. Sie stellte mit der in Himsfeld bei Himsfeld liegenden den einzigen Betrieb Flaxens in dieser Art dar. Das Werk hat durch die zentrale Lage im Flachsangebauge eine günstige Standortgrundlage gewählt und weist durch günstige Wasser- und Anfuhrverhältnisse gute und natürliche Voraussetzungen auf. Trotz Verwendung der älteren Räder wurden durch häufige Veränderungen und entsprechende Aufstellung der Aufbereitmäschinen sehr günstige Arbeitsbedingungen geschaffen. Der Betrieb deckte hauptsächlich der Flachsfaseraufbereitung. Morastlich wurden von der Belegschaft etwa 500 Zentner Flachs, stroh mit Samen verarbeitet. Das Halbfortigprodukt ging dann in die Flachs- und Hanfspinnereien des Bingerlandes. Dort erschienen nach erfolgter Verarbeitung die Fertigfabrikate, wie Wäsche, Handtücher, Köper, Segel- und Lachlein, Damastwaren, Spitzendecken und Gürte. Flachs rösten heißt den Flachs in Püden (biegen) bringen, um bei 35 Grad Wärme die Trennung von Holz und Faser vorzunehmen. Bei dem Betrieb waren Absatzschwierigkeiten entstanden, da die Spinnerinnen nur nach Auslandsware beziehen wollten. Am 31.12.1952 wurde die Flachsroste aufgelöst. Es wurden in diesem Betrieb zeitweise 130-150 Arbeiter und Frauen von Horkheim und Umgegend beschäftigt. Für die Horkheimer war es ein günstiger Umstand, daß sie zuhause waren und brauchten infolgedessen neben dem unbehaglichen und zeitraubenden Eisenbahnfahren einen Verdienst nicht in den Häften zu suchen.

Nach der Stilllegung dieses Industriezweiges wurde die Fabrik **Blatt** angeschlossen. Nimmehr wurde sie zu einer Maschinen-**Blatt**stelle der Bäuerlichen Haupt-Genossenschaft, welche Eigentümerin der Fabrikanlage ist, umgestellt. Dieser Betrieb sichtigt die Lieferung von landwirtschaftlichen Maschinen, Waschküchenanlagen, Holzkereiinrichtungen, sowie sämtliche Bedarfsartikel der Landwirtschaft. Auch besitzt sie eine eigene Reparaturwerkstätte für angeführte Bedarfsgegenstände. Der Herr Landrat des Landkreises Bidingen hat sich wiederholt dafür eingesetzt, in die leerstehenden Fabrikräume einen größeren Betrieb für dauernd sephhaft zu machen, ist aber stets an der Hartnäckigkeit der Besitzerin gescheitert. Der Geldsäckel der Gemeinde Horkheim hat durch den Ausfall der Gewerbesteuer, das Nachsehen.



Riffelkamm für Flachsbearbeitung
unserer Vorfahren.



Flachsbreche.

Die ersten Beamten der Zuckerfabrik Stockheim 1884.

Peter Dreisbach
(Fabrikaufseher)
August Brüser
(Maschinenmeister)

Friedrich D'heil
(Wiegemeister)
Friedrich Ruppert
(Fabrikdirektor)

Olof Heyer
(Wiegemeister)
Ernst Fricke
(Chemiker)

Theodor Holland
(Fabrikaufseher)
Wilhelm Fiering
(Siedemeister)

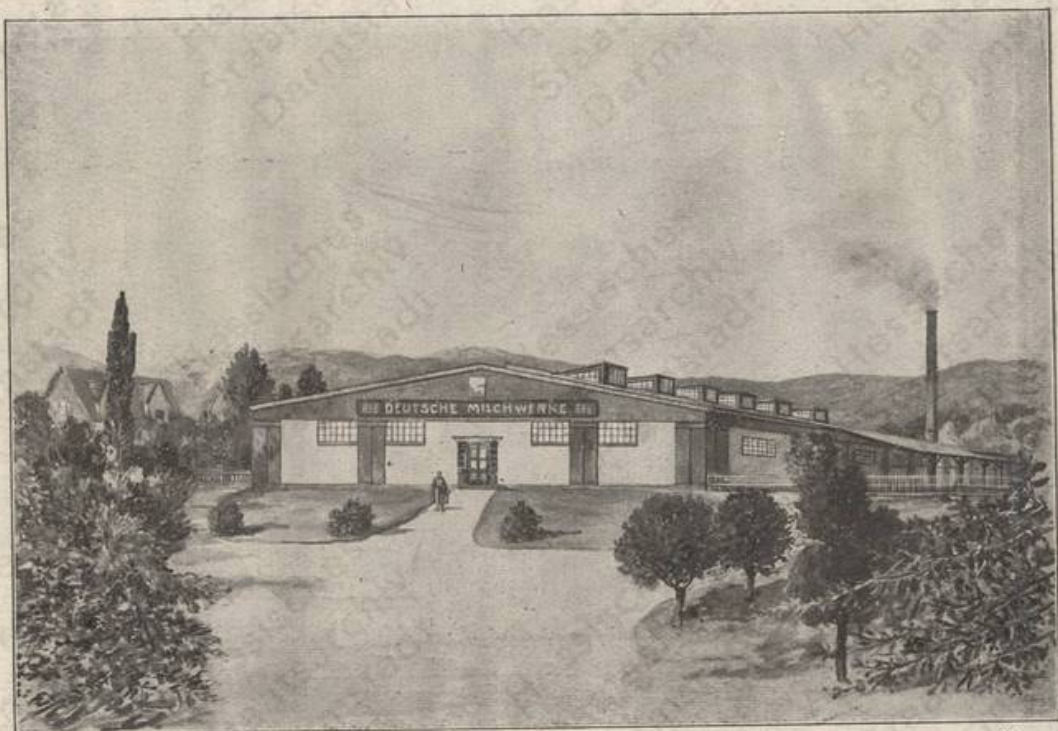


30/3

Personal der Conservenfabrik (H. Koediger) Stodheim.



30/14



Deutsche Milchwerke in Stockheim.

Im Jahre 1904 wurde in Stockheim in Oberhessen der Zweigbetrieb der Deutschen Milchwerke, Zwingenberg, a. d. B. errichtet. Der Gründer der Deutschen Milchwerke, Zwingenberg, Herr Dr. Arthur Sauer, sah sich s. Zt. veranlaßt, die Herstellung der Länglingsmilchfabrikate

Prof. Dr. Biedert's Ramogau
und Brüco-Büffermilch
wesentlich zu erweitern.

Man schien Stockheim als der geeignete Ort zur Herstellung der Milchfabrikate zu sein, einmal wegen der zentralen Lage und der guten Bahnverbindungen, zum andern aber auch wegen der günstigen Milchverhältnisse, die durch die Höfe Linsstadt bei Stockheim und Komadsdorf bei Selters gegeben waren. Von diesen beiden Höfen würden die benötigten Milchmengen angeliefert. Schon bald nach der Fertigstellung des neuen Fabrikbaus, setzte der Versand der hochwertigen Milchherzeugnisse nach allen Teilen Deutschlands ein; darüber hinaus wurde auch nach verschiedenen anderen Ländern exportiert. Der Erfinder des Ramogaus, Geh. Rat Prof. Dr. Biedert, damals Kinderarzt in Straßburg i. E., berief etwa im Jahre 1905 eine Kinderärzterversammlung im Gasthaus F. Walther, Stockheim, ein, zu der sich eine Besichtigung der neu erstellten Fabrik anschloß.

Das Fabrikationsprogramm des Werkes beschränkte sich aber nicht nur auf die beiden oben erwähnten Länglingsmilchfabrikate, der Selterschen, in seiner Zusammensetzung der Müttermilch ähnlichen Milchkonserven, "Ramogau" und der fett-

armen

armen Milchhauserei „Büco Buttermilch“, sondern noch andere Erzeugnisse wie

D^r Thomas Buttermilch - Kindermilch
D^r Lauer's Eiweißmilch
Maltose - Rahmogen
Lactatose - Milch
Anämiemilch

waren in das Programm mit eingeschlossen.

Die Hauptfabrikate aber waren „Raurogen“ und „Büco-Buttermilch“, die in den folgenden Jahren, während des 1. Weltkrieges und den Jahren danach laufend hergestellt wurden. Ganz besonders günstig hatte sich der Absatz von „Raurogen“ entwickelt, das in den heißen Sommermonaten bei Brechdurchfall und Darmkatarth der Säuglinge und Kleinkinder diesen oft das Leben gerettet hat. Im Jahre 1904 mußte sogar die zusätzliche Fabrikationsstätte für Raurogen in Gaudort in Holstein nochmals in Anspruch genommen werden, um der starken Nachfrage gerecht werden zu können.

Als in den 20er Jahren die Wirtschaftskrise ausbrach, blieb auch der Absatzrückgang der bestens bewährten Säuglingsnähr- und Heilmittel nicht aus. Man war gezwungen, neue Präparate zu entwickeln und zu fabrizieren. Der Inhaber des Werkes, Herr D^r Lauer, Zwingenberg, hat in jahrelanger Arbeit Salben und Puder entwickelt, die heute außer dem Namen „Fissan“ hinreichend bekannt sind. Diese medizinischen Salben, Pasten und Puder werden heute in den Werken Zwingenberg und Horkheim hergestellt.

In den vergangenen fünf Jahrzehnten seit Bestehen des Zweigwerkes Horkheim hat es die beiden Kriege und die jeweils darauffolgenden unvorstelllichen Krisenjahre verhältnismäßig gut überstanden. Wenn auch die Belegschaftsstärke sich immer in bescheidenen Grenzen bewegte, so gab es doch mehreren Familien in Horkheim, teilweise auch in anderen Orten, ständig Arbeit und Brot.

Im Herbst des Jahres 1952 wurde das Fabrikgebäude durch Feuer teilweise zerstört. Der bald danach erfolgte Wiederaufbau des zerstörten Teiles zeichnet sich insbesondere in einer neuzeitlichen Dachkonstruktion aus.



Jungstörche im Nest.

Das Horheimer Horchennest.

Im Jahre 1890 wurde von der Besitzerin der wohl heu-
tigen Hofseite Hauptstraße 6, Frau Elise Koch Ww., auf dem Dach der
Scheune ein Horchennest angebracht. Zu dessen Herichtung steckten be-
stimmte Kämme unterhalb der Dachspitze 2 starke je 3 m lange eiserne
Stangen zwischen den Dachlatten hindurch, auf welche 2 zusammengebün-
deltene Bündel Reis in Sattelform gelegt wurden.

Ein Horchenpaar war schon mehrere Tage vorher auf der
Scheune nach einem Nest, was sie durch mehrmaligen Besuch auf die-
sem Scheunendach damit zum Ausdruck bringen wollten. Die Besitzerin
der Scheune hatte richtig getippt, denn bald nach der Fertigstellung
kamen die Störche wieder zurück und nahmen das vorbereitete Nest mit
mit lautem dunkelbaren Klappen in Besitz. Nach 4 Wochen wurde es
auf dem Nest durch die ausgebrüteten jungen Störche recht lebendig,
worum jünger und alt ihre helle Freude hatten. Ganz besonders gab es
auf dem Nest ein großes Gedränge, wenn die Eltern mit einer Ladung
Frische ankamen und zwischen den jungen Störchen ausspiew. Dieses
Horchenpaar kam nimmehr jedes Jahr Anfang März wieder. Ob es sich
aber um ein und dasselbe Paar handelt, kann nicht mit Bestimmtheit
angenommen werden.

Nimmehr hatte sich einmal ein Unmensch erlaubt, nach
dem Nest zu schießen, wobei die beiden Störche verschüchtert wurden.
Es trat daraufhin eine Verwaisung des Horstes ein. Nach einigen Jahren
fanden sich wieder 2 Interessenten ein und besetzten alljährlich bis
zum heutigen Jahre das Nest.

Sobald nun die Jungstörche, nach vorausgegangenem Flug-
auf dem Nest, dasselbe verlassen haben, um selbständig ihre Nahrung
zu suchen, kehren sie in der Regel noch 2 bis 3 mal zurück, dann haben
sie selbiges bald vergessen. Auch die alten Störche verlassen es allmäh-
lich, und man hat alsdann Gelegenheit, bevor ihre Abreise nach dem
Frieden Anfang August erfolgt, sie bis dahin auf dem Eihornstein der
Zuckerfabrik oder Milchwerke zu beobachten.

Ein zweites Horchennest hatte ein Paar auf einer Pappel
an der Bleiche nahe der Zuckerfabrik selbst gebaut. Dies war mir dadurch
möglich,

möglich, daß die Krone der Pappel abgebrochen war. Da der Baum nach einigen Jahren nicht mehr lebensfähig war, wurde er umgelegt, womit die Denkschrift nach einer kurzen Zeit ihr Ende erreicht hatte.

Aber nicht immer ging es auf dem Nest friedlich zu. Von Zeit zu Zeit wurde von fremden Eindringlingen der Friede gestört. Es kam dabei manchmal zu heftigen Kämpfen, wobei die Schnäbel und Schwänze als wirksame Waffen benützt wurden. Nicht selten gab es dabei tote Hörche; es wurde einmal beobachtet, daß ein verendeter Horch aus dem Nest auf den Hof geworfen wurde. Ist der Kampf unblutig verlaufen und der Feind zieht ab, dann zeigen die Platzhuhn den Sieg durch lautes Getrappel an.

Zu dem zweiten Nest an der Bleiche soll ein Augenzeuge berichtet nicht unerwähnt bleiben. Ein zum Flügelflug bereiter junger Horch war bei einer Flügelübung aus dem Nest gefallen und hatte dabei den einen Flügel gebrochen. Ein Beamter der damaligen Zinkfabrik, der lange Jahre in Afrika war, nahm sich des Heringglückchen^{an} und schielte den Flügel. Die Beamtenkinder der Zinkfabrik hatten sich bald mit ihm befreundet und nannten ihn den „dreifüß“. Bei den Kinderspielen auf dem Fabrikkhof war er stets zu sehen und konnte mit den Kindern gut laufen. Das Futter wurde ihm reichlich verabreicht. Im nachfolgenden Winter war ihm ein warmer Platz im Kesselhaus zugewiesen worden. Er hatte die kalte Jahreszeit gut überstanden, ist aber im kommenden Jahr eingegangen. Dies ist ein Augenzeugebericht eines heute im 1954 noch lebenden und hier geborenen Beamtenkinder. (Emma Bräuer.)

Vor einiger Zeit erschien in einer Zeitung ein Artikel, wonach der Horch auf dem Hirsperbeetat spehe, es mögen nach Angaben der Vogelwarte nur noch einige Hunderte Paare Hörche alljährlich in Deutschland gesichtet werden. Die Horchennester in Büdingen Glanberg und Effolderbach sind schon jahrelang nicht mehr bewohnt. Das Abnehmen dieser Vögel mag wohl darin seine Ursache zu suchen haben, daß dieselben infolge der langen Reise nach dem Süden und der immer mehr sich erweiternden elektrischen Überlandleitungen unterwegs verenden.

Aus diesen angeführten Gründen wollen wir die Hoffnung aussprechen und wünschen, daß die Natur ein Einsehen mit Horkheim hat und uns jedes Jahr den herrlichen Anblick des bewohnten Horchennestes gönnen möge.

33/1

Chronik des Gesang-Vereins „Conkordia“ Lootheim. Blatt

Bevor ich mich zu diesen Ausführungen entschloß, warf sich mir unwillkürlich die Frage auf, warum nach dieser Richtung hin nicht mehr für die Festhaltung wichtiger Momente und Begebenheiten seit Gründung des Vereins, am 16. Februar 1865 gethan worden ist. Ich hatte mich schon seit langer Zeit mit dem Gedanken befaßt, et- was über die Chronik des Gesang-Vereins und wenn es auch nur Bruch- stücke seien, für die Gegenwart und zugleich für unser nachkommendes Ge- schlecht an Hand von Aufzeichnungen niederzuschreiben. Aber leider kommt dieser Gedanke etwas zu spät, denn diejenigen, welche jüngst bei der Gründung bei der „Conkordia“ waren, duckt schon längst der grüne Rasen. Durch den Tod des Ehrenpräsidenten Konrad Gasmühl, ist dieser Gedanke in mir immer mehr reifer geworden, den Vorhang einmal zu lüften und dem Verein etwas aus der Vergangenheit zu berichten. Der 1. Vorsitzende des Vereins, Adolf Kirchhof, hatte mich bei Lebzeiten des Konrad Gasmühl an diesen die Frage gerichtet, ob eine Chronik der „Conkordia“ vorhan- den sei, aber leider konnte dieser die Anfrage nur mit einem „Nein“ beantworten. Ganz besonders bedauere ich, daß ich aus Mangel an Kennt- nis nicht in der glücklichen Lage bin, den Mitgliedern eine lückenlose Chronik des Vereins und wenn es ein dürftiges Bruch werden würde, vorzulegen zu können. Seitdem ich Chorleiter des Vereins war, wurden im Laufe der Jahre allerlei Vorstellungen in mir wach, wie das Vereins- leben sich im Zuge der Zeit entwickelt hat. Ich bin sehr wißbegierig geworden auf diesem Gebiet und wünschte mir Aufzeichnungen, wel- che Lieder der Verein seit dessen Gründung gesungen hat, wo die Ge- sangstunden abgehalten würden, bei welchen Festlichkeiten der Verein zugegen war, ob er schon einem bestehenden Bunde angehört hat, ob er einmal zu einem Wettstreit ausgezogen ist, ob eventl. Bilder er- halten geblieben sind u. dgl. m. Wenn letzten Endes diese Fragen auch nicht für alle Mitglieder von gleichem Interesse sind, so bin ich doch davon überzeugt, daß viele es begrüßen würden, eine Kunde aus der Vergangenheit über alles Wissenswerte einmal zu vernehmen. So müssen wir uns nun in das Versäumte fügen und unsere ganze Kraft darauf- setzen, unserem kommenden Generationen ein Rahmenblatt des Vereins auszuliefern.

Aber so ganz ohne Nachricht ist die Vergangenheit der „Conkordia“ doch nicht geblieben, denn nachdem ich mit dem 1. Vor- sitzenden, Adolf Kirchhof, über diesen Punkt ins Gespräch kam, eröffnete er mir, daß ihm der verstorbene Konrad Gasmühl bei Lebzeiten Auf- zeichnungen aus dem Gedächtnis über den Verein gemacht habe. Dieser Länger war bei der Gründung der „Conkordia“ erst 11 Jahre alt und trat dem Verein im Jahre 1880 als aktiver Länger bei. Seine Angaben sind daher mit Vorbedacht aufzunehmen. In dem von ihm abgegebenen Protokoll heißt es wörtlich:

Es war im Februar des Jahres 1865, als sich eine Anzahl junger Burschen unseres Ortes zusammentrafen und das Grablied „Eines Christen Tod“ ohne Leitung einübte und am Grabe des verstorbenen Gastwirts Johann Friedrich Reichert vortrugen. Daraufhin hielt der damalige Pfarrer Kiltz am darauffolgenden Sonntag in der Kirche während des Gottesdienstes eine Ansprache zur Zweckgründung eines Gesang-Vereins, was denn auch von Erfolg begleitet war. Der 3. H. amtierende Lehrer Kiegnand, gew. war ein alter und kräftlicher Mann, konnte die Leitung nicht übernehmen, und man ging ins Nachbarort Selters, wo der Lehrer Heide sich als Dirigent herbeibrachte. Am 14. Februar 1865, also hätte vor 62 Jahren wurde die Gründung des Vereins vollzogen und ihm der Name „Konkordia“ gegeben. Soweit dessen Angaben.

Die Gründer des Vereins waren folgende:

1. Tenor:

1. Johannes May 3.
2. Heinrich Bopp
3. Meyer Halberstadt
4. Johannes Gerlach 4.
5. Heinrich May 3.
6. Johannes Spitznagel
7. Konrad Kuffrich
8. Konrad Käser
9. Friedrich Käser
10. Adam Winter
11. Adam Reiter
12. Konstantin König, Glanberg

1. Bass:

1. Johannes Kuffrich
2. Johannes Gerlach 2.
3. Johannes Birkel
4. Heinrich Repp 3.
5. Andreas Heitzel
6. Martin Frikel
7. Heinrich Genshain, Rohrbach.

2. Tenor:

1. Johannes May 5.
2. Peter Rohrer
3. Ludwig Fölker
4. Friedrich Birkel
5. Adam Gerlach
6. Johannes Dauth 3.
7. Heinrich Jäger
8. Martin May
9. Heinrich Fira
10. Adam Müller
11. Johannes May 4.

2. Bass:

1. Heinrich Frikel
2. Konrad Leuz
3. Jakob Winter
4. Karl Briff
5. Johann Friedrich Wammul
6. Heinrich May 2.

Von diesen 36 Gründern waren es nur noch 2, vor-
gennt, an dem Festsche 1925 teilzunehmen: Adam Winter und Jo-
hann Dauth 3. Heute dankt auch die der grüne Rasen. Die Leitung
des Vereins lag in den Händen des erwähnten Dirigenten, welcher den
Verein bis zum Ausbruch des Krieges 1866 leitete. Ein, da ab trat ein
Paar ein, bis Lehrer Wilhelm Kiegnand jun. nachdem er sein Studium
beendet hatte, im Jahre 1867 die Leitung als 1. Vorsitzender und Diri-
gent übernahm bis zu seinem Tode 1908, also 40 Jahre. Ihm sei hier
an

an dieser Stelle noch ein ehrenvoller Nachruf für seine aufopfernde
und innermüthliche Tätigkeit gerichtet. Anfang Juni 1872
wohnte der Verein, einem Sängerfest in Herzkheim bei, wo **Blatt**
sich der Gedanke zur Anschaffung einer Fahne regte, und schon nach
4 Wochen, am 7. Juli 1872, wurde das Fest der Fahnenweihe abgehalten.
Der 1. Fahnenträger war Johannes Gerlach 4. Als Dirigent folgte nach dem
Tode des Lehrers Wilhelm Kiegnand, der Lehrer Friedrich Spitznagel von
1908 - 1910, dann der hier stationierte Eisenbahnassistent Konrad Frikel,
von 1911 - 1912 und nach diesem Herr Reichert, von Eckartshausen bis
zum Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914. Der Verein lag dann still, bis
1919 Herr Lehrer Pughaner Glanberg den Verein übernahm und den
selben am 1. Mai 1920 an den Herzinghalmischer Anton Heffrich übergab
bis zum 2. März 1946. Als ältester Verein Herzhaims hat derselbe dank
dem eifrigen Bestreben seiner Mitglieder und seiner tüchtigen Diri-
genten während der 62 Jahre immer auf der Höhe gestanden, und wir
wollen das, was wir von unseren Vätern erbt haben, hoch und heilig
halten und dem Ziele zustreben, das wir uns gesetzt haben.

Die Angaben des Tonad Gesamtk. über den Gründungs-
tag habe ich immer angezweifelt und ließen mich nicht zur Kirche
kommen. Während meiner Tätigkeit bei der Dingermeisterei Herzhaim
hätte ich Zugang zu dem Archiv der Gemeinde. Durch Zufall sind mir
alte Akten in die Hände gelangt, aus welchen ich feststellte, daß der
Gründungstag des Gesang-Vereins „Konkordia“ Herzhaim
der 27. April 1862

bestimmt anzusprechen ist.

Gründe:

Der Gastwirt Johann Friedrich Reichert ist nach vorlie-
genden Akten nicht 1865 sondern am Donnerstag den 17. April 1862
verstorben. Die Beerdigung hat am Sonntag den 20. April 1862 statt-
gefunden, bei welcher diese Anzahl Burschen das oben erwähnte
Grablied vortrugen. Am darauffolgenden Sonntag, also den 27. April
würde durch den damaligen Pfarrer Kiltz auf Grund seiner Ver-
gung die Gründung des Vereins beschlossen. Der 27. April 1862 ist mit-
hin als Geburtstag des Gesang-Vereins „Konkordia“ Herzhaim anzu-
sehen. Als weiteres Beweismittel liegt in dem P.B. II Seite 177 eine
diesbezügliche Bescheinigung des Pfarrvikars Rohrbach vor.

Mitbegründer des Vereins
bei der Neugründung am 1. Juli 1880.

Leut. aufgestellter Patente erfolgte am 1. Juli 1880 die 11.
Gründung des Gesang-Vereins „Konkordia“ Herzhaim, nachdem der 1. Ver-
ein im Jahre 1879 auflöste, als solcher zu bestehen. Die nachfolgenden
neuen Sängere traten noch bei:
Spitznagel, Johannes * 27. 1. 1857 Herzhaim + 2. 7. 1926 Vilbel
Reichold, Wilhelm * 6. 6. 1844 Roth/Gelbe + 18. 11. 1907 Effelderbach

Rohr,	Adam	* 17.	4. 1863	Storkheim	+ 26.	4. 1937	Storkheim
Grasmühl,	Konrad	* 25.	6. 1851	Storkheim	+ 17.	1. 1927	Storkheim
Kirchhof,	Ludwig	* 9.	4. 1855	Ob. Schmittau	+ 27.	11. 1930	Storkheim
Müller, Adam	Heinrich	* 21.	3. 1865	Storkheim	+ 7.	5. 1923	Storkheim
Lötzbayer,	Philipp	* 23.	6. 1855	Hindenburg	+ 26.	11. 1933	Storkheim
Mogk,	Adam	* 5.	3. 1864	Storkheim	+ 26.	2. 1918	Storkheim
Müller,	Jakob	* 19.	6. 1850	Aulendieckh.	+ 16.	5. 1900	Storkheim
May, Hrb.	Konrad	* 10.	1. 1851	Storkheim	+ 20.	4. 1906	Storkheim
Gerlach,	Johannes 3.	* 19.	9. 1841	Indelsheim	+ 14.	7. 1918	Storkheim
Sommer,	Heinrich	* 20.	8. 1846	Storkheim	+ 9.	9. 1905	Storkheim
Bien	Wilhelm	* 29.	5. 1852	Hellspiu	+ 10.	11. 1890	Storkheim



Theaterspieler beim Wintervergnügen der "Conkordia" am 19.2.1927.

Karl Müller 3., Heinrich Stelz, Adolf Lötzbayer, Heinrich Gerlach,
 Wilh. Reichert, Erna Gerlach, Karl Gerlach 2., Erna Müller, Wilh. Lenz,
 Toni Kirchhof, Karl Knickel, Kätschen Mogk, Willi Gernand,
 Wilhelm Heinrich Gerlach Ottmar Helfrich, Drgt.
 Helmut Helfrich, Karl Gerlach, Tilli Blei, Wilh. Sommer, Herta Helfrich,
 Herta Lötzbayer.



Musik-Verein Stockheim 1922 - 1938.

Der Musik-Verein Stockheim

Der Musik-Verein wurde am 1. August 1922 gegründet und hatte nur eine Lebensdauer bis 1938. (Leiter: Obermusikmeister Ottmar Helfrich.) Die Mitglieder trugen eine einheitliche dunkelblaue Kleidung nach dem Marine-schnitt, am linken Arm einem Schiffsanker mit Lyra und eine blaue Kette mit Lyra im Eichenkranz. Der Leiter trug am Anker über dem Anker noch eine Krone. Die 6 Kröpfe am Rock waren vergoldete Marinekröpfe mit Anker. Die gesamte Kapelle machte beim geschlossenen Auftreten den Eindruck einer Marinekapelle.

Die Beschaffung der Anzüge und besonders der Musikinstrumente machten uns viel Sorge, aber mit Unterstützung der Bevölkerung Stockheims haben wir diese Klippe gut umschifft, trotzdem wir Inflation hatten. Der Instrumentenmacher F. Göller in Frankfurt (Main) zeigte an finanzieller Begleitung der Rechnung für die Instrumente kein großes Interesse, denn in dem Stürzen stand die Lebensmittelfrage im Vordergrund. Und so machten wir uns in der Gemeinde auf die Suche nach allemöglichen Lebensmitteln, welche auch in überaus reichlichem Maße gespendet würden. Wer nicht mit Lebensmitteln helfen konnte, gab eine Geldspende. Das größte der Ahmorgens-Kinder machte uns das große noch ziemlich neue Instrument, die B-Tuba des Adam Mogk. Dieses mußten wir mit 40 Stk. Kartoffeln und einem Faß Apfelwein beglücken. Adam Mogk war für dies so schwer zu blende Instrument wie geschaffen; er hat es wie ein Militärmusiker gebildet. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß sämtliche Mitglieder beim Anfang keinerlei Orchesterkenntnis hatten, und wie schön und gut war die Kapelle bei intensiver Ausbildung nach 2 Jahren schon spielfähig. Dies bewei-

son

von die vielen Konzerte, Ausflüge, besonders der Eisenbahn-Ferein Hochheim und Umgebung (Forstwand Komod Klaus), an den Rhein (Niederwalddenkmal, St. Goar, Boppard, Hermannshausen u. a. Bei dem Niederwalddenkmal waren die Leistungen der Kapelle schon auf beachtlicher Höhe angelangt, deshalb fragte mich ein Herr dortselbst, wo die Mannkapelle im Garnison sei. Bei allen Festlichkeiten, vaterländischen Feiern, Kirchweihen u. dgl. trat man die Kapelle an.

Das schönste Erlebnis, welches mich allgemein in guter Erinnerung steht, ist die Carnavalsitzung am 12. Januar 1929 im Saale W. Weitzel, später Schmitzberger. Prinz Carnaval war Herr Hugo Kamp. Ich würde daher nicht versäumen, die Glanznummer nach Mainz zu bet, vor immer geistigen Auge nochmals abrollen zu lassen.

Die Leistungen der Kapelle mit 25 Mann steigerten sich von Jahr zu Jahr bis 1933. Von jetzt ab trat die gesamte Kapelle zur N.S.D.A.P. über und führte von da ab den Namen: Musikzug der SA-Standarte Nr 466. Im darauffolgenden Jahr 1944 bekam ich einen Ruf nach Frankfurt/Main, wo ich den Musikzug der SA-Reiterstandarte Nr 49 übernahm. Diese Kapelle leitete ich als Musikzugführer bis zum Jahr 1944, dann erfolgte deren Auflösung. Sie war das Trompeten-Corps des ehemaligen Feld Artillerie Regiments "Frankfurt" Nr. 63 in Frankfurt-Bornheim. Die Kapelle war 30 Mann stark und trat geschlossen zur SA über.

- Die Namen der Mitglieder des Musik-Fereins waren von links oben:
- 1. Reihe: Hoge Adam, Müller Wilhelm, Bähr August, Jung Karl, Müller Adolf, Jüngmann August, Herzport Otto, Jüngmann Heinrich, Dehmann Peter.
 - 2. " : Gerlach, Wihl. Adol., Schmidt Karl, Hehl Heinrich, Helfrich Ottmar, Gerlach Adolf.
 - 3. " : Müller Hermann, Klaus Eskar, Jüngling Otto, Bein Karl, Richter Albert, Rollberg Hermann, Jüngling Heinrich Adam.
- Später traten dem Verein, als "Musikler" bei: (siehe Karte Nr 5 Leipzig)
 Dehnbach Heinrich, (2. von rechts hinten), Kuth Karl (der kleine, vorne)
 Reichert Wilhelm (große Trommel), Klis Willi (ganz links)
 Karte Nr 4 - Niederwalddenkmal:
 Hild Heinrich (2. hintere Reihe von links) Pinnis Wilhelm (hinten Terth Karl)
 Müller Karl (große Trommel, 1. Reihe links.)



Musikzug in Hochheim 1. Mai 1933



Fahnenweihe Eppelderbach 20. Okt. 1934
 Musik-Ferein Hochheim

16. u. 22. Juni 1931.



Schützenfest in Arburg



Karneval - Sitzung

des Musik-Vereins Frohheim am 12. Januar 1929.

Programm

1. Ginzig des Komitee's
2. Prolog
3. Ansprache des Präsidenten an das närrische Volk
4. Ginzig des Prinzen Hamcoal
5. Prolog
6. Ansprache des Präsidenten an den Prinzen Hamcoal
7. Erwiderung des Prinzen Hamcoal
8. 1. Lied „Prinz Hamcoal“, Melodie: „O Tannenbaum.“
9. Couplet „Ach, wär's doch erst so weit.“ (Albert Reiter.)
10. Trio: Fee, Max u. Moritz. (Katharine Bähr, Hoch. Ambsinger, Oskar Klaus.)
11. Theaterspiel: „An die Luft gesetzt.“ (Minna Bähr, Herta Keffink, Jüngst Fräulein, Heinrich Wilhelm Gerlach.)
12. Linnoristisches Gesangsquartett. (Wilhelm Jakob Müller, Karl Knittel, Karl Gerlach, Adolf Müller.
11. Minuten Pause.
13. 2. Lied: „Marsnacht“, Melodie: „Es braust ein Ruck“
14. Trio: „Germania, Michel, Zeitgeist.“ (Kath. Bähr, Ad. Högke, Alb. Reiter.)
15. Brückenrede. (Ottmar Keffink.)
16. Gedicht „Oberherrliche Wäor.“ (Karl Knittel.)
17. Theaterspiel: „Die Samt will in die Fort.“ (Kath. Bähr, Minna Bähr, Adolf Müller, Karl Knittel, Hermann Ambsinger.)
18. Couplet „Schuppenstraht“ (Albert Reiter.)
19. Der alte Fritz und ein Grenadier. (Adolf Müller, Adam Högke.)
20. Brückenrede. (Ottmar Keffink.)
21. Fantchen kommt zu Besuch. (Herta Keffink, Wilh. Jak. Müller.)
22. Brückenrede „Schimpfmann vom 11. Bezirk“ (Heinrich Kehl.)
23. „Lüpf.“ (Melodie: Was küssen die Trompeter.)





Prolog.

Es naht mit Pauken und Trompetenschall
Die märrische Hoheit jetzt, Prinz Karneval!
Hurra! Hurra! Prinz Karneval ist da!
Sei mir gegnügt, du Narrenvolk! Auf! mein
Schwort heut' dem Prinzen Karneval die Treue!
Schon viel zu ernst war euer Tageslauf;
Nun schnell, nun schnell die Narrenkappe auf!
Läßt die Vergangenheit euch nicht verdrängen,
Fragt nach der Zukunft nicht und laßt genossen
Fereint uns heut' die feste Gegenwart,
Mit Witz und mit Humor nach alter Art!

Hurra! Die Schellen seines Zepfers klingen,
Euch eures Herrschers Gnadengüß zu bringen.
Fort mit der ersten Weisheit, der Demüth;
Hoch lebe heute hier die Narrenzunft!
Fort mit der spizen Form - sie soll nicht zwingen
Und unsere gute Laune hier verdrängen;
Dem Fortschritt verschließt ein Ohr!
Es lebe die Satire, der Humor!

In seinem Reich herrscht Freiheit ohngleichem;
Verbindet sich darin die Hände reichen
Aus Ost und West die Völker allzumal,
Aus Nord und Süd auch Grönland und Transvaal.
Hier darf's nicht Meid, noch Haß und Zwistpaßt geben,
Hier heißt es: „Leben lassen, selber leben.“

Ob Engel oder Teufel einmal,
Prinz Karneval spricht euch von Sünden frei!

Denn jagt den schönen Augenblicke gemessen,
Denn seine Herrschaft ist gar bald verfloßen!
Der Aechmittwoch schon von fernem tränt,
Und wenn sein düstres Zepfer erst gebüht,
Herstimmten plötzlich alle heitern Lieder,
Und mancher geht in Sack und Asche wieder,
Der, übersprudelnd heut in Fröhlichkeit,
Sein Herz dem Prinzen Karneval gewieht.

So heiße ich euch denn zum Narrenfest
Willkommen hier, ihr lieben lustigen Gäste!
Und wer am meisten Witz und Spas hier weiß,
Erhält zum Lohn dafür den Ehrenpreis!
Nach Mitternacht erst dürft ihr heimwärts kehren,
Und hoffentlich wird Keiner sich beschweren,
Dass ihm zu schwer geworden ist sein Foh;
Denn denkt Prinz Karneval er's später noch.

Ansprache des Präsidenten.

Hochpreisliche Narrenversammlung!
Hochgeschätzte Narinnen! Hochgeschätzte Narren!

Euch allen - groß und klein, dick und dünn, jung und -
nicht mehr ganz jung - euch allen meinen, infidelien Gruß zu unserer
heutigen Karnevalszug. Vergessen wir unsere Sünden, und vergessen
wir nicht zuletzt unsere Heiden! Vergessen wir die Politik und jedes
widrige Geschick! Nun, der Narren soll unser ganzes Herz geöffnet sein.
Sie soll uns zu glücklichen Menschen machen, denn das Heut' Morgen
und das Morgen heut' ist.

Unter dem Zepfer des allzeit fröhlichen Prinzen Karneval
steht der heutige Mund, und wenn es einmal heißt, Prinz Karneval
regiert, denn soll hier in unserem Reize auch nur Lust, Frohsinn
und tolle Laune herrschen. Aebelnehmen gibt's also nicht, und alle
Mücker Narren uns gestohlen bleiben. Der nicht mitsein will, möge
sich jetzt gleich wieder entfernen und zuhause Trübsal blasen, sonst
wird er unwillig und ohne Gnade und Barmherzigkeit, imfer
den Klängen des Manhallamarsches in die Bütt zitiert und vom Her
Rat sofort verurteilt worden. Aber ich glaube kaum, dass ein solcher
Mücker unter uns ist, denn ich sehe überall fröhliche und lachende
Gesichter und das mit Recht, denn einmal des Lebens Alltagsorgen von
sich werfen, einmal das graue Elend vergessen und einmal recht
lustig

lüstig und frohlich sein, das ist unser Lebensbedürfnis, ist immer zu
des Reicht, sagt ja schon das Sprichwort: „König ist das Leben, drum sei es beg
pelt gelebt.“

Liebe Märrinnen und Narren! Unser lieber Prinz Karneval ist
kein Thronerbe, der mal einst ein Land zu regieren hätte; kein gespenge
Heer, der uns Keuen auferlegt, was er uns bringt und bietet, ist nicht
Lust und Freude, ein Kindchen, wo man sich so mal ganz gehen las
sen, wo man unter der Maske, unter dem buntem Narrenkleide, und
wo hätte das nicht, selbst einmal der gespenge Gattin, dem eisernhüt
gen Gatten ein Nase drehen kann. Prinz Karneval ist ein heiteres Licht
blitz im Dunkel des Alltagslebens, ist wie den Kindern Scherzbrütel,
Dornröschen, Schneewittchen, uns ein schönes Märchen des Lebens, ein „Lachen
öffne dich“, für die vollkommensten Herzen, König ein „Allerweltsorgenbrüdel“.
Bekannt schon seit den ältesten Zeiten und unermesslich, wenn sein Köni
ge geschlagen hat. Ja er ist ein Herrscher, der würdig ist, der männliche
unter uns Narren zu sein. Nicht leicht war es mir, diesen ausfindig
zu machen, aber endlich – nach langem, vergeblichen Suchen in
sämtlichen Narrenhäusern der Welt – fand ich den närrigsten Narren.
Ihr kennt ihn alle und halt, ebenso wie ich, schon längst einen Nar
ren an ihm gemessen. Was man zum Frassen gem hat, muß auch
verdäulich sein, und ein Herrscher muß ganz besonders verdäulich
sein, obwohl man ihn nicht im Magen haben darf.

Und nun machen wir uns bereit, in sein Herrschu, seine
Hoheit den närrischen Prinzen Karneval mit schmetternden Tausenden und
Händeklatschen zu empfangen.

Es macht mit Pauken und Trompetenschall
Die närrische Hoheit jetzt, Prinz Karneval!

Ansprache an den Prinzen Karneval.

Mit Sang und Klang hat heute unser vielgeliebter närr
scher Herrscher, Seine Hoheit Prinz Karneval, seinen Einzug gehalten.
Festliche Lieder und feiernde Reden empfangen ihn, den hochwürdigstem
meinen Fürsten, der sollen Lächeln. Sei gegrüßt, Prinz Karneval! Deine
getreuen Vasallen harren in freudiger Erwartung deiner närrischen Re
gierung. Gehe uns mit blödsinnigem Beispiel, voran, stelle das Unter
ste zu oberst, laß deinen Witz sprüdeln, deinen Geist überfließen
und betöre das letzte Restchen Verstand, das uns noch geblieben. Ein
verständiger Narr bräuhet keinen Verstand, denn Verstand erzeugt
Gedanken, und das Denken macht Sorgen. Deinzepter verschäume
jede Sorge! Jede Pein sei vor deinem Blick vorgehen. Sei schlagfertig
und wenn er auch mit der Peitsche sein sollte! Übe dein dir zu
stehendes Recht! Halte sprunghaft Bericht über die Narren, die kein, sein
wollen! Verbanne die Hüter und Philister aus deiner allein froh
lichmachenden Nähe! Erhau ihm dich, deine närrischen Getreuen, die
dich freudig anerkennen als ihrem obersten Allwissenden. Laß uns unter
deiner

verwegenen Führung tapfer kämpfen gegen den störenden Verstand
und die überflüssige Vernunft.

Liebster Monarchen! Dein Narrenvolk hat dich erwählt, und
erwählt dich zum Prinzen Karneval. Nimm's ihnen nicht übel, denn sie
haben's nicht schlechter verdient! Sie brauchen einen Herrscher, weil ein
echter Narr sich nie selber beherrschen kann, und doch sind wir Narren
herrschsüchtig. Hier nimm die Ensignen, die unter deiner Würde nicht
unter deiner Würde sein warden. Zuerst den Kormelin, (Katzentell), der noch
vor wenigen Nächten, als Dachhase, mißachte. Mache dich, wie er, stets männ
sig. – Hier das Zepher (Holzklöfel) aus Holz, zum Zeichen, daß du stets auf
dein rechten, nämlich auf dem Holzwege, wandelst. – Jetzt noch, des Rei
ches Apfel. (Apfel) Er ist sauer, denn ein Herrscher muß auch manchmal
einen sauren Apfel beißen. – Zum Schluß empfang die Krone (aus Papier)
denn das Ende krönt das Werk! So wär auch ich mit meinem Herrschungs
werk am Ende. – Hütest du uns ein närrischen Herrscher von Furchungs
Grade sein und deinem Volke nie Anlaß geben, sich über deine Weis
heit zu beklagen. Wir dagegen geloben dir unerschütterliche Treue für die
ganze Zeit deiner geregneten Regierung. So wird uns der närrische Sieg
nicht fehlen! Jeder Fröhsinnige begrüßt dich, hoher Herrscher, mit lautem
Jubel, aus jeder Narrenbrüst schallt es dir entgegen:

„Willkommen, Prinz Karneval!“

Thronrede des Prinzen Karneval.

Närrische Märrinnen und Narren!
Eilgeliebte, getreue Untertanen!

Euch, allen, getreues Volk, meinen lustigen Räten in mei
nem Narrenreich huldvollst meinen Grüß, auch ganz besonders auch Frau
en und süßen Mägdlein schließt mein prägnantes Herz entgegen. Auch
im Fürst, und wenn er mich so hoch stände, hat schwache Kinder, wo
ihm die Liebe seines Volkes über alles weht, dünkt, besonders wenn es
aus so reizenden Vertreterinnen besteht, wie sie hier augenblicklich in
meinem Reiche versammelt sind. Doch darf ich dies alles nicht ab
halten, seiner Pflichten eingedenk zu sein, und das sind wir, eingedenk
sind, wollen befehlen.

Hort jetzt, welche Gesetze Se. Hoheit euch vorgeschrieben hat
und welche ich hiermit, euch verkündige:

Artikel 1.

Die Feiuen betreffend, was nämlich immer das erste ist.
Jeder und jede meiner närrischen Untertanen hat zur Verquickung
unserer Koffertlichkeit bezuspüren, lustige Einfälle und Witz aller
Art, neu und abgelagerte. Die Feiuenklasse richtet sich nach dem geis
tigen Schädelinhalt. Faule Witzge sind wegen ihrer unangenehmen Wir
kung auf die Reichorgane außerhalb des Lokals abzuladen.

Artikel 2.

Beginn und Ende des Festes. Das Fest beginnt, wenn es an-
gefangen hat. Wer vor dem Schluss sich daumgeschleicht, macht sich der
Schmuggelerei schuldig. Das Ende des Festes wird frühzeitig bekannt gegeben
und zwar durch Hakenkreuzerei.

Artikel 3.

Verboten ist jede Art von Selbstmord, insbesondere das Her-
dürsten, denn der Tod des Durststevens ist noch niemandem gut bekommen.
Nicht verboten ist höchstens sich totzuzulachen.

Artikel 4.

Erlaubt ist in Berücksichtigung der kalten Jahreszeit und
der unvorhältnismäßigen hohen Kohlenpreise, feurige Stücke im Saale
herumzuführen, warme Händedrinke anzutrinken, heiße Leibes-
schmerzen zu vorbeugen und glühende Tümpel zu applizieren. Ausserdem
sind Regen ist mir, dann erlaubt, wenn dabei die Gläser klingeln sollten.

Artikel 5.

Wer eine, mehrere oder alle diese Narrengesetze übertritt, hat
sich bei der Festpolizei zu demütigen und sein Ferkeln am Büflet zu
büßen. Wer sich aber keiner Übertretung schuldig macht, der soll die
Belohnung von 1111 Mark erhalten. Dieses wird auf dem Schauplatz des
Prinzen Karneval ausbezahlt und zwar am 31. Juni dieses Jahres.

Artikel 6.

Beschwerden jeglicher Art sind auf der Kanzlei des Prinzen vor-
zubringen, können aber nicht berücksichtigt werden.

Es haben sich der Eisengrau, Minkler, Philister, erprobt, meine ge-
brühen Karnevalskarte im Laufe des vergangenen Jahres allerlei Anbitt zu
geben, hierfür sei ihnen der Krieg erklärt. Ihr habt obenbesagte Scholme zur
Kämpfer mit den findenden Buntben des Witzes und den spitzen Feilen
des Timors. Damit nun unsere gebührend Narren bei Tag und Nacht auf dem
Fest sind, hat immerzu, wo dies bisher noch vorabzählt, die Heraus-
gabe des Hauschlüssels an ihre allein rechtmäßigen Eigentümer zu er-
folgen und zwar ohne Rückforderung beim Verlust meiner Gnade bei et-
wasiger Weigerung. Am Tage sollen alle Kreiter ruh'n im abends, und wenn
es möglich sein sollte, nachts, die nötige Kraft zu besitzen, um dem ver-
einigten Eisengrau, Minkler und Philister die Spitze zu bieten. Und
nun auf in den lustigen Krieg! (Jetzt folgt Programm Nr 8.)

Schlussrede des Präsidenten

Liebe Narren und Narren!

Alles hat einmal ein Ende, und nichts auf Erden dauert
ewig! So auch die schöne märkisch-bolle Karnevalszeit! - Die Regie-
rungszeit des Wintersemesterpräsidenten Prinz Karneval neigt sich ihrem Ende
und die Schatten des Aschermittwochs leuchten in der Ferne. Der Föhel
wird verstummen und der Alltag, des Dienstes ewig gleichgestellte
Wer erwartet uns wieder, Mäunlein sowie Weiblein. Nichts bleibt von
an

der fröhlichen Zeit als die schöne Erinnerung. Wohl demjenigen, dem
sie eine schöne Erinnerung ist! Drum laßt uns diesen Gedanken, der
heute von uns scheidet, und dem wir diese wunderschöne Zeit der
Follheit verdanken: des Prinzen Karneval. Doch ihr wißt, er ist ein Feind
des Lachens und der Freude! Ihr wißt auch, daß er nächstes Jahr wieder-
kehren und auf's neue sein bunttes Fopfer schwingen wird. Er will nicht,
daß sein Abschied ein trüber, trauriger sei. Fröhlich wie sein Regierungs-
zeit, soll auch sein Abschied sein.

Drum Freunde, eh' wir uns auseinander geh'n, wollen wir ihm noch
ein dreifachtmal's Hoch widmen: Der schändende Prinz Karneval, der
Feind der Follheit und des Lachens, der im nächsten Jahr auf's neue seinen
märkischen Feind halten möge, er lebe!

Hoch! Hoch! Hoch!

Abschiedsrede des Prinzen Karneval.

Märkische Damen und Herren!

Zum letztenmale, geliebte Fagallen,
laßt meine Rede von Euch erschallen.
Es geh'n ja zu Ende die Karnevalstenden
die uns zum Ferkeln und Ferkeln verbunden.
Es rückt schon in ganz bedenklicher Nähe,
der Aschermittwoch mit grünlischem Weh.
Im Föhel wandelt sich fauchzen und Föhel -
vorbei ist's mit lustigem Karnevalstübel.
Mir eine Pflicht bleibt uns noch zu erfüllen:
ergeben in Laute und Asche sich hüllen.
Zwar leer ist der Saal, und Asche ging flöten,
Fast alle sind wir in märkischen Wästen,
Doch soll uns das weder stören noch kränken,
Wir wollen vergangener Feinde gedenken.
Wir haben ja alle in dürstigen Jagen
Geschlürft zur Neige vom Becher, Ferkeln,
Wir haben gelacht, geschertzt und gesungen,
Prinz Karneval froh das Fopfer geschwungen.
Drum laßt uns jetzt, ohne Reue und Gramen,
Von der lustigen Sitzung Abschied nehmen.
Empfangt meiner Dank ihr lieben Feinde,
Die ihr auch bemühtet, mich zu erfreuen
Als echte, recht märkische Mäpkelknaben,
Mit euren sprühenden Geistesgaben.
Geh't meine Herrschaft auch ernstlich zur Neige,
Ein fröhliches Anblick ich demnach zeige.
Ich denke, wir werden uns wiedersuchen,
Wohl übers Jahr zu neuem Ferkeln.

Und

Und darf ich dann wieder das Feser führen.
 So woll'n wir auf's neue uns amüsieren
 Im fröhlichen Kreis bei lust'gen Gesängen;
 Für meine Freunde laßt' daun' nicht erwecken,
 Für meine Schergen zum Spotten und Necken,
 Daß zum Faschingsmond im kommenden Jahre,
 Hier wieder vereint mir glückliche Paare
 Von schönen Märrinnen, künftigen Narren,
 Die kommen der Lust, erwartungs-voll, haaren.
 Dem Wünsch' laßt' jubelnd uns freud'lich min' gebau:
 Der künftige Carneval, hoch, soll, er leben!



In dem Jahre 1890 wurde bereits ein Musik-Orchester
 gegründet, der aber nur etwa 10 Jahre bestanden hat.
 Die Mitglieder desselben waren:

Heinrich Fingling	+ 22. 2. 1933
Heinrich Wilhelm Sommer	+ 24. 11. 1928
Heinrich Jakob Sommer	+ 4. 6. 1940
Wilhelm Gerlach	+ 20. 4. 1921
Adam Mogk	+ 26. 2. 1918
Johannes Sommer 2.	+ 10. 1. 1928
Theodor Weitzel	+ 22. 5. 1910
Heinrich Gerlach 3.	+ 12. 4. 1941

Chronik des Radfahrervereins Frothheim

34/7

Der Gründungstag des Radfahrervereins Frothheim fällt auf den
 1. Juli 1906.
 Die Gründer dieses Vereins waren:

- | | |
|--|---|
| 1. Kirchhof, Adolf | 12. Adam Wilhelm |
| 2. May, Karl | 13. Wolf, Theodor |
| 3. Gerlach, Karl Schlossermeister | 14. Kroll, Wilhelm jetzt Amerika |
| 4. Gerlach, Karl | 15. Gerlach, Wilhelm |
| 5. Sommer, Willh. Rich. Post | 16. Jochenbach, Wilhelm |
| 6. Hartmann, Fritz, Willh. | 17. Jochenbach, Heinrich |
| 7. Hartmann, Viktor | 18. Müller, Johs. Rich. Kassier, Diener |
| 8. Barth, Johann | 19. Jochenbach, Lina |
| 9. Droop, Wilhelm | 20. Hohmann, Lina |
| 10. Winter, Jakob | 21. Peter, Hedwig |
| 11. Schäfer, Philipp Ortsbgl. Post St. | |
- } spätere Mitglieder

Der Vereins- oder Sportanzug war aus hellem Flanell mit blauen
 Knöpfen und Sportmütze aus dem gleichen Stoff. Auch die Damen
 des Vereins waren in derselben Ausrüstung gekleidet. Wo der Ver-
 ein zu Sport- und sonstigen Fahrten auftrat, war er gern ge-
 sehen und kam stets mit guten Preisen nach Hause.
 Im Juli 1914 wurde gelegentlich eines Radfahrfestes im Frothheim
 eine neue Fahne (Handarte) eingeweiht. Den Vorsitz und die Er-
 öffnung des großen Festes hatte Adolf Kirchhof übernommen.
 Es war ein bedeutendes Fest auf der Wiese hinter dem heutigen
 Sportplatz. Ein Gast aus Amerika, Rudolf Birkel, ein geborener
 Frothheimer, war auch anwesend. Die Musik zu dem Feste stellte
 das Eisenbahn-Regiment in Karau. Dasselbe wurde wegen Kriegoge-
 fahr während des schönsten Treibens auf dem Festplatz plötzlich
 abberufen.

Viele auswärtige Vereine der näheren und weiteren Umgebung
 nahmen an dem Fest teil, daran der Kunstfahrrad-Verein
 von Zeilsheim bei Frankfurt/Main, der mit Laabspordrädern
 im Kunststreifenfahren den 1. Preis erhielt.
 Nach dem Tode des 1. Vorsitzenden Adolf Kirchhof übernahm
 Hugo Hauß den Vorsitz, dem es auch gelang, die Handarte
 vor der Abgabe im III. Reich zu retten. Herrn Hauß ist es trotz
 des Risikos gelungen, das er damit eingegangen war, die Fahne
 des Vereins durch Vergraben in seinem Garten der Abliefe-
 rung zu entziehen. Heute wird sie im Museum im Frothheim
 aufbewahrt. Seit dieser Zeit hat der Verein aufgehört als
 solcher zu bestehen und ist auch nicht wieder in Erschei-
 nung getreten. Die bei sportlichen Veranstaltungen erlangten
 Preise

Preise müßten bei der Metallsammlung im III. Reich vom
26. 3. bis 20. 4. 1940 für die Weiterführung des Krieges mit den
Preisen anderer Vereine abgeliefert werden. Die Akten des Ver-
eins sind somit geschlossen.

Aufzeichnung über die Vereinsgeschichte
nach dem 1. Weltkrieg des Turn-Vereins von 1888
in Rheinau, Abt. der Deutschen Turnerschaft im Kinzig Gau
von dem ehemaligen aktiven Turnbrüder Karl
May aus den Jahren 1919 - 1928

Zur Frühjahr 1919 wurde von den Altkameraden
Rudolf Müller Willy Weitzel Karl Magk Karl Robert
Wilhelm Riins Adam Magk Wilhelm Gerlach Adolf
Gerlach Hermann Gerlach Jakob Spitzwagel mit dem
Vorsitzenden und Turnwart Karl Jüngling die
Turnerei auf dem Turnplatz am Zooweg wieder
ins Leben gerufen wo auch die Pappeln ge-
pflanzt wurden. Danach

Kürzezeit fanden sich als Jugendturner ein:
Adolf Müller Robert Biehn Karl Gerlach Heinrich
Roth Karl May Karl Jannard u. a.

Unsere Übungsstunden, 2 Mal in der Woche, fanden
erst in Saale Weitzel statt. Die Jugendriege
nahm an Zahl und Leistung ständig zu.

Ein Turnverein im Frühjahr und ein Abturnen
im Herbst wurde jährlich durch geführt, als
Lehrviktor Jungjarten Ehrenfelder Leiter und
Helfer bei Bindungen.

In den 20er Jahren besuchten wir mit gutem
Erfolg die Turnfeste und Turnfahrten in Bad-
Orb, Gelbhausen Bindungen (Geislich Hof Ein) Alben
Hasslau, Niedermittlau und viele Nachbar Vereine
z. B. Effelderbach Glanberg Selters Kefenrod
Bindungen Weing, an die abgelegenen Orte führen
Allweddern ^{m. d. W.} Wir mit Pferde bespannten und

Die Spielleute waren
 Tamböre Karl Müller Wilhelm Gerlach
 Karl May Hermann Winter
 Ottmar May
 Pfeifer Heinrich Reuter Adolf Müller
 Friedr. May Willy Sechser

Kein fest vorging, wo der Spielmannszug
 nicht meist an der Spitze des Festzugs
 marschierte, ^{Mügel-} ~~aber vor der Kapelle~~ ^{langjährig} ~~Wintere~~ ^{Stocher}
 viele Bürger ist noch ganz in Erinnerung
 wenn der Spielmannszug bei den Firmfesten
 im Fort den Wehrruf hörten. ^{zu hören bekommen}
 von 1919-28

Die Vorsitzende des Vereins waren soweit
 ich mich erinnere Karl Füngling Karl Repp
 Wilhelm Gerlach (Vater von Adolf Gerlach) Karl May u. Albert
 Gernand

Die Geselligkeit wurde sehr gepflegt
 die Firmerbälle an Wehrwachen und die
 schönen Theaterstücke die wir spielten
 dabei dürfen wir unsere Regisseure Karl
 Repp und Albert Gernand nicht vergessen.

Sollten Ihr Verein, wert auf meine Auf-
 zeichnung legen und einen Raum in Ihrem
 Festbuch finden, so sollen Sie wissen, daß ich selbiges
 zum Gedächtnis an meine Firmbrüder geschrieben
 habe, evtl. unregelmäßigkeiten schreibe ich nicht ein
 soll aber nicht abgeändert oder ergänzt werden
 (außer Rechtsverpflichtungen)

geordnetem Lebewagen

Im Höhepunkt unserer Jugendturnsache, die 1922 Rangkämpfe ^{von} im Frankfurter Stadtheim. Alter Höhe 18 Jahre, Jungturner. Den ersten Preis teilte sich der Graugrill vom Turnverein Siebad a. K. mit mir. Las sprach mir den Ehrenlaufgranz mit goldenen Rishel zu.

Die damaligen besten Turner des Vereins waren die Turner Wilhelm Gerlach Adolf Gerlach Robert Bichu Karl Gernand Adolf Müller Fritz Kammer und Karl May u. a. welche auf den Gaufesten mit Erfolg kämpfte. Die Gauvorkämmer stünden im Gelbhaus besuchten wir öfter

Die Turner Dr Siegel Robert Bichu Kammer und Fritz Kammer wangen im 4 Februar hintereinander die 4x100 Mtr Stafette ^{Gau} Hinzig-Gau.

Die Musterrieg auf den Turnfesten Halle die Turner: Wilhelm Gerlach Adolf Gerlach Robert Bichu Karl Gernand Adolf Müller und Karl May mit grossem Erfolg.

Mit grosser Begeisterung wurde ein Spielmannszug auf gestellt. Die Instru wurden meist von Vereinsmitglieder ges und unser unvergessener Faubaur Max Karl Kraft (Tipe) aus Bleichenbad über nahm mit grossem Erfolg die Führung.

Meine turnerischen Fähigkeiten, welche ich mir in Hrem Verein erwerben konnte, habe ich auch hier in Bleichenbad, als ich aus dem 2ten Weltkrieg heimkehrte in die Turnvereine, als ~~Turner~~ ^{Turner} und Spartenleiter, und Turnwart und ~~Turnwart~~ ^{Platz} Richter eingesetzt. Den Gau Ehrenbrief vom Turngau Wetterau und dem Ehrennadel vom ^{dem} Deutschen Turner

Hes ich heute noch meine Turnerpass und eine alte Vereinsnadel Hres Vereins welche auf den Gaufesten mit Erfolg kämpfte, ist Beweis genug, das ich mich die Geistes nach zu Ende zähle und ~~Hes~~ ^{Hes} als Schwarz vor goldenen Turnerkette Hres Turn Schluß wisse ich allen Turner und Turninnen der neuen Gau-gemeinde ein verbündenes "Gut Weil" zu.

Bleichenbad im Januar 1978
Karl May 12.04.04

Chor

An das Bleichetal

Text: Karl May

1. Wo der Blei-che Was-ser flie-ßet, liegt das Tal der bleichen
2. Von dem Hang der Obstbaum wäl-der zieht herab der Blüten-

3. Auf den Pfa-den seiner Wäl-der, Wiesen, Fel-der würd'lich
Neb- bel, dort wo Le-bens freu-de sprie-ßet, wo ich froh u.
2. duft - Fro-he Sän-ger-Ze-cher La-ben sich am Saft der
3. groß - un-ter dei-ner Son-ne wan-deln, ruh'n in deiner
glück-lich war - O, du Hei-mat - mei-ner Ju-gend
rei-fen Frucht -
Er-de Schoß. Heimat, o Traum Jugend voll
- , dein gedenk ich al-le Zeit! All mein Seh-nen,
Glück denk ich voll Lust - alle Zeit, Sehnen gilt
all mein Hof-fen! Ach, wie bist du so schön all-zeit!
dir - , Hoffen bist du - so schön all-zeit.

50 Jahre Turnverein Gorkheim.

Am 22. Juli 1938 waren 50 Jahre verflossen, daß der Turnverein Gorkheim gegründet wurde. (22. Juli 1888.) Aus diesem Anlaß beging derselbe am 20. und 21. August 1938 den Gründungstag in feierlicher Weise. Der Gesang-Verein „Concordia“ folgte der Einladung und umrahmte die Feierlichkeiten mit Gesangsvorträgen.

Am Samstag abend nahm die Feier in dem Saale Schmidberger bei vollbesetztem und geschmücktem Hause ihren Anfang. Die Einwohnerschaft von Gorkheim war zu einem Kaueradschachtsabend eingeladen, an dem auch schon viele auswärtige Gäste teilnahmen. In ganz ungezwungener Weise sollte und ist auch dieser Abend verlaufen, an dem sich so manche alte Turner, die im früheren Kinziggau der D.T. viele Jahre gemeinsam Schaffens verband, in herzlicher Weise begrüßen konnten. Um 21³⁰ Uhr eröffnete der Vereinsführer Lehrer Hölzinger die Gründungsfeier. Er entbot einen herzlichen Willkommengruß allen, die sich zu dem Kaueradschachtsabend eingefunden hatten. Anschließend sang der Gesang-Verein die Chöre: „Deutschland heiliger Name“ und „Lohnaufgang“. Dr. Siebert stellte die erschienenen auswärtigen Gäste einzeln der Festversammlung vor. Nimmehr führten die Gorkheimer Jungturner auf der Bühne Freiübungen des Breslauer Turnfestes 1938 nach, der dazugehörigen Musik auf Schallplatten vor. Zwei auswärtige Turner, welche die Breslauer Tage miterlebt haben, gaben Zeugnis von ihrem künstlerischen Können. Eine in Gorkheim bekannte Persönlichkeit, Redakteur Schneider vom Bdingungszeiger, beglückwünschte den Verein zu seinem Jubiläum. Nun sang der Gesang-Verein die Chöre: „Das Abendglöckchen ruft“ und „das Appellweilied“. Als Abschluß des Abends intonierte der Gesang-Verein: „Wein, Weib und Gesang“ und „der Würfelbecher“.

Die Jubiläumsfeier vollzog^{te} am Sonntag vormittag in einem schlichten, eindrucksvollen Rahmen im Saale Schmidberger. Das Programm lautete:

1. Morgenfeier
2. Ho-geu Himmel Erheben ragen. (Gesang-Verein.)
3. Begrüßung. (Lehrer Hölzinger.)
4. Die Geschichte des Vereins. (Albert Gornand.)
5. Totenkränze.
6. Morgensrot. (Gesang-Verein.)
7. Verlesen der noch lebenden Gründer.
8. Ehrung von Vereinsmitgliedern.
9. Aussprüche über den Wert der Leibesübungen. (Jungturner.)
10. Schlußausprache, Deutschlandlied.

Auf der Bühne hatten der Gesang-Verein und die zu ehrenden Mitbegründer des Turnvereins sowie Mitglieder, die 25 und mehr Jahre dem Verein angehören, Platz genommen. Ehrengäste, Vertreter von Partei und Gemeinde, Kameraden aus den verschiedenen Unterkreisen des Sportkreises 11 Friedberg und dem früheren Turngäu, Sportkameraden und Einwohner von Korbheim, hatten sich im Saale eingefunden, um an der Feier teilzunehmen. Nach dem Fahnenziehmarsch der beiden Fahnen, der alten Vereinsfahne und der Fahne des Reichsbundes, wurde gemeinsam das Lied „Gott sei allezeit gesungen. Beim Einzug der Turner in den Saal klang Jakob Bär 1. die Vereinsfahne. Derselbe war erster Fahnenkäger bei der Fahnenweihe 1888. Vereinsführer Lehner Holzinger wies in seiner Begrüßungsaussprache auf die Entwicklung der Leibesübung hin von Jahr bis in die heutige Zeit. Worte Fahn's, gesprochen von Schülern, leiteten über zur feierlichen Ansprache vom Kreisdiakont Schwickert - Nieder-Mörlen. Derselbe schildert das Leben und Wirken Fahn's, des großen deutschen Patrioten und Begründers der deutschen Turnsache. Der Turnverein Korbheim hat 50 Jahre das Formächtnis Fahn's gepflegt und gefördert. Möge der Verein in das 2. Jahrhundert seines Bestehens die hohen Aufgaben des deutschen Reichsbundes für Leibesübungen mit Hingebung und Moge über seinem Wirken immer nur das eine große Wort stehen „Deutschland.“

Der zweite Vereinsführer Albert Gernand gab einen ausführlichen Bericht über die Geschichte des Vereins. Ein Bild aus guten und schlechten Zeiten des Vereins rollt vor den Augen der Zuhörer ab. Immer aber ist es Fahn'scher Zeit gewesen, der den Verein wieder zu Aussehen und Wohlstand gebracht hat. Im Anschluss gedachte der stellvertretende Vorsitzende, der Toten, zehn Mitglieder, die im großen Krieg geblieben, acht Gründer, doch seit langem der Rasen. Viele Mitglieder hat der Tod aus den Reihen der Sportkameraden ausgeschieden. In feierlicher Handlung wurde den Toten die Ehre erwiesen mit dem Liede: „Morgenrot“ hat der Gesang-Verein diesen feierlichen Akt beendet.

Die Ehre der noch lebenden Gründer des Turnvereins sowie der Kameraden, die 25 Jahre und mehr dem Verein angehören, nahm Vereinsführer Holzinger vor. Als Gründer wurden geehrt: Schneidermeister Heinrich Kohler, Otto Büß, Jakob Görtling, die über 25 dem Verein angehört, wurden gleichfalls geehrt:

- Lehner Heinrich Peter
 - Wilhelm Deckenbach
 - Albert Gernand
 - Wilk. Rich. Gerlach
 - Wilhelm Droop
 - Fritz Kaumer
 - Wilhelm Gasmick
 - Wilhelm Meyer
 - Heinrich Schwarzhaupt
- Alle erhielten als sichtbares Zeichen ihrer Treue zum Verein

und somit als Treue zur Leibesübung ein Diplom ausgehändigt.

In Vertretung des Kreisführers des D. R. L. sprach stellvertretender Kreisführer Dr. Siebert. Weitere Glückwünsche überbrachten Bürgermeister Fritz Jüngling-Korbheim und Christ-Ehliobach, als Vertreter des ehemaligen Turngäus. Ferner waren eine Anzahl schriftlicher Glückwünsche und ein Telegramm von Dr. Gernand eingelaufen.

Liedvorträge vom Gesang-Verein und gemeinsam aus Liedern hatten zur Verschönerung der Feier viel dazu beigetragen. Vereinsführer Holzinger ergriff zum Abschluss der Feier nochmals das Wort und betonte, daß Arbeit im Reichsbund Dienst sein soll an Volk und Vaterland.

Nicht gerade freundlich war der Himmel anzusehen, als am Nachmittag die Turner und Sportler hinausmarschieren, begleitet von dem Spielmannszug der Turnwehr, um auf dem Sportplatz Turnen und Spiel zu zeigen. Die jugendlichen Turner von Korbheim zeigten Freübungen, die Kreisläufe, am Reck, Barren und Pferd, und als Abschluß der Nachmittagsveranstaltung kam ein Fußballspiel zwischen Korbheim und Driedelheim zum Ausklang. Im ganzen gesehen war das Spiel gut ausgefallen. Es endete 2:2. Noch einige Kindern gemüthlichen Beisammenseins verbrachte der Turnverein Korbheim mit seinem Gaste im Gasthaus „Zinn Lorenz.“

Der Turnverein 1888 Korbheim ist bisher nicht mehr in Erscheinung getreten; seine Tätigkeit gilt hiermit als erloschen.

p. hiesigen Fortbestand im „TSV 1888 e.V.“

Der V. H. C. Gorkheim

Der Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine nimmt der Vogelsberger Höhenklub s. V. bezgl. der Anzahl seiner Mitglieder, mit dem Sitz in Schotten, eine mittlere Stellung ein. Aber auch kleinere Vereine mit einigen hundert Mitgliedern sind ausnahmslos in Zweigvereine aufgeteilt, die sich über das ganze Bündengebiet verteilen. Um den Vogelsberger Höhenklub scharen sich mehr denn 30 Zweigvereine, von denen auch einige außerhalb des Vogelsberger Gebietes ihren Sitz haben. Schon mehr als 75 Jahre sind verfloßen, als der Hauptverein und einige Zweigvereine gegründet wurden.

Die treibende Kraft zur Gründung des Vereins war seinerzeit Herr Otto Gerbig. Von dem Gedanken besetzt, dem Natur- und Wandersinn sowie dem geselligen Verkehr unter seinen Mitgliedern zu pflegen, die Liebe zur Heimat bei der deutschen Jugend zu wecken und zu fördern, wurde auch in Gorkheim ein Zweigverein des V. H. C. im Jahre 1920 in's Leben gerufen. Der Vorstand setzte sich lt. Angabe eines alten Mitgliedes wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender	: Direktor Fleck
2. "	: Josef Hohmann
1. Schriftführer	: Otto Gerbig
2. "	: Günzel Meyer
Rechner	: Konrad Klais
Wanderwart	: Hermann Schert
Jugendwart	: Herta Fleck und Geschwister Meyer

Infolge Wegzug des Herrn Fleck, wurde Herr Direktor Wesp zum 1. Vorsitzenden berufen. Nach einigen Jahren erfolgte dahin eine Änderung, indem Herr Georg Plei 1. Vorsitzender wurde.

Nach einer gewissen Zeit erfolgte eine nochmalige Neuwahl, bei der Herr Albert Gerand den 1. Vorsitz einnahm.

Im Jahre 1933 erfolgte die Eingliederung des V. H. C. in den Turnverein 1888 Gorkheim, wo von da ab der V. H. C. als Wanderabteilung im Turnverein geführt wurde.

Im Jahre 1948 wurde die Neugründung eines Zweigvereins Gorkheim angestrebt. Für eine Versammlung waren alle Interessenten eingeladen und die Wiedergründung durchgeführt und gewählt zum

1. Vorsitzenden	: Wilhelm Treusch, Lehrer
2. "	: Ludwig Beckhold, "

Schriftführer : Frau Emilie Weuzel
Wanderwart : Paul Gerbig
Rechner : Willi Fröhlich

Lehrer Wilhelm Treusch hat sich besonders bei der Jugendarbeit verdient gemacht. Hierbei sei an die Errichtung der Freilichtbühne in der Sandlache erinnert. Nach der Versetzung des Lehrers Wilhelm Treusch nach Nieder-Mockstadt setzte sich die Leitung des Vereins wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender : Dr. Ludwig Tauber
2. " : Frau Dora Flänicus
3. Wanderwart : Adolf Kaiser
4. Schriftführer : Helmut Gerlach, Helmut Müller, Günter Schmitz

Aus beruflichen Gründen hat Herr Dr. Ludwig Tauber Starkheim verlassen. An seine Stelle trat Herr Dr. Harald Eckhardt von 1950 - 1953. Da derselbe im Jahre 1953 die Gesamtleitung des V. H. C. übernahm, schied er 1954 als 1. Vorsitzender des V. H. C. Starkheim aus, und Herr Willi Fröhlich trat an dessen Stelle. Seitdem setzt sich der Gesamtvorstand wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender : Willi Fröhlich
2. " : Georg Plei
- Schriftführer : Rudi Rañ
- Rechner : Ludwig Lörr
- Wanderwart : Willi Meyer
- Besitzer : Willi Schmitz, Hans Rossmann, Frau Flänicus,
- Jugendwart : Heinrich Spitznagel [Franz Lark]

Der Zweigverein Starkheim besitzt eine V. H. C.-Kapelle, die bei allen Veranstaltungen mitwirkt.

Wie in allen deutschen Gebirgen durchzieht auch ein Netz von Wegmarkierungen den Vogelberg, das ständig von Wanderwarten und deren Helfer imterhalten wird. Diese Wegzeichen erschließen dem Wanderer, ob alt oder jung die schönsten Teile unserer Vogelbergheimat.



Leustadt um 1600. Rekonstruktion.



Leustadt.

35/2



Grabstein
des Wolf von Wolfskehl + 1554
und der Otilia von Wolfskehl + 1543



Die Leustädter Brauttruhe

35/3

Der Hof Leustadt.**Blatt**

Im reichgesegneten lieblichen Niddertal liegt in einer Seitennülden eingezwängt, der alte Herrensitz Leustadt, scheinbar weltverloren und doch, von jeher so lebensnah. Inmitten das stattliche Herrenhaus, ein formvollender Renaissancebau mit vorgelagertem Treppenturm und einem angehängten Seitenflügel, in den Hauptgeschossen aus Stein, oben in Holz, aufgebaut, alles von Eisen umrankt, ein bezauberndes Bild, das den Beschauer immer und immer zum Verweilen zwingt.

Das jetzt noch stehende Schloß zu Leustadt war ehemals eine Wasserburg (Abbildung 1), deren ehemalige Anlage mit Säulen, Wällen und einer Zugbrücke sich noch inschwer erkennen läßt. Von der alten Wasserburg, die als „Leustadt“ schon 878 in den Summarien des Fuldischen Mönchs Eberhard genannt wird, ist der Mauergürtel, die Zugbrücke und der tiefe Graben bis auf einen kleinen Rest verschwunden. Jetzt führt eine in späterer Zeit erbaute feste Brücke über den trockengelegten Graben, aber der Eindruck des inneren Hofraumes ist auch heute noch in seiner friedlichen Geschlossenheit ein ungemein stimmungsvoller. Später wird der Ort in Urkunden als Loupsete, Laustad und Laubstat genannt. In polizeilicher Hinsicht gehören seit 1862 der Hof Leustadt, und die Kesselmühle zu Horkheim, vorher zählten sie zu Ober-Morkstadt. Seit uralten Zeiten hatten sie eine eigene Gemarkung, die Leustädter Mark.

Laut Inschrift hat der Baumeister, dessen Namen unbekannt geblieben ist, den Leustädter Bau (Abbildung 2) im Jahre 1537 errichtet, sein Auftragsgeber war Wolf von Wolfskeel, der damalige Besitzer von Leustadt. Der Grabstein (Abbildung 3) mit dem Bildnis des Bauherrn und seiner Gemahlin, Ottilie von Wolfskeel geborene von Erzbach, ist noch vorhanden. Dieses herrliche Grabdenkmal stand früher sicherlich nicht, wie jetzt, schutzlos im Freien, sondern mit vielen anderen Grabdenkmälern in der alten Friedhofskapelle, die sich außerhalb des Schlosses befand. Spürlos ist diese Kapelle und spurlos ist die Ruhestätte des Wolf von Wolfskeel verschwunden, aber der Grabstein redet noch von ihm. Freilich ist er nur eine Ruine, jedoch einer der schönsten Grabdenkmäler der Renaissancezeit. In lebendiger Geste wendet sich Wolf zu seiner in rühiger gelassener Haltung verharrenden Gattin. Es war ihm wohl ein Bedürfnis, sich so darstellen zu lassen, als wolle er, noch wie früher zu der tränen Gattin, die ihn im Tode vorausgegangen war, sprechen.

Die Inschrift des Grabsteins lautet:

Anno dñi. 1554. Den. 11.

Augusti starb der Edel vnd

Ernest. Wolf. von Wolfs

Kell. hie begrabe. De. Gott. grad

Anno. Dm 1543 Den. 5.
Augusti. starb. die. Edel. vnd
tugendhaftig. Otilia. v. Wolfskeel
geb. v. Esthbach. Wolse. von.
Wolfskeels. Ehegeahl. D. Gott. G.

Es wird darauf hingewiesen, daß nicht selten im Mittelalter Grabdenkmäler nach dem Tode, des einen, aber noch zu Lebzeiten des andern Ehegatten gemacht wurden. Der Grabstein kündet uns, daß am 5. August 1543 die Ehefrau, Otilia von Wolfskeel, ihre Ehegenahm, Wolf von Wolfskeel am 11. August 1554 das zeitliche gesegnet haben. Im Jahre 1925 wurde der Grabstein von dem damaligen Güterpächter, August Schütt, an dem Seitenflügel, des Herrenhauses eingemauert. Die Herren von Wolfskeel, stammen von der Längst vom Graboden verschwundenen Burg Wolfskeelen im Nied. Das jetzige Dorf Wolfskehl bewahrt noch den Namen.

Dieses Grabdenkmal ist ein Überbleibsel der Leüspäter Kirche, die im Jahre 1744 noch stand. 1753 sollte die Kirche abgebrochen werden, doch sagen die Akten nicht, ob es damals geschah. 1776 wird sie nicht mehr beim Inventar des Hofgutes genannt. Die beiden Glocken, der Kirche, samt der Uhr waren schon 1744 in den Hof mitgebracht worden.

In früherer Zeit hatte Leüspart seinen eignen Geistlichen. So erzählt uns ein Grabstein auf dem Glanburger Friedhof, daß der im Jahre 1488 verstorbene Johann Militaris, Kaplan in Leüspart, dort begraben liege. 1615 wird ein Pfarrer Martin Figelius Häusmann genannt. Er war lange Zeit in Leüspart.

Nach dem Tode des Hauses Wolfskeel kam 1649 das Anwesen an den Freiherrn Johann Georg von Hauff und dessen Sohn Johann Ludwig, später wegen Verschuldung des derzeitigen Besitzers an den holländischen Rat Fabricius von Westefeld. Im Beginn des 18. Jahrhunderts wurde es von dem Grafen Karl August von Ysenburg-Altenborn käuflich erworben, nach dessen Tode es 1725 an die Bidingen Louis fiel.

Unter Ysenburgischer Herrschaft wurde der nahe zu 700 Morgen haltende Gutshof ständig in Pacht gegeben. Von 1726-1738 an R. Bümann, von 1738 an Joh. Nikol. Hofmann, von 1749-1752 an Joh. Thomas Hock. Ganz verwachsen mit dem Hof Leüspart ist eine Familie Helfrich, die ihrer volle 100 Jahre in Pacht hatte. 1775 zog als erster Johann Christoph Helfrich aus Wolf als Pächter auf, indem er das Gut nebst allerlei zugehörigen Rechten für jährlich 2320 Gulden Pacht übernahm. Seitdem ging die Pacht stets auf die männlichen Erben über bis zum Jahre 1875. Dann trat ein Schwiegersohn der Helfrichschen Familie, Carl Holzmann, aus Petterwil, ein, der das Gut bis zu seinem Tode 1899 mißte. Von da ab war dessen Schwiegersohn Ernst Hensoth genannt Köper, als Pächter in Hof Leüspart tätig, dem am

19. Januar 1910

19. Januar 1910, als Pächter August Schütt von Rorshberg folgte. Am 8. März 1938 ging das Hofgut Leüspart an seinen jetzigen Besitzer, Herrn Erwin Sprink von Hannover, käuflich als Eigentum über.

Blatt

An der Mitte des 18. Jahrhunderts machte Leüspart viel von sich reden, als Nikolaus Ludwig Graf von Ziegenhagen mit seiner aus Sachsen ausgewiesenen Brüdergemeinde, die Wettin aufgesucht und in Marienburg, der Rumburg und auf dem Hermsdorf bei Bidingen blühende Gemeinden geschaffen hatte. Leüspart, das neben anderen ysenburgischen Besitzungen als Pfandobjekt für ein gegebenes größeres Darlehen in die Hände Ziegenhagen's gekommen war, wurde vorübergehend der Sammelpunkt, der Wettin'scher Bestrebungen im mittleren Niedertal, doch löste sich die hier gegründete Brüdergemeinde bereits 1750 wieder auf.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde Leüspart, oft und gern, von den Leuten der Umgegend aufgesucht, besonders nach dem Jahr 1821, als der schül- und lehrerfreundliche Pfarrer Eckstein von Oberau hier im Ferien mit gleichgesinnten Geistlichen und Lehrern die „Leüsparter pädagogische Gesellschaft“ gegründet hatte. Sie hat über ein Jahrhundert bestanden und in dieser Zeit Schule und Lehrerschaft großen Segen gebracht.

Die Leüsparter Bräuttruhe. (Abbildung 4.)

Eine noch zu erwähnende Angelegenheit soll in nachstehendem geschildert werden:

Daß ich nun, aber Leüspart, auch wirklich, durch meine Vorfahren kenne gelernt habe, verdanke ich, noch neben anderem einer alten Kastentruhe. Diese alte, als Kastentruhe dienende ehemalige Möbelstück, wurde bei biederen Pächtern in Filbel von einem kleinen Antiquitätenhändler entdeckt und um den Preis von 60 Mk. gekauft. Ein Filbel gelangte der Kasten in den Besitz eines zweiten Händlers, der schon 180 Mk. dafür anlegte und zum Kaufe anbot. Ein Arzt von Frankfurt/Main, Dr. med. Großmann, der mit Leüspart gut bekannt war, erkannte sofort unter dem 8. Wappen der Truhe, des Wappens der Herren von Bünkes, das auch auf der im Hanelder, Hessekunst 1908" beschriebenen und abgebildeten Münzenberger Truhe vorkommt, und mit Herzklappen fragte er nach dem Preis. Es würde nämlich für die alte Kastentruhe nicht mehr und nicht weniger als 2000 Mk. verlangt. Herr Großmann versuchte, dem Besitzer aus einander zusehen, daß der geforderte Preis zu hoch sei und würde einem solchen niemals erhalten, außerdem bestehn überhaupt wenig Interesse bei Sammlern und Museen für derartige Möbel, die Truhe sei auch schon recht wertlos. Alles war umsonst. Sehr kühl antwortete ihm der Händler, er habe im vorigen Jahr eine viel schlechtere und wertlosere Truhe zum gleichen Preis an einen Paulier in New-York verkauft, worauf er von letzterem benachrichtigt wurde, er

er sei sehr zufrieden, damit und möchte noch eine solche haben. Was?
dachte Herr Großmann, diese herrliche Fruchtkiste soll nach Amerika
wandern? Nein, wir sind nimmer, darf das sein. Es blieb Herrn Groß-
mann nichts anderes übrig, als in den sauren Apfel der hohen Forde-
rung zu beißen, denn die Geschichte von dem Bauknecht aus New-York
war ihm von anderer Seite schon bekannt. Nun hatte er, die Geun-
gung, die Kisten vor der Auswanderung nach Amerika zu ret-
ten und in seine Obhut so lange zu nehmen, bis sich ein hessisches
Museum dieses deutschen Kistens erbauen würde. Die Kiste stand
nach ihrer Revonierung im dem Darmstädter Museum. Kunstge-
schichtlich gehört die Kiste in die Zeit der Frührenaissance. Es
hat einen hohen Reiz, diesen historischen Erinnerungen einmal
nachzugehen. Diese Kiste war die Braut- oder Hochzeitskiste
der Ottilie von Wolfskeel geborene von Eschbach. Nach der Verhei-
rathung einer Tochter der Helfrichschen Familie zu Hof Leusdorf,
Thekla Ströbel geborene Helfrich, wanderte diese Kiste mit nach
Eibel, wo selbige später nicht mehr standesgemäß war, nur noch
als Kisten Verwendung fand. Die 8 Wappen auf der Kiste zei-
chen links die Angehörigen des Bräutigams und rechts die Ange-
hörigen der Braut.

Herr Sprink, Hof Leusdorf, hat nimmehr nach langem
Umfragen über den Verbleib der Kiste erfahren, daß dieselbe nach
den feindlichen Luftangriffen auf Darmstadt nach dem Museum in
Kassel gewandert sei. Herr Sprink erklärt, daß selbige dort in einer
Kassette stehe, wo sie dem Regen ausgesetzt sei. Er will versü-
chen, die Kiste nach ihrem Ausgangspunkt, dem Hof Leusdorf,
wieder zurückzuführen.

Zu dem Hof wäre noch anzuführen, daß bis zu En-
de der 1880er Jahre eine Ziegelhütte im Betrieb war. Die Gebäude ste-
hen heute leer, in dem oberen Theil befindet sich eine Wohnung, ei-
nes Werksangehörigen. Neben diesem Gebäude steht das Schäferhaus,
welches heute von Werksangehörigen bewohnt wird. In früherer Zeit
würden von den Pächtern große Schafherden gehalten, für deren Be-
tränkung ein eigener Schäfer angestellt war. Der letzte war Jann von
Gläuberg.

Inscription am früheren Bürgkapellengebäude:

„Allein Gott die Ehre
Wolf von Wolfskeel und Voerberg
Ottilie von Eschbach Eheleute haben
diesen Zwinger vom Grund aus
gemacht im Jahre 1535.“

Die Hesselmühle.

Die Hesselmühle, 1540 Höchstmühl genannt, war damals schon denen von Wolfskeel zugehörig und fielt in der Folge die Schick-
sale von Leinstadt. Sie war gewöhnlich in Leihe gegeben. 1618 saß ein
Müller Henn Holzappel darauf, 1754 Ernst Reih, 1755 Johannes Eyring.
1776 wird der Hesselmüller Peter Wagner erwähnt. Im Zusammenhang
mit der Hesselmühle steht ein uraltes Herkommen, das Starkheimer
"Pfingstrecht", welches darin bestand, daß den Starkheimer Weibsbuben,
welche an Pfingsten bei der Mühle weideten, Brot und einige Käse
gerührt werden mußten. 1548 hatte Wolfskeel in Leinstadt diese Rei-
chung unterlassen, weshalb die Starkheimer Klagen gegen ihn führ-
ten. Später hat man die Naturleistung in einen zur Gemeindefarre
zu zahlenden Geldebetrag umgewandelt. 1754 soll der Hesselmüller
herkömmlicher Maßen vor das Pfingstrecht 1 Gulden 15 Albus zahlen.
Die Erbleihe der Hesselmühle war, Anfangs der 1850 Jahre mit den
zugehörigen 13 1/2 Morgen Land in Eigentum übergegangen.

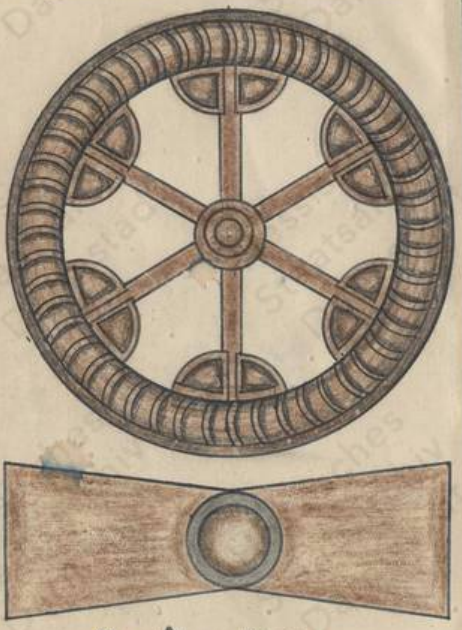
Der nimmehrige Eigentümer war Johannes Appel * 21. 8. 1777
zu Ober-Mockstadt, + 21. 1. 1845 zu Hesselmühle, Ehefrau Anna Elisabeth
Appel geborene Eyring.

Ihm folgte Johann Heinrich Reichert * 25. 12. 1805 zu Alt-
Wiedemins, + 3. 11. 1864 zu Hesselmühle, Ehefrau Elisabeth Katharina
Reichert geborene Appel. Reichert ist am 3. 11. 1864 auf dem Heimweg
vom Ortenburger „Kalken Markt“ an der Anweisung in die Nidda ge-
raten und ertrunken.

Nun folgte als nächster Besitzer Heinrich Helfrich
* 3. Juli 1847 zu Hof Leinstadt, + 11. 12. 1922 zu Starkheim, Ehefrau Anna
Marie

Anna Maria Helfrich geborene Reichert.
 Als letzter Besitzer, saß auf der Hesselmühle Carl Kay,
 * 3. 5. 1878 zu Starkheim, Ehefrau Marie Kay geborene Helfrich, meine
 einzige Schwester. Am 4. 9. 1905 verkaufte er, das Haus an, das
 fürstliche Haus Ysenburg-Büdingen und zog nach Starkheim, Bahn-
 hofsstraße 5. Der Mühlenbetrieb kam zur Einstellung, und der Mühl-
 graben vom Wehr im weit Effolderbach bis zur Brücke bei Leinspatt
 würde zugegraben. Jetzt ist die Hesselmühle mit Leinspatt vereint
 und wird von Werksangehörigen des Holzwerkes bewohnt.

Mühlenrad in der Hesselmühle



Familien-Wappen
Helfrich - Reichert 1540.



Haustüre der Hesselmühle von 1540.

Als Abschluß der Hesselmühle, ist mir noch eine Pflicht
 zum Bewußtsein gekommen, welche ich an dieser Stelle nicht uner-
 wähnt lassen möchte. Ich bin hier geboren und habe daselbst meine
 Kindheit verlebt. Fern und oft erinnere ich mich heute noch
 dieser Zeit. Die Familie Helfrich besitzt wohl als einzige in Starkheim
 ein Familienwappen und zwar ist dies in der Kamin festgehalten.
 Es stellt das Mühlrad der Hesselmühle dar, welches obig von mir
 nachgezeichnete Abbildung zeigt. Die nebenstehende Gesamtansicht
 steht unter Denkmalschutz. Die Tür soll mit Rahmen herausge-
 nommen und im Schloß Leinspatt zum Ausstellen aufbewahrt werden.
 Sie wird bei der Hesselmühle durch eine andere ersetzt.

Als die Hesselmühle noch im Betrieb war, war es
 ein bezaubernder Anblick, wenn die schäumenden Wasser sich
 auf das Mühlrad ergossen. Aber, das Rad stemmte sich nicht
 gegen den gewaltigen Druck der unaufhaltsam stürzenden
 Fluten. Das Mühlrad läßt sich von dem starken Druck der
 Wassermassen in Bewegung setzen, ja, tapfer greift es nach
 ihnen mit seinen Schaufeln, um seine Arbeit zu verrichten:
 Bretter zu sägen zu Bohnungen für die Menschen, Brotfrucht
 zu mahlen für Nahrung der Menschen. Freilich kann das Mühl-
 rad nur dann von der Wasserkraft sich treiben lassen, wenn
 seine Achsen sicher auf einem festen Fundament ruhen. Dieses
 Fundament darf nicht wanken noch weichen.

Die Mühlen in den Tälern haben schon von jeher
 viele Denker und Dichter in ihren Liedern verherrlicht und
 besungen. Wir greifen hier einige der bekanntesten heraus,
 welche zum Allgemeingut geworden sind:
 „In einem Kühlen Grunde, da geht ein Mühlrad“
 „Das Wandern ist des Müllers Lust“
 „Es steht eine Mühle im Schwarzwälder Tal“
 „Die Mühle im Schwarzwald.“ Charakterstück (Folgt.)

Als ich nach vieljährigem Leben bei dem Militär wieder heim-
 kehrte, führte mich mein erster Weg ins nahe Widdertal, wo ich
 in einem vergessenen Seitental eine Mühle wußte, der gegen-
 über ich auf einer Gartenbank oft gesessen. Und sah dem
 Räderspiele und sah den Wassern zu, wie Justinus Kerner
 so gesungen hatte. Das Gebäude stand noch am Bach, aber
 das Wassrad war verschwunden. Enttäuscht saß ich auf
 meiner Bank und dachte der entschwundenen Zeiten. Es
 hilft nichts, sentimental zu werden, die Mühlenromantik
 ist dahin: Die Mühlen sterben aus. Auch diese Welt ist ver-
 sinkend. Unwiederbringlich.

Die Wahlen.Bündestagswahl am 6. 9. 1953.

Wahlberechtigt waren in Lorkheim: 1149

Wahlbeteiligung: 85%

An Stimmen wurden abgegeben für:

SPD = 391 Stimmen

FDP = 200 "

CDU = 215 "

KPD = 2 "

BHE = 115 "

GVP = 5 "

DP = 31 "

Landtagswahl am 28. 11. 1954.

Wahlberechtigt waren in Lorkheim: 1128

Wahlbeteiligung: 84%

An Stimmen wurden abgegeben für:

SPD = 373 Stimmen

FDP = 189 "

CDU = 239 "

KPD = 2 "

BHE = 107 "

GVP = 6 "

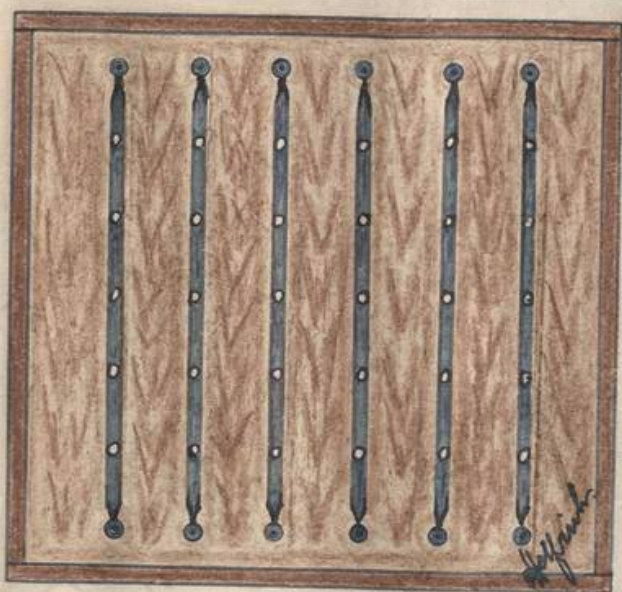
DP = 30 "



Der Nikolaus in Stockheim im Hessel.

Wie so oft in den verfloßenen Jahren kehrte der Nikolaus auch in diesem Jahre in Stockheim ein. Veranstalter war der V.H.C. Stockheim. Am Sonntag den 5.12.1954 landete an der Leuspfäster Brücke im Hessel ein Flugzeug amerikanischer Nationalität, mit dem Standort in Büdingen, von der Bevölkerung, und vor allem von den Kindern herzlich begrüßt. Dem Flugzeug entstieg der Nikolaus, der mit mehreren
 mehreren

mehreren Tücken Liebesgaben für die Kinder bebadet, war. Auch
Kinder von Gläüberg und Effoldenbach würden beschenkt. Der Wet-
tergott hatte es aber mit dem Nikolaus nicht gut gemeint, denn es
war ein sehr kalter und regnerischer Tag. Der Hessische Kindfunk
war mit seinem Kindfunkwagen auch ausgesetzt und nahm den
ganzen Hergang der Veranstaltung auf Tonband auf, welches am
Montag den 6. 12. 1954 zwischen 18 und 19 Uhr in der Sendung „Zeit
im Funk“ nochmals wiederholt wurde. Nach der Verteilung der
Geschenke flog das Flugzeug unter dem Fühel der Zuschauer in
Richtung Bidingen davon.

1.) Der Gemeindebackofen.

Das Backspiel
am Backhaus in Stockheim

Jeder Ortsbewohner, welcher in einem der Backöfen, Hauptstraße 7, Brot, Kuchen u. dgl. backen wollte, war verpflichtet, der Reihe nach, an einem Montag oder an einem auf einen Feiertag folgenden Tag den Ofen anzuhetzen, sowie hatte ein jeder der Reihe nach als Zweitbäcker dem Erstbäcker nachzubacken. Dem Aufseher lag es ob, die Einhaltung der Reihenfolge zu überwachen, solche bei sich ergebenden Umständen durch Losziehung bestimmen zu lassen und jeden Ortsbewohner, an welchem das Einheizen oder in bestimmter Zeit das Zweitbacken kommt, 8 Tage zuvor hiervon in Kenntnis zu setzen. Zu diesem Zwecke war an den Eingängen zu den beiden Backöfen je ein Kasten aufgehängt, in welchen je 6 Eisenstäbe (Montag bis Samstag) mit je 5 Löchern (Reihenfolge des Backens am Tage) angebracht waren. Das für den n. Backofen angebrachte Backspiel ist leider nicht mehr vorhanden. In diese 5 Löcher pro Stab würde von dem Backenden ein Forhangschloß, abgeschlossen, woran man die tägliche Reihenfolge des Backens erschaun konnte.

Später kam man von diesem alten Brauch ab und gedachte, mit der Losziehung eine zufriedenstellendere Lösung zu finden. Wenn es täglich abends ein Züchen läutete, versammelten sich die Backinteressenten auf der Bürgermeisterei, wo durch den Polizeidiener das Backen für den folgenden Tag ausgelost wurde. Wer die Los Nr 1 zog, war Erstbäcker, dann folgten die Los Nr. 2 u. s. w. Diese Neuordnung wurde bis ungefähr 1930 beibehalten. Das in obigem Bilde dargestellte Backspiel soll der Nachwelt erhalten bleiben und wurde daher lt. Gemeinderatsbeschluss vom 5. 7. 1954

unter Denkmalschutz gestellt. Außerdem soll ihm dasselbe ein Gegitter gegen Unfug angebracht werden.

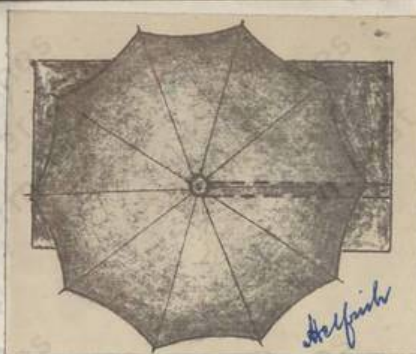
Diese alte Einrichtung der Backweise ist heute eingegangen, das Backhaus steht leer, aber die beiden noch vorhandenen Backöfen geben Zeugnis vergangener Zeiten. Heute bringen die Landwirte das Mehl zum Bäcker und lassen bei demselben ihr Brot backen. Das in dem oberen Stockwerk gelegene Zimmer wird z. Zt. von Flüchtlingen bewohnt.

2.) Der Leichenwagen.

Im Jahre 1953 wurde von dem Schreinermeister Karl Schwarzhäupt in Horkheim ein Leichenwagen gebaut. Derselbe bestand aus einem abmontierten Autofahrgestell mit Gummi- bereifung und Boden. In dieser Aufmachung wurde derselbe erstmalig in Benutzung genommen bei der Beerdigung der Frau Margarete Marie Gall, geborene Sommer, Hornstraße 7, am 2. Dezember 1953. (Herbeibuch Nr 14/1953, Landesamt Horkheim.)

1954 wurde der Wagen überdacht und in diesem minime fertigen Zustande bei der Beerdigung der Frau Ernszine Emilie Braune, geborene Heidrich, Glaubergstraße 7b, am 26. Mai 1954 gefahren. (Herbeibuch Nr 7/1954, Landesamt Horkheim.)

Bis Anfang der 1880er Jahre wurden die Leichen mit den Verstorbenen bei der Beerdigung noch auf einer Leichenbahn von 4 Trägern auf der Schulter nach dem Friedhof getragen. Es war dies eine unhygienische veraltete Sitte für die Träger besonders an heißen Tagen, wenn der Fäulnisprozess schon fortgeschritten war. Eigentlich wäre es am Platze gewesen, diese Bahn als Überbleibsel einer längst versunkenen Unsitte der Nachwelt zu erhalten. Diese Horkheimer Bahn hat in den 1920er Jahren noch auf dem Dachboden der Kirche gestanden, war aber eines Tages verschwunden. Wo mag sie geblieben sein? In Dündelsheim hat man diese Überlieferung besser zu schätzen gewußt, denn an der Rückwand der Kirche hängen 2 derartige Bahnen, eine für Erwachsene und eine kleinere für Kinder. Kommt dieses historische Stück der Vergangenheit hier bei uns nicht auch gleichartig aufbewahrt worden? Eigentlich wäre es eine Angelegenheit des damaligen amtierenden Pfarrers gewesen, das Ende dieser Tradition im Kirchenbuch festzuhalten. Besonders wäre es von großem Interesse gewesen, den Namen des Verstorbenen zu erfahren, welcher als letzter auf seinem Weg nach dem Friedhof getragen wurde auf dieser Bahn.



Ausicht von oben



Grabreden-Regenschirm erfunden

Ottmar Helfrich aus Stockheim hat seine Erfindung zum Patent angemeldet

Wenn schon im nächsten Jahr bei Regenfällen die Pfarrer auf den Friedhöfen bei den Beerdigungen unter einem transportablen Schirm gesittet stehen sollten, im fröhlichen Fröhen gegenüber dem Hinterbliebenen ihren schweren Leidsorgant, nach zu kommen, dann kann die Gemeinde Horkheim stolz darauf sein, den Erfinder, Ottmar Helfrich, in ihren Mauern zu beherbergen. Erfinder Helfrich, weitesten Kreisen als Obermühlmeister der ehemaligen Deutschen Wehrmacht und des irrlischen Heimatvereins, als Leiter bekannt, hat vor einigen Tagen sein das Patent bei dem Bundespatentamt, in München, angemeldet. Er ist davon überzeugt, daß andere Gemeinden und Pfarren erfrucht sein werden über diese Lösung.
Die gründende Idee zu einer Bezeichnung des Pfarrers kann
Ottmar Helfrich

Umar Kellink im stürmenden Regen bei einer Beerdigung bei einem evangelischen mit Katholischen Verstorbenen. In beiden Fällen öffneten sich die Schleusen des Himmels. Hält jemand über dem Pfarrer den Schirm, dann würde der Schirmhalter nass. rückt er etwas zur Seite, floß dem Pfarrer das Wasser vom Schirm in den Arm.

Mit der zu Papier gebrachte Idee, ging H. zu Bürgermeister Kutz. Er sagte zu: "Wenn es etwas Ordentliches wird, helfen wir gerne." Der Horkheimer Schmied Karl Geyer war begeistert. Er lönd sein Sohn nahmen sich der Zeichnung an. Die ersten Werkstücke wurden hergestellt, ausprobiert und verbessert. Schließlich war der erste Grabredenschirm fertig. Derselbe wurde den beiden Pfarrern und Bürgermeister zu ersten Bewährungsprobe vorgestellt. Sie fanden den Schirmhalter famos. Anhergestellt wurde er auf dem Friedhof in der Leichenhalle. In Zukunft wird der Grabredenschirm immer dann dort stehen, wenn es regnet oder die Wolken darauf vorschauen.

(Auszug aus der Frankfurter Neuen Presse v. 1. 10. 1958.)

3.) Der Hagelfeiertag.

Am 16. Juli 1830 wurde die Gemarkung Horkheim und Umgebung von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht. Dieses wichtige Naturereignis verdient daher, in die Chronik eingetragen zu werden. Das älteste Kirchenbuch der Pfarrei in Glämburg meldet darüber folgendes:

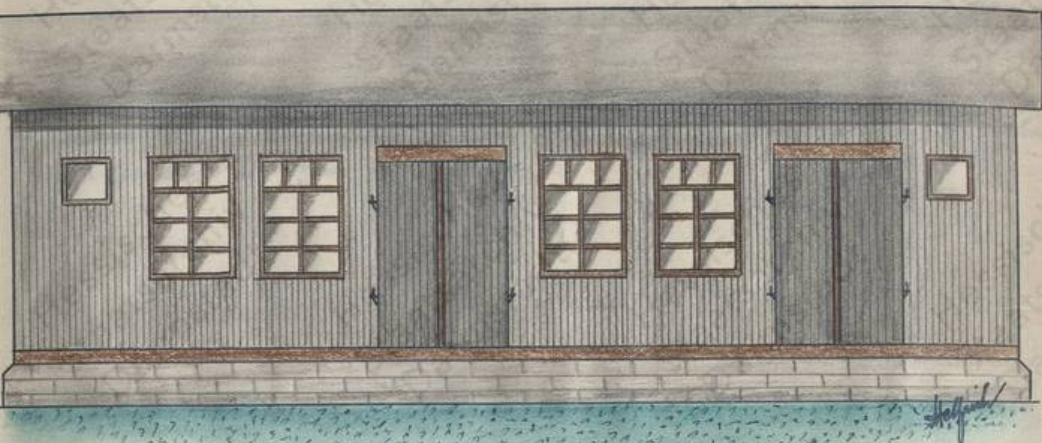
"Der Hagelschlag, von dem die Gemarkung Glämburg und Horkheim, am 16. Juli 1830 hart betroffen worden ist, durch Hagel und starke Regengüsse, wodurch Wasserströme sich von den Bergen herabstürzten, wurden alle Halmfrüchte, und sonstige Gemächse ganz und gar zerstört, auch die Obstbäume stark beschädigt und die Kartoffeln in ihrem Wachstum gestört, wodurch also die ganze Jahresernte bis auf Weniges vernichtet wurde. Zum Andenken an diesen Tag, welcher die Heimführung Gottes wird, alljährlich am 16. Juli im Morgengottesdienst eine Gedächtnispredigt gehalten, und der ganze Tag wird für einen Feiertag angesehen und gefeiert. Der gnädige Gott, wolle die Gemeinden vor einer ähnlichen schweren Heimführung in Gnade bewahren und seine schützende Hand allzeit über unsere Felder halten und daß sie wohlbewahrt bleiben vor jeglichem Schaden und der Segen Gottes die Gemeinde bewege, den herrlichen Namen Gottes zu preisen." Soweit der Eintrag im Kirchenbuch Glämburg. Der Eintrag im Kirchenbuch der ev. Kirche Rotzbach 1830 lautet:

"Im demselben Jahr (1830) traf ein starker Hagelschlag die Gemarkung Horkheim und Umgebung, vernichtete die Früchte des Feldes, und richtete selbst an Wohnhäusern großen Schaden an. Zum Andenken an dieses traurige Ereignis wird in Horkheim heute noch ein Feiertag begangen (16. 7.) und der Geistliche ist verbunden, daselbst zu predigen. Dieser Tag wird in Glämburg heute noch alljährlich gefeiert, während in Horkheim seit Ende des 19. Jahrhunderts die Feier eingestellt wurde.

4.) Bade-Anstalt in der Schule.

Mit dem Bau der neuen Schule in Horkheim wurde auch an die Reinhaltung des Körpers der Schulkinder starker gedacht, indem man im Kellergeroß die Heizungsanlagen entsprechend erweiterte, eine Lebküche einrichtete und Duschräume, verbunden mit Autoklodekarbium, erstellte. Aber auch für die Bevölkerung Horkheims sind die Baderäume am Freitag und Sonnabend zur allgemeinen Benutzung freigegeben, wobei eine Gebühr von 35 Pf. pro Person zu entrichten sind. Seit Bestehen dieser Einrichtung wird davon ergiebiger Gebrauch gemacht.

5.) Sporthalle und Sportplatz.



Die hinter der neuen Schule stehende Sporthalle wurde seinerzeit von der Bäuorlichen Haupt-Gemeinschaft auf Abbruch zum Betrage von 1000 M. der Gemeinde überlassen. Die Gemeinde stellte die Halle wieder dem TSV nebst dem dazu gehörenden Grund und Boden zur Verfügung. Für dieses Entgegenkommen räumte der TSV ein uneingeschränktes Benützungrecht für sportliche Belange der Schule ein. Die Gemeinde bringt damit zum Ausdruck, daß sie volles Verständnis für den Sport zeige. In dieser Halle werden größtenteils Festlichkeiten, die Kirchweih u. dgl. abgehalten. Ebenso sagt hier der Turnklub, und der Turnverein Horkheim hält hier seine turnerischen Übungen ab, um neue Mitglieder für diesen gesunden Sport zu begeistern und heranzubilden.

Der anliegende Sportplatz findet in der Hauptsache Inanspruchnahme der Fußballer, wo sonntags immer anregende Wettkämpfe vor einem begeisterten Publikum ausgetragen werden. Der Reiterverein Horkheim hält hier gleichfalls mit auswärtigen Vereinen seine spannenden Reit-, Spring- und Fahrensturniere ab, welche jedesmal gut besucht werden. An den Wochentagen wird der Platz von der Jugend zwecks Fortbildung für Fußballspieler eifrig benutzt.

6.) Religionszugehörigkeit.

In der Wohnbevölkerung Horkheims waren bei der Volkszählung am 16. Juni 1933 = 955 Personen anwesend. Diese verteilen sich wie folgt:

evangelisch	845 Personen
römisch-katholisch	100 "

israelitisch	6 Personen
sonstige	4 "
gegenwärtig gliedert sich die Religionszugehörigkeit:	
evangelisch	1218 Personen
römisch-katholisch	458 "
israelitisch	— "
sonstige	15 "

39/3
Blatt

7.) Der Dünstberg.

Der Fogelsberg oder das Fogelsgebirge in der Provinz Oberhessen ist nach seinem Gestein, das größte Basaltlager Deutschlands. Diese Basaltmasse hat sich im feurigen Flusse, gleich der Lava, der heutzigen Füllkane, aus der Tiefe aufsteigend, an die Oberfläche ausgedehnt. Diese Gesteine des Fogelsberges sind während einer langen Reihe von Jahren aus verschiedenen Kratern geflossen. Die höchste Erhebung dieser Gebirgsmasse ist der Hoherotskopf (770m) mit dem Fäulstein (780m). Das Fogelsgebirge bedeckt fast den ganzen östlichen Teil der Provinz Oberhessen und fällt alsdann in südlicher Richtung bis in unsere Gegend, dem Fuße des Fogelsberges, allmählich ab. Als letzte erwähnenswerte bedeutende Erhebung ist nach der sagenim-wobene Gläuberg zu nennen. In dessen unmittelbaren Nähe zwischen Horkheim und Uffolderbach erblickt man als letzte Erhebung zwischen dem Höhenzügen des Gläuberg und Keisfäcker, und Horkspäcker Waldes in einer Mulde eingebettet den Dünstberg. Unwillkürlich wird man durch diese Vertiefung an die Entstehung eines längst erloschenen Kraters erinnert. Dieser Dünstberg hatte ehemals eine beachtliche Höhe, wie 1870, ist aber im Laufe der Zeit durch die Ausbeutung des Basaltgesteins erheblich gesunken. Die Haine runden hauptsächlich zum Bau von Wohnhäusern, Gassen und dem Bau der Eisenbahnlinie Fulda-Hausen - Gießen und Horkheim. Jedem vorwiegend. Die Basaltsteine haben im allgemeinen die Fähigkeit, die feuchten Dünste (daher Dünstberg) anzuziehen und in's Innere ihrer Masse eindringen zu lassen. Die dichten Nebel, die im Herbst auf demselben lagerten, oft tagelang demselben einhüllen und sich meist erst gegen Mittag auf einige Stunden verzogen, unterstützen die Verwitterung. Der durch die Verwitterung entstehende Boden ist im allgemeinen ein an Kali, Natron, Magnesia und Talk reicher Lehm, der meist sehr fruchtbar ist. Heute ist der Dünstberg bedeutungslos geworden; auf seiner Oberfläche ist vor Jahrzehnten eine Kirschpflanzung angelegt worden.

Der Dünstberg machte in den Jahren nach dem deutsch-französischen Kriege 1870/71 bis Ende 19. Jahrhunderts viel von sich reden. Ein Pächter des Hofgutes Keisfäcker, Carl Holzmann, welcher den Krieg als Kriegsfreiwilliger bei dem Rheinischen Dragonerregiment

Freiherr von Manteuffel Nr 5 in Hofgeismar mitmachte, hatte am 1. September 1870 in der Gegend von Sedan mit noch 4 Dragonern eine Patrouille zu reiten, wobei ihm von einer französischen Kürassier Patrouille der Helm durchschossen wurde, ohne Holzmann zu verwunden. Diesen historischen Helm hat er in die Heimat nach dem Kriegsende zurückgebracht. Er befindet sich z. H. bei der Familie Nebel in Osteinberg. Zur Erinnerung an diesen Krieg führte Herr Holzmann alljährlich mit männlichen Einwohnern Horkheimer die Eröffnung der Spichern Höhen bei Saarbrücken am 6. August 1870, durch Auf dem Dinsberg und am Waldrand über der Zinkfabrik, würden je 9 Böller mit einer Anzahl Horkheimer Bürger aufgestellt. Bei unterbrechender Dunkelheit begann ein ohrenbetäubendes Schießen und der Marsch gegen den Dinsberg angetreten. Herr Holzmann hoch zu Ross mit besagtem Helm, Dragoneruniform führte die Gruppe vor dem Walde an. Der Dinsberg wurde im Himm mit lauten „Hurrah“ genommen. Bei einem derartigen Gefecht, welches alljährlich bis zu seinem Tode 1898 durchgeführt wurde, war er bei dem Himm in der Dunkelheit zu weit vorgeritten und dabei mit seinem Pferd in den Dinsberg gestürzt. Das wohlbehaltene Pferd fand ohne Reiter den Hof Leinstadt, während Herr Holzmann ohne Erwähnung auschließend den „Sieg“ im Kreise seiner Krieger in der Wirtschaft Heinrich Walthers am Bahnhof feierte. Nach dieser Übung wurde noch das alljährliche Sedanfeuer auf dem Dinsberg abgebrannt, das weit in die Nacht leuchtete.



Nr 8.) Luftballon-Aufstieg auf der Hesselwiese.

Im 7. Jahrzehnt des Jahres 1900 ereignete sich in Horkheim ein Faßnachtsschertz, der verdient, daß er der Nachwelt erhalten bleibt.

In dieser Zeit machte eine bekannte Luftschifferin, Käthe Paulus, durch ihre populären Luftballonfahrten in Deutschland viel von sich reden. In den Zeitungen wurden diese Ballonfahrten in großen Buchstaben geschrieben, z. B.: „Am sonnigsten nun die und die Zeit z. B. im zoologischen Garten Mainz oder sonst wo steigt Käthe Paulus mit ihrem Luftballon auf.“ Es war damals die größte Sensation, denn die Verwendung der Flieger und Luftschiffe wie Zeppelin und Poeschel, standen noch in den Kinderschuhen. Daher war es begreiflich, daß jeder dies Ereignis miterleben wollte.

War es daher daher unwahrscheinlich und ungläubhaft, daß ein solcher Aufstieg nicht einmal von Horkheim aus erfolgen könnte?

Ein Witzbold, Dr. Giesel, Chemiker bei den Deutschen Milchwerken in Horkheim, hatte in der Zeitung bekanntgegeben, daß am 7. April 1906 Käthe Paulus mit ihrem Ballon nachmittags 2 Uhr im Hesselgrund aufsteigen werde. Diese Bekanntmachung schlug wie eine Bombe im Kreis Dindingen ein. Um die Angelegenheit recht spannend, glaub- und schmackhaft zu gestalten, ließ er durch den Gastwirt und Kohlenhändler Heinrich Walthers am Bahnübergang einen mit Kisten hochbeladenen Bauernwagen in das Hessel fahren, welche angeblich die Ballonhülle, das Gas und das Gepäck von Käthe Paulus enthalten sollte. Um das Hessel ohne Befragen sicher erreichen zu können, waren an verschiedenen Plätzen Markierungstafeln aufgestellt.

Was war nun an Fischhäusen anwesend? Schon viele Kinder vor dem anberaumten Beginn des Aufstiegs kamen aus naher und weiteren Entfernungen singende Schulkinder auf Bauernwagen, Radfahrer, Fußgänger, Kutschler, per Eisenbahn, und wie wir irgend möglich jeder Horkheim erreichen konnte. Aus dem Fegelsberg kamen mit der Bahn alte Frauen, die Zeit ihres Lebens noch nicht mit der Eisenbahn gefahren waren. Die Füge waren demnach überfüllt, daß sämtliche mit Verspätung eintrafen. Da zu der Zeit wenige Füge nach dem Fegelsberg verkehrten, mußten eine Anzahl Besucher in Horkheim überwachten oder wurden durch Pferdewagen abends spät nach abgeholt.

Das Gesamtbild war eine wahre „Völkerwanderung“, die ganze Hesselwiese gleich einem einzigen Heerlager, und gerade in aller nächster Nähe der Kisten standen sich die Menschen. Alle hatten Decken und Rucksackverpflegung mitgebracht, denn die Angelegenheit konnte sich in die Länge ziehen; außerdem sollte ja der Ablauf des Ereignisses jedem Teilnehmer zur späteren Erinnerung werden. Die Abhänge am Gläuberg und diejenigen am Waldweg nach Nieder- und Ober-Marktstätt sowie der Dinsberg waren mit Menschen dicht besetzt. Ein Augenzeuge von damals berichtet, daß ein alter Mann von Nieder-Marktstätt, geboigt von der Fülle der Fahne, mit Stinkstork, den beschwerlichen Weg nicht geschafft habe. Er soll geäußert haben: „Daß will ich mir aber auch emoll aegünke.“ Der damalige Postmeister vom Postamt Horkheim, Heinrich Halpappel, wollte sich das Schauspiel aus luftiger Höhe anschauen. Zu diesem Zweck kletterte er sich durchs Dachfenster und nahm auf dem Schornstein ^{mit} feuerfesten Platz.

Kindern nun Kindern entrannen, ohne daß etwas sich von Käthe Paulus bemerkbar machte, ja viele hatten sich mit Ferngläsern bewaffnet und suchten den Himmel nach dem Ballon ab. Begrüßlichweise bewachte sich allmählich in später Nachmittag-

Stunde einer gewissen Stunde der Schaulustigen. Man würde stutzig-
 wollte man einen Spilschurz in die Arme geraten sein? Diese Ein-
 mütigkeit würde noch dadurch gespart, als sich einige beherrzte Män-
 ner daranmachten, eine der abgestellten Kisten zu öffnen. Inzwi-
 schen wälzte sich die Annahme eines Scherzes von Gruppe zu Gruppe
 durch, denn was barg der Inhalt der Kiste? nur alte Eisenstücke und
 bedrücktes Papier der Milchwerke. Jetzt hatte die Geduld der Zuschauer
 er den Niedepunkt erreicht. Herr Gössel hatte in der Zwischenzeit
 vorgezogen, sich unsichtbar zu machen. Ein großer Laufes, der in
 dem April geschickten Schlachtenkümmler gegen vor, die Milchwerke
 und nahmen vor dem bereits abgeschlossenen Eingangs zur Fabrik
 gegen den Feuertalfer eine drohende Haltung ein. Herr Gössel hatte
 im richtigen Moment das Feld geräumt und war bereits abgerückt,
 denn jetzt heißt es aber gelaufe, Herr Gössel, wie ein Schützling
 bei einem Witz geäußert hat. Es würde von allen kühnig geschimpft,
 aber was nützt dem kleinen Mann sein Form. Der den Schatten hat,
 braucht für den Spott nicht zu sorgen. Im Hida, würde ein Jude von
 hängen, weil er in verschiedenen Wirtschäften Pakete für den
 Ballonaufstieg ausgehängt hatte.

Dieser wohlgelungene Fassmachtschurz gab dazu Ver-
 anlassung, daß er im kommenden Jahr 1907 bei dem Kammerallm-
 züg auf einem Wagen verkörpert würde. Der Wagen würde im Hofe
 des Wagnermeisters Adolf Kirchhof in Verbindung mit Karl May und
 Heinrich May 4. zinngemäß hergerichtet. Karl Repp hielt dabei eine
 Ansprache und verlas anschließend ein von ihm verfaßtes Gedicht:

Luftballonfahrt.

1. Der Dr. Gössel schiebt: "In's Kessel müßt ihr Leute geh'n,
 da gibt's den Luftballon zu seh'n."
2. Da steigt Fräulein Paulus auf, es geht noch
 eine Stunde drauf, daß der Ballon gefüllt
 und unser Härtchen mit sich nimmt.
3. Die Leute waren pünktlich da, auch mancher
 Mann mit seiner Frau, die hatten Stockheim
 bald im Rücken und pilgten nach dem Hexelbühnen.
4. Manu Lehner kroch auch auf dem Leim, er
 dachte sich die Sache fein, und mancher liebe
 Ferkelchen wollt sehen auch das Härtchen.
5. Doch als das Volk nun all' war da,
 da gab es ein Hallodria, das halt das spiez'm'm
 auf das Dach, zu sehen, ob geblüht die Sach.
6. Doch ging er zwar nicht ans dem Bau,
 er hatte Angst, es gab Radau und sprach
 ganz saht zu seiner Frau: "Ich bleib zuhans,
 das ist ganz schlau!"

7. Doch rauchen will er auch zu Haus, da ging
 ihm halt der Tabak aus, er müßt nach den
 Zigarren greifen, ausfott nach seinen lieben Pfeifen.
8. Doch diese waren auch nicht da, da dacht er
 schnell ha ha ha ha; er ging, dem flitt, an's Telefon
 und schlüpfte, da hat er schze, schon.
9. Am schlimmsten war's von Weiland,
 man nahm dort schnell das Blatt zur Hand.
 Man las und rauchte seine Pfeife,
 das führt gewiß auf keine Schleife.
10. Manu schwerer Fluch ward losgelassen
 und auch mancher Blitz und Donner Schlag;
 wenn die über seinem Häupte krachen,
 dann wird ihm sein Gewissen wach.
11. Doch soll er lassen solchen Spatz,
 sonst kriecht er auf die Nase was
 und wird auch einmal hingoritten
 daß er meint, er fährt zu Fehs Schlitten.

9.) Capitol-Lichtspiele Stockheim.



Nach Angabe des Landesverbandes Hessen im Reichsver-
 band deutscher Filmbiographen waren Ende 1935 im Land Hessen 175 Filmbi-
 ographen vorhanden. Von diesen spielten nur 34 täglich. Heute ist diese
 Zahl um ein Vielfaches angestiegen. Auf dem Lande trifft man kaum
 ein ausgesprochenes Filmbiograph an, meistens in den Ortschaften, im
 Gastwirt neben dem Betrieb seiner Wirtschaft in der Woche am Sam-
 stag und Sonntag Kinovorführungen mit häufigem spärlichem städtischem
 Einschlag. In Stockheim hat der Kinobesitzer Köbermann von Seligen-
 spart gleich zu Anfang seines Kinobetriebes festen Fuß gefaßt. Die Vor-
 führungen fanden im Saale des Gastwirts Schmittberger statt, wozu der

Laal vorher gegen Feuersgefahr ausgebaut worden war. Die Filme wurden regelmäßig, am Samstag und Sonntag gezeigt, wobei meistens Ausverkauf stattgefunden hat. Bei besonders zügkräftigen Filmen, mußte dieselben montags wiederholt werden.

Herr Lohmann war durch seine Erfolge zu dem Entschluß gewickelt, sich in Gorkheim, eine eigene Heimstätte zu schaffen. Zu diesem Zwecke fing er an der Stelle, wo heute der Prachtbau steht, den ersten Spatenstich für sein projektiertes Kinogebäude zu machen. Nach dem Kellerabschnitt wüchsen die Mauer zunächst noch bis zur Dachhöhe, dann gab es infolge Krankheit der Baugesellschaft einen Stillstand. Nun stand das Mauerwerk 3 Jahre, ohne Dach, jedem Umbilden des Wetters ausgesetzt. Man hätte annehmen, daß das Mauerwerk während dieser Zeit stark gelitten hätte, was jedoch zu allem Glück nicht der Fall war, denn schon setzte die Bautätigkeit erneut ein. Hierbei zu mehreren Arbeiter dankbar gedacht, die während ihres Urlaubs oder nach Feierabend unentgeltlich Hand angelegt haben. Nun ist der Bau entstanden, und die 1. Vorstellung konnte starten. Solche finden am Freitag, Samstag, Sonntag 3 und manchmal auch am Montag statt. Da Herr Lohmann mir die besten Filme bringt, ist fast jede Vorstellung ausverkauft. Außer der Gorkheimer Bevölkerung werden auch die Filme von Gästen aus Blikenbach, Glauberg, Rohrbach und Selters rege besucht. Neben den Kinovorführungen können nach Anräumung der Bestuhlung auch Feste in dem Vorführungssaal ihre Festlichkeiten abhalten, ja sogar Operetten sind durch die vorhandene Bühne mit Nebensäulen ausführbar. Im dem Vorraum ist eine Filmbühne mit Wirtschaftsbetrieb vorhanden, welche in jüngster Zeit bedeutend erweitert worden ist.

10.) Die Polizei.

Seit uralten Zeiten, als wir noch kein geordnetes Polizeiwesen hatten, war der Bittel - heute sagen wir der Polizeidiener die höchste polizeiliche Gewalt in einer Gemeinde. Zum Zeichen seiner Würde trug diese Amtsperson eine Uniform. In der That waren sie in früherer Zeit mit einem Säbel am Bandolier und einem Speiß mit beilartiger Spitze ausgerüstet. Zu dieser Zeit genügte diese Respektsperson in einer Gemeinde voll und ganz, denn es herrschte allgemeine Ruhe und Sicherheit in dem Orte. In der Regel hatte er darüber zu wachen, daß die durch Polizeivorschrift festgesetzten Polizeistunden eingehalten würden. Bei Nichtbefolgung stand ihm das Recht zu, die Schank- und Vergnügungsorte abends von den Gästen zu räumen. Ihre Übertretung würde mit Geldstrafen an Gästen und Hirt geahndet.

Nachdem im Laufe der Jahrzehnte das Unwesen in Gestalt von Diebstählen, Gewaltthätigkeiten, die staatliche Tätigkeit

39/6
Tätigkeit, seine Einrichtungen und Angehörigen gefährdete, schritt man 1880 zu einer Reorganisation der Polizei. In größeren Orten und Städten wurden Gendarmestationen aufgestellt. Die Beamten dieser Polizei rekrutierten sich aus Unteroffizieren der Wehrmacht nach einer 3jährigen aktiven Dienstzeit bei der Truppe. Die Tätigkeit der Polizei setzt ein, wenn durch eine Gefahr für die Allgemeinheit oder dem einzelnen Bürger, die öffentliche Sicherheit der Ordnung bedroht ist.

In Gorkheim wurde eine solche Gendarmestation geschaffen, wozu neben anderen Ortschaften auch Gorkheim gehörte. Diese Einheit bestand bis zum Jahre 1922, worin Gorkheim eine selbständige Gendarmestation errichtet wurde.

Die Besetzung dieser Station war folgende:

Jahr	Gend. Oberw.	Kaiser	Gend. Hauptw.	Kötter
1922	Gend. Oberw.	Kaiser	"	"
1924	"	Meister	"	"
1932	"	"	"	"
1933	"	"	"	"
1934	"	"	"	" entlassen
1935	Meister d. Gend.	Kraus	"	erb. bis 1938
1940	"	"	Gend. Oberw.	Mauher
1942	"	"	"	Grein
1943	"	"	"	Werner
1944	"	"	"	Neimüller
1945	"	"	"	Gröhl
1949	"	"	Gend. Hauptw.	Mann
1950	"	"	"	Triemer

Der Gendarmestation Gorkheim wurde zur Unterstützung und Schutz der Polizeibeamten ein spezialierter Polizeihund beigegeben. Dieser Hund soll warnen, Verdächtigtes melden, Fährten aufnehmen, den Flüchtenden stellen, aber nur bei tödlichen Angriffen auf Kommando zu fassen, auf weiteren Befehl loslassen. Der beste Polizeihund ist der wetterfeste, deutsche Schäferhund. Seitdem Polizeihunde eingeführt sind, nehmen Verbrechen gegen Eigentum und Sicherheit des Lebens Rohheitsdelikte, Widerstand gegen Polizeibeamte merklich ab. Für Verbreitung und Dressur sorgen der Verein für deutsche Schäferhunde und der Verein zur Förderung der Zucht von Polizeihunden, die Leistungsprüfungen abhalten und staatlich unterstützt werden.

11.) Das Gewerbe.

Neben der Landwirtschaft, die in den früheren Jahrzehnten des 18. und 19. Jahrhunderts die meisten Beschäftigten aufzuweisen hatte, stand das Handwerk. In Gorkheim sind die Hand-

Handwerker aller Branchen stark vertreten. Der überwiegend große Teil betreibt nebstbei noch eine kleine Landwirtschaft für seinen Eigenbedarf. Aus den Erzeugnissen dieses Betriebes werden sie in die Lage versetzt, sich einige Schweine zu füttern, um dieselben teilweise als Mastschweine zu verkaufen oder im Winter für ihren Eigenbedarf zu schlachten.

Die hier ansässigen Gewerbetreibenden sind durchweg Hochheimer Einwohner, während ein zugezogener Flüchtling in seinem neu erbauten Wohnhaus ein Elektrogeschäft neuerdings eröffnet hat. Bei dem einheimischen Einzelhandel, der überwiegend ländlichen Charakter trägt, sind die zahlreichen Geschäfte insbesondere auf die Befriedigung der Landbevölkerung abgestellt. Hauptsächlich werden zu den Einkäufen die größeren Orte wie Bidingen und Nidda besucht, wo dagegen etwas mehr Geld an seine Bezugsgegenstände hängen kann, fährt nach Frankfurt/Main.

In nachstehendem werden die Gewerbetreibenden in Hochheim aufgeführt:

- 2 Schreiner mit Möbellager
- 3 Schuhmacher, 1 mit Laden
- 4 Elektriker mit Laden
- 1 Antiquengeschäft mit Laden
- 5 Frisöre
- 3 Weißbinder
- 2 Gärtner (Gartenbaubetrieb)
- 2 Wagner
- 1 Schlosserei mit Drüschenbetrieb
- 1 Schmied
- 1 Bäugeschäft
- 2 Bäcker
- 2 Schneider
- 12 Schneiderinnen
- 3 Metzger
- 3 Konfektionsgeschäfte
- 1 Hausträgerfabrik
- 1 Sägewerk
- 5 Gastwirtschaften
- 1 Deutsche Milchwerke
- 1 Milchverteilung
- 4 Lebensmittelgeschäfte
- 1 Papiergeschäft
- 1 Arzt - med.
- 1 Arzt - veter.
- 2 Zahnärzte
- 1 Apotheker
- 1 Konsument

- 1 Kino mit Wirtschaft
- 1 Fischverwertung
- 1 Bezugs- u. Absatz- Gew.
- 1 Bäuerliche Haupt- Gew.
- 1 Brauerei

12.) Der Schimwesen. (Abdeckerei.)

Von alterher hatte jede Gemeinde ein Abdeckerei oder ein Volkswald Schimwesen genannt. Der hierfür bestimmte Ort befand sich im Wald inmitten des Bahnübergangs zwischen Hochheim und Bleichhambach. Der Abdecker, Hasenmeister, oder Schinder genannt, war seinerzeit der Ortsbewohner Heimich Dudenhöfer. Dieser war zur Beseitigung des gefallenen Fells oder des dazu bestimmte Person. In der Abdeckerei oder dem Schimwesen wurden die Kadaver gefallener oder sonstiger für den menschlichen Genuss ungeeigneter Tiere, nachdem ihnen das Fell abgezogen wurde, vernichtet. Es geschah und geschieht vielfach noch durch Eingraben, ein Verfahren, das unter Beobachtung der erforderlichen Vorsichtsmaßregeln unbedeutlich war.

Besser und wirtschaftlicher sind die neuerdings angewandten Verfahren, die Kadaver entweder auf chemischem Wege durch Kochen mit Schwefelsäure zu zerstören, wobei das Fell für sich gewonnen und der gebräute Reststand als Düngemittel verwendet wird, oder wie es durch Apparate geschieht, mit Hochdruckdampf zu zerkorhen. Dadurch werden die schädlichen Keime getötet und die Gewinnung von Fett, Leim und als Düngemittel verwendbaren Tierkörpermehl ermöglicht.

Im Jahre 1923 wurde für diesen Zweck in Rausstadt in der Nähe des alten Bahnhofs eine Fleischmüllfabrik für den Kreis Bidingen errichtet, wohin alles verwendete Fells zur weiteren Verwendung abgeliefert werden muß. Der 1. Zübringer hieß Wilhelm Ditschler. Heute erfolgt die Abholung mittels Fichauto.

Die Errichtung solcher Fabriken ist von polizeilicher Genehmigung abhängig. In vielen Gegenden sind dem Abdecker, wie noch heute gültige Privilegien verliehen, wonach ihnen innerhalb bestimmter Bezirke alles gefallene Fells unentgeltlich abgeliefert werden muß.

13.) Die Hirten.

Nicht vergessen soll ein Hirte werden, welcher der Fergangenheit angehört und zwar der Schweinehirt. Dieser nachmittags auf seinem Horn durch die Straßen von Hochheim ein Signal ertönte, dann riefte ein jeder, der Schweinehirt züht aus. Dabei begleitete ihn stets eine Anzahl Kinder und bekämpften das Signal mit dem Ruf: "Die Säen raus!" Bis er, als dann nach seinem Weg durch Hochheim den Bahnübergang nach Glauberg erreicht hatte, trieb er eine stattliche Herde Schweine vor sich her. Der Marsch ging sehr langsam von statten, denn die Schweine lassen sich nur treiben, zümal, wenn sie auf der Straße

Kraße etwas zu fressen finden, hierbei leistet ihm sein Hund gute Dienste. Auch dieses von alterer gewohnte Bild, welches die Kraße belebt, ist längst verblasst und lebt nur noch in der Erinnerung fort, denn bei dem heutigen Autoverkehr wäre es undenkbar, diese Tradition nochmals aufleben zu lassen.

Die Schreuehirten waren:

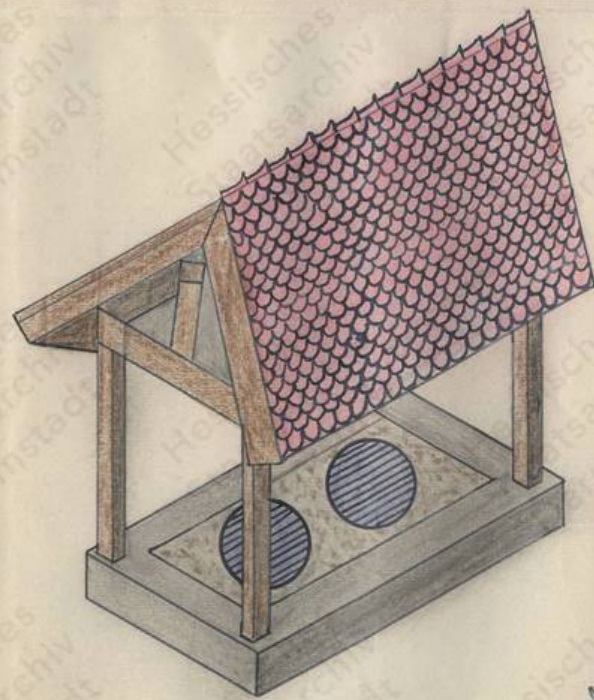
Christoph Sommer
 Heinrich Sommer 2.
 Heinrich Sommer
 Johannes Sommer 1.

Ein noch zeitgemäßes Bild ist der Dienst des Gänsehirtens. Diese Tradition hat sich trotz der Kländels der Zeiten bis zum heutigen Tage hinweggerettet und erhalten. Seine Aufgabe, die Gänse aus den Schäften herauszulassen, erfolgt nicht durch Blasen oder Trommeln, sondern durch Klappen mit seinem Holzapparat. Dabei braucht er keinen Hund, sondern nur eine Leitgans. Der Gänsepferd am Brunnen wird von fließendem Wasser durchgezogen. Unser guter Jakob Schmitt, schließt nach seiner Aukunft den Pferd ab, und kann nunmehr bis zum Abend einer weiteren Beschäftigung nachgehen. Man titüliert manchmal diese Tiere mit „dumme Gans“, aber in Wirklichkeit besitzen sie doch ein gewisses Instinkt, den Glockenschlag 6 Uhr versammelt sich die Gemeinde vor dem Tor und wartet auf ihre Befreiung. Sie kennen ihren Jakob schon auf große Entfernung, dann gibt es durch lautes Schnattern Bewegung in der Kolonne. Nach dem Öffnen des Zwingers laufen oder fliegen die Gänse ihren Schäften zu.

Als weiterer Hirt in der Gemeinde Firkheim wäre noch der Schäfer anzuführen. Derselbe besitzt eine eigene Herde von durchschnittlich 170 Schafen. Früher besaß jeder Landwirt je nach Größe seines Betriebes eine gewisse Anzahl von Schafen. Seit dem Jahre 1948 ist ein steter Rückgang des Schafbestandes zu verzeichnen. Bei der Fuhzählung 1952 waren es noch 9 Schafe, und bei derjenigen 1953 wurde nur noch 1 Schaf gezählt. In England wird von 30% der Bevölkerung Schaffleisch gegessen, während in Deutschland nur 7% der Bevölkerung sich dafür entscheidet.

14.) Der Kalkofen.

Im Jahre 1890 erbauten die Gebrüder Firkel und Heinrich Firkel auf dem Grundstück des Karl Koch 1. am Ende des Feldwegs nach dem Heimwald inmitten des Wasserverks Firkheim einen doppelten Kalkofen zum Brennen von Kalksteinen. Die Kalk-



Der Kalkofen.

Handwritten signature or mark.

steinbänke werden überall da geuntzt, wo sie günstig zutage kommen. Alte Kalksteinbrüche zeugen von intensiver Gewinnung wie im Firkheim, Bleichenbach, Selters, Heilendebach, Wolf, Bidingen, Firkheim und Kaingründau.

Der Kalksteinbruch der Gebrüder Firkel liegt heute noch auf unmittelbarer Höhe des Kuckberges. In den beiden Öfen wurde der Kalkofen gebraunt. Durch das Brennen in mehreren oder Kalköfen verliert er seine Kohlensäure und hinterläßt gebrannten Kalk. Dieser zieht heftig Wasser an (löschet sich) indem er in Kalkwasser übergeht, wobei er zu feinem Pulver zerfällt. Aus reinem Kalkstein entsteht beim Kalklöschchen fetter Kalk, aus unreinem, ton- oder sandhaltigen, magerer Kalk. Mit Wasser angerührt, entsteht eine breiige Masse, die Kalkmilch. Gebrannter und gelöschter Kalk finden vielfache Verwendung, z. B. mit Sand und Zement gemischt, zu Mörtel beim Bau von Häusern, Brücken, Kanälen u. dgl. zur Reinigung des Leuchtgases, zum Enthaaren der Tierfelle, zum Einbalken des Schindels, in der Farberei und Bleicherei, als Poliermittel, zur Kitten- und Auspreiher, zum Düngen u. v. a. Der gebrannte Kalk der Gebrüder Firkel wurde dümhweg zum Bau von Häusern verwendet. Nachdem die Fabriken gebrannten Kalk in Säcken lieferten, waren die Firkel'schen Kalköfen inwendig, die Aufträge gingen zurück, und so kam der Betrieb 1905 zur Einstellung. Die Öfen verfielen im Laufe der Jahre, der Kalksteinbruch ist von Gestrüpp überwuchert.

Gewaschen wird alle Wäsche, Weißzeug, Buntzeug, Arbeitszeug u. s. w. Eine Trennung von Weiß- und Buntwäsche ist vorzunehmen. Mit diesem neuartigen Wäscherorgang entfällt das Reiben auf dem Waschbrett, Trüsten und Schütten. Das Gewebe wird nicht beeinträchtigt und leidet nicht.

Die Anlage ist ab Montag den 22. November 1954 erstmalig im Betrieb. Für Einführung wird die 1. Wäsche pro Haushalt kostenlos durchgeführt.